

10
Werkhefte für politische Bildung

Bildungswerk der Humanistischen Union NRW/
Zeitpfeil-Studienwerk Berlin-Brandenburg (Hrsg.):

ZEITZEUGENARBEIT ZUR DDR-GESCHICHTE

Historische Entwicklungslinien –
Konzepte – Bildungspraxis

Zeitpfeil»

■ Bildungswerk der
Humanistischen Union

Impressum

Herausgeber:



Bildungswerk der Humanistischen Union NRW

- Wissenschaftlich-pädagogische Arbeitsstelle -

Kronprinzenstr. 15

45128 Essen

Tel. 0201 227982

E-Mail: arbeitsstelle@hu-bildungswerk.de

Internet: www.hu-bildungswerk.de



Zeitpfeil e.V.

Studienwerk Berlin/Brandenburg im Politischen Arbeitskreis Schulen e.V.

Lindenstr. 34

14467 Potsdam

Tel. 0331 2015532

E-Mail: buerro@zeitpfeil.org

Internet: www.zeitpfeil.org

Dieses Werkheft wurde erarbeitet im Rahmen des Projekts

Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte:

Empirische Untersuchungen und Erstellung eines Handbuchs

Zeitzeugen spielen eine wichtige Rolle für die Vermittlung von DDR-Geschichte in der außerschulischen Bildung. Sie kommen in Veranstaltungen politisch-historischer Bildung, in Museen und Gedenkstätten sowie in medienpädagogischen Projekten immer stärker zum Einsatz. Die Arbeit mit Zeitzeugen bietet einen persönlichen Zugriff auf Geschichte und stößt auf wachsende Resonanz.

Dabei sind jedoch methodisch-didaktische Herausforderungen zu beachten, die für das Lernfeld DDR-Geschichte bisher zwar konstatiert, aber nicht systematisch analysiert und für die Praxis aufgearbeitet wurden. Auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung in verschiedenen Bereichen außerschulischer Bildung sollen Probleme und Anforderungen benannt, Beispiele guter Bildungsarbeit dokumentiert sowie methodisch-didaktische Zugänge weiterentwickelt werden. Ein praxisorientiertes Handbuch wird 2013 erscheinen und die Ergebnisse zusammenfassen. Mit diesem Werkheft möchten wir erste Befunde zur Diskussion stellen.

Kooperationspartner:

Bildungswerk der Humanistischen Union NRW, Politischer Arbeitskreis Schulen e.V., Professur Didaktik der Geschichte/Universität Potsdam, Studiengang Public History der Freien Universität Berlin, Weimar-Jena-Akademie, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

© Bildungswerk der HU NRW und Zeitpfeil e.V.
Umschlaggestaltung: Leoni Buscher, Recklinghausen
Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei
und Verlagsgesellschaft Potsdam MBH
Juli 2012
Auflage: 750
In Zusammenarbeit mit FIAB bei Klartext
ISBN 978-3-8375-0836-9
Essen 2012

Diese Broschüre ist bei Zeitpfeil e.V. in Potsdam gegen eine Versandgebühr von 3,00 EUR zu beziehen. Bei Bestellung über den Buchhandel wird eine Schutzgebühr von 8,50 EUR erhoben.

Erarbeitet mit freundlicher Förderung
der Bundesstiftung Aufarbeitung

**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG**



Die Publikation wurde durch die Förderung der Brandenburgischen
Landeszentrale für politische Bildung ermöglicht.

BRANDENBURGISCHE  LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG

INHALT

Christian Ernst:

Zeitzeugen der DDR-Geschichte –

Überwältigungsrisiko oder Potenzial für Multiperspektivität? 2

Peter Paul Schwarz:

Zeit. Zeugen. Zeitzeugen.

Zu Traditionen, Entwicklungslinien und Erscheinungsformen von Zeitzeugenschaft 8

Heidi Behrens/Paul Ciupke/Norbert Reichling:

Zeitzeugenarbeit zur DDR-Geschichte in der außerschulischen politischen Bildung.

Eine Analyse von Angeboten in fünf Bundesländern 46

Weiterführende Literatur 96

Internetlinks zur Arbeit mit Zeitzeugen 98

Autorin und Autoren 100

Zeitzeugen der DDR-Geschichte – Überwältigungsrisiko oder Potenzial für Multiperspektivität?

Der Zeitzeuge „konnte sehr mitreißend reden, sodass es für alle interessant war“, wirkte „sehr authentisch“. Er hat „überzeugt“, und „die Führung erheitert gemacht, ohne dabei den Horror vergessen zu lassen“ und war der „absolute Hammer“.¹ Dies sind typische Rückmeldungen von jugendlichen Teilnehmenden nach Führungen von Zeitzeugen durch die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, dem ehemaligen Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit in Berlin. Diesen Ort besuchen viele Gruppen im Rahmen von Seminaren zu historisch-politischen Themen in Berlin, die wir, Zeitpfeil e.V., gemeinsam mit dem Politischen Arbeitskreis Schulen e.V., veranstalten und gestalten. Die Zeitzeugen sind für die Jugendlichen ein „Highlight“. Ihre Wirkung wird durch die Verbindung mit dem Ort noch verstärkt; die Gedenkstätte setzt auf ein Konzept doppelter ‚Authentizität‘.² Auch Begegnungen mit ‚Alltagszeitzeugen‘ im Rahmen von Gesprächen oder selbstständiger Recherche kommen gut an. Aus Sicht der Seminarleitungen stellen Zeitzeugen aber manchmal auch ein Problem dar. Die Teamer/-innen müssen mit den oft starken emotionalen Reaktionen der Jugendlichen umgehen; sie stellen wenig Bereitschaft fest, die Perspektive der Zeitzeugen (kritisch) einzuordnen. Und sie haben erfahren, dass, wenn mehrere Zeitzeugen mit unterschiedlichen Deutungen in die Programme eingebunden sind, die Reihenfolge ihres Auftretens entscheidend für Werturteile der Teilnehmenden in der Auswertung sein kann. Diese übernehmen oft vereinfachende Deutungsmuster, die von den meisten Zeitzeugen der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen vertreten werden, oder schlussfolgern aus „Alltagsperspektiven“ manchmal lapidar, dass „die DDR auch gute Seiten hatte“. Selten sind die Aussagen der Teilnehmenden von einer Reflexion der verschiedenen Perspektiven („Alltag in der ‚DDR‘: Diskrepanzen zwischen ‚normalen‘ Leben von Bürgern, die nicht ins Visier der Stasi geraten sind, und solchen, die Forderungen an die Staatsvertreter gestellt haben“) geprägt oder setzen sie zueinander in Beziehung.

Für uns als Träger politischer Bildung wurde dabei klar, dass Zeitzeugen sehr wirkmächtig sein können, dass sie bestimmte Rollen in Lernarrangements einnehmen und wir als Veranstalter eine ebenfalls einflussreiche Rahmungsfunktion besitzen. Damit muss auf reflektierte Weise umgegangen werden, um emotionaler Überwältigung vorzubeugen, eine kritische Auseinandersetzung mit kontroversen Darstellungen zu ermöglichen und Lernprozesse zu initiieren, die von den Fragestellungen und Interessen der Teilnehmenden ausgehen, sie zu selbstständigem Denken anregen, ohne sie mit Komplexität zu überfordern. Zeitzeugen in Programmen politischer Bildung zur DDR-Geschichte fordern damit in mehrfacher Hinsicht im „Beutelsbacher Konsens“ 1976 festgeschriebene Kernprinzipien politischer Bildung heraus und rufen im aktuellen Fachdiskurs nicht von ungefähr den geschichtsdidaktischen Schlüsselbegriff der ‚Multiperspektivität‘ auf den Plan. Gleichzeitig sind Gespräche und Interviews mit Zeitzeugen menschliche Begegnungen, die auch bei den Zeitzeugen Emotionen auslösen, diese belasten können und auf Seiten der Zuhörenden Empathie und Respekt erfordern, die man aber auch nicht einfach ‚vorschreiben‘ kann. Wenn vom „Ein-

¹ Die hier zitierten Aussagen stammen von Teilnehmenden aus von Zeitpfeil e.V. und dem Politischen Arbeitskreis Schulen e.V. organisierten Seminaren. Unsere Beobachtungen beruhen auf einer Selbstevaluation zu Zeitzeugen auf Exkursionsseminaren, vgl. Christian Ernst, Ulrike Schneider: Einsatz von Zeitzeugen zur DDR-Geschichte: Probleme und Potenziale. In: *Außerschulische Bildung* H. 4 (2010), 351-356.

² Das Konzept der Gedenkstätte steht unter scharfer Kritik, vgl. Carola S. Rudnick: *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989*. Bielefeld: Transcript 2011, 327-331 und Marion Neiss: Historisches Lernen durch Emotionen? Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Eindrücke. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59 H. 12 (2011), 1025-1032.

satz von Zeitzeugen“ gesprochen wird oder davon, einen Zeitzeugen „zu buchen“, greift dies daher zu kurz.

Eine reflektierte und gut konzipierte *Arbeit mit Zeitzeugen* hingegen ist in der historisch-politischen Bildung in vielfacher Hinsicht sinnvoll und gewinnbringend. Sie ist zugleich anspruchsvoll, denn sie beinhaltet politische, pädagogische und menschliche Dimensionen und erfordert daher eine professionelle Ethik, die keinesfalls standardisierbar ist und auch den begrenzten Rahmenbedingungen schulischer und außerschulischer Bildung Rechnung tragen muss. Dabei können zwar Erfahrungen und methodische Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Zeitzeugenarbeit in Geschichtswerkstätten, Gedenkstätten und Schulen der 1980er und 1990er-Jahre Anregungen vermitteln. Jedoch muss die historische Bildungsarbeit mit Zeitzeugen zum Thema DDR Spezifika des Lernfelds wie die fluide Grenze von Zeitzeugenschaft und Zeitgenossenschaft, die Beziehungen und Abgrenzungen deutsch-deutscher Geschichte sowie die unterschiedlichen Voraussetzungen verschiedener Rezipientengruppen (Ost/West-Sozialisation) und nicht zuletzt politische, geschichtskulturelle und pädagogisch-didaktische Entwicklungen der letzten 20 Jahre berücksichtigen. Diese Dimensionen sind in der wissenschaftlichen und fachlichen Diskussion bisher nicht hinreichend analysiert und reflektiert worden, was auch die Virulenz des Themas „Zeitzeugenarbeit“ in Fortbildungen, Fachtagungen oder jüngst in der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur des Landtags Brandenburg erklärt.

Mit dem Ziel, zu dieser Debatte auf empirisch und didaktisch fundierte Weise beizutragen und methodische Anregungen für die Arbeit mit Zeitzeugen zu erarbeiten, führt Zeitpfeil e.V. seit Anfang 2011 in Kooperation mit dem Bildungswerk der Humanistischen Union NRW, dem Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, der Universität Potsdam, dem Politischen Arbeitskreis Schulen e.V. sowie der Weimar-Jena-Akademie das von der Bundesstiftung Aufarbeitung und der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung geförderte **Projekt „Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte“** durch, das sich tiefergehend mit den spezifischen Potenzialen und Problemen der Bildungsarbeit mit Zeitzeugen im Lernfeld DDR-Geschichte beschäftigt. Das Projekt beinhaltet (1) eine Auswertung der wissenschaftlichen und didaktischen Literatur zum Thema, (2) eine Analyse der Rolle von Zeitzeugen in der außerschulischen Bildungslandschaft in fünf Bundesländern, (3) die teilnehmende Beobachtung von ausgewählten Veranstaltungen unterschiedlicher Formate und (4) Studien zu Zeitzeugen in Gedenkstätten sowie Zeitzeugenvideos in zeithistorischen Ausstellungen und auf Internetportalen zur DDR-Geschichte. 2013 wird auf dieser Grundlage ein Praxisbuch für die historisch-politische Bildungsarbeit veröffentlicht, das Anregungen für eine reflektierte und zugleich praktikable Arbeit mit Zeitzeugen zur (deutsch-)deutschen Zeitgeschichte nach 1945, insbesondere zum Thema DDR-Geschichte geben soll. Im Rahmen dieses Werkheftes werden erste Ergebnisse zur Diskussion gestellt:

Peter Paul Schwarz zeigt in seiner Studie „Zeit. Zeugen. Zeitzeugen“ verschiedene **Dimensionen und historische Entwicklungslinien des Zeitzeugenbegriffs** auf, indem er philosophische, rechts- und religionsgeschichtliche Traditionen von Zeugenschaft diskutiert und herausarbeitet, dass jede historische Konstellation von Zeugenschaft auf kulturellen Konventionen beruht, Wertvorstellungen impliziert sowie in kommunikativen Akten realisiert wird. Anhand einer breiten Zusammenschau auch aktuellster Forschungsliteratur analysiert er verschiedene Entwicklungslinien von Zeitzeugenschaft im Rahmen der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ des Nationalsozialismus seit 1945. Dabei sind der wissenschaftliche Diskurs zur deutschen Zeitgeschichte, die großen NS-Prozesse, mediale Entwicklungen und insbesondere das Fernsehen sowie zivilgesellschaftliche und pädagogische Aspekte relevant. Eine besondere Rolle spielt dabei die Oral History und die mit ihr verbundene Geschichts- und Gedenkstättenbewegung in den 1980er-Jahren. Zeitzeugenschaft im Kontext der DDR-Aufarbeitung nach 1990 basiert damit auf bereits etablierten geschichtskulturellen und -politischen Mustern und steht im Spannungsfeld geschichtspolitischer Debatten, die die gegensätzlichen Bezugspunkte einer häufig totalitarismustheoretisch eingefärbten Delegitimierung

der DDR sowie die Forderung nach einer pluralen Aufarbeitung und kritischen Historisierung umfassen. Der Begriff ‚Zeitzeuge‘ hat sich dabei gerade in massenmedialen Kontexten kontinuierlich erweitert, wenn auch in den Inszenierungsformen nicht immer von vorgeprägten Mustern der Darstellung von Opfern des Nationalsozialismus als Zeitzeugen gelöst.

Einen **Überblick über aktuelle Entwicklungen der Zeitzeugenarbeit zum Thema DDR-Geschichte** in der außerschulischen Bildung gibt die Expertise der wissenschaftlich-pädagogischen Arbeitsstelle des Bildungswerks der Humanistischen Union NRW. Heidi Behrens, Paul Ciupke und Norbert Reichling untersuchten hierfür Programme und Materialien von 95 Bildungseinrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung der Jahre 2010 und 2011 aus fünf Bundesländern und befragten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Institutionen und Einrichtungen. Ihre Studie zeigt bevorzugte Themen der Zeitzeugenarbeit, vergleicht unterschiedliche Verständnisse, Zielvorstellungen und pädagogische Konzepte und arbeitet auf dieser Grundlage Kriterien „guter Angebote“ heraus. Interessant ist auch der Vergleich mit den Ergebnissen einer Expertise der Arbeitsstelle zu Angeboten politischer Bildung zum Thema DDR von 2006. So werden zwar Alltagsaspekte zunehmend in die Arbeit mit Zeitzeugen einbezogen, deutlich unterrepräsentiert bleiben dabei aber die Themen Arbeit und Wirtschaft. Die Autorin und die Autoren konstatieren eine Zweiteilung der Bildungslandschaft: Auf der einen Seite sollen Zeitzeugen Geschichte veranschaulichen und dabei demokratische Werte vermitteln. Auf der anderen Seite wird in ihnen Potenzial für aktivierend-kommunikatives Lernen, die Auseinandersetzung mit Subjektivität und Mehrstimmigkeit oder biografische Selbstreflexion gesehen. In der Erwachsenenbildung dominieren eher klassische Formate wie der Zeitzeugenvortrag mit anschließender Diskussion, während gerade in der Jugendbildung z.T. anspruchsvolle Projektarbeit mit Zeitzeugen durchgeführt wird.

Beide Studien zeigen die Komplexität und Vielschichtigkeit der Arbeit mit Zeitzeugen auf und enthalten somit Anregungen, die eigene pädagogische bzw. andragogische Praxis mit Zeitzeugen zu verorten und zu reflektieren. Sie unterstreichen die Notwendigkeit einer Differenzierung je nach Bildungskontext, Thema und Adressatenkreis. Dabei beschränkt sich die pädagogische Arbeit nicht auf die Wahl der „richtigen“ Zeitzeugen oder eine angemessene Vor- und Nachbereitung der Veranstaltung. Wichtig für die Bildungspraxis ist ein **mehrdimensionalen Verständnis von Zeitzeugenschaft**. Gerade in der Begleitung von Veranstaltungen wurde deutlich, dass in der Praxis nicht nur verschiedene Typen (vgl. S. 51) und Konstellationen *expliziter Zeitzeugen* – also solcher, die in Veranstaltungen als Zeitzeugen auftreten oder in Programmen so bezeichnet werden – unterschiedliche Potenziale und Probleme beinhalten, sondern auch Dimensionen *impliziter Zeitzeugenschaft* relevant sein können. Implizite Zeitzeugen können im Prinzip alle sein, die direkte oder indirekte Erinnerungen mit einem Ereignis, einer historischen Phase oder einem politischen System verbinden. Sie treten aber nicht als Zeitzeugen auf bzw. werden nicht als solche bezeichnet, spielen aber in Kommunikationssituationen der Zeitzeugenarbeit eine wichtige Rolle. Teilnehmende verbinden oft eigene, subjektive Erinnerungen mit der DDR, die zum Beispiel im Rahmen von Ansätzen biografischer Kommunikation als Potenzial genutzt werden, die aber auch problematisch sein können, wenn z.B. in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung unterschiedliche Perspektiven von Älteren im Publikum kollidieren und jüngere Teilnehmende Schwierigkeiten haben, den Diskurs nachzuvollziehen oder sich zu äußern („Sie haben das ja nicht erlebt“). Problematisch kann auch die Akkumulation und Vermischung von Rollen sein, etwa wenn Seminarleitungen eine Zeitzeugen-, Experten- und Moderationsfunktion zugleich einnehmen.

Die Arbeit mit Zeitzeugen ist komplex – gerade dies ist die Herausforderung daran. Patentrezepte gibt es keine, wohl aber erscheint eine Klärung von Begriffen wichtig, die in der Debatte immer wieder aufgerufen werden. **Multiperspektivität** ist dabei ein wichtiges Kriterium. Zunächst verweist dieser geschichtsdidaktische Begriff auf die unvermeidliche Perspektivität der Beschäftigung mit Geschichte. Diese erlaubt keinen direkten Zugang („so ist es gewesen“), sondern lässt sich immer nur rekonstruieren. Historische Quellen unterliegen bestimmten Blickwinkeln, die sich durch soziale, ideologische Standpunkte und iden-

tifikatorische Zugehörigkeiten (Geschlecht, soziokulturelle Gruppen, Organisationen etc.) unterscheiden. Quellen werden in historischen Darstellungen (im Schulbuch, in Ausstellungen, in Vorträgen etc.) arrangiert und in einen Zusammenhang gebracht; Darstellungen können sich zwar (wissenschaftlicher) Objektivität verpflichtet fühlen, jedoch nie völlig neutral sein. Sie sind schon in der Auswahl von Themen, Ereignissen und Aspekten selektiv und ebenfalls perspektiviert, denn sie unterliegen unterschiedlichen Sichtweisen und Deutungsmustern von Geschichte und Gegenwart. Der Multiperspektivitätsbegriff³ muss daher aufgeschlüsselt werden:

Multiperspektivität im Sinne von Themendifferenzierung bedeutet, dass unterschiedliche Ereignisse und Aspekte Gegenstand der Bildungsarbeit sind; *Multiperspektivität im Sinne von Perspektivenvielfalt*, mit verschiedenen Quellen und unterschiedlichen Perspektiven zu einem Gegenstand zu arbeiten. Jedoch können diese auch bestimmte Sicht- und Deutungsweisen verstärken bzw. vereindeutigen. Um Lernenden eine möglichst eigenständige Urteilsbildung zu ermöglichen, sollte *Multiperspektivität im Sinne von Kontroversität* verstanden werden. Das bedeutet, dass mit Darstellungen gearbeitet wird, die unterschiedliche historische und politische Deutungsmuster transportieren. In der Auseinandersetzung mit Quellen und Darstellungen bilden sich die Teilnehmenden eigenständige Urteile. In der politischen Bildung ist Meinungsppluralismus notwendiger Bestandteil demokratischer Lernkultur und die Mündigkeit der Teilnehmenden Prämisse und Ziel zugleich. Ihre Meinungsbildung ist abhängig von Vorwissen, Vormeinungen und Einstellungen und ebenfalls perspektiviert; Multiperspektivität bezieht im Sinne politischer Bildung auch diese Ebene ein und impliziert *Meinungsppluralismus oder sogar Ergebnisoffenheit*. Doch was bedeutet Multiperspektivität für die Bildungsarbeit mit Zeitzeugen? Ist Multiperspektivität erreicht, wenn zwei Zeitzeugen zu Wort kommen? Oder erfordert sie, dass etwa Opfer und Täter ihre Sicht der Dinge – womöglich noch in derselben Veranstaltung – darstellen sollten?

Nicht zuletzt die Oral History hat erkannt, dass Zeitzeugen nicht einfach „Quellen“ für historische Erfahrung sind. Erst ihre transkribierten Interviews ermöglichen ihre wissenschaftliche Analyse als Quellen für die Verarbeitung und Deutung von Erfahrungen, denn Zeitzeugen berichten von subjektiven Erinnerungen und gehen dabei über das Erlebte hinaus, indem sie Bezüge zu geschichtlichen Zusammenhängen und zur Gegenwart herstellen. Dies bedeutet, dass sie durch ihre Erzählungen zu Darstellungen beitragen. Die Erzählung eines einzelnen Zeitzeugen kann an sich schon in gewissem Sinne multiperspektivisch sein, wenn sich seine Perspektive als Erinnernder und als Erinnerter unterscheidet. Multiperspektivität im Sinne von Perspektivenvielfalt bedeutet aber, dass in einem Bildungskontext außer der Perspektive eines Zeitzeugen auch andere zum Tragen kommen (z.B. über einen Gedenkstättenbesuch, den Einsatz von Medien oder die Einbeziehung der Perspektiven von Teilnehmenden). **Das Kriterium der Multiperspektivität ist also nicht an die Zeitzeugen, sondern an das Gesamtarrangement eines Bildungsangebots anzulegen.** Für eine kontroverse Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven sollten beim Thema DDR unterschiedliche Deutungsmuster repräsentiert sein, da kein gesellschaftlicher Konsens zur Bewertung der DDR-Geschichte existiert und unterschiedliche „DDR-Bilder“ bestehen, die laut Martin Sabrow „miteinander um Geltungshoheit ringen oder abgeschottet nebeneinander stehen.“ Diese ordnet er – keineswegs erschöpfend – verschiedenen „Gedächtnissen“ zu: Neben dem „Diktaturgedächtnis, das auf den Unterdrückungscharakter der SED-Herrschaft und ihre mutige Überwindung in der friedlich gebliebenen Revolution von 1989/90 abhebt“, sieht Sabrow ein „in Ostdeutschland bis heute vielfach dominantes Arrangementgedächtnis, das vom richtigen Leben im falschen weiß und die Mühe des Auskommens mit einer [...] für selbstverständliche Normalität gehaltenen Parteiherrschaft“ betont sowie ein

³ Einschlägig zum geschichtsdidaktischen Multiperspektivitätsbegriff: Klaus Bergmann: *Multiperspektivität. Geschichte selber denken*. Schwalbach/Ts: Wochenschau 2000.

„Fortschrittsgedächtnis“, „das an der Idee einer legitimen Alternative zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung festhält“.⁴

Multiperspektivität im Sinne von Kontroversität heißt hier nicht, dass solche Deutungsmuster in jeder Veranstaltung gleichberechtigt nebeneinanderstehen müssen. Vielmehr ist Multiperspektivität je nach Thema und Format eines Angebots zu denken und daher nie absolut zu sehen. So kann eine einzelne Abendveranstaltung mit einem Zeitzeugen durchaus kontrovers sein, wenn die Teilnehmenden im moderierten und offenen Gespräch andere Perspektiven in die Diskussion einbringen. Themendifferenzierung, Perspektivenvielfalt und Kontroversität können in einer Veranstaltungsreihe durch verschiedene Schwerpunkte und Referierende angelegt sein. Ein dreitägiges Seminar zum Thema „Leben in der DDR“ kann Multiperspektivität natürlich nur begrenzt leisten. Wichtig ist hier die Transparenz bezüglich der gewählten Perspektiven. Widerstreitende Sichtweisen müssen diskutier- und erklärbar sein und dürfen keinesfalls pauschal ausgeschlossen oder diskreditiert werden. Ziel ist zunächst das Verstehen verschiedener Deutungen; Verständnis oder Einverständnis obliegen dem eigenständigen Urteil der Teilnehmenden, denen Raum für eine eigene Interpretation von Geschichte zusteht. Mit Zeitzeugenperspektiven ist dabei bewusst zu arbeiten. Eine gelungene Gestaltung der Arbeit mit Zeitzeugen orientiert sich an den jeweiligen Themen, Zielen, Lernarrangements und den Voraussetzungen verschiedener Zielgruppen. Zeitzeugenarbeit mit Jugendlichen beinhaltet andere Probleme als in der Erwachsenenbildung. Gerade Jüngere können durch Emotionen überwältigt oder durch Komplexität überfordert werden, andererseits sollte historisch-politische Bildung früh die in der Begegnung mit Zeitzeugen notwendige Empathie, kritische Kompetenz und Ambiguitätstoleranz trainieren.

Auch die emotionalen Grenzen von Zeitzeugen müssen beachtet werden. Gerade Gespräche mit Opfern der SED-Diktatur stellen sensible Begegnungen dar. Eine Konfrontation von Opfer- und Täterperspektiven auf einem Podium kann alle Seiten schnell überfordern. Es ist richtig und wichtig, dass der Perspektive von Opfern der SED-Diktatur eine besondere Rolle in der Bildungsarbeit zukommt. Für eine plurale Aufarbeitung ist es jedoch notwendig, mit verschiedenen Perspektiven zu arbeiten. Unsere Beobachtungen zeigen: Eine multiperspektivische und kontroverse Diskussion von DDR-geschichtlichen Themen verstärkt kritische Haltungen zur SED-Diktatur. Dabei sollte auch der Dialog ost- und westdeutscher Perspektiven befördert werden, denn bisher spielt der geschichtliche Kontext der alten Bundesrepublik nur eine untergeordnete Rolle. Von ‚Zeitzeugen der Bundesrepublik‘ ist bisher kaum die Rede, dagegen dominiert die Konstellation ‚ostdeutscher‘ Zeitzeugen vor mehrheitlich ‚westdeutschem‘ Publikum, wie die Expertise des HU-Bildungswerks belegt. Auch hier liegt Potenzial für mehr Dialogizität, die die Arbeit mit Zeitzeugen insgesamt kennzeichnen sollte.

Wir hoffen, mit diesem Werkheft Impulse und Motivation für die Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte zu geben. Peter Paul Schwarz, Heidi Behrens, Paul Ciupke und Norbert Reichling möchte ich sehr herzlich für die fundierten und engagierten Studien danken. Der Bundesstiftung Aufarbeitung danken wir, dass sie die Erarbeitung dieser Beiträge im Rahmen des Projekts gefördert hat, der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung für die Ermöglichung der Publikation in diesem Werkheft.

⁴ Martin Sabrow: Die DDR erinnern. In: ders (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*. Gekürzte Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung. München: C.H. Beck 2009, 9–28.

Zu sehen sind sie nicht, sie verschmelzen
mit dem Hintergrund, perfekte Chamäleons.

Tomas Tranströmer¹

Peter Paul Schwarz

Zeit. Zeugen. Zeitzeugen.

Zu Traditionen, Entwicklungslinien und Erscheinungsformen von
Zeitzeugenschaft²

GLIEDERUNG

I. Traditionen von Zeugenschaft: Juridische, religiöse und historiografische Kontexte. Zeugenschaft als soziale Praxis und Quelle für Erkenntnis

1. Das Zeugnis als Quelle für Erkenntnis. Über erfahrenes und vermitteltes Wissen
2. Soziale und kulturelle Praxen von Zeugenschaft

II. (Zeit-)Zeugenschaften nach 1945

1. Der Zeitzeuge und die Entstehung der Zeitgeschichte nach 1945
2. „Erinnerte Geschichte“ und Sprechenlassen. Zeitzeugen in der Oral History
3. Zeitzeugenschaft und justizielle NS-Aufarbeitung: Vom Zeugen zum Zeitzeugen?
4. Die Etablierung des Zeitzeugen im bundesdeutschen Fernsehen:
Vom Erklär- zum „Zeitzeugenfernsehen“
5. Zeitzeugen in KZ-Gedenkstätten
6. Zeitzeugen und die Musealisierung von DDR-Geschichte
7. Gab es den ‚Zeitzeugen‘ in der DDR?
8. Das Verschwinden der Zeitzeugen. Von virtuellen Zeitzeugen und „Zukunftszeugen“
9. Der Zeitzeuge in DDR-Bezügen vor und DDR-Aufarbeitung nach 1989/90 in der Bundesrepublik
10. Resümee

¹ Tomas Tranströmer: *Sämtliche Gedichte*. München: Hanser 1997, 178.

² Für vielfältige Kritik, Hinweise und Unterstützung danke ich den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats des Projekts „Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte in der außerschulischen Bildung“, gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, in dessen Rahmen dieser Aufsatz entstand: Dr. Heidi Behrens (Essen), Dr. Christoph Classen (Potsdam), Dr. Robert Grünbaum (Berlin), Prof. Dr. Dagmar Klose (Potsdam) und Dr. Irmgard Zündorf (Potsdam) sowie Christian Ernst (Potsdam), Dr. Norbert Reichling (Essen) und Susanne Schäffner (Berlin).

Der Begriff *Zeitzeuge*³ ist erstmals 1975 in einer Buchbesprechung im *Spiegel* nachweisbar⁴. In den Duden fand er erst in der 20. Auflage des sogenannten *Einheitsduden*⁵ 1991 Eingang. Damit hat ein Begriff in das Standardnachschlagewerk zur deutschen Gegenwartssprache Aufnahme gefunden, der über weit gespannte Traditionen und Entstehungskontexte verfügt. Denn der Begriff *Zeitzeuge* ist zwar eine sprachliche Neubildung, sie kommt allerdings keineswegs aus dem Nichts. Im *Zeugen der Zeit*⁶ kann eine gewisse Vorgängerschaft gesehen werden. Doch geht es in diesem Beitrag nicht um die Wortgeschichte des *Zeitzeugen*, der gegenwärtig eine „Leitfigur des öffentlichen Geschichtsdiskurses nicht nur in Deutschland, sondern in der westlichen Welt“⁷ ist; so sind Zeitzeugen aus dem Geschichtsunterricht, der außerschulischen politischen Bildung, der Museumsarbeit, aus Fernsehen und Internet, aus der NS-,Vergangenheitsbewältigung⁸ wie auch aus der DDR-Aufarbeitung nicht mehr wegzudenken.

In dieser Darstellung stehen die folgenden Fragen im Mittelpunkt: Wo liegen die Wurzeln und was sind Traditionen von (Zeit-)Zeugenschaft? Aus welchen Kontexten und Entwicklungen heraus sind die uns heute so vertraut erscheinenden Figuren des Zeitzeugen nach 1945 im Zuge der NS-,Vergangenheitsbewältigung⁸ entstanden? Worin liegen die charakteristischen Eigenschaften und Leistungspotenziale für Geschichtsaufarbeitung und -vermittlung? Welche spezifischen Erscheinungsformen und Funktionswandlungen sowie Konflikte und Kontexte sind mit gegenwärtiger Zeitzeugenschaft sowohl hinsichtlich der NS-Auseinandersetzung als auch der DDR-Aufarbeitung verknüpft?

In diesem Aufsatz werden Zeugenschaft und Zeitzeugenschaft als eine (jahrhundertealte fundamentale) Wissenspraxis / „soziale Praxis“ und damit als Vermittlungsinstanz von Wissen und Erfahrung verstanden, die anderen Mitgliedern einer Gesellschaft nicht verfügbar bzw. unzugänglich sind.⁸ Diesem Beitrag liegt somit die Auffassung zugrunde, dass Zeugenschaft und Zeitzeugenschaft nicht als feststehende Größen existieren. Sie sind nur ‚greifbar‘ innerhalb bestimmter Traditionen und Kontexte. Diese werden hier im Hinblick auf Erscheinungsformen, Zuschreibungen und Funktionen von Zeitzeugenschaft überblicksartig dargestellt. Im *ersten Abschnitt Traditionen von Zeugenschaft* werden rechtsgeschichtliche (juridische) und religiöse Aspekte sowie die Geschichtsschreibung (Historiografie) und philosophische Fragestellungen (Erkenntnistheorie) skizziert, die als Traditionen von Zeugenschaft für das Verständnis von ‚Zeitzeugenschaft‘ bedeutsam sind. Im *zweiten Abschnitt (Zeit-)Zeugenschaften nach 1945* werden zentrale Formierungskontexte für die Herausbildung von (Zeit-)Zeugenschaft nach 1945 im Zuge der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik (und cursorisch auch in der DDR) beschrieben. Es wird außerdem gezeigt, wie sich Zeitzeugenschaft mehr und mehr aus NS-Bezügen ‚löst‘ und Eingang findet in den Bereich der DDR-Aufarbeitung und DDR-Vermittlung. Bei diesen Kontexten handelt es sich um folgende, die zugleich die *Gliederung des zweiten Abschnitts* ergeben: (1) die Herausbildung der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik und wissenschaftliche NS-Aufarbeitung, (2) Oral History, (3) die NS-Aufarbeitung vor Gericht, (4) Medialisierungsprozesse und das bundesdeutsche Geschichtsfernsehen, (5)

³ Im Sinne besserer Lesbarkeit wird in diesem Beitrag auf eine genderkorrekte Schreibweise verzichtet. Selbstverständlich sind stets alle Geschlechter eingeschlossen.

⁴ Vgl. Martin Sabrow: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 13–33, hier: 14. Beleg in Hans Hellmut Kirsts Rezension „Bericht von der Blutbühne“ über Erich Kubys „Mein Krieg“. In: *Der Spiegel*, Nr. 42, 13.10.1975, 214.

⁵ Im letzten „DDR-Duden“, dem Nachdruck der fünften Auflage der 18. Neubearbeitung des Leipziger Dudens „Der große Duden“ von 1990 ist „Zeitzeuge“ nicht enthalten.

⁶ Vgl. z. B. „Sie sind der einzige Zeuge jener Zeit“: Rainer Maria Rilke: Eine Geschichte, dem Dunkel erzählt. In: *Geschichten vom lieben Gott*. Leipzig: Insel 1925, 171–191, hier: 185. Und „Ihr wart die Zeugen wild bewegter Zeiten“: Annette von Droste-Hülshoff: An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich. In: *Droste-Hülshoffs Werke. In einem Band*. Berlin und Weimar: Aufbau 1970, 148–151, hier: 150. Vgl. auch den Programmhinweis auf „Zeuge der Zeit: Herbert Weichmann. Günter Gaus und Winfried Scharlau unterhalten sich mit Hamburgs Erstem Bürgermeister, der am 9. Juni nach sechs Amtsjahren in den Ruhestand tritt“ am 8.6.1971 in der ARD. In: *Der Spiegel*, Nr. 24, 7.6.1971, 177.

⁷ Sabrow, Anm. 4, hier: 19.

⁸ Vgl. Sibylle Schmidt: *Zeugenschaft. Ethische und politische Dimensionen*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009, 7.

KZ-Gedenkstätten, (6) DDR-Museen, (7) Zeitzeugenschaft in der DDR und deren Einbindung in pädagogisch-antifaschistische Praxen, (8) das ‚Verschwinden der Zeitzeugen‘ und Zeitzeugenschaft im Internet sowie (9) Zeitzeugenschaft in DDR-Bezügen vor und DDR-Aufarbeitung nach 1989/90 in der Bundesrepublik.

I. Traditionen von Zeugenschaft: Juridische, religiöse und historiografische Kontexte. Zeugenschaft als soziale Praxis und Quelle für Erkenntnis

Der Begriff ‚Zeugenschaft‘ lässt sich schwer auf einen handlichen Nenner bringen. Die vielschichtigen und vielgestaltigen Begriffe ‚Zeuge‘ und ‚Zeugnis‘ haben ihren Ursprung im Bereich des Rechts und der geoffenbarten Religion. Folglich wird zwischen dem göttlichen und menschlichen Zeugnis unterschieden⁹. Eine übergreifende Annäherung an ‚Zeugenschaft‘ ermöglicht deren Verständnis als eine Wissenspraxis und „soziale Praxis“: „sie stellt eine Möglichkeit dar, vergangene und nicht direkt zugängliche Erfahrungen für Mitglieder einer Gesellschaft verfügbar zu machen. Zeugenschaft ist damit eine grundsätzliche Bedingung für die Manifestation und die Übermittlung von Wahrheiten im Kontext von Recht, Geschichte oder Religion.“ Auch der spätere Zeitzeuge als eine Erscheinungsform von Zeugenschaft ist hier zu verorten: „Paradigmatisch für unseren Sprachgebrauch ist der Gerichtszeuge – er verkörpert zugleich die formellste Form von Zeugenschaft. Doch auch der Zeitzeuge in der Historiografie, der Augenzeuge, der von einem Journalisten interviewt wird, und schließlich der Märtyrer sind Zeugen.“¹⁰ Darauf, was dann einen Zeitzeugen ausmacht, welche (sich wandelnden) Funktionen er innehat und wann die Karriere des Zeitzeugen, der uns so vertraut scheint, begann, wird weiter unten eingegangen. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle: mit dem Wortbestandteil ‚Zeuge‘ in Zeitzeuge sind eine tief wurzelnde Begriffsgeschichte und komplexe soziale Praxen aufgerufen.

1. Das Zeugnis als Quelle für Erkenntnis. Über erfahrenes und vermitteltes Wissen

Eine philosophische Beleuchtung von Zeugnis und Zeugenschaft und die Frage nach deren erkenntnistheoretischem Leistungsvermögen ist grundlegend, wenn auch nicht immer offensichtlich, mit (Zeit-)Zeugenschaft verbunden. Denn erkenntnistheoretische Fragen sind unmittelbar mit der Bewertung von Quellen für Wissen verknüpft und deshalb auch für Formen von (Zeit-)Zeugenschaft von Bedeutung.

Erkenntnistheoretische Überlegungen, ob durch Zeugenschaft überliefertes Wissen „anderer“ überhaupt als Wissen einzustufen ist, ob solche Zeugnisse zuverlässige Quellen der Erkenntnis sein können oder ob sich ‚gültiges‘ Wissen nur auf eigene Erfahrung und Wahrnehmung zurückführen lässt¹¹, sind in der Philosophie des Abendlandes seit Platon und Sokrates, insbesondere seit der Philosophie der Neuzeit¹², bis in die Gegenwart hinein präsent. Insoweit vor allem in der Philosophie der Neuzeit die mit dem Subjekt verbundene „sinnliche Wahrnehmung, die innere Wahrnehmung und Erinnerung sowie die rationale Schlußfolgerung“ als traditionelle basale Wissensquellen dargestellt werden, wird das „Testimonialwissen“, also das „Wissen durch die Worte anderer [...] häufig als zweitrangig eingestuft oder ganz unterschla-

⁹ Vgl. O. R. Scholz: Zeuge; Zeugnis I: Recht; Rhetorik. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*. Bd. 12, W-Z. Völlig neubearb. Ausg. des „Wörterbuchs der philosophischen Begriffe“ von Rudolf Eisler. Basel: Schwabe 2004, Sp. 1318-1325, hier: 1318.

¹⁰ Schmidt, Anm. 8, 7.

¹¹ Vgl. Schmidt, Anm. 8, 16–17.

¹² Vgl. Bertrand Russell: *Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung*. 8. Aufl. Wien: Europa 1999, 104–239 u. 449–684.

gen.“¹³ Diese Bewertung der Quellen für Wissen beginnt sich im 18. Jahrhundert zu ändern. Es „mehren sich die Stimmen, die den hohen epistemischen und sozialen Wert des Zeugnisses anderer betonen.“ So anerkennt Leonhard Euler das Zeugnis anderer „als gleichberechtigte dritte Erkenntnisquelle“ „neben der eigenen Erfahrung und den Vernunftschlüssen“. Anknüpfend an Überlegungen von B. Russell, J. L. Austin, L. Wittgenstein und H. H. Price erfolgt seit den 1970er- und 1980er-Jahren „eine umfassende Neubewertung des Zeugnisses anderer.“¹⁴

Aktuell wird diese Debatte maßgeblich durch den australischen Philosophen C. A. J. Coady¹⁵ und dessen Ansicht geprägt, „dass das Zeugnis anderer eine genuine Erkenntnisquelle ist, die einer Rückführung auf vermeintlich basalere Quellen weder fähig noch bedürftig ist.“ Im Zuge dieser Neuvermessung von Zeugenschaft und einer Öffnung des Begriffs Wissen tritt die Kategorie des ‚Vertrauens‘ verstärkt in den Fokus. Das hat seinen Grund darin, dass „[o]hne ein erhebliches Maß an Vertrauen auf das Zeugnis anderer [...] zahlreiche epistemische und sprachliche Praktiken nicht möglich“¹⁶ wären.

Es zeigt sich also, dass diese Überlegungen etwas zu tun haben mit Erscheinungsformen von Zeitzeugenschaft, die uns heute beispielsweise aus Geschichtsdokumentationen gut bekannt sind. Denn die sich aus dieser Diskussion ergebende Erweiterung des Begriffs von Wissen erfasst die Art und Weise, wie im Alltag und in der medialisierten Gesellschaft via Nachrichten und Medien Wissen aufgenommen wird. Es ist schlechterdings unmöglich, nur solches Wissen ‚gelten‘ zu lassen, das durch die individuelle sinnliche bzw. intellektuelle Tätigkeit bestätigt wird¹⁷. Am Beispiel des Holocaust „als das Paradigma von Zeugenschaft“¹⁸ erschließen sich diese Begrenzungen eindrücklich.

2. Soziale und kulturelle Praxen von Zeugenschaft

Wer ist ein Zeuge? Was ist ein Zeugnis? Diese Fragen sind an soziale und kulturelle Praxen gebunden; dies wird im Folgenden anhand der kulturgeschichtlichen Bereiche von Recht, Religion und Geschichtsschreibung deutlich. Hier fächern sich mannigfaltige Erscheinungsformen von Zeugenschaft und entsprechende Diskurse auf, und es zeigen sich die damit verbundenen sozialen Interaktionen verschiedener Akteure.

In der *abendländischen Rechtsgeschichte* spielen die verschiedenen Formen von Zeugenschaft eine zentrale Rolle. Man unterschied in den sich herausbildenden Rechtssystemen frühzeitig zwischen den Unmittelbarkeitsstufen des Augenzeugen und des (lediglichen) Ohrenzeugen und gewichtete die ‚Leistungsfähigkeit‘ bzw. die Zuverlässigkeit sowie Funktionen dieser Zeugnisse in gerichtlichen Verfahren¹⁹. Giorgio Agamben verweist in diesem Zusammenhang auf die lateinischen Quellen von ‚Zeuge‘, auf die Begriffe ‚testis‘ und ‚superstes‘²⁰. Darüber hinaus waren mit sozialen Kriterien verknüpfte Fragen (z. B. nach dem Stand) für Entscheidungen darüber von Interesse, wer überhaupt als Zeuge fungieren dürfe und dement-

¹³ Vgl. Schmidt, Anm. 8, 17.

¹⁴ Scholz, Anm. 9. Zu den einzelnen erkenntnistheoretischen Positionen vgl. darüber hinaus auch die instruktive Übersicht in Olaf R. Scholz: Das Zeugnis anderer - Sozialer Akt und Erkenntnisquelle. In: Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, Ramon Voges (Hrsg.): *Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*. Bielefeld: Transcript 2011, 23–47, hier: 31–36.

¹⁵ C. A. J. Coady, geb. 1936; bedeutender Vertreter der sozialen Epistemologie; zentral für seine Überlegungen zum Testimonialwissen ist das 1992 erschienene Werk „Testimony. A Philosophical Study“.

¹⁶ Vgl. Scholz, Anm. 14, hier: 33.

¹⁷ Vgl. Schmidt, Anm. 8, 16–17.

¹⁸ Aleida Assmann: Vier Grundtypen von Zeugenschaft. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt/New York: Campus 2007, 33–51, hier: 33–34.

¹⁹ Vgl. Scholz, Anm. 9.

²⁰ Vgl. Giorgio Agamben: *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 14–15: *testis*, das ist „derjenige, der sich in einem Prozeß oder Streit als Dritter [...] zwischen zwei Parteien stellt.“ Und *superstes*, „bezeichnet denjenigen, der etwas erlebt hat, der ein Ereignis bis zuletzt durchgemacht hat und deswegen Zeugnis davon ablegen kann.“

sprechend zeugnisfähig sei²¹. Die „epistemische Autorität“ des Von-Etwas-Wissen ist untrennbar verbunden mit denjenigen sozialen Prozessen, die einen Akteur zu einem Zeugen werden lassen. Denn unabdingbar ist eine vorherige „Akkreditierung seitens einer Hörerschaft, eine soziale Autorisierung durch die anderen Mitglieder der Gemeinschaft“, durch die die Funktionszuschreibung ‚Zeuge‘ erfolgt. In der Rechtsgeschichte gibt es zahlreiche Beispiele für Personengruppen, die nicht als Zeugen zugelassen worden sind (z. B. Frauen, Nicht-Christen, Behinderte). Möglicherweise spiegeln sich eben diese Zulassungsschranken in der Wortgeschichte von ‚Zeuge‘ wider: sie könnte auf „ziehen“, ein „Ziehen vor Gericht“ zurückgehen, der zufolge Zeugen diejenigen seien, „die von einer Hörerschaft vor Gericht gezogen werden.“ Aus dieser Autorisierung resultiert die „doppelte Autorität“ des Zeugen, „eine epistemische und eine soziale“: das ‚Wissen von etwas‘ durch den Zeugen und die ‚Zulassung‘ zum Zeugen, der nun seinerseits „eine soziale Rolle realisiert, die von ethisch-politischen Bedingungen und Anerkennungsmechanismen geprägt ist“.²²

Anhand dieses juristischen Kontexts ist es plausibel, die „Figur des Zeugen als eine *soziale Institution des Wissens*“ zu verstehen und dabei „nicht nur den Informations- und Wissenscharakter [...], sondern auch [...] die ethische, politische und kulturelle Dimension“ zu berücksichtigen. Das Zeugnis selbst kann als „ein diskursives Produkt [...] mit Regeln und Kriterien“ wie „Ethos, Kohärenz der Aussage, Stabilität, Genauigkeit“ im Verhältnis zu der dem Zeugen zugewiesenen und durch ihn realisierten sozialen Rolle betrachtet werden²³.

Ein Blick auf die Gerichtszeugenschaft beleuchtet den Prozess, wie ein Akteur in einem bestimmten Kontext zum Zeugen wird. Doch wie entsteht aus der Erinnerung des Zeugen und seinen Informationen überhaupt das Zeugnis? Erst ein *Adressat* bringt das Zeugnis hervor. Aleida Assmann weist mit Maurice Halbwachs darauf hin, dass Erinnern stets an soziale Kontexte, an „soziale Instanzen der Bestätigung, Bewertung, Ergänzung oder Korrektur der Erinnerung“, zum Beispiel das Gericht, und potenzielle Adressaten gebunden ist. „Das gilt in noch ungleich stärkerem Maße für die Tätigkeit des Zeugen, die grundsätzlich nach außen gerichtet und auf Adressaten angewiesen ist. In diesem Fall ist es überhaupt erst der Adressat, der die Erinnerung zu einem Zeugnis macht.“ Vor diesem Hintergrund kann das (Be-)Zeugen als ein performativer Akt beschrieben werden, „der eingebunden ist in spezifische kulturelle Rahmenbedingungen, die im Vorhinein bestimmte ‚scripts‘ festlegen für die Rollen dieser Interaktion sowie die Auswahl dessen, was zur Sprache gebracht wird, und die Art und Weise, wie dies zu geschehen hat und zu deuten ist.“²⁴

Auch die Figur des späteren Zeitzeugen und dessen Zeugnis lassen sich in diese prinzipiellen Überlegungen einbeziehen. Eine provokante Frage aus dem Bereich der Aufarbeitung der DDR-Geschichte macht dies konkret: Nämlich ob ‚Täter‘ innerhalb des offiziell-öffentlichen DDR-Aufarbeitungsdiskurses als Zeitzeugen auftreten können. Indem Martin Sabrow darauf hinweist, dass Zeitzeugen stets „eine Reihe von Anpassungsprozeduren durchlaufen und Zulassungsschranken überwinden“²⁵ müssen, bevor sie ‚akkreditiert‘ sind, werden grundlegende Parallelen der Gerichtszeugenschaft mit der Zeitzeugenschaft sichtbar.

²¹ Vgl. Scholz, Anm. 9.

²² Vgl. Sibylle Schmidt, Ramon Voges: Einleitung. In: Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, Ramon Voges (Hrsg.): *Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*. Bielefeld: Transcript 2011, 7–23, hier: 11–12. Vgl. a. „Zeuge“. In: Friedrich Kluge (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. 23. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1995, 909.

²³ Schmidt, Voges, Anm. 22, hier: 14–15.

²⁴ Assmann, Anm. 18, hier: 34.

²⁵ Sabrow, Anm. 4, hier: 29.

Neben der juristischen existieren weitere Traditionen von Zeugenschaft. Aleida Assmann macht sie deutlich mit einer idealtypischen Unterscheidung von vier „Grundtypen“: (1) der (bereits beschriebene) juristische, (2) der religiöse, (3) der historische sowie (4) der moralische Zeuge.

Auf den *religiösen Kontext*²⁶ verweist der griechische Begriff ‚martyr‘, Märtyrer, der für seinen Glauben sein Leben gibt, und dieses Handeln mit Sinn lädt, indem „[a]us dem ‚Sterben an‘ [...] so ein ‚Sterben für‘ [eine höhere göttliche Instanz]“ wird. Hinsichtlich von Überlegungen zur Zeugenschaft ergibt sich die Notwendigkeit eines „zweiten Augen-Zeugen“, um die Kunde von diesem Märtyrertod weiterzutragen und das Martyrium so überhaupt erst entstehen zu lassen. Daraus leiten sich religionsgeschichtlich zwei grundlegende Akte ab: „das Bekennen [durch den Märtyrer] und das Bezeugen des Bekenntnisses“, zum Beispiel durch die zweite, die sekundäre Zeugenschaft der Evangelisten²⁷.

Mit der Unterscheidung des *historischen Zeugen* eröffnet Assmann eine weitere Verbindungslinie zum (Zeit-)Zeugen. Der historische Zeuge hat seine Vorläufer im Boten der Antike. Davon leitet sich die zentrale Charakteristik dieses Zeugentypus ab, der nicht allein der „Überlebende, sondern auch der Noch-Lebende“ sei. Dessen grundlegende Bedeutung für die Geschichtsschreibung als *Wissens-Quelle* wie auch *subjektiv gespiegelter ‚Weitervermittler‘* vergangener historischer Ereignisse basiert auf dieser Doppelseigenschaft²⁸. Bereits in antiken Geschichtsdarstellungen von Thukydides über den Peloponnesischen Krieg und von Herodots *Historien* „mischten sich Zeitzeugenschaft und eigenes Miterleben mit objektiven, nachprüfbaren Schilderungen des Geschichtsverlaufes auf der Grundlage urkundlicher Quellen.“²⁹

Weiterhin unterscheidet Assmann den Grundtypus des *moralischen Zeugen*. Diesen Begriff übernimmt sie vom israelischen Philosophen Avishai Margalit aus dessen 2000 erschienener *Ethik der Erinnerung*. Der moralische Zeuge speist sich zum einen aus den Eigenschaften der beschriebenen drei Grundtypen. Zum anderen unterscheidet er sich dennoch maßgeblich von diesen, da er eng auf die Zeugenschaft der Überlebenden der Shoah bezogen ist. Gerade sein „Überleben“, nicht sein „Sterben“ macht ihn im Gegensatz zum religiösen Zeugen/Märtyrer zu einem Zeugen. Denen, die nicht überlebt haben, gilt sein Zeugnis – ein Zeugnis allerdings, das nicht mit Sinn aufgefüllt werden kann, indem es eine höhere göttliche Instanz bezeugt³⁰. „Der ‚paradigmatische‘ moralische Zeuge ist jemand, der seinem Zeugnis einen inneren Wert zuschreibt, unabhängig davon, wozu es letztlich dienen wird.“³¹ Eine zentrale Gemeinsamkeit moralischer Zeugenschaft mit den anderen Erscheinungsformen von Zeugenschaft ist die Notwendigkeit eines Adressaten, eines „sekundären Zeugen“³². Denn erst so wird der Überlebende durch die Rezeption seiner Erinnerungen überhaupt zu einem (Zeit-)Zeugen, zu einer Vermittlerfigur zwischen Vergangenheit und Gegenwart, und erst so werden seine Erinnerungen zu einem Zeugnis. Die 1995 erschienenen Tagebücher

²⁶ Vgl. a. J. von Lüpke: Zeuge; Zeugnis. II. Theologie. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*. Bd. 12, W-Z. Völlig neubearb. Ausg. des „Wörterbuchs der philosophischen Begriffe“ von Rudolf Eisler. Basel: Schwabe 2004, Sp. 1325-1330.

²⁷ Vgl. Assmann, Anm. 18, hier: 37–38. Die Nationalsozialisten, darauf weist Assmann hin, haben die mit dem Martyrium verbundenen Bedeutungen durch den Begriff des „Blutzeugen“ propagandistisch instrumentalisiert und nannten so die 16 im November 1923 während des Hitler-Ludendorff-Putsches ums Leben gekommenen Putschisten. Auch bei der Etablierung des offiziellen antifaschistischen Geschichtsbildes in der DDR bediente man sich dieses Fahnenworts. Vgl. z. B. Silke Satjukow: „Zeitzeugen der ersten Stunde“. Erinnerung an den Nationalsozialismus in der DDR. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 201–224, hier: 202–203 und Christoph Classen: *Faschismus und Antifaschismus. Die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk 1945-1953*. Köln, Weimar: Böhlau 2004, 236, sodass ‚antifaschistischer Blutzeuge‘ auch in anderen Diskursen, wie den kirchlichen Verbreitung fand, vgl. z. B. Gerhard Fischer: *Antifaschistisches Erbe, Mythos oder Auftrag?: Lehren aus dem Widerstand von Christen in Deutschland*. Berlin (Ost): Union 1986, 83.

²⁸ Vgl. Assmann, Anm. 18, hier: 39–41.

²⁹ Gabriele Metzler: *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte*. Paderborn: Schöningh 2004, 19–20.

³⁰ Vgl. Assmann, Anm. 18, hier: 41–46.

³¹ Arvi Sepp: Die Politik des Erinnerns. Aktuelle Anmerkungen zur autobiografischen Zeitzeugenschaft in den Tagebüchern Victor Klemperers. In: Arne de Winde, Anke Gilleir (Hrsg.): *Literatur im Krebsgang, Totenbeschwörung und memoria in der deutschsprachigen Literatur nach 1989*. Amsterdam/New York: Rodopi 2008, 77–93, hier: 79.

³² Assmann, Anm. 18, hier: 42.

Victor Klemperers³³ aus der NS-Zeit, die Margalit ausdrücklich zur moralischen Zeugenschaft zählt³⁴, sind ein eindrückliches Beispiel dafür, wie eine breite Rezeption bis in die Schulen³⁵ hinein, aus Erinnerungen ein wirkungsstarkes Zeugnis und aus seinem Verfasser einen weithin bekannten Zeitzeugen werden lässt. Klemperers Zeitzeugenschaft wirkte so stark, dass Mitte der 1990er-Jahre³⁶ mit seinen Tagebüchern zum ersten Mal ein Titel aus einem ostdeutschen Verlag gleichzeitig auf der Sachbuchabteilung der Jahres-Bestseller-Liste von *Spiegel* und *Neuem Deutschland* stand.³⁷

Die hier skizzierten Traditionen von Zeugenschaft erlauben wesentliche Annäherungen an die Figur des im weiteren Verlauf aufkommenden *Zeitzeugen*. So sind die am Beispiel des historischen Zeugen unterschiedenen Funktionen als *Wissens-Quelle* für die Geschichtsschreibung aufgrund seiner Erfahrung vergangener historischer Ereignisse und dessen *Vermittlungsfunktion* zwischen Vergangenheit und Gegenwart mittels seiner Persönlichkeit und Biografie zugleich wesentliche Charakteristika des (Zeit-)Zeugen. Mit diesen Funktionen differenzieren und weiten sich die mit den Aufgaben eines Zeugen vor Gericht verbundenen Rollen von Augen- bzw. Ohrenzeugenschaft. Gleichzeitig verweisen der juristische, historische und religiöse Zeuge mit der Notwendigkeit eines Adressaten bzw. „sekundäre[r] Zeugenschaft“³⁸ auf eine grundlegende Voraussetzung von Zeitzeugenschaft, die den Zuhörer, den Rezipienten an der Entstehung des Zeugnisses beteiligt und so „ein Wissen entsteh[en] [lässt], das in dieser Form noch nicht existierte.“³⁹ Von diesen Traditionen von Zeugenschaft ausgehend, scheint es plausibel, dass auch die Figur des späteren Zeitzeugen ambivalent ist. Dies insofern, da sie sowohl Träger von Wissen als auch in ihrer Vermittlungsfunktion ein „ethisch-politischer Akteur“⁴⁰ ist, der in bestimmte Umfelder eingebettet ist. Damit stellt auch dessen „Akt des Bezeugens“ „eine Form ethisch-politischer Praxis“⁴¹ dar. Die vielschichtige Herausbildung von (Zeit-)Zeugenschaft nach 1945 ist von eben diesen Aspekten begleitet und steht im folgenden Kapitel im Mittelpunkt.

II. (Zeit-)Zeugenschaften nach 1945

Der Zivilisationsbruch des Holocaust⁴² und dessen Aufarbeitung nach 1945 ist neben den genannten Traditionen die eigentliche Formierungsbasis für Figurationen von Zeitzeugenschaft. Seit dieser Zeit hat sich Zeitzeugenschaft innerhalb verschiedener Kontexte in vielen Facetten ausgeprägt. Im Laufe der Entwicklung nach 1945 bzw. nach der historiografischen und geschichtspolitischen Zäsur 1989/90⁴³ und bis hin zur heutigen medialen Omnipräsenz und Wirkungsmächtigkeit sind ganz unterschiedliche Erscheinungs-

³³ Victor Klemperer: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher*. Bd. 1: 1933-1941; Bd. 2: 1942-1945. Hrsg. von Walter Nowojski. Berlin: Aufbau 1995.

³⁴ Vgl. Sepp, Anm. 31, hier: 79.

³⁵ Vgl. z. B. Karl-Heinz Siehr (Hrsg.): *Victor Klemperers Werk. Texte und Materialien für Lehrer*. Berlin: Aufbau Taschenbuch 2001.

³⁶ Neben dem auch als Sachbuch eingeordneten Titel von Manfred Krug: *Abgebaut: Ein Mitschnitt und ein Tagebuch*. Düsseldorf: Econ 1996.

³⁷ Vgl. Klaus Ziermann: *Der deutsche Buch- und Taschenbuchmarkt 1945-1995*. Berlin: Wissenschaftsverlag V. Spiess 2000, 253.

³⁸ Vgl. Ulrich Baer: Einleitung. In: Ulrich Baer (Hrsg.): „Niemand zeugt für den Zeugen“. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, 7–35.

³⁹ Dori Laub: Zeugnis ablegen. Oder die Schwierigkeiten des Zuhörens. In: Ulrich Baer (Hrsg.): „Niemand zeugt für den Zeugen“. *Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, 68–83, hier: 68. Laubs Beschreibung basiert auf dessen psychoanalytischer Praxis und Traumaforschung /-therapie.

⁴⁰ Schmidt, Voges, Anm. 22, hier: 11.

⁴¹ Alistair Thomson: Eine Reise durch das Gedächtnis unserer Bewegung. Vier paradigmatische Revolutionen in der Oral History. In: *BIOS 20 Sonderheft* (2007), 21–29, hier: 24.

⁴² Vgl. Dan Diner (Hrsg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt am Main: Fischer 1988.

⁴³ Vgl. das Kapitel „1989 und wir? Eine Vergangenheit zwischen ‚Erinnerungskultur‘ und Geschichtsbewußtsein“ in: Norbert Frei: *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*. Erw. Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009, 7–22.

formen von Zeitzugenschaft, Zuschreibungen und Funktionen zu verzeichnen⁴⁴. Um die jeweiligen Formierungskontexte soll es nun gehen.

1. Der Zeitzeuge und die Entstehung der Zeitgeschichte nach 1945

Für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus war die nach 1945 in der Bundesrepublik entstandene Zeitgeschichte⁴⁵ als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft von zentraler Bedeutung. Die auf Betreiben der Alliierten⁴⁶ gegründete empirische Zeitgeschichtsforschung institutionalisierte sich mit der 1949 erfolgten Gründung der ersten deutschen Forschungseinrichtung zur NS-Zeit, des *Instituts für Zeitgeschichte*⁴⁷ (IfZ) und der seit 1953 vom IfZ herausgegebenen *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*. In der ersten Ausgabe hat Hans Rothfels die Zeitgeschichte programmatisch als „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung“⁴⁸ beschrieben. Eben diese wissenschaftliche Arbeit galt von Anfang an schwerpunktmäßig, auch nach 1989/90, dem Nationalsozialismus⁴⁹. Neben der Darstellung der Fakten, und später vor allem der Strukturen, war es das Ziel, die jeweilige Gegenwart in Beziehung zu setzen mit den historischen Prozessen, um Räume für (Gegenwarts-)Reflexionen zu eröffnen.⁵⁰

Die Zeitgeschichte als „Epoche der Mitlebenden“ zu begreifen, führt zu der Besonderheit, dass der Zeithistoriker selbst zugleich immer auch Zeitzeuge ist. Daraus ergab sich der Vorwurf der mangelnden Distanz zu seinem Gegenstand. Ein Vorwurf, der ihn kontinuierlich von Anbeginn an begleitet, sodass die Zeitgeschichte auch als „Streitgeschichte“⁵¹ bezeichnet worden ist. Doch die Intensivierung zeitgeschichtlicher Debatten seit den 1960er-Jahren⁵² und die Präsenz der Zeitgeschichte bis in die Gegenwart zeigt ihre Relevanz trotz oder wegen dieser Debatte, da das Selbstverständnis der älteren Historikergeneration (z. B. Hans Rothfels, Theodor Eschenburg) als Zeitzeugen eben auch bewusst produktiv gemacht wurde, um „aus eigenem Miterleben und Kenntnis der Zeitatmosphäre zur wissenschaftl[ichen] Erhellung“ beizutragen. Hierbei gehörte erklärtermaßen die „Befragung von Zeugen [...] zu ihren Hilfsmitteln“⁵³. Dies

⁴⁴ Vgl. Geert Gooskens: Das Jahrhundert des Zeugen? Über Fernsehen und Zeugenschaft, 141-155, hier: 154 u. Steffi de Jong: Bewegte Objekte. Einleitende Gedanken zur Musalisierung des Zeitzeugen, 243-264, hier: 256, 263. Beide in: Sibylle Schmidt, Sybille Krämer, Ramon Voges (Hrsg.): Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis. Bielefeld: Transcript 2011.

⁴⁵ Das Interesse an der greifbar vergangenen Zeit als Gegenstand der Zeitgeschichte existiert, seit es Geschichtsschreibung überhaupt gibt. Der Begriff ‚Zeitgeschichte‘ lässt sich im deutschsprachigen Raum bereits im 17. Jahrhundert belegen und wurde im 18. Jahrhundert zu einem „formalen Dauerbegriff“ der jeweils neuesten Geschichte, eben der Zeitgeschichte und benennt die „Erfahrungen und Verarbeitungsmethoden gleichzeitiger, generationsspezifischer Ereignisse“, vgl. Reinhart Koselleck: Stetigkeit und Wandel aller Zeitgeschichten. Begriffsgeschichtliche Anmerkungen [zuerst 1988 unter dem Titel „Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zur ‚Zeitgeschichte‘“]. In: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, 246-264, hier: 253, 258.

⁴⁶ Vgl. Sybille Steinbacher: Zeitzugenschaft und die Etablierung der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 145-157, hier: 145.

⁴⁷ Erst 1952 erhielt es den heutigen Namen, bei seiner Gründung im Mai 1949 hieß es „Deutsches Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit“, vgl. „Gründung des Instituts für Zeitgeschichte“. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript 2007, 60-61.

⁴⁸ Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 H. 1 (1953), 1-8, hier: 2.

⁴⁹ Vgl. Christoph Kleßmann: Zeitgeschichte als wissenschaftliche Aufklärung. In: Martin Sabrow (Hrsg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*. München: Beck 2003, 240-261.

⁵⁰ Vgl. „Zeitgeschichte“. In: Erich Bayer, Frank Wende (Hrsg.): *Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke*. 5., neugestaltete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner 1995, 587-588.

⁵¹ Vgl. Martin Sabrow (Hrsg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*. München: Beck 2003.

⁵² Vgl. Kleßmann, Anm. 49.

⁵³ Anm. 50.

zusammen mit dem genannten eigenen Verständnis der Zeithistoriker als „Fachmann und Interpret seiner Biografie und seiner eigenen Zeit“ „brachte den Zeitzeugen sozusagen neu hervor.“⁵⁴

An Zeitzeugenschaft bestand aufgrund des Mangels an Dokumenten und Materialien⁵⁵ bei gleichzeitiger Aufarbeitungsnotwendigkeit ein großer Bedarf. Daher begann das IfZ 1951 unter dem Titel *Zeugenschrifttum* mit dem Aufbau einer umfassenden Sammlung von Zeitzeugenberichten. Heute umfasst sie mehr als 3000 Zeitzeugen und deren Berichte⁵⁶. Da diese Zeugnisse fehlende Dokumente ersetzten, hatten die Zeitzeugen hier die zentrale Funktion einer *Quelle*. Ein weiteres Merkmal prägte die Zeitzeugenschaft in dieser „Formierungsphase“⁵⁷ der Zeitgeschichte: „[A]uffallend viele Gesprächspartner“ in dieser Sammlung waren „ehemalige Wehrmachtsoffiziere, darunter eine Reihe von Generälen.“ Aufgrund der Tatsache, dass sie „Wissensträger“⁵⁸ waren, wurden sie zu Zeitzeugen. Somit stellte sich die „Innen-Perspektive“ der „Wissensträger“⁵⁹ infolge eines bestimmten NS-Funktionärs- bzw. Militärstatus als eine Form der Expertenschaft heraus, die ein wichtiges Zulassungskriterium für Zeitzeugen wurde⁵⁸. Im Ergebnis finden sich in *Zeugenschrifttum* „kaum Aussagen von Überlebenden“⁵⁹. Allerdings heißt dies nicht, dass in dieser frühen Zeitgeschichtsforschung allein die NS-Täterperspektive im Mittelpunkt stand. Auch „Zeitzeugenberichte von Überlebenden der NS-Verfolgung [waren früh] im Blickpunkt“ des IfZ. Beispielsweise gab es 1952 in Zusammenarbeit mit der späteren Bundeszentrale für politische Bildung ein Dokumentationsvorhaben zur Judenverfolgung mit Zeitzeugenberichten Überlebender, das aber nicht realisiert wurde. An diesem Vorhaben war auch die Wiener Library in London beteiligt⁶⁰, die systematisch „gleich nach 1945“ Zeugnisse Überlebender sammelte und 1965 bereits über rund 1500 „Erlebnisberichte“ verfügte⁶¹.

Die jüngere Generation der Historiker (zum Beispiel Martin Broszat, der 1972 Direktor des IfZ wurde) betrachtete sich „nicht selbst als Zeitzeugen“ und sah in der Strukturgeschichte eine methodisch angemessene Vorgehensweise zur Analyse des Nationalsozialismus. Damit einher ging eine „methodische Skepsis“ gegenüber Zeugnissen sowohl von NS-Tätern wie auch von Überlebenden. Für diese Historikergeneration waren Zeitzeugen keine Quelle bzw. deren Ersatz mehr, sondern *Ergänzung*, denn innerhalb der Strukturgeschichte „diente das Zeitzeugnis der Forschung als Ergänzung und Korrektiv.“⁶² Die „Kontroverse“ des Historikers und Holocaust-Überlebenden sowie Initiators der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz Joseph Wulf mit dem IfZ und Broszat „um den deutschen Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität gegenüber einer angeblich nur subjektiven jüdischen Erinnerung, mit der Konsequenz, daß man Dokumenten und Aussagen der Täter mehr vertraute als denen der Opfer“⁶³ ist eine wichtige Auseinan-

⁵⁴ Steinbacher, Anm. 46, hier: 145–146.

⁵⁵ Helmut Peitsch stellt in seiner Studie zahlreiche früheste und frühe Beispiele autobiografischer Texte verschiedenster Provenienz mit Bezug auf die NS-Vergangenheit dar: Helmut Peitsch: „*Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit*“. Zur Funktion der Autobiographie in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949. Berlin: Ed. Sigma 1990.

⁵⁶ Unter www.ifz-muenchen.de/zeugenschrifttum_online.html kann man die Archivalien des Bestands „Zeugenschrifttum“ online abrufen (Abruf 19.10.2011).

⁵⁷ Steinbacher, Anm. 46, hier: 146.

⁵⁸ Vgl. Steinbacher, Anm. 46, hier: 149–150.

⁵⁹ Steinbacher, Anm. 46, hier: 152.

⁶⁰ Vgl. Steinbacher, Anm. 46, hier: 150.

⁶¹ C. C. Aronsfeld: Opposition und Nonkonformismus: Nach den Quellen der Wiener Library. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): „*Stand und Problematik der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus*“. Bad Godesberg: [Unveröffentlichte Hektographie] 1965, 68–83, hier: 73. Internetauftritt: www.wienerlibrary.co.uk (Abruf 4.4.2012). (Für diesen Hinweis danke ich Christian Ernst, Potsdam).

⁶² Vgl. Steinbacher, Anm. 46, hier: 152–154.

⁶³ Gerhard Schoenberner: *Joseph Wulf. Aufklärer über den NS-Staat. Initiator der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz* (Jüdische Miniaturen; Bd. 39). Berlin: Hentrich & Hentrich 2006, 26. Ich danke Dr. Heidi Behrens (Essen) für den Hinweis auf diese Debatte und die folgenden beiden Belege.

dersetzung in der Entwicklung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit und hallt bis heute nach.⁶⁴ Eine solche Kritik wurde später auch auf die Oral History-Forschung⁶⁵ bezogen, die vor allem in den 1980er-Jahren in der Bundesrepublik einen weiteren wichtigen Formierungskontext für Zeitzeugenschaft bildet.

2. „Erinnerte Geschichte“⁶⁶ und Sprechelassen. Zeitzeugen in der Oral History

Die Wurzeln der Oral History liegen, so Ron Grele, in den USA der 1930er-Jahre und der Befürchtung, dass traditionelle Schriftquellen wie das Tagebuch durch das Telefon verdrängt werden. Hier setzte die Vorstellung der Oral History an, ihrerseits transkribierte Interviews in einen Speicher des Schriftlichen einzuspeisen, um diese ‚Lücke‘ zu schließen bzw. einen ‚Ersatz‘⁶⁷ für Überlieferungen zu leisten. Insofern sind die Ursprünge von einem gewissen kulturgeschichtlichen Pessimismus bzw. Elitismus und positivistischer Gläubigkeit an eine Faktizität und ‚Wahrheit‘ der Geschichte gekennzeichnet, die sich allein im Schriftlichen finden lasse. Die Leistung der Oral History liegt aber unverkennbar darin, dass ihre Auswahlkriterien für diejenigen, die interviewt werden sollten, recht breitgefasst waren und die verschriftlichten Interviews zudem als Quellen betrachtet wurden, die der Öffentlichkeit zugänglich zu machen seien. In den 1960er- und 1970er-Jahren kam es zu einer Erweiterung der Perspektive, die Themen des Alltags und breitere soziale Gruppen einbezog⁶⁸. Ebenfalls in den 1970er-Jahren setzte mit Überlegungen des amerikanischen Historikers Michael H. Frisch eine Reflexion von wichtigen methodischen Grundlagen hinsichtlich des Status von Erinnerung, ob „persönliche und historische, individuelle und generationelle“, ein, die bis heute weiterwirkt und sich in der interdisziplinären Öffnung dieser Disziplin auswirkte. In Folge dieser Debatte wird Erinnerung nicht nur „als bloße Methode“⁶⁹ und Quelle der Oral History, sondern auch als ihr Forschungsgegenstand, als ihr „Objekt“⁶⁹ betrachtet und analysiert.

In Europa beginnt sich die Oral History als Methode in den 1970er-Jahren zu etablieren. Hier hatte sie die Funktion der Ergänzung von überlieferten historischen Quellen, die seitens der etablierten Geschichtswissenschaft mit einem Geschichtsverständnis, das „Schriftlichkeit zum Fetisch für den Wahrheitsgehalt von Quellen“ erhob, auf scharfe Ablehnung stieß⁷⁰.

Dieser Fokus auf Schriftlichkeit war in der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung eng verknüpft mit der Dominanz von strukturgeschichtlichen und politikgeschichtlichen Fragestellungen über den Nationalsozialismus. Trotzdem gab es nach 1945 „eine kurze Phase der offenen Debatte um die Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus in den literarisch-politischen Zeitschriften“, die jedoch „ein vorläufiges Ende fand“, als diese Publikationen um 1950 ihr Erscheinen einstellten. Folglich waren „in beiden Teilen Deutschlands Mentalitätsgeschichte oder eine historische Biografieforschung bzw. mündliche Überlieferungen als Quellen eher verpönt und als unwissenschaftlich oder subjektivistisch abgetan“. Doch gab es auch Ausnahmen: So waren biografische Forschungsarbeiten und der Einbezug entsprechender Quellen (z. B. Biografien) in der DDR-Geschichtswissenschaft im Hinblick auf die Erforschung der Lebenswege

⁶⁴ Vgl. Nicolas Berg: Die Lebenslüge vom Pathos der Nüchternheit: Subjektive jüdische Erinnerung und objektive deutsche Zeitgeschichtsforschung: Joseph Wulf, Martin Broszat und das Institut für Zeitgeschichte in den sechziger Jahren. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 163, 17.7.2002, 14 und Constantin Goshler: Rezension von: Nicolas Berg: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen: Wallstein 2003. In: *sehepunkte* 4 H. 9 (2004).

⁶⁵ In der DDR war die Oral History „zumindest als offenes Verfahren“ „faktisch illegal“, vgl. Dorothee Wierling: Oral History. In: Michael Maurer (Hrsg.): *Aufriss der historischen Wissenschaften in sieben Bänden. Band 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Reclam 2003, 81–151, hier: 85.

⁶⁶ Lothar Steinbach: Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main: Syndikat 1980, 291–322.

⁶⁷ Vgl. Wierling, Anm. 65, hier: 82–84.

⁶⁸ Vgl. Ron Grele: Stages in the evolution of oral history. In: *BIOS* 20 Sonderheft (2007), 30–35, hier: 30–32.

⁶⁹ Vgl. Thomson, Anm. 41, hier: 23.

⁷⁰ Vgl. Wierling, Anm. 65, hier: 84–88.

von Antifaschisten und in der Bundesrepublik mit Blick auf die Elitenforschung „akzeptiert“. Aber es vergingen runde 30 Jahre, ehe sich ein umfassender Wandel der Perspektiven in der Geschichtsforschung vollzog⁷¹ und sich die Oral History in der Bundesrepublik seit den 1980er-Jahren etabliert hat.

Das programmatische zeitgenössische Ziel der Oral History in der Bundesrepublik war es, „diejenigen ins Geschichtsbild zu holen, die nicht im Rampenlicht gestanden haben“. Gemeint waren, um nur einige Personengruppen zu nennen, Arbeiter und Widerständler. Eine solche Geschichte *von unten* richtete sich thematisch gegen die etablierte Geschichtswissenschaft und dominierende Deutungen der Totalitarismustheorie, auch gegen „die Männer, die Geschichte machen“. Die als fortschrittlich geltende Struktur- und Sozialgeschichte der Bielefelder Schule⁷² wurde als Geschichtsschreibung „ohne eine Mitwirkung der Betroffenen“ kritisiert, und eine „Geschichte von unten“ sollte zugleich zur Demokratisierung der Gesellschaft beitragen. Soweit die Oral History *Zeitzeugen als historische Quelle* betrachtet, genauer gesagt die zu meist tonbandbasierten „Interviews mit den Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse“⁷³, ist es plausibel, dass die Oral History ein weiterer wichtiger Kontext für die Etablierung des Zeitzeugen in der Geschichtswissenschaft ist⁷⁴.

Ohne Zweifel liegt die breit wirksame Bedeutung⁷⁵ der Oral History für Veränderungen in Geschichtspolitik und Geschichtswissenschaft darin, vorrangig in Geschichtswerkstätten zur Erforschung lokaler Arbeitergeschichte „systematisch eine Form von Gegenöffentlichkeit geschaffen“ zu haben, „die in der oft apologetischen Meistererzählung nicht vorkamen.“⁷⁶ Auf dem 35. Historikertag in Berlin kam es zu einer exemplarischen Auseinandersetzung zwischen Hans-Ulrich Wehler als bedeutenden Vertreter der historischen Sozialwissenschaften und Lutz Niethammer, dessen Wirken bahnbrechend für die Etablierung der Oral History in der Bundesrepublik ist. Niethammer betonte, durch den Perspektivwechsel den Menschen als historisches Subjekt in den Blick zu bekommen, der „in den theoretischen Reduktionen der Struktur- und Sozialgeschichte“ bisher außen vor geblieben war. Wehler hingegen stempelte diesen Ansatz als theoriefeindlichen „dünnen Hirsebrei“ und eine „grüne Seifenblase“ ab⁷⁷. Diese scharf geführte Diskussion zeigt über die fachwissenschaftliche Seite hinausgehend auch die (gesellschafts-)politische Verkopplung des Aufkommens der Oral History vor dem Hintergrund von Umweltverschmutzung, Wettrüstung und hoher Arbeitslosigkeit, kurzum der „Erschöpfung des Fortschrittsgedankens“. Einige Zeit später hat Wehler seine Kritik differenziert. Er hob die durchaus „nützliche Korrektivfunktion, die eine ‚Geschichte von unten‘“ erfüllen kann, hervor, unterstrich hierbei allerdings, dass diese theoretisch fundiert werden müsse und nicht den Blick auf ein „größeres Gesamtbild“ verstellen dürfe, indem sie die eigene Perspektive verabsolutiere⁷⁸.

⁷¹ Vgl. Alexander von Plato: Oral History und Biografie-Forschung als „Verhaltens- und Erfahrungsgeschichte“: Eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze. In: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* H. 45 (2011), 37–49, hier: 42–43 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

⁷² Vgl. von Plato, Anm. 71, hier: 37.

⁷³ Lutz Niethammer: Einführung. In: Lutz Niethammer (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main: Syndikat 1980, 7–26.

⁷⁴ Vgl. Judith Keilbach: *Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen*. Münster: Lit 2008, 192–202.

⁷⁵ Vgl. z. B. zur breiten Etablierung der Oral History in der Bundesrepublik: „Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit“. SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik. In: *Der Spiegel* 23/1983, 36–42 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

⁷⁶ Dorothee Wierling: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen. In: *BIO S* 21 H. 1 (2008), 28–36, hier: 31.

⁷⁷ Vgl. Susanne Wilking: „Hirsebrei oder neues Paradigma?“ 35. Historikertag in Berlin. In: *die tageszeitung (taz)*, 10.10.1984 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

⁷⁸ Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Geschichte - von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird. In: *Die Zeit* vom 3.5.1985, 64 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

Ein solcher von Niethammer beschriebener „Perspektivwechsel“ prägte das 1980 unter dessen Leitung an der Universität Essen gestartete „erste große deutsche Oral-History-Projekt ‚Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960‘“⁷⁹. Hier wie hauptsächlich in Oral History-Forschungen geht es „um die *Verarbeitung* von Geschichte und die *Nachwirkung* früherer Erlebnisse auf gegenwärtige Haltungen und Handlungen. Hier liegen die eigentlichen Stärken der mündlichen Befragungen wie der Erfahrungsgeschichte überhaupt.“⁸⁰

Auch über die DDR gab es in der Bundesrepublik vor 1989 Oral History-Arbeiten. So nahm 1987 ein bundesdeutsches Projekt in der DDR die „Feldarbeit“ auf mit dem Ziel, „Interpretationen zum individuellen und kollektiven Gedächtnis der DDR“ zu leisten und wurde 1991 unter dem Titel *Die volkseigene Erfahrung*⁸¹ veröffentlicht.

Auf die Bedeutung der Zeitzeugen in der DDR-Aufarbeitung nach 1989/90 hat die Oral History durchweg einen großen Einfluss. Und zwar insofern, als sich gerade die neuere DDR-Forschung auf diese Methode der Befragung von Zeitzeugen stützt und hinsichtlich lebensgeschichtlicher Zusammenhänge neue Erkenntnisse und Ergebnisse ermöglicht.⁸²

Wissenschaftsgeschichtlich betrachtet, hat die Oral History-Forschung (1.) *klassische Quellen* der Geschichtsschreibung (z. B. Akten) *einbezogen*, (2.) *subjektiven Erinnerungsquellen* (z. B. Tagebüchern, Fotoalben und privaten Briefen) *einen neuen Stellenwert* eingeräumt und darüber hinaus (3.) „durch mündliche lebensgeschichtliche Befragungen“ *neue Quellen* geschaffen, zu denen die *Zeitzeugeninterviews* gehören⁸³.

Methodisch gesehen ist die Oral History in der Bundesrepublik keine Nullpunktgründung. Denn sie hat sich „als notwendige Ergänzung“⁸⁴ zur bestehenden empirisch arbeitenden Geschichtswissenschaft verstanden, die ebenso die methodischen Fragen nach dem Umgang mit den Zeugnissen der Mitlebenden reflektiert hat. Darüber hinaus ist das qualitative Interview ein Verfahren, auf das beispielsweise auch die Volkskunde (bzw. Anthropologie und Ethnologie) und andere sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplinen aufbauen. Von der Ethnologie gingen wichtige Impulse für die Oral History aus, da sie über „eine jahrhundertelange Erfahrung“ im wissenschaftlichen Umgang mit „(autobiografischen) Erzählungen“ verfügte⁸⁵, wenn auch Unterschiede bestehen. „So ließ etwa die Oral History in ihren Anfängen die bislang ungehörten Zeugen der Geschichte zu Wort kommen und zielte darauf, vergangener Realität in der Erinnerung nachzuspüren. Demgegenüber standen in der Volkskunde in viel stärkerem Maß die formalen Gesichtspunkte der Erzählung sowie die Interpretationen und Bedeutungen, die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner selbst in konkreten Situationen den erzählten Ereignissen beimessen, im Vordergrund.“⁸⁶

In Bezug auf die Geschichtswissenschaft erarbeitete die Oral History weiterführendes Handwerkszeug. Es kennzeichnet die Oral History, dass sie zugleich „Quellentypus und Methode“⁸⁷ ist. Diese Doppelbedeu-

⁷⁹ von Plato, Anm. 71, hier: 44.

⁸⁰ von Plato, Anm. 71, hier: 48.

⁸¹ Vgl. Lutz Niethammer, Alexander von Plato, Dorothee Wierling: *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR*. Berlin: Rowohlt 1991, 9–76.

⁸² Vgl. Matthias Rogg: *Armee des Volkes? Militär und Gesellschaft in der DDR*. Berlin: Links 2008, 32.

⁸³ von Plato, Anm. 71, hier: 44.

⁸⁴ Herwart Vorländer: Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Herwart Vorländer (Hrsg.): *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, 7–29, hier: 12–15.

⁸⁵ von Plato, Anm. 71, hier: 44–45.

⁸⁶ Brigitta Schmidt-Lauber: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Götsch, Albrecht Lehmann (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. 2. Aufl. Berlin: Reimer 2007, 169–189, hier: 169–170.

⁸⁷ Wierling, Anm. 65, hier: 81.

tung schlägt sich auf den *Status des Zeitzeugen* und seinen Quellencharakter nieder, der als „Partner der Quellenproduktion“ *Subjekt*, aber als „Gegenstand der Beobachtung des Interviewers“ auch *Objekt* ist⁸⁸.

Für den Umgang mit Erinnerungszeugnissen in der Oral History⁸⁹ (wie auch in den anderen im Folgenden dargestellten Kontexten) ist die Frage nach deren Zuverlässigkeit von großer Bedeutung. Neben erprobten textkritischen Verfahren ist hierbei auch für Historiker die Kenntnis von neuronalen und psychischen Gedächtnisprozessen wichtig, „um Berichte von Zeitzeugen besser einordnen zu können. Dabei würde nicht nur das Was, sondern auch das Wie der Erinnerung zur Quelle“ und kann die Funktionsweisen von Erinnerungskultur erhellen⁹⁰. Auf diese Weise können ebenso „falsche Erinnerungen [...] als reichhaltige Quellen zur Erinnerungskultur einer Zeit“⁹¹ wichtige Aufschlüsse liefern. Harald Welzer und Hans Joachim Markowitsch ist daher zuzustimmen, dass es zu einer „Konvergenzzone zwischen den Disziplinen“ komme, sobald „Gedächtnisinhalte“ von Interesse sind.⁹²

3. Zeitzeugenschaft und justizielle NS-Aufarbeitung: Vom Zeugen zum Zeitzeugen?

Der Nürnberger Prozess 1945/46 gegen die Hauptkriegsverbrecher und die zwölf Nachfolgeprozesse 1946 bis 1949 waren der „exemplarische Versuch, Geschichte mit den Mitteln des Rechts zu ‚bewältigen‘“⁹³ und auf juristische Weise die Ursachen des Nationalsozialismus zu beleuchten. Die Anklage basierte auf einem Material von 42 Dokumentenbänden, das 1947 publiziert wurde. Moralisch und politisch waren die Prozesse unumstritten, in juristischer Hinsicht blieben sie umstritten, was dazu führte, dass sie von der Bundesregierung nicht anerkannt wurden.⁹⁴

Aus dem Ziel, den Zivilisationsbruch des Holocaust juristisch aufzuarbeiten, ergab sich die „*juristische[...] Funktion der Zeugen*“ [Hervorhebung PPS]⁹⁵ in Nürnberg. Die Anklage war vorrangig auf die vorhandenen Dokumente gestützt, Zeugenaussagen wurden nur zu einem Minimum einbezogen⁹⁶. In diesem Verständnis stand mit dem *Wissen der Überlebenden als Augen- bzw. Tatzeugen* die Funktion der *Beglaubigung* oder des *Beweises* im Mittelpunkt. Es ging darum, Dokumente, zum Beispiel auch von alliierten Soldaten im Frühjahr 1945 gemachte Fotos, zu beglaubigen und so zu juristischen Beweismitteln werden zu lassen⁹⁷.

Während des *Frankfurter Auschwitz-Prozesses* 1963 bis 1965 zeichneten sich deutliche Veränderungen der Funktion von Zeugenschaft ab. Der zwei Jahre zuvor in Jerusalem stattgefundene Eichmann-Prozess ist hierfür ein wichtiger Hintergrund, auf den weiter unten eingegangen wird. Die ursprünglich 24 Beschuldigten in Frankfurt bildeten laut Anklageschrift einen „Querschnitt durch das Konzentrationslager [...] vom Kommandanten bis zum Häftlingskapo“⁹⁸. Die Anklage fußte hauptsächlich auf den Aussagen von

⁸⁸ Vgl. Almut Leh: Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung. In: *BIOS* 13 H. 1 (2000), 64–76, hier: 68.

⁸⁹ Vgl. hierzu Harald Welzer: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: *BIOS* 13 H. 1 (2000), 51–63.

⁹⁰ Vgl. Johannes Fried: Gehirn macht Geschichte. In: *Gehirn&Geist* H. 5 (2005), 52–57, hier: 53–54 (Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Dagmar Klose, Potsdam).

⁹¹ Fried, Anm. 90, hier: 57.

⁹² Zit. n. Leif Kramp: *Gedächtnismaschine Fernsehen. Band 1: Das Fernsehen als Faktor der gesellschaftlichen Erinnerung*. Berlin: Akademie 2011, 105.

⁹³ Annette Weinke: *Die Nürnberger Prozesse*. München: C.H. Beck 2006, 7.

⁹⁴ Vgl. Michael Gehler: *Deutschland. Von der Teilung zur Einigung. 1945 bis heute*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2011, 47–54.

⁹⁵ Hilde Hoffmann: Der Zeitzeuge als Fernsehfigur. Zeitzeugeneinsatz in Dokumentationen zum 40. Jahrestag des Mauerbaus. In: *Jahrbuch für Pädagogik* (2003), 207–220, hier: 209.

⁹⁶ Vgl. Annette Wiewiorka: From survivor to witness: voices from the Shoah. In: Emmanuel Sivan, Jay M. Winter (Hrsg.): *War and remembrance in the twentieth century*. Cambridge: Cambridge University Press 1999, 125–141, hier: 134.

⁹⁷ Vgl. Keilbach, Anm. 74, 138–139 u. 142–147. Vgl. auch de Jong, Anm. 44, hier: 252.

⁹⁸ „Frankfurter Auschwitz-Prozess“. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript 2007, 128–132.

356 Überlebenden und auf Gutachten der neu entstehenden empirischen Zeitgeschichtsforschung, die später unter dem Titel *Anatomie des SS-Staates*⁹⁹ nachgerade berühmt wurden.¹⁰⁰

Zwar hatten die Zeugen auch hier eine maßgebliche *Beglaubigungsfunktion* für das Belastungsmaterial inne. Doch es fand insofern eine Verschiebung statt, als nun „ihre Aussagen [...] selbst juristisches Beweismittel“¹⁰¹ geworden waren. Die Figur des „(Zeit-)Zeugen“¹⁰² als juristischer Zeuge akzentuierte sich durch die unmittelbar an die Überlebenden gebundene Bedeutung der „körperliche[n] Präsenz und die emotionale Wirkung von Einzelschicksalen“. Diese Präsenz brachte eine „Verstärkung der Faktizität“¹⁰³ hervor, die die Erinnerungen zu *Zeugnissen* und die Überlebenden zu *Zeitzeugen* werden ließ. Bei der weiteren Aufarbeitung des Nationalsozialismus mit Mitteln des Rechts und in anderen Kontexten kam den Zeitzeugen zunehmend nicht mehr nur eine starre und von außen zugeschriebene Beglaubigungs- bzw. Beweisfunktion zu. Sie waren damit nicht mehr auf eine Quelle für Fakten reduzierbar. Eine im vollen Wortsinne *unhin- tergehbare Eigenwertigkeit* der Überlebenden begann sich fortan als zentrale Eigenschaft der Zeitzeugen herauszubilden.

Ein weiterer Entwicklungsschritt der Herausbildung von Zeitzeugenschaft, ausgehend vom wissenschaftlichen NS-Aufarbeitungskontext und dem engen juristischen Verständnis der Zeugen in ihrer Beweis- bzw. Beglaubigungsfunktion, basiert auf einer großen Öffentlichkeit und damit dem Vorhandensein einer entsprechenden Adressatenschaft. Denn der Frankfurter Auschwitz-Prozess wurde von einer breiten gesellschaftlichen Wahrnehmung des Holocaust und der NS-Vernichtungspolitik begleitet wie zuvor kein anderes Ereignis. Hierzu hat maßgeblich bereits der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 beigetragen, der dieses breite öffentliche Interesse an der jüngsten deutschen Vergangenheit befördert und für die Thematik des Holocaust sensibilisiert hat. Zur weiteren Forcierung jener, gewissermaßen durch den Eichmann-Prozess vorbereiteten, öffentlichen Aufmerksamkeit im Frankfurter Auschwitz-Prozess trug auch die Nebenklage durch den DDR-Rechtsanwalt Friedrich Karl Kaul¹⁰⁴ bei, durch die gegensätzliche Geschichtspolitiken und Erinnerungskulturen in diesen Prozess transportiert wurden. Eine intensive Berichterstattung in den Medien, schätzungsweise 20.000 Prozessbesucher, literarische Verarbeitungsweisen¹⁰⁵ und begleitende Holocaust-Fotoausstellungen¹⁰⁶ spiegelten ein großes und vielschichtiges Interesse wider. Damit ist dieser Prozess zu „einer der wichtigsten Zäsuren in der öffentlichen Erinnerungsgeschichte des Holocaust in der BRD“ geworden¹⁰⁷. Die Bedeutung dieser Wahrnehmung für die Herausbildung von Zeitzeugenschaft liegt also maßgeblich in dem Vorhandensein von Adressaten, also einer sekundären Zeugenschaft: Erst diese vielfache Rezeption der Zeugenaussagen als Form nicht reduzierbarer Präsenz von Einzelschicksalen machte aus diesen *Zeugnisse* und ließ die Überlebenden zu *Zeitzeugen*, zu Vermittler-

⁹⁹ Hans Buchheim, Martin Broszat, Hans-Adolf Jacobsen, Helmut Krausnick: *Anatomie des SS-Staates* [zuerst 1965]. 7. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1999.

¹⁰⁰ Vgl. Frei, Anm. 43, 194.

¹⁰¹ Keilbach, Anm. 74, 146.

¹⁰² Keilbach, Anm. 74, 141.

¹⁰³ Keilbach, Anm. 74, 147.

¹⁰⁴ Friedrich Karl Kaul (1906-1981) erhielt 1965 in der DDR den Orden Banner der Arbeit für seine Nebenklage im Auschwitz-Prozess und das „Wirken für die Nichtverjährung von Nazi- u. Kriegsverbrechen“ vgl. Helmut Müller-Enbergs, Jan Wielgoß, Dieter Hoffmann (Hrsg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien. Band 1: A-L; Band 2: M-Z*. 5. Aufl. Berlin: Links 2010, 638.

¹⁰⁵ Zu den literarischen Verarbeitungsweisen vgl. u. a. Stefan Braese: „In einer deutschen Angelegenheit“ - Der Frankfurter Auschwitz-Prozess in der westdeutschen Nachkriegsliteratur. In: Irmtrud Wojak (Hrsg.): *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“: Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*. Frankfurt am Main: Campus-Verl. 2001, 217–243. Zum Stichwort „Dokumentarliteratur“ vgl. Helmut Peitsch: *Nachkriegsliteratur 1945-1989*. Göttingen: V&R unipress 2009, 247–253.

¹⁰⁶ Vgl. „Holocaust-Photoausstellungen“. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript 2007, 166–168.

¹⁰⁷ Anm. 98.

figuren zwischen Vergangenheit und Gegenwart werden, erst sie begründete eine „neue Präsenz von Zeitzeugen im Gerichtssaal“¹⁰⁸.

Wie weiter oben angekündigt, soll es nun um den *Eichmann-Prozess* gehen. „Alles begann mit dem Eichmann-Prozess“, schreibt Annette Wieviorka¹⁰⁹. Damit erfasst sie zwei Aspekte: Zum einen die weltweite mediale Wirkung dieses 1961 in Jerusalem abgehaltenen Prozesses für die NS-Aufarbeitung, zum anderen dessen Bedeutung für die Herausbildung von Zeitzeugenschaft.

Die mediale Wirkung beruhte stark auf dem Einsatz bisher unveröffentlichter Bilder aus Konzentrationslagern sowie dem Warschauer Ghetto – und so sind diese Bilder bleibender Teil des weltweiten Bildhaushaltes zur NS-Aufarbeitung geworden¹¹⁰. Nicht allein in der Bundesrepublik, sondern auch in der DDR war der Eichmann-Prozess von großer Bedeutung. Karin Hartewig spricht daher von einer „gesamtdeutsche[n] Zäsur“¹¹¹. Der österreichische Schriftsteller Robert Neumann beispielsweise nahm ihn zum Anlass, um in einem außergewöhnlichen Projekt Studierende der Ostberliner Humboldt-Universität und der Philipps-Universität Marburg über mehrere Jahre hinweg über den Holocaust ins Gespräch zu bringen¹¹². Vor diesem Hintergrund markieren die großen NS-Prozesse in den 1960er-Jahren für die Bundesrepublik einen einsetzenden gesellschaftlichen Wandel mit einer Forcierung und verstärkten Politisierung der Vergangenheitsaufarbeitung¹¹³.

Die grundlegende Bedeutung des Eichmann-Prozesses 1961 für die *Herausbildung von Zeitzeugenschaft* fand, wie gesagt, bereits im Frankfurter Auschwitz-Prozess ihren Niederschlag, sodass sich die bisherigen Formen von (Zeit-)Zeugenschaft in historischen und juristischen Kontexten deutlich zu differenzieren und aufzufächern begannen.

Indem der Chefankläger Gideon Hausner im Eichmann-Prozess in Reaktion auf den Nürnberger Prozess bewusst auf Zeugenaussagen setzte und die Wirkung der weltweiten Öffentlichkeit durch Radio und Fernsehen nutzte und somit eine breite Adressatenschaft einbezog¹¹⁴, bereitete dieser Prozess die Grundlage für einen neuen Typus des Zeitzeugen¹¹⁵. Jedoch „hatte [Israel] noch gar kein Fernsehen“, sodass das Entstehen derjenigen Fernsehbilder, die „das Bild des Prozesses weltweit prägte[n]“ selbst eine eigene Geschichte hat, die an dieser Stelle jedoch nur erwähnt werden kann¹¹⁶. Statt Wissensträger waren die Überlebenden nun als „Erinnerungs-Mensch[en]“ (Annette Wieviorka)¹¹⁷ eingebunden, die Erfahrung und Erinnerung verkörpern¹¹⁸. Sie übernahmen „dadurch die Funktion des *Trägers von Geschichte*“ [Hervorhebung PPS]¹¹⁹. Auf diese Weise konnten sie aufgrund der breiten öffentlichen Wahrnehmung eine authentische *Vermittlungsleistung zwischen Vergangenheit und Gegenwart* erbringen. Es prägte sich die zentrale Eigenschaft des Zeitzeugen aus, die auch spätere Formen von Zeitzeugenschaft konturiert¹²⁰: Der Zeitzeuge „bürgt nun mit seiner leibhaftigen Person, dass er am Ort der Ereignisse war, von denen er zeugt. Im Vergleich mit der Authentizität historischer Dokumente und Quellen ist es nicht die Schrift, sondern

¹⁰⁸ Frank Bösch: Geschichte mit Gesicht. Zur Genese des Zeitzeugen in Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er Jahren. In: Thomas Fischer, Rainer Wirtz (Hrsg.): *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*. Konstanz: UVK 2008, 51–73, hier: 58.

¹⁰⁹ „It all started in the Eichmann trial.“ Wieviorka, Anm. 96, hier: 134.

¹¹⁰ Vgl. „Eichmann-Prozess“. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript 2007, 124–126.

¹¹¹ Karin Hartewig: „Proben des Abgrunds, über welchem unsere Zivilisation wie eine Brücke schwebt“. Der Holocaust in der Publizistik der SBZ/DDR. In: Norbert Frei, Sybille Steinbacher (Hrsg.): *Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust*. Göttingen: Wallstein 2001, 35–50, hier: 45. Vgl. auch Edgar Wolfrum: *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 121.

¹¹² Vgl. Peter Paul Schwarz: Mauergebilde. Über Robert Neumanns Versuch, 1961 bis 1964 Studenten aus Ost und West über den Holocaust ins Gespräch zu bringen. In: *Deutschland Archiv* 43 H. 4 (2010), 635–640.

¹¹³ Vgl. Christoph Kleßmann: *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1997, 179–185.

seine Person, die die Verbindung zu den vergangenen, den anderen nicht zugänglichen oder verborgenen Ereignissen herstellt.“¹²¹

Interessanterweise ist es gerade diese eindringliche Präsenz der Zeitzeugen, die sie wiederum zu „Fakten der Geschichte“¹²² werden lassen. Aber dieses Mal nicht durch eine einseitige von außen gesteuerte Funktionalisierung, sondern gerade indem die „Überlebenden wieder zu Individuen“¹²³ geworden waren und deren Zeugnisse multimedial verbreitet und rezipiert in den historischen Diskurs Eingang fanden und sie auf diese Weise selbst an der Geschichtsschreibung teilhatten. Aber auch im medialen Diskurs, zum Beispiel in Fernsehdokumentationen, wurden die zentralen Eigenschaften von Zeitzeugen, deren Geschichtsträgerschaft, Vermittlungsfunktion und Authentizität sowie Identifikationspotenziale eingebunden¹²⁴. Dies bewirkte eine Auffächerung der Diskurse und Diversifizierung der Formen von Zeitzeugenschaften. Daher lässt sich der Eichmann-Prozess nicht allein als Entstehungskontext der Figur des Zeitzeugen, sondern auch als Beginn der „Medialisierung der Figur des Zeitzeugen“ beschreiben¹²⁵, die aufgrund der massenmedialen Dynamik des Fernsehens und der Mediengesellschaft bis heute prägend ist.

4. Die Etablierung des Zeitzeugen im bundesdeutschen Fernsehen: Vom Erklär- zum „Zeitzeugenfernsehen“¹²⁶

Die Medialisierung der Figur des Zeitzeugen nahm ihren Anfang, indem die sich in anderen Kontexten herausbildenden Formen von Zeitzeugenschaft in zahlreiche Geschichtsdarstellungen in Fernsehen und Film Eingang fanden¹²⁷. So wurden über den Eichmann-Prozess bis 1965 im bundesdeutschen Fernsehen mindestens 33 Sendungen gezeigt¹²⁸. Die 1960er-Jahre waren die Zeit, in der der Zeitzeuge zunehmend an Bedeutung in Geschichtsdokumentationen in Film und Fernsehen gewann. Zuvor war dies vorrangig im Radio der Fall.

¹¹⁴ Vgl. Wieviorka, Anm. 96, hier: 134.

¹¹⁵ Vgl. Wieviorka, Anm. 96, hier: 134. Zur Öffentlichkeitswirkung vgl. a. Hanna Yablonka: Die Bedeutung der Zeugenaussagen im Prozess gegen Adolf Eichmann. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 176–201, hier: 180–184.

¹¹⁶ Vgl. hierzu Ulrich Baumann: „...ein Zeitdokument zu liefern, von dem es absurd wäre zu sagen, es sei nach drei Tagen schon veraltet“ - Die Filmaufnahmen des Eichmann-Prozesses. In: Ulrich Baumann (Hrsg.): *Der Prozess. Adolf Eichmann vor Gericht. Facing justice: Adolf Eichmann on trial*. o. O. [Berlin]: Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Stiftung Topographie des Terrors, Stiftung Denkmal für die Ermordeten Juden Europas o. J. [2011], 44–48, hier: 44–45 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Norbert Reichling, Essen).

¹¹⁷ Zit. n. Keilbach, Anm. 74, 145.

¹¹⁸ Vgl. „Now the witness is less the bearer of knowledge about of the destruction of the jews, than a man or woman who embodies an experience.“ Wieviorka, Anm. 96, hier: 138.

¹¹⁹ Hoffmann, Anm. 95, hier: 209.

¹²⁰ Vgl. Hoffmann, Anm. 95, hier: 210.

¹²¹ Hoffmann, Anm. 95, hier: 209.

¹²² Keilbach, Anm. 74, 142.

¹²³ Yablonka, Anm. 115, hier: 184.

¹²⁴ Vgl. Keilbach, Anm. 74, 142–147.

¹²⁵ Vgl. de Jong, Anm. 44, hier: 254.

¹²⁶ Thomas Fischer: Erinnern und Erzählen. Zeitzeugen im Geschichts-TV. In: Thomas Fischer, Rainer Wirtz (Hrsg.): *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*. Konstanz: UVK 2008, 33–50, hier: 39.

¹²⁷ Vgl. Hoffmann, Anm. 95, hier: 209–210.

¹²⁸ Vgl. Christoph Classen: *Bilder der Vergangenheit. Die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland 1955-1965*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1999, 51.

Zwar gab es bereits in den 1950er-Jahren frühe historische Geschichtsdokumentationen, doch hatte der Zeitzeuge in diesen nur „eine geringe Bedeutung“¹²⁹. Dies gilt für Filme im Rahmen der Reeducation wie *Todesmühlen* (USA 1946), für frühe Fernsehproduktionen wie die amerikanische Serie *Victory at Sea* (USA 1952/53) und für die bedeutende „Ur-Dokumentation“ über den Holocaust *Nacht und Nebel* (Frankreich 1955), die zugleich der erste Film zu diesem Thema war, der überhaupt, und zwar im April 1957, im bundesdeutschen Fernsehen gezeigt wurde; auch Erwin Leisers *Mein Kampf* (1959, EA 1960)¹³⁰ ist in dieser Reihe zu nennen. In diesem Verzicht auf Zeitzeugenaussagen lassen sich beispielsweise Ähnlichkeiten zur justiziellen Aufarbeitung des *Nürnberger Prozesses* feststellen.

Um 1960 zeichnet sich eine Veränderung ab. Die 14-teilige Dokumentation von SDR und WDR *Das Dritte Reich*, die 1960/61 wöchentlich im Gemeinschaftsprogramm der ARD ausgestrahlt wurde, ist hierfür ein Beispiel. Diese Fernsehdokumentation bemühte sich in der Darstellung um die Vermeidung einer „Hitler-Zentrierung“¹³¹ und setzte dies als eine der ersten bundesdeutschen Fernsehsendungen durch den Einsatz von Zeitzeugen-Sequenzen um¹³². Weitere Motive für den Einbezug von Zeitzeugen wie den Schriftsteller Wilhelm Unger, den hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und den Schweizerischen Diplomaten, Autor und Historiker Carl Jacob Burckhardt waren der Mangel an Fachliteratur und interessanterweise bereits schon jetzt das später immer dringlicher werdende Argument, „dass die Zeitzeugen bald sterben würden.“¹³³ Exemplarisch markiert diese Geschichtsdokumentation folgende Veränderung: Einerseits wird den Zeitzeugen zwar eine ‚eigenwertige‘ Bedeutung beigemessen, andererseits unterliegen sie vorerst der klaren Funktionszuschreibung im Sinne der „Beglaubigung von Fakten“¹³⁴ im Rahmen des „Aufklärungsgestus der *Experten- und Erklärdokumentationen*¹³⁵ [Hervorhebung PPS]“, die die Geschichtsdarstellung im Fernsehen bis Ende der 1970er-Jahre prägten. Zeitzeugenschaft war vorrangig in der Funktion des *Experten* und damit als *Wissensquelle* des „*Tatzeugen*“ bzw. des „*Erlebniszeugen*“ zugelassen¹³⁶. Deren Subjektivität und Emotionalität hingegen wurde als „störend“ bewertet¹³⁷. Hier wird bereits die Ambivalenz des Einsatzes von Zeitzeugen deutlich, die mit einer Haltung der negativen Abwehr kanalisiert wurde. Wenn auch eine Kanalisierung erfolgte, so ist diese nicht gleichzusetzen mit einer vollständigen Nivellierung von Rede, sodass bereits an diesem Punkt der Entwicklung der Figur des Fernsehzeitzeugen dasjenige „Rederecht“ aufscheint, das der Fernsehzeitzeuge später „für ‚Durchschnittsmenschen‘“¹³⁸ hervorbrachte.

Die anschließend erfolgende „Geburt des Zeitzeugen aus dem Geiste des Fernsehens“¹³⁹ brachte einen bis heute omnipräsenten und sowohl erinnerungskulturell als auch in der politischen Kultur wirkungsstarken Typus von Zeitzeugenschaft ‚in die Welt‘. Diese Entwicklung wurde durch die rasant zunehmende „Macht

¹²⁹ Bösch, Anm. 108, hier: 53.

¹³⁰ Vgl. Bösch, Anm. 108, hier: 53–55. „Nacht und Nebel“ wurde nicht nur im Bayerischen Fernsehen gezeigt, sondern auch in Schulen und Jugendorganisationen und hatte somit einen großen bildenden Einfluss und ist ein „wichtiger Wendepunkt in der visuellen Erinnerungskultur“, obwohl die Bundesregierung „gegen die Teilnahme“ dieses filmischen Essays bei den Internationalen Filmfestspielen von Cannes „interveniert“, vgl. „Alain Resnais/Paul Celan: Nacht und Nebel“. In: Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: Transcript 2007, 117–118.

¹³¹ Peter Zimmermann: Hitler & Co als Fernsehstars. Das „Dritte Reich“ in Film- und Fernsehdokumentationen. Vortrag im Rahmen des Symposiums „Hitler & Co als Fernsehstars“ im Haus des Dokumentarfilms. Stuttgart, 21. April 2005, Internet: publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/11327/zimmermann_hitler.pdf (Abruf 21.10.2011).

¹³² Vgl. Keilbach, Anm. 74, 148–152.

¹³³ Bösch, Anm. 108, hier: 55–57.

¹³⁴ Keilbach, Anm. 74, 147.

¹³⁵ Fischer, Anm. 126, hier: 36.

¹³⁶ Vgl. Bösch, Anm. 108, hier: 56–57.

¹³⁷ Fischer, Anm. 126, hier: 37.

¹³⁸ Keilbach, Anm. 74, 183.

¹³⁹ Bösch, Anm. 108, hier: 53.

des Fernsehens“ als massenmediales „Leitmedium“ und die sich ausweitende Programmvvielfalt¹⁴⁰, die einen immensen Anstieg der Zahl der Geschichtssendungen von 1957 bis 1967, und über diesen Zeitraum hinaus, beinhaltete¹⁴¹, sowie den zunehmenden Fernsehkonsum¹⁴² in der Bundesrepublik seit Ende der 1950er-Jahre beschleunigt und verstetigt¹⁴³. Nicht allein in dem ansteigenden Fernsehkonsum liegt die bis in die Gegenwart reichende Präsenz des Zeitzeugen begründet, sondern auch in der spezifischen Verfasstheit großer Teile „des historischen Fernsehens“ als Speicher- wie auch Verbreitungsmedium. In dieser „Doppelstellung“ ist das Fernsehen sowohl als Archiv nutzbar und zugleich „öffentliche[r] Träger von Diskursen über Gegenwart, Geschichte und Zukunft“¹⁴⁴, ja sogar „Generator“ von Erinnerungen¹⁴⁵.

Der vierteilige amerikanische Fernsehfilm *Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss* (USA 1978) hat im Januar 1979 in der Bundesrepublik „eine neue Form von individueller Betroffenheit ausgelöst“, wenn es auch früher schon nicht an Informationen mangelte¹⁴⁶, eine „intensive[...] Anschlusskommunikation über den Holocaust“¹⁴⁷ bewirkt und damit wichtige Impulse für einen grundlegenden Wandel ab den späten 1970er-Jahren gegeben. Seit dieser Zeit ist der Einsatz von Zeitzeugen in Fernsehdokumentationen zum Standard geworden. Das Holocaust-Paradigma als eine zentrale Bezugsgröße der politischen Kultur in den westlichen Gesellschaften sowie das sich ab den 1980er-Jahren etablierende kulturgeschichtliche Paradigma der Erinnerung haben diese Ausrichtung auf Zeitzeugen befördert¹⁴⁸. Die Zeitzeugen wiederum haben diese Entwicklung ihrerseits forciert, indem mit ihnen verbundene Wahrnehmungsweisen von Geschichte Erwartungen an Präsentationsformen von Geschichte im Fernsehen prägen. In der Fernsehpraxis fallen dann auch Entscheidungen für bestimmte Geschichtssendungen, da für jeweilige historische Themen Zeitzeugen verfügbar sind¹⁴⁹.

Zeitzeugen wurden nun verstärkt gerade *wegen ihrer Erinnerung, Subjektivität/Individualität, Emotionalität* und der *persönlichen Perspektive* auf historische Ereignisse eingesetzt und produktiv gemacht, anstatt als Störung eingestuft zu werden. Damit prägten sie „zunehmend den Inhalt“ dieser Sendungen. Der Holocaust wurde durch die Perspektive der Überlebenden, die „frei und emotional zu berichten“ begannen, zunehmend als zentrales Thema in den Fokus gestellt. Die anderthalbstündige Dokumentation *Endlösung* (WDR 1979), in der Zeitzeugen aus Deutschland, Österreich, Polen und Israel „wesentlich prominenter platziert“ wurden und sich „damit ein individualisiertes Erzählmuster“ entfaltete, ist hierfür ein wichtiges Beispiel. Eine Einschaltquote von 6,2 Millionen, vor allem jüngere Zuschauer, die während der Ausstrahlung noch anstieg, belegt das breite Interesse an solchen Erzählformen. Neue technische Möglichkeiten wie der mobile

¹⁴⁰ Vgl. Axel Schildt, Detlef Siegfried: *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik - 1945 bis zur Gegenwart*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2009, 197–202 u. Ute Daniel, Axel Schildt: Einleitung. In: Ute Daniel, Axel Schildt (Hrsg.): *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010, 9–35, hier: 9.

¹⁴¹ Vgl. Kramp, Anm. 92, 450.

¹⁴² Vgl. Knut Hickethier: Literatur und Massenmedien. In: Ludwig Fischer (Hrsg.): *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. München: Hanser 1986 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Bd. 10), 125–141, hier: 139–141.

¹⁴³ Vgl. Kleßmann, Anm. 113, 166–172. Zu den Massenmedien vgl. a. Hermann Meyn: *Massenmedien in Deutschland*. Neuaufl. Konstanz: UVK 2004.

¹⁴⁴ Gertrud Koch: Film, Fernsehen und neue Medien. In: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hrsg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2005, 432–443, hier: 432.

¹⁴⁵ Kramp, Anm. 92, 489.

¹⁴⁶ Kleßmann, Anm. 113, 185.

¹⁴⁷ Frank Bösch: Entgrenzte Geschichtsbilder? Fernsehen, Film und Holocaust in Europa und den USA 1945–1980. In: Ute Daniel, Axel Schildt (Hrsg.): *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010, 413–438, hier: 413.

¹⁴⁸ Vgl. Christoph Classen: Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 300–320, hier: 305–306 u. 310.

¹⁴⁹ Vgl. Kramp, Anm. 92, 473.

Ton-Film, der Vor-Ort-Aufnahmen machbar werden ließ, Videotechnik und die spätere Digitaltechnik ermöglichten diese Veränderungen in technikgeschichtlicher Hinsicht.¹⁵⁰

Mit der Dokumentation *Lagerstraße Auschwitz* (SWF 1979) von Ebbo Demant liegt eine eindrucksvolle „Mikrostudie über Opfer, Täter und Tötungspraktiken in einer Straße in Auschwitz“ vor, in der auch der Perspektive der Täter Raum gegeben wird. Eberhard Fechners dreiteilige TV-Dokumentation *Der Prozess* (NDR 1984) über den Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975-81) zeichnet sich durch die „Dialogisierung von Tätern und Opfern“ aus und ist durch die so erzeugte Multiperspektivität und den Verzicht auf „vereinheitlichende Kommentierung“ ein Meilenstein. Denn damit „zwang der Film den Zuschauer, selbst ein Urteil zu fällen und zeigte die Schwierigkeiten auf, vor denen das Gericht stand.“¹⁵¹ Darüber hinaus ist diese dokumentarfilmische Verarbeitungsweise von gerichtlicher Vergangenheitsaufarbeitung ein weiteres Beispiel für die Auffächerungen juridischer, medialer und rezeptionsbedingt auch der historischen Diskurse, die die Figur des Zeitzeugen etablierten. Claude Lanzmanns neunstündiger Film *Shoah* (Frankreich 1985), die wohl „am häufigsten thematisierte Dokumentation“ über den Holocaust, ist aufgrund der „programmatische[n] Radikalität“ mit ihrem alleinigen Fokus auf Zeitzeugen für die Etablierung von Zeitzeugenschaft von großer Bedeutung¹⁵².

Mit der sechsteiligen Dokumentationsreihe *Die Deutschen im zweiten Weltkrieg* (BR, SWR, ORF, ausgestrahlt 1985 in der ARD) findet eine weitere Ausdifferenzierung von Zeitzeugenschaft statt. Gemäß dem thematischen Schwerpunkt des Films erfolgte eine Abtrennung von Krieg und Holocaust mit Folgen für die „Inszenierung von Zeitzeugen“. Hier nämlich erscheinen die Deutschen als Opfer eines Krieges, ohne den Holocaust ausreichend einzubeziehen, was im Ergebnis einer Sympathieentwicklung der Zuschauer zuarbeitet und Verantwortungszusammenhänge verwischt¹⁵³.

Die rasche Entfaltung des Privatfernsehens seit 1984¹⁵⁴ brachte das bis jetzt im Bereich des Geschichtsfernsehens dominierende „Experten und Erklärfernsehen in die Krise.“¹⁵⁵ Mehr und mehr ging es in der sich abzeichnenden Erhöhung der Programmvielfalt um die „Ökonomie der Aufmerksamkeit“¹⁵⁶ und um deren Leitwährung, die Einschaltquote. Das hatte Folgen für die Präsentationsformen von Geschichte. Doch dies nicht zuerst bei den Privaten, bei denen die Zeitgeschichte noch nicht im Mittelpunkt stand, sondern bei den Öffentlich-Rechtlichen. Die zeitgeschichtlichen Redaktionen setzten verstärkt auf „Verdichtung“, Individualisierung und Emotionalisierung sowie auf die Verbindung subjektiver Erinnerung mit sachlichen Erklärungen und brachten auf diese Weise das „Zeitzeugenfernsehen[...]" hervor. „Aus dem Erklärfernsehen war so ein populäres Erzähl- und Erinnerungsfernsehen“ für ein Massenpublikum geworden. Das *Zeitzeugenfernsehen* ist damit der letzte entscheidende Baustein für die Herausbildung des bis heute omnipräsenten Zeitzeugen als mediale Figur aus sehr unterschiedlichen Fernsehformaten heraus¹⁵⁷. Interessant ist die Gleichzeitigkeit der Herausbildung des Zeitzeugenfernsehens mit der Etablierung neuer geschichtswissenschaftlicher Verfahrensweisen und Perspektivwechsel in den 1980er-Jahren. Wesentlich für diese Öffnung der Geschichtswissenschaft ist die Herausbildung der Oral History¹⁵⁸, die bekanntermaßen dem Zeitzeugen eine tragende Rolle beimisst. Frank Bösch ist hierin zuzustimmen, dass die „viel-

¹⁵⁰ Vgl. Bösch, Anm. 108, hier: 60–63. Vgl. auch Keilbach, Anm. 74, 189–192.

¹⁵¹ Bösch, Anm. 108, hier: 63–64.

¹⁵² Bösch, Anm. 108, hier: 65; den vollständigen Text, das gesprochene Wort und die Untertitel kann man nachlesen: Claude Lanzmann: *Shoah*. Düsseldorf: Claassen 1986.

¹⁵³ Vgl. Keilbach, Anm. 74, 202–211.

¹⁵⁴ Vgl. Schildt, Siegfried, Anm. 140, 415–418.

¹⁵⁵ Fischer, Anm. 126, hier: 37.

¹⁵⁶ Georg Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: Hanser 1998.

¹⁵⁷ Fischer, Anm. 126, hier: 37–38.

¹⁵⁸ Vgl. Fischer, Anm. 126, hier: 39.

fältigen, recht offenen Zeitzeugengespräche im Fernsehen Impulse für die breite Etablierung der Oral History“ gaben¹⁵⁹, die in den 1980er-Jahren in der Bundesrepublik erfolgte; somit sind auch hier zahlreiche Wechselbeziehungen auszumachen.

Ein quantitativer Höhepunkt von Zeitzeugenschaft, und damit ein Höhepunkt des Prozesses, dass aus Geschichte zunehmend Erinnerung¹⁶⁰ wird, liegt im Rahmen der 50. Jahrestage von Kriegsende und Befreiung von Auschwitz im Jahr 1995. Genannt seien u.a. die Fernsehfilme *Gegen das Vergessen* (ARD 1995), *Die Todesfabrik* (ARD 1995) und *Buchhalterin des Todes* (ZDF 1995)¹⁶¹.

Die *Zeitzeugen* übernehmen in diesen Formaten eine tragende *zweifache Vermittlungsfunktion*: Zum einen vermitteln sie zwischen Vergangenheit und Gegenwart durch ihre *individuelle* Erinnerung und das verkörperlichte Wissen vergangener historischer Ereignisse. Tendenziell wird hierbei nun „weniger die Vergangenheit selbst als die gegenwärtige Bewältigung der Vergangenheit“¹⁶² thematisiert. Zum anderen sind sie eine *Instanz zur Vermittlung von Authentizität* und „Unmittelbarkeit“. Da die Geschichtsdokumentationen „Anspruch auf historische Authentizität“ erheben, sind die Zeitzeugen neben ihrer unhintergehbaren Eigenwertigkeit in diese *Funktionalisierung* eingebunden. „Echtheit“, „Emotion“, Spannung und Geschichtserlebnis sowie „Chronologie und Kausalität“ sind Anforderungen an diese TV-Gattung, zu deren Erfüllung der Zeitzeuge maßgeblich beiträgt. Da man in den Redaktionen auch um die Grenzen der Zeitzeugenberichte weiß, ist es die Aufgabe eines Erzählers, zu kontextualisieren und wissenschaftlich zu reflektieren¹⁶³.

Eine solche zunehmende Komplexität und wirkungsstarke Präsenz von Zeitzeugenschaft hat auch Konsequenzen für die *politische Bildungsarbeit*, um die es in diesem kurzen Exkurs geht, die so „zusätzlich gefordert“ ist, „auch diese Konjunkturen und ihre Bedingungen einzubeziehen und eine spezifische Reflexionskompetenz für die mediale Reproduktion historischer Prozesse (z. B. für den Umgang mit Bild- und Tonquellen) [...] mitzuentwickeln.“ Ein Ansatz, der dies umzusetzen versucht, ist der des „biographische[n] Lernen[s]“¹⁶⁴ in Formaten der politischen Bildung; auch Konzepte wie „Facing History and Ourselves“¹⁶⁵ und Berufsgruppen-Seminare, die in einigen Gedenkstätten angewendet wurden bzw. werden, um „Verhaltensspielräume“ zu thematisieren, gehören dazu.¹⁶⁴ Auch Schülerinnen und Schüler, die sich in Schulprojekten aufmachten, um u.a. ihre Nachbarn zu interviewen, gehören in diesen Bildungskontext; sie profitierten von der Oral History und bereicherten sie zugleich. Dies stand im engen Zusammenhang mit dem „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“, der seit den 1970er-Jahren alle zwei Jahre durchgeführt wurde und „eine enorme Breitenwirkung“ entfaltete¹⁶⁵. 1981 hatte dieser Wettbewerb beispielsweise das Thema „Alltag im Nationalsozialismus“¹⁶⁶. Somit lässt sich festhalten, dass der Einsatz von Oral History in Bildungskontexten¹⁶⁷ zu eben jenen bereits erwähnten

¹⁵⁹ Bösch, Anm. 108, hier: 65.

¹⁶⁰ Vgl. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Hrsg.): *Geschichte wird Erinnerung. Zum 50. Jahrestag der Befreiung im Land Brandenburg. Berichte, Dokumente, Essays, Fotos*. Potsdam: Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung 1995.

¹⁶¹ Vgl. Bösch, Anm. 108, hier: 66.

¹⁶² Bösch, Anm. 108, hier: 67.

¹⁶³ Vgl. Fischer, Anm. 126, hier: 39–49.

¹⁶⁴ Vgl. Norbert Reichling: Vom antifaschistischen Pathos zur „normalen“ Bildungsarbeit? Probleme und Perspektiven für die historisch-politische Erwachsenenbildung. In: Heidi Behrens-Cobet (Hrsg.): *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten*. Essen: Klartext 1998 (Geschichte und Erwachsenenbildung; Bd. 9), 223–239, hier: 226–227.

¹⁶⁵ Wierling, Anm. 65, hier: 89–90.

¹⁶⁶ Vgl. Dieter Galinski, Ulrich Herbert, Ulla Lachauer (Hrsg.): *Nazis und Nachbarn. Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus*. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982 (Für diesen Hinweis danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

¹⁶⁷ Vgl. z. B. das Seminar des Bildungswerks der Humanistischen Union NRW „*Oral history in der politischen Bildung*“ vom 9. - 10. 5. 1985 in Oer-Erkenschwick (Für den Hinweis auf das Programmheft des Seminars aus dem Archiv des Bildungswerks danke ich Dr. Heidi Behrens, Essen).

vielseitigen Wechselbeziehungen gehört, die mit dem Aufkommen der Oral History in der Bundesrepublik seit den 1980er-Jahren auszumachen sind.

Christoph Classen unterstreicht, dass der Erfolg und anhaltende Boom der Figur des Zeitzeugen umfassend verschränkt ist mit erinnerungskulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen sowie der Verbreitung der Massenmedien. Denn die Figur des Zeitzeugen ist innerhalb des Mediums Fernsehen in der Lage, zentrale Bedürfnisse und Sehnsüchte der Zuschauer ‚einzulösen‘ und sie in ihren Erwartungen abzuholen. Es sind eben jene Bedürfnisse und Sehnsüchte, die seit der Gründung der Privatsender in der Fernsehlandschaft verstärkt berücksichtigt werden. So ist beispielsweise das Erinnerungs-Paradigma und der hier verortete Zeitzeuge ‚kompatibel‘ mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen der ‚konsumistischen Moderne‘ nach Individualität/Subjektivität, Emotionalität, Erlebnissen und nach ‚„gefühlte[r] Geschichte“‘. Auch die Sehnsucht nach Authentizität, Echtheit und Wahrheit als den Signa der Postmoderne vermag die Figur des Zeitzeugen zu erfüllen.¹⁶⁸

Ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt hinsichtlich der Figur des Zeitzeugen lässt sich auf die Formel *Von der Individualisierung zur Universalisierung* bringen. Breit rezipierte Serien des populären Geschichtsfernsehens der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte unter der Leitung von Guido Knopp wie *Hitler – Eine Bilanz* (1995) und *Holokaust* (2000) liefern Beispiele für den *universalisierten Zeitzeugentypus*. Hier nämlich haben sie einen ‚geradezu virtuelle[n] Status‘, sie sind geprägt durch Geschichts- und Ortlosigkeit. Das mag paradox klingen, wenn doch gerade von Geschichtsfernsehen die Rede ist. Doch da die in den Fernseharchiven mittlerweile vielfach gesammelten Zeitzeugenaussagen in immer andere Zusammenhänge hineingeschnitten und montiert werden, prägen sie ‚nicht mehr den Inhalt der Sendung, sondern sind eine beliebig abrufbare Verfügungsmasse‘ geworden, die je nach Drehbuch eingesetzt werden kann. Zudem fehlt die ‚erklärende[...] Kraft des Erzählers‘, sodass häufig die hochemotionalen Eindrücke unkommentiert stehen bleiben und dadurch ein weinender Täter bei den Zuschauern mit der Wirkung haften bleiben kann, dass Täter- und Opferdarstellungen vermischt werden¹⁶⁹. Auf diese Weise wird der Eindruck einer ‚Gemeinschaft der Opfer‘ und ‚einer gemeinsamen Gegenwart, aus der eine [...] endlich abgeschlossene Geschichte rekonstruiert werden kann‘¹⁷⁰ nachdrücklich erzeugt.

Holokaust als die erste mehrteilige bundesdeutsche Dokumentarreihe zu diesem Thema ist nicht allein unter wirkungsästhetischen Gesichtspunkten interessant. Sondern auch unter dem Aspekt der erinnerungskulturellen bzw. geschichtspolitischen Wirkung, die entsteht, wenn Zeitzeugen universalisiert sind und so für vielfältige Intentionen inszeniert werden können. Wulf Kansteiner sieht in den Zeitzeugen der ZDF-Filme nur noch die Funktion eines ‚rhetorische[n] Authentizitätsverweis[es]‘ realisiert und spricht im Zusammenhang mit den inszenierten Identifikationsangeboten von ‚Geschichtspornographie‘¹⁷¹.

In der Tat stellt sich die Frage nach dem Horizont historischen Wissens, wenn die zur Erinnerung gewordene Geschichte für ganz unterschiedliche Absichten ‚authentisch‘ zur Verfügung steht und Zeitzeugenschaft von ‚Entdifferenzierung‘ und ‚Entkontextualisierung‘¹⁷² geprägt ist. Hier liegt auch ein wichtiger Grund für den vielfach (herbei)zitierten Konflikt zwischen Historiker(wissen) und der Erinnerung der Zeit-

¹⁶⁸ Vgl. Classen, Anm. 148, hier: 311–316.

¹⁶⁹ Vgl. Bösch, Anm. 108, hier: 67–71. Vgl. zur Universalisierung hochemotionaler Bilder häufig anlässlich von Gedenktagen auch Beate Schlanstein: *Echt wahr! Annäherungen an das Authentische*. In: Thomas Fischer, Rainer Wirtz (Hrsg.): *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*. Konstanz: UVK 2008, 205–225.

¹⁷⁰ Vgl. Keilbach, Anm. 74, 232 u. 236.

¹⁷¹ Sektionen zur Neuen Geschichte. Der Zeitzeuge. Annäherung an ein geschichtskulturelles Gegenwartsphänomen. Leitung: Martin Sabrow (Potsdam). In: Clemens Wischermann, Armin Müller, Rudolf Schlögl, Jürgen Leipold (Hrsg.): *Geschichtsbilder. 46. Deutscher Historikertag vom 19. bis 22. September in Konstanz, Berichtsband*. Konstanz: UVK 2007, 183–186, hier: 185.

¹⁷² Keilbach, Anm. 74, 228.

zeugen als Feind des Historikers.¹⁷³ Zudem fällt auf, dass Zeitzeugenschaft in früheren Geschichtsdokumentationen offizielle Geschichtsschreibungen herausgefordert hat. Dies geschah, indem sie der biografischen Perspektive der Überlebenden und Opfer des Holocaust mit Blick auf die zukünftige Vergangenheitsaufarbeitung des Nationalsozialismus Raum gab. Im Laufe der Zeit jedoch wurde diese Perspektive im Zuge des Holocaust-Paradigmas selbst zu einem öffentlichen und offiziellen Geschichtsdiskurs. In einem Moment, in dem die damalige Zukunft Gegenwart geworden ist, sind die Zeitzeugen nunmehr selbst Bestandteil einer Meistererzählung, die die „gesellschaftliche Erinnerungskultur“ dominiert¹⁷⁴. In die weitverbreiteten Begriffe der Gedächtnistheorie¹⁷⁵ gefasst, ergibt sich zudem durch das ‚Verschwinden‘ der Zeitzeugen und deren zeitgleich bleibende Präsenz im Fernsehen aufgrund der Fernseharchive, die diese Zeitzeugenaussagen sammeln und verfügbar halten, eine Verschiebung der Zeitzeugenschaft vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis¹⁷⁶.

Das „Geschichtsfernsehen hat in erheblichem Maße dazu beigetragen, dass die Geschichtskonstruktion zunehmend individualisiert, emotionalisiert und privatisiert worden ist, indem es in seinen Sendungen schon früh Zeitzeugen zur Wort kommen ließ“. Zeitzeugen haben somit maßgeblich das „Fernsehen als Erinnerungsort“ etabliert¹⁷⁷. Zugleich ist das Geschichtsfernsehen ein grundlegender Formierungskontext für Zeitzeugenschaft. Doch weder im Medium Fernsehen noch in den neuen Medien oder anderen Kontexten gibt es einen einheitlichen Zeitzeugentypus. Denn im Zuge der Veränderungen der Erinnerungskultur haben sich verschiedene Typen von Zeitzeugen und entsprechende Funktionalisierungen¹⁷⁸ und Motivationen herausgebildet: Sei es der Zeitzeuge innerhalb des Holocaust-Paradigmas, um die ‚Erinnerung an die Taten wachzuhalten‘, sei es der spätere Zeitzeuge, der die Perspektive der Deutschen als Opfer von Bombenkrieg bzw. Flucht und Vertreibung vermittelt, sei es der Zeitzeuge im Kontext der DDR-Aufarbeitung.

5. Zeitzeugen in KZ-Gedenkstätten

Auch für den Einsatz von Zeitzeugen in KZ-Gedenkstätten haben Veränderungen von Geschichtspolitik, Geschichtswissenschaft und die oben dargestellte Oral History eine große Bedeutung. Denn es gab, wie Alexander von Plato festhält, „Parallelentwicklungen in verschiedenen Disziplinen“. So wurden Oral History-Ansätze aus pädagogischer Sichtweise in den KZ-Gedenkstätten reflektiert. Hierbei ging es darum, wie mit diesen neuen Quellen, die aus den mündlichen lebensgeschichtlichen Befragungen hervorgegangen sind, wie also mit den Zeitzeugeninterviews didaktisch umgegangen werden soll. Aus den geschilder-

¹⁷³ „Der Zeitzeuge: ‚Feind des Historikers‘? Facetten der Zeitzeugenschaft im Kontext von ‚1968‘“ war beispielsweise im März 2010 ein Workshop des Zentrums für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld überschrieben. Vgl. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13324> (Abruf 27.9.2011). Vgl. zu dieser kritischen Sicht Martin Sabrows Ausführungen in Anm. 171 und Sabrow, Anm. 4, hier: 20, 24-25 u. 32. Vgl. zudem Bösch, Anm. 108 zu diesem grundlegenden Konflikt, der schon darin angelegt ist, dass sich in der Anfangsphase Historiker als Zeitzeugen betrachteten und folglich im Geschichtsfernsehen präsent waren und dies gegenwärtig ebenso sind, wobei sich die Zuschreibungen von Zeitzeugenschaft gelockert haben.

¹⁷⁴ Konrad H. Jarausch, Martin Sabrow: „Meistererzählung“ - Zur Karriere eines Begriffs. In: Konrad Hugo Jarausch, Martin Sabrow (Hrsg.): *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 9–33, hier: 28. Vgl. auch Mary Fulbrook: *German National Identity after the Holocaust*. Cambridge: Polity Press 1999, 1–24.

¹⁷⁵ Christoph Classen wirft die Frage auf, ob die Begriffe des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses noch hinreichen, um Phänomene wie diese im medialisierten Zeitalter zu beschreiben, vgl. Classen, Anm. 148, hier: 305–306, da dieses von Jan Assmann geprägte Konzept zu sehr vereinheitlichte im Sinne von „over-totaliz[ation]“, vgl. Jeffrey K. Olick, Joyce Robbins: *Social Memory Studies: From „Collective Memory“ to the Historical Sociology of Mnemonic Practices*. In: *Annual Review of Sociology* H. 24 (1998), 105–140, hier: 112.

¹⁷⁶ Vgl. allg. zum „Verschwinden“ der Zeitzeugen Dorothee Wierling: *Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen*. In: *BIOS* 21 H. 1 (2008), 28–36.

¹⁷⁷ Kramp, Anm. 92, 489.

¹⁷⁸ Vgl. Hoffmann, Anm. 95, hier: 210 u. Keilbach, Anm. 74, 197.

ten Entwicklungen gingen zahlreiche museumspädagogische Konzepte hervor, „so dass bald Zeit- und Augenzeugenberichte und die Arbeit mit Zeitzeugen zum Alltag in Gedenkstätten und einschlägigen Museen gehörten.“¹⁷⁹ Doch ist hier der Entwicklung vorgegriffen, es seien also zuerst die Anfänge der KZ-Gedenkstätten skizziert.

Am Beispiel der späteren KZ-Gedenkstätte Buchenwald zeigt Volkhard Knigge, dass bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt nach 1945 „Überlebende“ in bestimmte „Praktiken der Repräsentation“ mit „kriminalistischen, museologischen und erzieherischen“ Absichten eingebunden waren. Da es für die übergreifende Repräsentation des mit dem Holocaust verknüpften Zivilisationsbruchs keine Konzepte und „keine Vorbilder“ gab, waren diese Absichten mit dem Ziel verbunden, „Zeit einzufrieren“, um „den Zustand des Lagers, wie er vor der Befreiung gewesen war, so lange wie möglich gegenwärtig zu halten.“ Hierin zeigt sich die traditional perspektivierte Überzeugung, „daß einzig das originale Geschichtsdokument oder Kunstwerk nachhaltig auf den Betrachter zu wirken vermag“.¹⁸⁰ Rund zwei Jahrzehnte nach 1945 entstanden die ersten KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik „im Kontext einer internationalen öffentlichen Wahrnehmung und auf Druck von Häftlingsverbänden, die partiell von Kirchen und Gewerkschaften unterstützt, flankiert oder ergänzt wurden“¹⁸¹ und bis in die 1980er-Jahre „auf deutlichen Widerstand“¹⁸² stießen.

In den frühen Gedenkstättenkonzeptionen wurden Zeitzeugeninterviews aufgrund der „relativ dünne[n] Quellenlage“ als *Ergänzung* für fehlende andere Quellen eingesetzt, sodass die Überlebenden, die ‚Zeitzeugen‘, auf den Status einer *Informationsquelle* reduziert waren¹⁸³. In diesen Konzeptionen zeigt sich die langjährige Dominanz von bereits in den Anfängen geprägten traditionellen Präsentationsvorstellungen. Habbo Knoch hat vor diesem Hintergrund die Gedenkstätten als „Sachzeugen der Tat“¹⁸⁴ charakterisiert. Die Oral History trug dazu bei, dass ab den späten 1970er-Jahren auch in der Gedenkstättenarbeit neue Gesichtspunkte im Sinne „einer ‚Geschichte von unten‘“ fokussiert wurden. Fortan rückten beispielsweise in der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme hinsichtlich der Lagergeschichte verstärkt Aspekte wie Alltag und Subjektivität als Themen und Ansätze in den Mittelpunkt¹⁸⁵. Damit veränderten sich auch der Einsatz von Zeitzeugen und die mit ihm verbundenen Erwartungshaltungen in Richtung eines *Vermittlers von Geschichte und Gegenwart*.

Die Etablierung der Oral History, die Veränderungen in Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik trugen dazu bei, dass ab den späten 1980er- und den frühen 1990er-Jahren eine „weitgehende[...] Akzeptanz der Gedenkstättenarbeit“¹⁸⁶ einsetzte und sie sich von der „Peripherie in das Zentrum der Geschichtskultur“¹⁸⁷ verlagerte. Wegen ihrer „besondere[n] Bedeutung“ aufgrund ihres „topographischen

¹⁷⁹ von Plato, Anm. 71, hier: 46.

¹⁸⁰ Volkhard Knigge: Gedenkstätten und Museen. In: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hrsg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2005, 398–410, hier: 398–400.

¹⁸¹ Habbo Knoch: Die Rückkehr der Zeugen. Gedenkstätten als Gedächtnisorte der Bundesrepublik. In: Gerhard Paul, Bernhard Schoßig (Hrsg.): *Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre*. Göttingen: Wallstein 2010, 116–137, hier: 119.

¹⁸² Knigge, Anm. 180, hier: 402.

¹⁸³ Vgl. de Jong, Anm. 44, hier: 247.

¹⁸⁴ Knoch, Anm. 181, hier: 118.

¹⁸⁵ Vgl. de Jong, Anm. 44, hier: 247–250.

¹⁸⁶ Knigge, Anm. 180, hier: 404. Vgl. a. Jan Philipp Reemtsma: Wozu Gedenkstätten? In: *APuZ* 25-26 (2010), 3–9 und Imke Scheurich: Historisch-politische Bildung in NS-Gedenkstätten und Gesellschaftskritik. In: Bettina Lösch, Andreas Thimmel (Hrsg.): *Kritische politische Bildung. Ein Handbuch*. Lizenzausg. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2011, 433–442, hier: 434.

¹⁸⁷ Detlef Garbe: Von der Peripherie in das Zentrum der Geschichtskultur. Tendenzen der Gedenkstättenentwicklung. In: Bernd Faulenbach, Franz-Josef Jelich (Hrsg.): *Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte? Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten*. Essen: Klartext 2005, 59–85.

Authentizitätscharakters und ihre[s] historischen Gewicht[s] als Täter- bzw. Opferorte“ haben sie „nicht nur eine zentrale Rolle in der deutschen Erinnerungskultur, sondern auch bei der Aufarbeitung der Diktaturgeschichte [des 20. Jahrhunderts] und in der politischen Bildung.“¹⁸⁸ Bezogen auf den Kontext der Gedenkstättenarbeit lässt sich festhalten, dass es auch hier verschiedene Phasen und Entwicklungsschritte bei der Herausbildung von Zeitzeugenschaften gibt. So werden Parallelen zum juristischen Kontext deutlich. Es lassen sich somit vielfältige Wechselbezüge für die Herausbildung von Zeitzeugenschaften zwischen dem Bereich der Gedenkstättenarbeit und den anderen Kontexten sowie der mit ihnen verknüpften Diskussionen und Debatten erkennen¹⁸⁹.

6. Zeitzeugen und die Musealisierung von DDR-Geschichte

Zeitzeugen im Museum sind „Informanten, Besucher, Sammler, Leihgeber, Schenker“ und aus der Museumsarbeit „kaum wegzudenken“. So fasste der Direktor des Schlesischen Museums in Görlitz, Markus Bauer, die Rolle von Zeitzeugen auf der Tagung *Zeitzeugen im Museum* zusammen, die im Oktober 2011 in Görlitz stattfand. Für zeithistorische Ausstellungen kann man von einem Boom des Einsatzes von Zeitzeugen, nachgerade von einem „Muss musealer Inszenierung“ sprechen. Umso schärfer hebt sich hiervon die gegenwärtig bestehende Lücke der methodischen und theoretischen Reflexion dieser Museumspraxis ab¹⁹⁰. Steffi de Jong unterstreicht die Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeit auf diesem Gebiet, indem sie auf grundlegende Fragen aufmerksam macht: Welche jeweiligen „Geschichtsbilder“ werden so transportiert? „Wie ändert sich die Funktion und Präsentation der Zeitzeugen hinsichtlich ihrer Gruppenzugehörigkeit und der thematischen Ausrichtung des Museums? Vor allem: Wer darf eigentlich als Zeitzeuge in Museen auftreten? Und wer sind die Akteure, die dies bestimmen?“¹⁹¹.

Schon ein cursorischer Blick auf die vielfältige Landschaft der „DDR-Museen als Teil der Gedenkkultur“¹⁹² zeigt die unübersehbare Präsenz von Zeitzeugen in der Musealisierungspraxis zur DDR-Geschichte¹⁹³, deren Anfänge in den letzten Monaten des Bestehens des ostdeutschen Staates liegen.

¹⁸⁸ Die „Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes ‚Aufarbeitung der SED-Diktatur‘“. In: Martin Sabrow, Irmgard Zündorf, Sebastian Richter, Kai Gregor (Hrsg.): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2007, 17–46, hier: 31.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu Knoch, Anm. 181, hier: 132.

¹⁹⁰ Vgl. Markus Tauschek: Konferenzbericht über „Zeitzeugen im Museum“. Veranstaltet von Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg; Schlesisches Museum zu Görlitz vom 12.10.2011–14.10.2011, Görlitz, Internet: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3892&sort=datum&order=down&search=museum> (Abruf 16.12.2011).

¹⁹¹ Vgl. de Jong, Anm. 44, hier: 264.

¹⁹² Irmgard Zündorf: DDR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Jahrbuch für Kulturpolitik. Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik*. Essen: Klartext 2009 (Bd. 9), 139–145. Zündorf arbeitet die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der DDR-Museen bzw. entsprechender Ausstellungsteile zur DDR-Geschichte im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und im Deutschen Historischen Museum heraus. So sind es vor allem privat getragene Museen, die DDR-Alltags- und Gesellschaftsgeschichte als Schwerpunkte haben. Diese sind aber unzureichend „in die staatlich geförderte Erinnerungslandschaft“ eingebunden und haben sich „parallel zur ‚offiziellen‘ Gedenk- und Museumskultur entwickelt“ (141), wenn auch dieser Aspekt bereits vor einigen Jahren in die „offizielle Erinnerungs- und Gedenkpolitik des Bundes“ Aufnahme fand und zudem das entsprechende Votum der „Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes ‚Aufarbeitung der SED-Diktatur‘“ in das Gedenkstättenkonzept des Bundes 2008 aufgenommen wurde (140). Vgl. a.: Deutscher Bundestag. 18. Wahlperiode: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes, Internet: <http://dipbt.bundestag.de/extrakt/ba/WP16/149/14941.html> (Abruf 15.6.2012).

¹⁹³ Vgl. in Anne Kaminsky (Hrsg.): *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*. 2. Aufl. Berlin: Links 2007 z. B. die pädagogische Praxis in „Gedenkstätte Buchenwald“ (497–500), „Gegen das Vergessen – Sammlung zur Geschichte der DDR“ in Pforzheim (30), „Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR“ (162f.) und „Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße“ (66–68). Vgl. zum Einsatz von Zeitzeugenberichten via multimedialen Lernens im „Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig“ Simone Mergen, Johanna von Münchenhausen: Hören, sehen und aktiv werden. Multimediales Lernen in der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2009 (Politik und Bildung; Bd. 51), 263–271, hier: 267.

Denn die Musealisierung¹⁹⁴ der DDR begann „bereits im Prozess ihres Zusammenbruchs mit der Sammlung der Transparente und Plakate der großen Berliner Demonstration vom 4. November 1989“¹⁹⁵ und mit der von Mitgliedern des Bürgerkomitees Leipzig am 10. Juni 1990 eröffneten Ausstellung *STASI – Macht und Banalität. Indizien eines Verbrechens*, die in weiterentwickelter Form bis heute in der *Runden Ecke* besteht.¹⁹⁶ Das früheste Beispiel einer Neugründung eines DDR-Museums ist das seit 1993 tätige *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* in Eisenhüttenstadt.

Doch was bedeutet eigentlich ‚Musealisierung‘? Im Allgemeinen wird darunter das „Bewahren von Dingen, die sonst verloren gehen würden, verstanden“, verbunden mit vielerlei Weisen, diese öffentlich zugänglich zu machen. Was zugleich bedeutet, dass Museen selbst „eine Öffentlichkeit her[...]stellen“. Das museologische Handeln ist nicht allein ein vergangenheitsbezogenes, sondern insofern von Gegenwartsbezüglichkeit geprägt, als hier auch eine „Ersetzung und Neukonstitution“ von Wirklichkeit stattfindet, und so Sinnstiftung geleistet wird, die aber auch über formulierte „Selbstzweifel“ erfolgen kann.¹⁹⁷

Der Prozess der Musealisierung der DDR ist von der historischen Besonderheit geprägt, dass er zum einen sehr beschleunigt war und zum anderen Prozesse gleichzeitig verliefen, die ‚normalerweise‘ „mehrere [...] Jahrzehnte [...]“ benötigen, nämlich die Prozesse von „Schließung und Beginn“. Diese waren begleitet von der „außergewöhnlichen Erfahrung des Zusammenbruchs des DDR-Staats“ und der „Erkenntnis, dass die gesamte materielle Kultur eines Landes“ plötzlich „historisch“ und die DDR sozusagen ein ‚Sammlungsobjekt‘ geworden war. Zugleich musste dieses ‚Sammlungsobjekt‘ in einer im Werden begriffene Erinnerungs- und Museumslandschaft verortet werden, die durch eine Vielzahl von Akteuren mit unterschiedlichen Motivationen und Hintergründen gestaltet wurde¹⁹⁸. Darüber hinaus stand und steht dieser Prozess vor der Herausforderung der Musealisierung der „doppelten deutschen Nachkriegsgeschichte“¹⁹⁹, die auch für die historisch-politische Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten nach 1989/90 vielfältig veränderte Rahmenbedingungen bedeutet.²⁰⁰

Seit diesen Anfängen spielen DDR-Museen eine stetig wachsende Rolle, denn sie „gewinnen an Bedeutung, je länger die DDR als Staat vergangen ist.“²⁰¹ Außerdem haben (zeit-)historische Ausstellungen zu-

¹⁹⁴ Überblicke über die Musealisierung der DDR finden sich in: Leonard Schmieding, Michael Sturm: Vermitteln und Aneignen in Museen und Ausstellungen. In: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2009 (Politik und Bildung; Bd. 51), 241–251; Andreas Ludwig: Musealisierung der Zeitgeschichte. Die DDR im Kontext. In: *Deutschland Archiv Online* H. 10 (2011): www.bpb.de/themen/89NA65.html (Abruf 12.6.2012); Katrin Hammerstein/Jan Scheunemann (Hrsg.): *Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen*. Berlin: Metropol 2012.

¹⁹⁵ Rainer Eckert: Opposition und Widerstand als Bezugsrahmen der DDR-Geschichte? Ausstellungsperspektiven des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig. In: Bernd Faulenbach, Franz-Josef Jelich (Hrsg.): *Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte? Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten*. Essen: Klartext 2005, 145–157, hier: 146.

¹⁹⁶ Vgl. Schmieding, Sturm, Anm. 194, hier: 241. Vgl. a. Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“. In: Anne Kaminsky (Hrsg.): *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*. 2. Aufl. Berlin: Links 2007, 346–348.

¹⁹⁷ Vgl. Dieter Kramer: Museumswesen. In: Rolf W. Brednich (Hrsg.): *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie*. 3. Aufl. Berlin: Reimer 2001, 661–685, hier: 662–670.

¹⁹⁸ Vgl. Ludwig, Anm. 194.

¹⁹⁹ Bernd Faulenbach: Zur Einführung in die Tagung „Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte?“. In: Bernd Faulenbach, Franz-Josef Jelich (Hrsg.): *Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte? Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten*. Essen: Klartext 2005, 9–14, hier: 10. Vgl. a. Bernd Faulenbach: Diktaturerfahrungen und demokratische Erinnerungskultur in Deutschland. In: Anne Kaminsky (Hrsg.): *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*. 2. Aufl. Berlin: Links 2007, 15–27.

²⁰⁰ Vgl. Scheurich, Anm. 186, hier: 433–434.

²⁰¹ Zündorf, Anm. 192, hier: 139.

nehmend den „Charakter eines Massenmediums“²⁰², sodass auch die eingesetzten Zeitzeugen innerhalb der musealen Vermittlungsleistung von Geschichte an Bedeutung hinzugewinnen.

Hierfür ist die im September 2011 neu eröffnete Dauerausstellung der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* im Berliner „Tränenpalast“ mit dem Titel *GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung* ein aktuelles Beispiel. So kommen auch hier Zeitzeugen in Ton- und Filmaufnahmen zu Wort. Diese „Zeitzeugenberichte[...]“ und der „Tränenpalast“ als „authentische[r] Ort“ von „Dokumentation und Gedenken“²⁰³ sind wesentliche Gründe dafür, dass keine drei Monate nach Eröffnung bereits 100.000 Besucherinnen und Besucher zu zählen waren.

Wie in den anderen Kontexten von Zeitzeugenschaft ist der „persönliche Zugang zu historischen Ereignissen und Themen“²⁰⁴ über die Biografie der Vermittlerfigur des Zeitzeugen das zentrale Charakteristikum, das auch im Kontext von Museen und Ausstellungen zum Tragen kommt. Hierbei erfolgt der Einbezug von „Erfahrungsgeschichte in die museale Arbeit, wie sie bereits aus Oral History-Projekten der 1980er-Jahre bekannt war.“²⁰⁵ Dieser emotionale „Brückenschlag zwischen den Generationen“ ist ein wichtiger Grund, warum das Interesse an Zeitzeugengesprächen und Zeitzeugenvideos in Ausstellungen zur DDR-Geschichte ungebrochen ist und noch wächst (insbesondere an Schulen).²⁰⁶ Die durch den Einsatz von Zeitzeugen ‚erzeugte‘ Authentizität und Emotionalität können museumspädagogisch sinnvoll produktiv gemacht werden. Allerdings ist es notwendig, die hiervon ausgehenden Wirkungen und Voraussetzungen, so die einer vielfach „vermeintliche[n] Authentizität“²⁰⁷, kritisch zu begleiten. Dies ist unerlässlich, um innerhalb des ‚packenden‘ Sogs von Zeitzeugenerzählungen zugleich eine „Multiperspektivität“ zu gewährleisten und den Quellencharakter von Zeitzeugen kritisch zu reflektieren.²⁰⁸ Dann können, wie z. B. im 2008 neugegründeten Berliner *Jugend[widerstands]museum*²⁰⁹ in der Galiläa-Kirche innovative und besuchenswerte Museumskonzepte entstehen²¹⁰.

Auch wenn die Analyse des Einsatzes von Zeitzeugen eine Forschungslücke darstellt, lassen sich zwei relevante Beobachtungen machen. Zum einen wird in der Ausstellungspraxis zwischen *Sachzeugen*, (verstanden als „originale[...] Sachzeugen“²¹¹ in Form von „authentische[n] Objekte[n]“ bzw. als „authentische[r] Ort[...]“²¹²), und in Ausstellungen *integrierten Zeitzeugen(berichten)* unterschieden. Ausstellungskonzeptionen, die auf der „Anordnung von Objekten im Raum“ basieren, „personalisieren weniger“²¹³, als dies durch den Einsatz von Zeitzeugen möglich ist und sind dadurch in den möglichen Effekten begrenzt.

²⁰² Ludwig, Anm. 194.

²⁰³ Jürgen Reiche: Mikrokosmos der deutschen Teilung. Der „Tränenpalast“ als Ausstellungsort. In: *museumsmagazin* H. 3 (2011), 12–15, hier: 15.

²⁰⁴ Simone Mergen, Johanna von Münchhausen, Anm. 193, hier: 267.

²⁰⁵ Ludwig, Anm. 194.

²⁰⁶ Vgl. Susanne Köstering: Von der „sozialistischen Heimat“ zur Transformationsgeschichte? Heimat-, Stadt- und Regionalmuseen als Lernorte. In: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2009 (Politik und Bildung; Bd. 51), 389–398, hier: 394.

²⁰⁷ Zündorf, Anm. 192, hier: 144.

²⁰⁸ Vgl. Tauschek, Anm. 190 und Schmieding, Sturm, Anm. 194, hier: 249–250.

²⁰⁹ www.widerstandsmuseum.de

²¹⁰ Vgl. Dirk Moldt: Wie gründet man ein Museum? Über die Entstehung des Jugend[widerstands]museums Galiläakirche. In: *Deutschland Archiv Online* H. 10 (2011): www.bpb.de/themen/OPSU20.html (Abruf 12.6.2012).

²¹¹ Kramer, Anm. 197, hier: 673.

²¹² Ludwig, Anm. 194.

²¹³ Andreas Ludwig: Alltagskultur als Zugang zur DDR-Geschichte? Sammlungs- und Ausstellungskonzepte des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR. In: Bernd Faulenbach, Franz-Josef Jelich (Hrsg.): *Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte? Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten*. Essen: Klartext 2005, 169–181, hier: 179.

Daraus allerdings zu schließen, dass Sachzeugen weniger wirkungsstark sind, wäre zu kurz gegriffen, da der „Wiedererkennungswert“ von Objekten, beispielsweise jener der DDR-Alltagsgeschichte in Verbindung mit Ausstellungs-Kommentaren, ein wichtiger „Anlass zur Kommunikation“ in Museen sein kann²¹⁴ und so Zugänge zur DDR-(Alltags-)Geschichte ermöglicht. Darüber hinaus sei auf eindrucksvolle DDR-Industriemuseen hingewiesen, die „per se Sachzeugen der untergegangenen DDR“²¹⁵ sind.

Zum anderen ist die Konstellation festzuhalten, dass Museumsbesucher häufig auch implizite Zeitzeugen sind. Auf genau dieses Zusammenfallen unterschiedlicher Perspektiven hat neben Markus Bauer jüngst Gundula Klein auf der Tagung Ende 2011 in Bad Arolsen mit dem Titel *Gedenkstättenarbeit und Zeitzeugeninterviews* am Beispiel des *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig* (ZFL) und der bereits genannten Dauerausstellung im Berliner Tränenpalast hingewiesen²¹⁶. Auch Rainer Eckert macht auf diese Verschränkungen im ZFL und die dortige Ausstellung aufmerksam, indem er unterstreicht, dass hier „die Lebensgeschichte von Zeitgenossen berührt wird“²¹⁷ und sich die Ausstellungspraxis und Rezeption somit nicht allein auf ein ‚abgeschlossenes Sammlungsgebiet‘ beziehen. Vielmehr, dies hebt auch Andreas Ludwig als Leiter des *Dokumentationszentrums Alltagskultur* hervor, geht es „eben nicht um das Gold der Inkas, das man bestaunen kann, sondern um das eigene Leben. Entsprechend kritisch wird geschaut, ob das, was gezeigt wird, eine Beziehung zu dem, was man erlebt hat, aufweist (es ist wohl unnötig zu erwähnen, dass es zugleich immer wieder auch um den Versuch gehen muss, Vorurteile oder zumindest durch für uns nicht mehr erkennbare Erfahrungen und Meinungsbildungsprozesse fixierte Urteile aufzubrechen, also verfestigte Pro- und Kontrastandpunkte in Bewegung zu bringen.)“²¹⁸. Daher kann man museumspraktisch „von einer einerseits rezeptiven, andererseits von einer erfahrungsgesättigt kritischen Haltung sprechen“²¹⁹, die im Idealfall bereits in Konzeptionen für Ausstellungen mitgedacht werden, um multiperspektivische Annäherungen und Zugänge zu einem vielschichtigen DDR-Bild zu ermöglichen.

7. Gab es den ‚Zeitzeugen‘ in der DDR?

Diese Frage kann sowohl negativ als auch positiv beantwortet werden. Und zwar deshalb, weil es den Begriff ‚Zeitzeuge‘ im offiziell-öffentlichen DDR-Geschichtsdiskurs nicht gab. Sehr wohl aber gab es eine „Infrastruktur von Zeitzeugenschaft in der DDR“.²²⁰ Hierin ist eine deutsch-deutsche Parallele in der Entwicklung von Zeitzeugenschaft zu sehen, wenn auch in der DDR unter anderen Bedingungen als den demokratischen der Bundesrepublik. Silke Satjukow beschreibt mit dem Begriff der „Infrastruktur von Zeitzeugenschaft“, dass unmittelbar nach Ende des Krieges 1945 eine geschichtspolitische „Indienstnahme der entlassenen politischen Häftlinge für die Partei“²²¹ erfolgte. Im Rahmen der Etablierung und Tradierung des antifaschistischen Gründungsnarrativs wurden die „kommunistischen Widerstandskämpfer [...] zu Eckpfeilern der staatlichen Geschichtsauffassung und der politischen Philosophie.“²²² Und dies auch auf möglichst vielen Ebenen des Erziehungssystems. Zu nennen sind hier zum einen die „teils ge-

²¹⁴ Ludwig, Anm. 213, hier: 175.

²¹⁵ Köstering, Anm. 206, hier: 392.

²¹⁶ Gundula Klein: *Der Zeitzeuge als Museumsbesucher* (Tagung Gedenkstättenarbeit und Zeitzeugeninterviews. Veranstaltet von Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V). Bad Arolsen 17. - 18. 11. 2011. Zum neu eingeführten Begriff „impliziter“ und „expliziter“ Zeitzeuge vgl. die Einleitung „Zeitzeugen der DDR-Geschichte“ von Christian Ernst in diesem Werkheft.

²¹⁷ Eckert, Anm. 195, hier: 148.

²¹⁸ Ludwig, Anm. 213, hier: 175.

²¹⁹ Ludwig, Anm. 194.

²²⁰ Satjukow, Anm. 27, hier: 204.

²²¹ Satjukow, Anm. 27, hier: 202.

²²² Satjukow, Anm. 27, hier: 204.

wollt[en], letztendlich aber staatlich verordnet[en]²²³ Gedenkstätten²²⁴. Gerade deren „pädagogische[...] Abteilungen [hatten] eine staatstragende Funktion, indem sie als Instanzen einer entsprechend der Staatsräson verstandenen ‚antifaschistischen Erziehung‘ zur Legitimation der DDR als ‚anderes, antifaschistisches Deutschland‘ beitragen sollten.“²²⁵ So wurden die Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen zwischen 1958 und 1961 begründet, und waren damit durchaus „ein an die Bundesrepublik herausforderndes Zeichen politischer Erinnerung.“²²⁶ Zu nennen sind zum anderen auch die Schulen, die Institution der Jugendweihe mit rituellen Einbindungen von „Veteranen“²²⁷, die Printmedien sowie Fach- und Lehrbücher und die Belletristik. Zu diesem Zweck wurden von den SED-Stadtleitungen „Register“, so Satjukow, mit Angabe der Namen, Anschriften und thematischen Einsatzgebiete angelegt, an die man sich wenden konnte, um einen „passenden‘ Zeitzeugen“ einsetzen zu können. Entscheidend hierbei waren die bestehenden Kontrollmechanismen durch „Evaluierungsverfahren“²²⁸, die letztendlich die Zulassungsschranke für Zeitzeugen in der DDR darstellten.

Ganz bewusst kamen in der Zeitzeugenarbeit Strategien der Emotionalisierung zum Einsatz, um auf diese Weise Akzeptanz und Loyalität bei den Adressaten erzeugen zu können. Dabei wurde häufig „eine Gemengelage aus Parteibotschaft und individueller Erfahrung, die sie als *ihre* Geschichte vortrugen“, seitens der Zeitzeugen eingesetzt. In der DDR waren die Zeitzeugen als Vermittlungsinstanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart somit stets auch „Blutzeugen“²²⁹, die zur „Verherrlichung des politischen Widerstandes“ und damit zu einer der „zentralen Selbstdarstellungsformen des SED-Regimes“²³⁰ beitrugen. *Zeitzeugenschaft in der DDR* zeichnet sich somit durch eine (geschichts-)politische Indienstnahme aus. Die subjektive Perspektive wird in dieser Form der Zeitzeugenschaft nicht in ihrer unhintergehbaren Eigenwertigkeit, sondern in *funktionalisierender Weise* für einen bestimmten Zweck aufbereitet. Zum Beispiel als *Beglaubigungsinstanz* für das antifaschistische Gründungsnarrativ oder „zur moralischen Sinnstiftung“²³¹.

Im Unterschied zur Geschichte der Zeitzeugenschaft in der Bundesrepublik waren die Zeitzeugen in der DDR somit keine Quelle für eine wie auch immer gelagerte ‚Gegengeschichte‘ bzw. für eine produktiv gemachte ‚Störung‘ im Geschichtsdiskurs, sondern sie „behielten [...] ihre Deutungshoheit und ihre Überzeugungskraft in Bezug auf die Verbrechen und Opfer Nazideutschlands fast bis zum Ende“²³² der DDR. Dennoch bestanden durchaus „Gestaltungsräume der Zeitzeugenschaft“ zwischen subjektiver bzw.

²²³ Knigge, Anm. 180, hier: 402.

²²⁴ Vgl. den Beitrag der DDR-Gedenkstättenarbeit zur „Erziehung zum sozialistischen Geschichtsbewußtsein“ und damit zur Systemstabilisierung: Annette Leo: Geschichtsbewußtsein „herstellen“ - ein Rückblick auf Gedenkstättenarbeit in der DDR. In: Heidi Behrens-Cobet (Hrsg.): *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten*. Essen: Klartext 1998 (Geschichte und Erwachsenenbildung; Bd. 9), 35–51.

²²⁵ Scheurich, Anm. 186, hier: 434.

²²⁶ Knoch, Anm. 181, hier: 119.

²²⁷ Vgl. Gottfried Kößler: Gespaltenes Lauschen. Lehrkräfte und Zeitzeugen in Schulklassen. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt/New York: Campus 2007, 176–195, hier: 183. Und allgemeiner: Heinz-Elmar Tenorth, Sonja Kudella, Andreas Paetz: *Politisierung im Schulalltag der DDR. Durchsetzung und Scheitern einer Erziehungsambition* (Bibliothek für Bildungsforschung). Weinheim: Dt. Studien-Verl. 1996, 197–244 sowie Marina Chauliac: Die Jugendweihe. In: Martin Sabrow (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*. Gekürzte Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung. München: C.H. Beck 2009, 126–133.

²²⁸ Vgl. Satjukow, Anm. 27, hier: 203–204.

²²⁹ Vgl. Satjukow, Anm. 27, hier: 202–203.

²³⁰ Kößler, Anm. 227, hier: 183.

²³¹ Reemtsma, Anm. 186, hier: 5.

²³² Wierling, Anm. 176, hier: 30–31.

„inoffizieller“²³³ Erinnerung und dem offiziellen Gedächtnis. Die Zeitzeugen konnten so „[v]or Ort und fernab von der Partei [...] den Modus der Zeitzeugenschaft mitbestimmen.“²³⁴

8. Das Verschwinden der Zeitzeugen.

Von virtuellen Zeitzeugen und „Zukunftszeugen“²³⁵

Das ‚Verschwinden der Zeitzeugen‘ bedeutet in der Konsequenz einen „weitere[n] Schritt in Richtung der Medialisierung des Zeitzeugen“²³⁶, da dieser Prozess Überlegungen auslöste, wie deren Zeugnisse aufbewahrt und verfügbar gehalten werden können. Aus diesen Überlegungen folgten video- und später internetbasierte Zeitzeugen-Projekte, an denen zum Teil crossmediale Prozesse zu beobachten sind.

Für die politische Bildungsarbeit und die pädagogische Praxis in Gedenkstätten bedeutet der zunehmende Verlust der „körperliche[n] Präsenz“ der „Zeitzeugen, Opfer und Widerständler, die zur Einübung und Einfühlung in andere Perspektiven so viel beigetragen haben“, eine große Herausforderung. Und dies geht über die Fragen des technischen Sicherns der Zeugnisse weit hinaus²³⁷. Auf diese veränderte „kommunikative Situation des Zeitzeugengesprächs“ weisen Wolf Kaiser für die pädagogische Gedenkstättenarbeit²³⁸ und Gottfried Kößler aus der schulischen Praxis kommend hin. Kößler unterstreicht, dass die „Begegnung mit Zeitzeugen“ in pädagogischen Formaten und schulischen Kontexten „authentisch“ und „soziale Wirklichkeit“ sei, die eine unmittelbare Wahrnehmung des Zeitzeugen und seiner Perspektive sowie eine „Effizienz“ der Bildungsarbeit gewährleistet: „Heute verbindet sich mit dem Einsatz von Zeitzeugen die Erwartung einer gewissen Effizienz der authentischen Begegnung, um die Erinnerung unmittelbar wirksam werden zu lassen.“ Internetquellen, der Einsatz virtueller Zeitzeugenberichte und anderer „archivier-te[r] historische[r] Quellen“ wie videobasierte Zeitzeugeninterviews hingegen schaffen ein verändertes „Lernumfeld“ mit einer anderen „psychische[n] Dynamik“, worauf mit entsprechenden pädagogischen Konzepten reagiert werden muss. Dies ist eine wichtige Zukunftsaufgabe, denn „es herrscht bei vielen pädagogischen Fachkräften Ratlosigkeit angesichts des Generationenwechsels.“²³⁹

Ob diese „Ratlosigkeit“ jedoch verallgemeinert werden kann, ist zu hinterfragen. Juliane Brauer und Dorothee Wein sprechen zwar auch von „völlig andere[n] Herausforderungen“. Sie betonen aber ebenso deutlich die „neue[n] Chancen“ und kennzeichnen Zeitzeugen-Videos als „ein motivierendes Medium“. Um dieses Potenzial²⁴⁰ nutzen zu können, sind umfangreiche methodische Vorbereitungen notwendig. Diese stellen sie aus ihrer pädagogischen Praxis nachvollziehbar am Beispiel des Projektes *Zeugen der Shoah. Das Visual History Archive in der schulischen Bildung* dar und beschreiben beispielhaft Projektstage mit Schülern, die in fünf Phasen untergliedert sind: Hinführung, multiperspektivischer Zugang, Medium Videointerview, biografischer Zugang und Transfer.²⁴¹

²³³ Peter Burke: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hrsg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch 1991, 289–304, hier: 300.

²³⁴ Vgl. Satjukow, Anm. 27, hier: 210–213.

²³⁵ Harald Welzer: Vom Zeit- zum Zukunftszeugen. Vorschläge zur Modernisierung der Erinnerungskultur. In: Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein 2012, 33–49.

²³⁶ de Jong, Anm. 44, hier: 254.

²³⁷ Vgl. Reichling, Anm. 164, hier: 228–229.

²³⁸ Vgl. Wolf Kaiser: Zeitzeugenberichte in der Gedenkstättenpädagogik. In: *GedenkstättenRundbrief* H. 152 (2009), 11–15.

²³⁹ Vgl. Kößler, Anm. 227, hier: 184–190.

²⁴⁰ Zu den Chancen und Potenzialen vgl. a. den folgenden Beitrag, der die Figur des Zeitzeugen kritisch hinterfragt: Wierling, Anm. 176.

²⁴¹ Vgl. Juliane Brauer, Dorothee Wein: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews - Beobachtungen aus der schulischen Praxis mit dem Visual History Archive. In: *GedenkstättenRundbrief* H. 153 (2009), 9–22.

Dass Kößler vor diesem Hintergrund seine „Hoffnung auf die pädagogische Kraft des Authentischen“²⁴² richtet, wirft jene Fragen auf, die Harald Welzer aufnimmt, indem er den Begriff des „Zukunftszeugen“ in die Debatte um das ‚Verschwinden‘ der Zeitzeugen einführt. – In anderen Zusammenhängen, dies kann hier nur angedeutet werden, erfahren diese Entwicklungen ganz unterschiedliche Bewertungen. So bilanziert Steffi de Jong für den Bereich der Museumsarbeit, dass „Zeitzeugen-Videos [...] zu authentischen und authentifizierenden Ausstellungsobjekten geworden“²⁴³ sind.

Die Gründung des *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies*²⁴⁴ 1978 in Yale, das Interviews mit Überlebenden des Holocaust verfertigt und sammelt, ist ein Meilenstein für die Entwicklung der videobasierten Sicherung von Zeugnissen und für die „Medialisierung des Zeitzeugen“. Für die Videotechnik entschied man sich laut einem der Mitbegründer Geoffrey Hartman, da sie „Unmittelbarkeit“ gewährleistet und zur „Beweiskraft“ der Interviewzeugnisse beiträgt. Auch aus didaktischen Erwägungen heraus wurde hierauf Wert gelegt²⁴⁵. 1994 folgte mit ähnlichem Anspruch die Gründung von Steven Spielbergs *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* des Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California (USC). 2001 startete in Deutschland das Projekt *Die Augen der Geschichte* der ZDF-Redaktion Zeitgeschichte unter der Leitung von Guido Knopp mit dem Ziel, „Tausende von Zeitzeugenstimmen zu sammeln“.²⁴⁶ Dieses Projekt bezieht neben Zeitzeugen des Holocaust auch jene zu anderen Aspekten deutscher Geschichte ein und belegt die vielfältigen „Einsatzbereiche“ von Zeitzeugen in der erinnerungskulturellen Arbeit. Diese Videoprojekte unterscheiden sich von solchen im Umfeld der „traditionellen Oral History“ dadurch, dass das Videointerview selbst publiziert wird und nicht die Transkription. Somit etablierte sich das „Zeitzeugen-Video [...] als Genre für die Aufzeichnungen von persönlicher Erinnerung an ein historisches Ereignis und als ein Medium, mit dem diese Erinnerung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte.“²⁴⁷

Ein Teil der Videos, die die *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* sammelt, ist mittlerweile online abrufbar²⁴⁸. Das als *Die Augen der Geschichte* gestartete Projekt ist mittlerweile im Zeitzeugenportal *Gedächtnis der Nation* des 2006 gegründeten Vereins *Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation* aufgegangen, und die Zeitzeugeninterviews sind ebenfalls online zugänglich²⁴⁹. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Zeitzeugenportale wie www.mein-herbst-89.de oder www.zeitzeugenportal8990.de, die sich auf die Aufarbeitung der DDR beziehen. In der Tatsache, dass ursprünglich nicht-internetbasierte Projekte nun online sind, zeigt sich eine wichtige crossmediale Entwicklung, mit der sich die Gruppe der erreichbaren Rezipienten quantitativ erweitert. Doch auch in qualitativer Hinsicht sind diese Veränderungen von Interesse. Denn die digitalen Medien verändern ganze Lebensbereiche und damit auch das Informationsverhalten. Neben crossmedialen Gesichtspunkten ist das *Gedächtnis der Nation*, an dem das ZDF beteiligt ist, auch ein Beispiel für die Diversifikation der Strategien von TV-Sendern, welche das Verhältnis zwischen Medienanbie-

²⁴² Kößler, Anm. 227, hier: 184.

²⁴³ de Jong, Anm. 44, hier: 263.

²⁴⁴ <http://www.library.yale.edu/testimonies/> (Abruf 23.10.2011).

²⁴⁵ de Jong, Anm. 44, hier: 254.

²⁴⁶ Homepage des Vereins „Die Augen der Geschichte“ <http://143.93.109.93:8090/info/verein> (Abruf 29.12.2011).

²⁴⁷ Vgl. de Jong, Anm. 44, hier: 254–255. Zum Aspekt der Unmittelbarkeit vgl. Die Ethik des Zeugnisses. Ein Interview mit Geoffrey Hartman. Das Interview führten Ian Balfour und Rebecca Comay am 29. Dezember 2000. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt/New York: Campus 2007, 52–76, hier: 61–62.

²⁴⁸ <http://dornsife.usc.edu/vhi/german/> und unter www.vha.fu-berlin.de. Außerdem bietet die Freie Universität Berlin Zugang zu den Online-Zeitzeugen-Archiven „Refugee Voices“ der Association of Jewish Refugees: www.refugeevoices.fu-berlin.de sowie „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“: www.zwangsarbeit-archiv.de. Da beispielsweise Portale wie das letztgenannte auch Interviewtranskripte bereitstellen, befördern sie quellenkritische Forschungsarbeiten (Abrufe 15.6.2012).

²⁴⁹ www.gedaechtnis-der-nation.de und Auskunft von Jörg von Bilavsky (GF Gedächtnis der Nation) am 2.1.2012.

tern und Konsumenten vielschichtiger werden lässt²⁵⁰. Nicht allein, dass die Zeitzeugenvideos online abrufbar sind, darüber hinaus ist der Onlineauftritt von *Gedächtnis der Nation* mit dem Social Network *Facebook* und der Kommunikationsplattform für Mikroblogging *Twitter* und dem Internet-Videoportal *YouTube* verknüpft, wodurch Partizipation ermöglicht werden soll²⁵¹.

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung wirft Dörte Hein²⁵² die Frage auf, ob angesichts des ‚Verschwindens‘ der NS-Zeitzeugen „virtuelle Zeitzeugenschaft an die Stelle von gelebter“ tritt? Und ob es sich um „virtuelle[...] Repräsentanzen mit neuen Erinnerungskulturen“ handelt²⁵³? Hein beantwortet diese spannenden Fragen ambivalent. Sie weist einerseits darauf hin, dass sich das „Internet als Ort der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit etabliert“²⁵⁴ hat. Hier kommen die Eigenschaften und Möglichkeiten neuer Medien wie Partizipation, Individualisierung, Vernetzung, Multiperspektivität und Interaktivität zum Tragen, die beitragen können, erstarrte Formen des Gedenkens aufzubrechen. Die zentralen Bezugspunkte der offiziellen Erinnerungskultur bleiben aber erhalten, was auch damit zu tun hat, dass das virtuelle Erinnern nicht losgelöst von tragenden gesellschaftlichen Diskursen stattfindet, sondern sich aus Geschichtsdarstellungen und -vermittlungen in Film, Fernsehen, Literatur, Schule und Familie speist. Kritisch unterstreicht Hein neben diesen Chancen zur Vermittlungs- und Einbindungsleistung virtueller Erinnerung andererseits die Gefahr der Entkoppelung von Zeitzeugen vom historischen Hintergrund. Dies kann dann eintreten, wenn Zeitzeugenaussagen nicht mehr als Zeugnisse, sondern nur noch „selektiv[...]“²⁵⁵ und „kompilierend[...]“²⁵⁶ als ‚Daten‘, losgelöst von Erinnerungsprozessen, konsumiert werden. So bleibt die große „Herausforderung“, „die Erinnerungen von Zeitzeugen und historische Hintergrundinformationen mediengestützt zu vermitteln.“²⁵⁶ Von „erinnerungskulturellen Qualitäten der Websites“²⁵⁷ kann erst dann ausgegangen werden, wenn sie ihren „Charakter eines Zeugnisses“²⁵⁸ erhalten.

Von den Herausforderungen ausgehend, die sich aus dem ‚Verschwinden der NS-Zeitzeugen‘ ergeben, stellt Harald Welzer grundsätzliche Überlegungen an, die ihn zur Figur des *Zukunftszeugen*²⁵⁹ führen. Einer Figur, die im Grunde ein Gegenmodell zur Zeitzeugenschaft darstellt und in die Vorstellung eines „Zukunftsgedächtnis[ses]“²⁶⁰ eingebettet ist. Diese Reflexionen aus einer stark kritischen Perspektive auf Zeitzeugenschaft²⁶¹ heraus werden an dieser Stelle skizziert, da sie die mit Zeitzeugenschaft verbundenen Erwartungen, Sichtweisen und Diskurse ergänzen und somit einen anregenden Diskussionsbeitrag darstellen.

²⁵⁰ Vgl. zum Aspekt der Neuen Medien Jens Frieling: *Zielgruppe Digital Natives. Wie das Internet die Lebensweise von Jugendlichen verändert. Neue Herausforderungen an die Medienbranche*. Hamburg: Diplomica 2010, insbes. 9-13, 28-31, 56-58 u. Daniel Süß, Claudia Lampert, Christine W. Wijnen: *Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. 2010, 13–29.

²⁵¹ Vgl. a. Kramp, Anm. 92, 499–500.

²⁵² Vgl. Dörte Hein: Virtuelles Erinnern. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25-26 (2010), 23–29.

²⁵³ Hein, Anm. 252, hier: 25.

²⁵⁴ Hein, Anm. 252, hier: 24.

²⁵⁵ Christoph Schneider: „Das ist sehr schwer zu beantworten und entschuldigen Sie, wenn mir jetzt die Tränen kommen“. Medialität und Zeugenschaft. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt/New York: Campus 2007, 260–280, hier: 274.

²⁵⁶ Hein, Anm. 252, hier: 29.

²⁵⁷ Hein, Anm. 252, hier: 28.

²⁵⁸ Schneider, Anm. 255, hier: 274.

²⁵⁹ Welzer, Anm. 235.

²⁶⁰ Vgl. Harald Welzer: Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25-26 (2010), 16–23.

²⁶¹ Auch in diesem breit rezipierten Band ist eine kritische Sicht auf die Rolle von Zeitzeugen zu finden: Harald Welzer, Sabine Moller, Karoline Tschuggnall: *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002, 10–11.

Welzer geht von der Annahme aus, dass die „kurze Ära des Zeitzeugen“ bereits vorbei ist. Die Historisierung des Nationalsozialismus und eine Abschwächung der entsprechenden Erinnerung sind dafür Belege. Versuche, diese „Lücke“²⁶² beispielsweise durch die oben beschriebenen Zeitzeugen-Videoaufnahmen zu schließen, müssten scheitern, da es den „Rezeptionsgewohnheiten zuwiderläuft, längeren Erzählpassagen vor dem Bildschirm zu lauschen und weil der emotionale Rahmen der face-to-face-Interaktion fehlt. Die medialisierten Zeitzeugen bleiben fremd und weitgehend uninteressant; primär auf Videodokumente setzende Ausstellungskonzeptionen, wie etwa in Bergen-Belsen, wirken überfrachtet und langweilig.“²⁶³ Damit stellt Welzer eine zentrale Brücke infrage, die von der Ära der Zeitzeugen zur Nach-Zeitzeugen-Ära überleiten könnte.

Darüber hinaus bezieht Welzer die Zeitzeugen selbst in diese kritischen Reflexionen ein, indem er auf die mit ihnen verbundene problematische „hybride Kultur der Vermittlung“ abstellt, „nämlich die Gleichzeitigkeit der Vermittlung von Faktenwissen und moralischen Lesarten dieser Fakten.“ Daraus ergibt sich eine „kontraproduktiv[e]“ Vermittlungsleistung der Zeitzeugen, „da sie vor dem Hintergrund von Selbstbildern erzählen, die exakt durch jene Geschichte geprägt wurden, die sie aufklären möchten.“²⁶⁴

Diese grundsätzliche Kritik hat Konsequenzen „für die Praxis der erinnerungskulturellen Pädagogik und für die Gedenkstättenarbeit“²⁶⁵, die wesentlich auf der Zeitzeugenarbeit basiert und für die Welzer Modernisierungsvorschläge im Sinne einer „reflexive[n] Erinnerungskultur“²⁶⁶ unterbreitet. Eine solcherart modernisierte Erinnerungskultur müsse einhergehen mit einem Perspektivwechsel vom ‚Holocaust als Resultat‘ hin zur ‚Genese des Holocaust‘, also zur Frage, wie „eine radikale Ausgrenzungsgesellschaft“²⁶⁷ als Basis für den Holocaust überhaupt entstehen konnte. Hierbei „kommt es darauf [an], sich den Potentialen, Handlungen und Orientierungen zu widmen, die Ausgrenzungsgesellschaften entstehen und Genozide möglich werden lassen. Genau in diesem Sinn ist Erinnerungskultur eine zivilgesellschaftliche Angelegenheit, deren Bezugspunkt die Gegenwart und nicht die Vergangenheit ist.“ Reflexiv ist diese erinnerungskulturelle Perspektive, da der *Gegenwartsbezug* eine Reflexion der nationalsozialistischen Verbrechen und des Holocaust in der Weise ermöglicht, die sich zum einen von erstarrten Erinnerungsformen und vermeintlich „transtemporal[...]"²⁶⁸ gültigen Erinnerungsinhalten ablöst. Zum anderen, weil sie Bezüge zum „Thema Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eröffnet, die für „Ausgrenzungsprozesse[...]" der Gegenwart (z. B. der Umgang mit Umwelt- und Klimaflüchtlings) sensibilisiert und damit u. a. Horizonte von Schülerinnen und Schülern einbezieht.

Nicht um die „Entwicklung *universaler Verantwortungs- und Moralvorstellungen*“ sollte es gehen, „die Individuen in konkreten Handlungssituationen [...] radikal überfordern können“, sondern auf „Konzepte[n] *partikularer Verantwortungsstärkung*“ solle zukünftige politische und historische Bildungsarbeit basieren. Ein solcher pädagogischer bottom-up-Ansatz vermag anhand konkreter Beispiele von Zivilcourage und zivilem Widerstand Handlungsspielräume aufzuzeigen und kann in dieser Konzeption Personen (z. B. Oskar Schindler, Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Rosa Parks) einbeziehen, muss hierbei jedoch heroische Erzählungen und „Personalisierungen vermeiden“. Durch methodische Konzepte wie Rollenspiele sollte die Möglichkeit geschaffen werden, „Realerfahrungen mit eigenen Handlungs- und Verhaltensbereitschaften zu machen“. Hinsichtlich der Arbeit mit Zeitzeugen habe dies weitreichende Folgen: Die

²⁶² Welzer, Anm. 235, hier: 35.

²⁶³ Welzer, Anm. 235, hier: 35–36.

²⁶⁴ Welzer, Anm. 235, hier: 36–37.

²⁶⁵ Welzer, Anm. 235, hier: 35.

²⁶⁶ Welzer, Anm. 235, hier: 43.

²⁶⁷ Welzer, Anm. 235, hier: 37–38.

²⁶⁸ Welzer, Anm. 235, hier: 43.

Teilnehmer an Veranstaltungen historischer und politischer Bildungsarbeit „müssen nun nicht mehr Zeitzeugen zuhören, sondern können selbst die Rolle von Zeugen ihrer eigenen Zukunft annehmen.“²⁶⁹

9. Der Zeitzeuge in DDR-Bezügen vor und DDR-Aufarbeitung nach 1989/90 in der Bundesrepublik

Es gehört zu den Kennzeichen von Zeitzeugenschaft, dass sie nicht auf den NS-Kontext begrenzt ist. Ebenso bilden DDR-Bezüge einen wesentlichen Formierungskontext für Zeitzeugenschaft. Bereits vor der Friedlichen Revolution 1989/90 begann die (begriffliche) Einbettung des „Zeitzeugen“ in Diskurse über die DDR. Publikationen wie von *Wolfgang Seiffert*²⁷⁰: *Die SED und die deutsche Frage: Analysen eines Zeitzeugen* (1984)²⁷¹, von Karl Wilhelm Fricke, dem langjährigen und renommierten Redakteur beim Deutschlandfunk Köln, wo er bis 1994 die Ost-West-Redaktion leitete, *Der Arbeiteraufstand: Zeitzeugen und Zeitdokumente zum 17. Juni 1953* (1984)²⁷² sowie aus der wissenschaftlichen Deutschlandforschung *Zeitzeugen zum 17. Juni 1953* (1983) in der Zeitschrift *Deutschland Archiv*²⁷³ belegen diese Verwendungsweisen. An diesen Beispielen ist die Produktivität des „Zeitzeugen“ auch für den Bezug auf die DDR neben der NS-Aufarbeitung erkennbar. Hier wären weitere Arbeiten lohnend, denn zu vermuten steht, dass die Renaissance der totalitarismustheoretischen Perspektive in den 1980er-Jahren die Übertragung der Figur des Zeitzeugen von der NS-Aufarbeitung auf Fragen der DDR-Geschichte nicht erschwert hat.

Der „Interviewfilm“ *Bernauer Straße 1-50* aus der Reihe *Lebenserfahrungen* (ZDF, 1981)²⁷⁴ ist ein frühes Beispiel für den Einsatz von Zeitzeugen mit DDR-Bezug im Medium Fernsehen. Im Zuge des 25. Jahrestags des Mauerbaus 1961 ist die zweiteilige Geschichtsdokumentation von Guido Knopp und Harald Schott *Die Mauer* (ZDF, 1986) ein weiteres Beispiel. Neben der Ereignisgeschichte des Baus der Mauer im ersten Teil liegt im zweiten Teil der Schwerpunkt auf der Darstellung der Folgen dieses Ereignisses bis in den Oktober 1961 hinein. Filmisch wird die Dramatik der Entwicklung vor allem durch Interviews mit „Zeitzeugen“, die einer der Macher dieser Dokumentation, nämlich Harald Schott, ausdrücklich so nennt, und nachgestellten „Spielszenen“²⁷⁵ umgesetzt. Zentrale Tendenzen des Einsatzes von Zeitzeugen in Fernsehdokumentationen über den Nationalsozialismus sind am Beispiel von *Die Mauer* somit auch im Kontext von DDR-Diskursen zu beobachten. Konkret lassen sich folgende Strategien der filmischen Geschichtsdarstellung benennen, innerhalb derer den Zeitzeugen eine tragende Funktion beigemessen wird: „Emotionalisierung“, Unmittelbarkeitserzeugung und Popularisierung sowie Individualisierung anhand des „Aufzeigen[s] exemplarischer Einzelschicksale [...] [um] das Ausmaß menschlicher Tragödien im Zuge des Mauerbaus gebührend“²⁷⁶ zu vergegenwärtigen und dem Zuschauer ein Geschichtserlebnis zu verschaf-

²⁶⁹ Vgl. Welzer, Anm. 235, hier: 44–47.

²⁷⁰ Wolfgang Seiffert (1926–2009) war u.a. von 1968–1978 Direktor des Instituts für Ausländ. Recht und Rechtsvergleich an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften Potsdam-Babelsberg und DDR-Regierungsberater; geriet immer mehr in Konflikt mit den deutschlandpolitischen Positionen der SED und reiste 1978 aus der DDR aus; u.a. lehrte er in der Bundesrepublik bis 1994 internat. Wirtschaftsrecht an der Universität Kiel und war zuletzt Direktor des dortigen Instituts für Osteurop. Recht, vgl. Müller-Enbergs, Wielgoß, Hoffmann, Anm. 104, 1220–1221.

²⁷¹ Wolfgang Seiffert: *Die SED und die deutsche Frage: Analysen eines Zeitzeugen [Vortrag]* (Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft: Kleine SWG-Reihe; Bd. 39). Hamburg: Sug, Referat Öffentlichkeitsarbeit 1984.

²⁷² Karl Wilhelm Fricke: *Der Arbeiteraufstand: Zeitzeugen und Zeitdokumente zum 17. Juni 1953*. Köln: Deutschlandfunk, Abt. Presse u. Öffentlichkeitsarbeit 1984.

²⁷³ Zeitzeugen zum 17. Juni 1953. In: *Deutschland Archiv* 16 (1983), 634–639.

²⁷⁴ Vgl. www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/901800/page/24 (Abruf 15.6.2012). In der „Gedenkstätte Berliner Mauer“ kann sich der Besucher an der Hörstation B 254 einen Ausschnitt ansehen, der die Flucht der Familie Urban 1961 thematisiert.

²⁷⁵ Harald Schott: „Die Mauer“. In: Guido Knopp, Siegfried Quandt (Hrsg.): *Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988, 150–157, hier: 154–155. Vgl. a. www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/901800/page/14 (Abruf 15.6.2012).

²⁷⁶ Schott, Anm. 275, hier: 152.

fen. Der Zeitzeuge ist hier klar eine Vermittlungsinstanz zwischen historischen Ereignissen und der Gegenwart. Darüber hinaus ist die Zeitzeugenschaft deutlich in filmische Strategien und Funktionalisierungen eingebunden. Die geschichtspolitische Bedeutung dieser Dokumentation zeigt sich in der Verleihung des *Jakob-Kaiser-Preises* 1986 an Knopp und Schott durch das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen.²⁷⁷ Dass dieses Konzept und die populäre Erzählweise von DDR-Geschichte offenbar aufgegangen sind, und damit auch die entsprechenden Zuschreibungen und Einbindungen von Zeitzeugenschaft anschlussfähig waren, zeigt die breite, zustimmende Rezeption in der Presse. So sprach die *Berliner Morgenpost* von einem „spannenden Politkrimi“ und die *Frankfurter Rundschau* sah in der Sendereihe „Deutschstunden von jener Redlichkeit, die sie für den Schulunterricht tauglich machen, auch nach Jahren noch“.²⁷⁸

Nach 1989/90 sind DDR-Aufarbeitung²⁷⁹ und DDR-Vermittlung²⁸⁰, beispielsweise in Schulen, im Fernsehen sowie im Internet und in Gedenkstätten wie Museen²⁸¹, ohne die Figur des Zeitzeugen kaum noch vorstellbar. Der Erfolg der Figur des DDR-Zeitzeugen basiert auf bereits etablierten erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Traditionen und Kontexten, die sich im Laufe der Herausbildung von Zeitzeugenschaft im Zusammenhang mit der NS-Aufarbeitung entwickelt haben. Hierzu zählen wesentlich das seit den späten 1980er-Jahren dominante „Pathos der Erinnerung“ und der „Aufarbeitungskonsens in der Gegenwart“ zur DDR-Diktatur, der als eine grundlegende Reaktion auf den „Schweigekonsens der Nachkriegszeit“²⁸² begreifbar ist. Hinzu kommen diejenigen gesellschaftlichen Veränderungen und die Medialisierung der Gesellschaft, die ab Mitte der 1980er-Jahre das Aufkommen des Zeitzeugen als Medienfigur bewirkt haben, und unveränderte Bedingungsrahmen darstellen.

Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass der Zeitzeuge ‚ideal‘ das mit der DDR-Aufarbeitung verbundene Anforderungsprofil erfüllt: Denn mit „der Figur des Zeitzeugen [verbinden sich] nicht einfach nur das überkommene Authentizitätsversprechen des Augenzeugen und der Erlebnischarakter der Unterhaltungskultur. Vielmehr gehen hier subjektives ‚Erleben‘ und ‚Erlebnis‘ eine kongeniale Beziehung ein, die dem Versprechen des Mediums Fernsehen auf unmittelbare Teilhabe ebenso entspricht wie dem Eventcharakter der heutigen Medienkonsumgesellschaft. Anders gesagt: Der Widerspruch zwischen kontingenter Konsumkultur und ihrer Kompensation durch historische Vergewisserung ist im Medium des Zeitzeugen scheinbar aufgehoben. Darauf beruht sein Erfolg.“²⁸³

Dieser Erfolg für den Bereich der DDR-Aufarbeitung lässt sich am Beispiel des Internets ablesen. Dörte Hein vertritt die These, dass das Internet „eine Plattform für ein vielschichtiges Gedächtnis an die

²⁷⁷ *Jahresbericht der Bundesregierung, 1986*. Hrsg. vom Presse- u. Informationsamt der Bundesregierung. Bonn: Presse- u. Informationsamt 1986, 310. Der „Jakob-Kaiser-Preis“ wurde ab 1960 Fernsehsendungen und -reportagen verliehen.

²⁷⁸ Zit. n. Schott, Anm. 275, hier: 156.

²⁷⁹ Exemplarisch: Ingrun Drechsler, Bernd Faulenbach, Martin Gutzeit (Hrsg.): *Getrennte Vergangenbeit, gemeinsame Zukunft. Ausgewählte Dokumente, Zeitzeugenberichte und Diskussionen der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages 1992-1994. In vier Bänden*. Orig.-Ausg. München: dtv 1997.

²⁸⁰ Vgl. Christian Ernst, Ulrike Schneider: Einsatz von Zeitzeugen zur DDR-Geschichte: Probleme und Potenziale. In: *Außerschulische Bildung* H. 4 (2010), 351-356. Exemplarisch: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung* (Politik und Bildung; Bd. 51). Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2009. Aktuell zur Gedenkstättenarbeit vgl. Carola S. Rudnick: *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989*. Bielefeld: Transcript 2011. Am Beispiel der Fallstudie zur Gedenkstätte Hohenschönhausen legt Rudnick die Gefahr der Instrumentalisierung der Zeitzeugen dar, die die dortige Bildungsarbeit leiste, und zeigt, dass ein aktiver Einbezug der Zeitzeugen nicht per se zu einer reflexiven Bildungsarbeit führe, sondern wissenschaftlichen Standards häufig zuwiderlaufe.

²⁸¹ Exemplarisch, hier finden sich zahlreiche entsprechende Beispiele: Kaminsky, Anm. 193.

²⁸² Martin Sabrow: Zur Entstehung des Expertenvotums. In: Martin Sabrow, Irmgard Zündorf, Sebastian Richter, Kai Gregor (Hrsg.): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2007, 7-17, hier: 15.

²⁸³ Classen, Anm. 148, hier: 317-318.

DDR²⁸⁴ ist. Damit ‚dockt‘ das Internet an ein wesentliches Spezifikum der DDR-Aufarbeitung an, nämlich die parallele und konkurrierende Existenz sehr unterschiedlicher Gedächtnisse. Martin Sabrow unterscheidet idealtypisch das „*Diktaturgedächtnis*“, das „*Arrangementgedächtnis*“ und das „*Fortschrittsgedächtnis*“. Sabrow sieht darin ein „tripolare[s] Kräftefeld“, das in seiner „Gemengelage und [...] Geltungskonkurrenz unser Bild von der DDR“ bestimmt, „täglich neu verhandelt“ wird und in diesem Aushandlungsprozess auch Perspektiven und die Bezüge der DDR-Aufarbeitung verschiebt.²⁸⁵

Hein analysiert im Rahmen ihrer These die Internetseiten *www.17juni53.de* (Bundeszentrale für politische Bildung, DeutschlandRadio und Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), die Website einer privaten Initiative zur DDR *www.ddr-im-www.de* und *www.stasiopfer.de* des Opferverbandes *Spurensuche* e.V.²⁸⁶, die je verschiedenen Gedächtnissen und tlw. einem durchaus „(heterogen[en]) *Akteurgedächtnis*“²⁸⁷ zuzurechnen sind. Dabei wird einerseits der Beitrag des Internets zur „Konstruktion eines multimedialen Gedächtnisses an die DDR“²⁸⁸ deutlich, der sich bis heute fortsetzt. Andererseits zeigt ein Vergleich der einzelnen Internetseiten die vielschichtigen Weisen der Einbindung von DDR-Zeitzeugenschaft und damit die Produktivität sowie Verschiedenheit der Kontexte, in die die Figur des DDR-Zeitzeugen eingebettet ist.²⁸⁹ Eine Vielschichtigkeit, die sich aus so verschiedenen Internetprojekten ergibt wie: *www.mein-herbst-89.de* (Deutsche Gesellschaft e.V., SUPERillu und Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), *www.zeitzeugenportal8990.de* (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Bundesministerium des Inneren, Freistaat Sachsen) und eben auch aus dem Internetauftritt ehemaliger Stasimitarbeiter: *www.mfs-insider.de* (Insiderkomitee zur kritischen Aneignung der Geschichte des MfS/Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.²⁹⁰). Im letzteren Fall der Täterperspektive allerdings kann bezweifelt werden, ob es sich um Zeitzeugenschaft handelt. Zum einen ist sie ohne nennenswerte öffentliche Wirkung²⁹¹, wodurch die Adressaten zur Entfaltung von Zeitzeugenschaft fehlen. Zum anderen ermangelt DDR-Tätern ohne „Katharsisbereitschaft“ bzw. selbstkritische Reflexionen die entscheidende Voraussetzung, um geschichtskulturell als Zeitzeugen eine ‚Zulassung‘ erhalten zu können, sodass sie in gegenwärtigen öffentlichen DDR-Aufarbeitungsdiskursen keine Vermittlungsfunktion zwischen Vergangenheit und Gegenwart entfalten und im Status der *Zeitgenossenschaft* verbleiben.²⁹²

²⁸⁴ Dörte Hein: DDR-Geschichte im Internet. Zur Konstruktion eines multimedialen Gedächtnisses. In: Jens Hüttmann, Ulrich Mählert, Peer Pasternack (Hrsg.): *DDR-Geschichte vermitteln*. Berlin: Metropol 2004, 265–291, hier: 266–267.

²⁸⁵ Vgl. Martin Sabrow: Die DDR erinnern. In: Martin Sabrow (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*. Gekürzte Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung. München: C.H. Beck 2009, 9–28, hier: 16–18. Im Zentrum „vor allem des öffentlichen Gedenkens“ „steht das *Diktaturgedächtnis*“ mit einem Fokus auf den „Täter-Opfer-Gegensatz“ und einem „staatlich approbierte[n] DDR-Bild der öffentlichen Erinnerung“. Das „*Arrangementgedächtnis*“ ist vielfach in Ostdeutschland „dominant[...]“, es geht „stärker in die gesellschaftliche Tiefe und pocht hier mit stillem Trotz und dort mit lauter Vehemenz auf sein Eigenrecht“, es ist vor allem in der Literatur und der Kommunikation des Alltags zu finden. Das „*Fortschrittsgedächtnis*“ steht noch „stärker im Schatten der öffentlichen Wahrnehmung“. Dieses „Erinnerungsmuster“ hält „an der Idee einer legitimen Alternative zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung fest[...]“ und „denkt die DDR vor allem von ihrem Anfang her.“

²⁸⁶ Zum 31.12.2007 wurde *Spurensuche* e.V. aufgelöst, bis Anfang 2010 wurde die Internetseite *www.stasiopfer.de* von der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. fortgeführt und ist mittlerweile als Archiv online nutzbar (Abruf 19.10.2011).

²⁸⁷ Heidi Behrens: Erinnerungsorte und Gedächtnis. Rezension zu Martin Sabrow (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*, München: Beck 2009. In: *Deutschland Archiv* H. 2010 (3), 557–558, hier: 558 (Für diesen Hinweis danke ich Christian Ernst, Potsdam).

²⁸⁸ Hein, Anm. 284, hier: 267.

²⁸⁹ Vgl. Hein, Anm. 284, hier: 275–286.

²⁹⁰ Vgl. Ulrich Mählert (Hrsg.): *Vademekum DDR-Forschung. Ein Leitfaden zu Archiven, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Einrichtungen der politischen Bildung, Vereinen, Museen und Gedenkstätten*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1999, 235–236.

²⁹¹ Thomas Großbölting: Die DDR als „Stasi-Staat“? Das Ministerium für Staatssicherheit als Erinnerungsmoment im wiedervereinigten Deutschland und als Strukturelement der SED-Diktatur. In: Thomas Großbölting (Hrsg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*. Berlin: Links 2009, 50–74, hier 57.

²⁹² Vgl. Sabrow, Anm. 4, hier: 29–30.

Aus dem Bereich Fernsehen ist die anlässlich des 10. Jahrestages des Mauerfalls ausgestrahlte sechsteilige Dokumentation *Die Mauer. Eine deutsche Geschichte* (NDR, in Kooperation mit Spiegel TV, 1999) ein Beispiel für die Produktivität der Figur des DDR-Zeitzeugen. Die meisten Zeitzeugen dieser Serie werden mit dem Label des „Experten“, der über Faktenwissen verfügt“, präsentiert. Dies bedeutet aber nicht eine Verengung des Zeitzeugen als Wissensquelle, da auch dessen biografische Perspektive eingebunden wird. Je nachdem, ob es sich bei den Zeitzeugen um ehemalige Amtsträger, um einen Flüchtling, Fluchthelfer oder eine Mutter handelt, zeigen sich „unterschiedliche[...] Formen und Funktionen“ von Zeitzeugenschaft. Insofern wird deutlich, dass die „Figur des ‚Experten‘“ „medial eingeführt“ ist, aber seit der Herausbildung des Zeitzeugenfernsehens ab Mitte der 1980er-Jahre „in vielfältigen Kontexten“ erscheint, die sich auch in Bezug auf DDR-Geschichte weiter auffächern²⁹³. Produktiv ist der Zeitzeugeinsatz hinsichtlich einer „Personalisierung politischer Prozesse“ und der „Emotionalisierung“²⁹⁴ im Sinne einer populären Geschichtsdarstellung. Diese Form der medialisierten DDR-Zeitzeugenschaft lässt sich aber nicht abkoppeln von Beobachtungen, die bereits seit dem Aufkommen des Privatfernsehens gemacht werden. So ist auch in diesem Beispiel in der „Inszenierung der Zeitzeugenaussagen“²⁹⁵ eine historische „Kontextlosigkeit“ und Universalisierung festzustellen, die „sie zu frei verfügbaren Elementen“ werden lässt, um sie für „Parallelisierungen der DDR mit dem Nationalsozialismus“ zu instrumentalisieren. Die Zeitzeugenaussagen sind somit auf dieser Ebene auf die zugewiesene Funktion eines „Authentizitätsverweis[es]“²⁹⁶ innerhalb einer totalitarismustheoretischen Perspektive zugerichtet. Die Authentifizierungsleistung von DDR-Zeitzeugenschaft wird in dieser Strategie eingegliedert in eine „nach 1989 dominante[...] historische[...] Lesart der DDR, die festgeschrieben und als gesamtdeutscher Konsens vorgestellt wird. 40 Jahre werden als sinnhafte Zeitspanne eines Hinarbeitens des ‚Westens‘ auf die Überwindung der DDR, als Verlängerung des Nationalsozialismus erzählt.“²⁹⁷

Die Etablierung von DDR-Zeitzeugenschaft sollte also nicht die häufig scharf geführte Diskussion²⁹⁸ über die DDR-Aufarbeitung aus dem Blickfeld geraten lassen. Sie umfasst die gegensätzlichen Bezugspunkte einer häufig totalitarismustheoretisch eingefärbten „Verdammungsgeschichte“²⁹⁹ der DDR, einer Forderung nach einer „plurale[n] und multiperspektivische[n] Aufarbeitung“³⁰⁰ sowie einer „kritischen ‚Historisierung‘“³⁰¹. In dieses Spannungsfeld ist die Figur des DDR-Zeitzeugen eingebettet. Zunehmend beziehungsweise geschichtliche Perspektivierungen im Rahmen einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichtsschreibung, wie sie sich in der bekannten Formel von Christoph Kleßmann von der „asymmetrische[n] Verflechtung in der Abgrenzung“³⁰² zeigen, verändern darüber hinaus die Zugänge zur DDR-Zeitzeugenschaft.

²⁹³ Vgl. Hoffmann, Anm. 95, hier: 211–212.

²⁹⁴ Hoffmann, Anm. 95, hier: 211–213.

²⁹⁵ Hoffmann, Anm. 95, hier: 212.

²⁹⁶ Anm. 171, hier: 185.

²⁹⁷ Vgl. Hoffmann, Anm. 95, hier: 215–218. Zum Wiederaufkommen totalitarismustheoretischer Ansätze nach 1989/90 vgl. z.B. Faulenbach, Anm. 199, hier: 19f.

²⁹⁸ Exemplarisch: Martin Sabrow, Irmgard Zündorf, Sebastian Richter, Kai Gregor (Hrsg.): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2007.

²⁹⁹ Konrad H. Jarausch: Die Zukunft der ostdeutschen Vergangenheit - Was wird aus der DDR-Geschichte? In: Jens Hüttmann, Ulrich Mählert, Peer Pasternack (Hrsg.): *DDR-Geschichte vermitteln*. Berlin: Metropol 2004, 81–101, hier: 85.

³⁰⁰ Anm. 188, hier: 41.

³⁰¹ Christoph Kleßmann: Die DDR als Geschichte - Entwicklungen und Konturen der Forschung. In: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2009 (Politik und Bildung; Bd. 51), 61–76, hier: 65.

³⁰² Arnd Bauerkämper, Martin Sabrow, Bernd Stöver: Die doppelte deutsche Zeitgeschichte. In: Arnd Bauerkämper, Martin Sabrow, Bernd Stöver (Hrsg.): *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945 - 1990*. Bonn: Dietz 1998, 9–16, hier: 14–15.

Diese komplexe Einbettung von DDR-Zeitzeugenschaft bedeutet, dass sich Funktionen und Zuschreibungen von Zeitzeugenschaft sowie Entscheidungen darüber, wer ein DDR-Zeitzeuge ist und wer nicht und welcher Akteur überhaupt und mit welchen Motiven bereit ist, Zeitzeuge zu sein, an den spezifischen Kontexten der DDR-Aufarbeitung festmachen. Insofern sollte die vorhergehende Einschätzung präzisiert werden: DDR-Zeitzeugenschaft basiert zwar grundsätzlich auf erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Traditionen und einem entsprechend übergreifenden Konsens sowie auf den verschiedenen Kontexten von NS-Zeitzeugenschaft. Die konkreten Ausformungen von DDR-Zeitzeugenschaft erfolgen aber entlang der Spezifika von DDR-Aufarbeitung und DDR-Geschichtsvermittlung.

10. Resümee

Wer also ist Zeitzeuge? Was ist ein Zeitzeugnis? Es ist deutlich geworden, dass diese vielschichtigen Fragen nicht schabloniert beantwortet werden können. Vielmehr müssen hierzu jeweilige soziale und kulturelle Praxen berücksichtigt werden. In so verschiedenen Kontexten wie Geschichtsschreibung, Oral History und Geschichtspolitik, Recht, Medien, in pädagogischen Praxen sowie vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Geschichte fächern sich mannigfaltige Erscheinungsformen von Zeitzeugenschaft und die entsprechenden Diskurse auf. Zudem zeigen sich die damit verbundenen komplexen sozialen Interaktionen verschiedener Akteure. Folglich kann schwerlich von *der* Figur des Zeitzeugen gesprochen werden. Ebenso wenig gibt es daher *den einen* Herkunftskontext von Zeitzeugenschaft.

In nicht simplifizierender Weise, und damit wird ein Bogen geschlagen zum Anfang dieses Beitrags (vgl. I.2), kann die „Figur des [Zeit]Zeugen [als] [...] eine *soziale Institution des Wissens*“ bezeichnet werden. In ihr kommen nicht nur Aspekte der Information und des Wissens, sondern auch (geschichts)politische, ethische und (erinnerungs)kulturelle Dimensionen zum Tragen³⁰³.

Gerade diese sich stets wandelnden Dimensionen sind es, die es sinnvoll machen, weniger *die eine* Definition von Zeitzeugenschaft finden zu wollen, als vielmehr deren Wirkungen und Potenziale in den Blick zu nehmen, um eine Vorstellung von Zeitzeugenschaft und deren ungebrochener Präsenz zu bekommen. Je stärker Zeitzeugenschaft in den verschiedensten Bereichen wie justizielle NS-Aufarbeitung, Geschichtsschreibung, DDR-Aufarbeitung sowie Gedenkstättenarbeit und Fernsehen präsent wurde, desto deutlicher wird, dass es hierbei „um die eigenständige Dimension subjektiv erlebter und verarbeiteter historischer Erfahrungen für die weitere Lebensgeschichte und die nachfolgenden Gesellschaften“ geht. „Insofern waren die Systembrüche, die Diktaturerfahrungen, deren Verarbeitung und Präsentation in Medien, Gedenkstätten oder Schulbüchern sicherlich Motoren für die Etablierung [...] [von] Zeitzeugen[schaft]“³⁰⁴. Damit haben die Erinnerungen und Informationen der Zeitzeugen die anfängliche Einstufung als Ersatzquellen beziehungsweise zum Teil auch als „Ergänzungsquellen“³⁰⁵ nachhaltig überwunden. Und die Erinnerungen der Zeitzeugen sind durch umfangreiche Adressatenschaften, beispielsweise Fernsehzuschauer sowie Gedenkstätten- und Museumsbesucher, zu Zeitzeugnissen geworden.

Es ist jene *unbintergebbare Eigenwertigkeit* von Zeitzeugenschaft, die deren Faszination und Potenzial begründet. Sie wird gerade in persönlichen Begegnungen greifbar. Denn Spuren des Erlebten und Erlittenen zeigen sich in vielen Fällen unmittelbar und ‚erfahrbar‘ im Körperlichen der Zeitzeugen. Sie werden sichtbar zum Beispiel durch Stockungen im Redefluss, durch vielleicht eine Geste, eine Zuckung. In diesem Moment verschränken sich Vergangenheit und Gegenwart, genauer: der Umgang mit der Vergangenheit in der jeweiligen Gegenwart. Möglicherweise sind hier auch zukünftige Bearbeitungsweisen von Geschichte angelegt, da solche Begegnungen stets im Rahmen bestimmter Konzepte, Formate und Instituti-

³⁰³ Schmidt, Voges, Anm. 22, hier: 14.

³⁰⁴ von Plato, Anm. 71, hier: 47.

³⁰⁵ von Plato, Anm. 71, hier: 37.

onen stattfinden. Diese Vielschichtigkeit der Wirkungen, des Potenzials und der Faszination von Zeitzeugschaft sollte nicht im Sinne eines ‚Selbstläufers‘ oder Selbstzwecks eingesetzt werden. Ein solcher Einsatz ist nicht abzukoppeln von Verantwortung. Verantwortung *für* die Zeitzeugen und Rezipienten sowie aller Beteiligten *zu* etwas.

Heidi Behrens/Paul Ciupke/Norbert Reichling

Zeitzeugenarbeit zur DDR-Geschichte in der außerschulischen politischen Bildung.

Eine Analyse von Angeboten in fünf Bundesländern

GLIEDERUNG

Fragestellungen

Quellen-Grundlage

Wer ist Zeitzeuge?

- Versuch einer Typologie der Zeitzeugenschaft

Regionale und Trägergruppen-Charakteristika

- Exkurs: Die Landeszentralen für politische Bildung
- Exkurs: Zeitzeugen in der Bildungsarbeit nordrhein-westfälischer Volkshochschulen
- Exkurs: Bürgerschaftliche Initiativen

Themenfacetten der Zeitzeugenarbeit

Adressaten und Zielgruppen

Formen und Veranstaltungsformate

Methodisch-didaktische Überlegungen und Arrangements

Ziele und Funktionen

- Erfragte Verständnisse von Zeitzeugenarbeit
- Zielsetzungen
- Didaktische Funktionen der Zeitzeugengespräche

Zusammenfassung der Ergebnisse

- Jugendbildung und Erwachsenenbildung
- Was sind „gute Angebote“?
- Ausblicke

Anhang 1

- Beispiele guter Angebote

Anhang 2

- Berücksichtigte Einrichtungen
- Gesprächspartner/innen
- Fragen an die Arbeit mit Zeitzeugen
- Abkürzungen
- Dank

Fragestellungen

Entsprechend dem Auftrag des Projektträgers „Zeitpfeil“ verfolgt diese Expertise das Ziel, relevante Anbieter solcher Bildungsveranstaltungen zu identifizieren, die Themen der DDR-Geschichte mit Unterstützung von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen¹ bearbeiten. Zu diesem Zweck haben wir in der Landschaft von Veranstaltern der fünf ausgewählten Bundesländer (Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen) recherchiert und einen Quellenkorpus gesammelt, der Basis der folgenden Ausführungen ist (zum Vorgehen s. unten).

Expertise-Auftrag und Untersuchung ließen sich dabei von der Annahme leiten, dass es analog zur Vielfalt von Angebotsformaten, Zielgruppen, Trägern und Förderprogrammen solcher Seminare, Kurse und Diskussionen auch vielerlei Formen des „Einsatzes“ von Zeitzeugen geben wird, dass aber gleichwohl Aussagen darüber getroffen werden können, wo gute und weniger gute Angebote vorliegen und welche Entwicklungschancen bestehen. Mit „guten Angeboten“ sind sach-, subjekt- und methodenorientierte Konzepte gemeint, wie wir sie in verschiedenen Ausprägungen im Sample gefunden haben. Einige von ihnen sind dieser Expertise als Anhang beigelegt.

Wir wollen also – mit Schwerpunkt auf den Jahren 2010 und 2011 – Aussagen darüber treffen, in welche Veranstaltungsformen und Lernarrangements Zeitzeugen in welchen Rollen und mit welchen Zielen eingeladen werden – sei es als hinzugezogene Experten, sei es als Teilnehmende eines Seminars oder auch als deutlich wahrnehmbares Publikum einer öffentlichen Veranstaltung. Selbstverständlich interessieren uns neben den Akteuren, also den institutionellen oder zivilgesellschaftlichen Anbietern, welche Themen dabei im Vordergrund gestanden haben und welche u.U. vernachlässigt wurden, ob Zielgruppen-Spezifika erkennbar sind. Auch den Fragen nach besonderen Akzenten von Trägergruppen und nach regionalen Färbungen des Angebots wird nachgegangen.

Jugend- und Erwachsenenbildung bilden zwar gemeinsam den außerschulischen Bereich. Bezogen auf die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte erwarteten wir aber gewichtige Unterschiede: Jugendbildung wird in den geschichts- und bildungspolitischen Debatten viel stärker beachtet, nicht zuletzt wegen der enger gewordenen Beziehungen zur schulischen Bildung. Zeigt sie sich – angestoßen auch durch besondere Förderbedingungen – experimentierfreudiger und innovativer denn die Erwachsenenbildung?

Als zentral erachteten wir die Ziele der Veranstaltungen. Da diese nicht durchweg in den Veranstaltungsankündigungen formuliert werden, haben wir Textinterpretation betrieben und mussten die Frage nach den Intentionen in einigen Fällen offen lassen. Ziele sind eng verbunden mit den pädagogischen Funktionen der Zeitzeugen. Wir fragten also danach, ob sie beispielsweise für Geschichtsvermittlung im engeren Sinn standen oder ihnen eine andere, emotionalisierende oder mediale Funktion zugeschrieben wurde.

Wir fassen im Folgenden weiterhin das Spektrum von „Rahmungen“ zusammen, in welche wir Zeitzeugengespräche eingebettet fanden: in einen Gedenkstätten- oder Museumsbesuch, in eine mehrtägige Exkursion, in eine biografische Werkstatt, eine Projektwoche usw. Daran lassen sich selbstverständlich verschiedenartige Lernprozesse – institutionell geplante und beiläufig-selbstorganisierte – , nicht zuletzt die erhofften Wirkungen der Oral History auf das Geschichtsverständnis der Teilnehmenden ablesen.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht für uns die Frage der Weiterentwicklung mündlicher Geschichte in Bildungszusammenhängen: Welche wirklichen Stärken hat die historisch-politische Bildungsarbeit zur DDR-Vergangenheit mit Zeitzeugen und werden diese Potenziale hinreichend genutzt? Der Versuch einer knappen Typologie soll dabei helfen, Tendenzen, Chancen und Gefahren zu verdeutlichen.

¹ Die Bezeichnung von Kollektiven in diesem Text folgt keiner einheitlichen Regelung. Da uns keine ästhetisch und sachlich überzeugende Lösung für die Bezeichnung der Geschlechter bekannt ist, verwenden wir in bewusster Inkonsequenz Formeln wie „Teilnehmer/innen“, „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, „Lernende“, „Leitung“ oder „SchülerInnen“.

Dass hier vor allem über Angebote berichtet wird, versteht sich angesichts der Quellenlage von selbst – über die Dimension der Aneignung und des tatsächlichen eigensinnigen Lernens in den genannten Veranstaltungen können wir keine Feststellungen machen. Soweit wir dennoch Thesen über Abläufe von Lernprozessen wagen, fußen diese auf den Berichten der verantwortlichen Mitarbeiter/innen.

Wir sind uns bewusst, dass diese Bestandsaufnahme nur eine vorläufige sein kann – ihre Lücken und Unschärfen werden im Folgenden teilweise benannt. Neben Programmen und Berichten sind einige konzeptionelle Papiere hier eingeflossen; auch Hintergrundgespräche mit Kolleg/innen haben uns bei der Einordnung geholfen. Der Versuch, ohne besserwisserische Kollegenschelte ein kritisches Resümee zu verfassen, bleibt für uns als Beobachter/in *und* Praktiker/in natürlich eine Gratwanderung.

Quellen-Grundlage

Die Bestandsaufnahme bezieht sich auf eine Auswahl von Bildungsveranstaltern, die von uns in Abstimmung mit dem Auftraggeber konstruiert worden ist: Auf der Basis von Internetrecherchen und unserer Feldkenntnis in der politischen Bildung wurde eine Vorauswahl von 90 Bildungs- und Vermittlungseinrichtungen in fünf Bundesländern getroffen, die Angebote zum Thema DDR-Geschichte machten oder machen. Wir haben uns dabei entsprechend der Anlage des Gesamtprojekts auf die Bundesländer Thüringen, Brandenburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg konzentriert. Zeigte sich ein thematisches Engagement, wurden weitere Anfragen gestartet. Die so identifizierten Einrichtungen der politischen Bildung wurden von uns angeschrieben und um Material zu ihren entsprechenden Veranstaltungen (also solchen mit Themen der DDR-Geschichte und Zeitzeugen-„Einsatz“) gebeten; dabei benannten wir als mögliche und für uns interessante Dokumente Ausschreibungen, Programmverlaufsbeschreibungen, Seminarberichte und didaktische Konzeptionen. 50 Einrichtungen versorgten uns mit solchen Unterlagen – 18 weitere erklärten, dass sie sich dazu aus den verschiedensten Gründen außerstande sehen oder dass sie keine Bildungsarbeit mit Zeitzeugen durchführen.

Wir haben durch eigene ergänzende Recherche im Internet, bei Verbänden und Experten sowie in Programmarchiven aber zusätzlich Quellen über 45 weitere Anbieter hinzugezogen. Der uns vorliegende Bestand umfasst also Materialien aus 95 Institutionen. Dazu zählt auch eine kleine Teilmenge „untypischer“ Organisationen, in denen die Bildungsarbeit nicht Hauptaufgabe ist (z.B. Museen, Archive oder Geschichtswerkstätten) oder die primär mit und für Multiplikator/innen arbeiten (also Landeszentralen für politische Bildung oder Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen).

Die im Folgenden getroffenen Feststellungen gründen somit auf einem recht heterogenen Quellenmaterial, das sich aus vier Textsorten zusammensetzt:

- Seminareinladungen gedruckter Art und aus dem Internet, die in der Regel knappe Themenformulierungen und Beschreibungen enthalten,
- Veranstaltungsprogrammen, die einen genauen thematischen und zeitlichen Ablauf beschreiben einschließlich der in den Veranstaltungen tätigen pädagogischen Kräfte und Experten (teils aus den obengenannten Einladungen, teils von den Veranstaltern zur Verfügung gestellt),
- veröffentlichten und internen Seminarberichten für die Dokumentation der Einrichtung bzw. des Verbands oder für Zuschussgeber sowie
- konzeptionellen Ausführungen (schriftlich und mündlich) einzelner Bildungswerke und Mitarbeiter/innen über ihre Bildungsarbeit mit Zeitzeugen.

Das Untersuchungssample stellt also im doppelten Sinn, sowohl im Hinblick auf die grundsätzliche Bedeutung des Themas DDR-Geschichte im Angebot als auch bezogen auf die Berücksichtigung von Zeitzeugen in Seminararrangements, eine Positivauswahl dar. Wir erheben trotz des Umfangs des erfassten

Materials und ungeachtet sorgfältigen Vorgehens keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität, sondern haben eine begründete Auswahl getroffen, deren Bedeutung und Relevanz sich – nicht nur, aber auch – aus unserer Institutionenkenntnis und früheren Studien zu ähnlichen Thematiken ableitet.² Dennoch können uns hier und da bemerkenswerte Angebote entgangen sein. Wir wissen, dass es z.B. nicht zulässig ist, aus dem Nichtvorhandensein von Web-Informationen zu unserem Thema auf Inaktivität der betreffenden Institution in diesem Feld zu schließen. In der begründeten Annahme, dass wir nur einen kleineren Anteil des tatsächlichen Angebots zur DDR-Geschichte mit Zeitzeug/innen übersehen haben, verweisen wir dennoch darauf, dass die folgenden Einordnungen und Bewertungen keine quantitative, sondern eine *qualitative* Analyse darstellen.³

Welche Informationen lassen sich aus solchen Quellen gewinnen? Ihnen ist selbstverständlich kein Abbild der Weiterbildungs-Realität oder von Lernresultaten zu entnehmen, sondern zunächst einmal ein zumeist mit dem jeweiligen institutionellen und professionellen Selbstverständnis korrelierendes Bild des Themas DDR-Geschichte, von den Prioritäten ihrer „Aufarbeitung“ in der politischen Bildung und den als geeignet angesehenen Wegen dieser Befassung. Dieses „Bild“ wird in der Regel durch hauptberufliche Mitarbeiter/innen, manchmal auch neben- und ehrenamtlich Aktive formuliert, die die Angebote planen und z.T. selbst durchführen oder auch nebenberufliche Mitarbeiter/innen dafür rekrutieren. Dass dies das einzige mit vertretbarem Aufwand zu erstellende Bild solcher Angebote ist, spricht ungeachtet der evidenten Begrenztheit für eine Auswertung solcher Ausschreibungen und der anderen genannten Dokumente.

Die Deutungsmuster und Reflexionen von Professionellen und den Institutionen, in denen sie tätig sind, können also diesen Textsorten abgelesen werden – teilweise für die Adressaten formuliert, gleichzeitig an die bezuschussenden Instanzen gerichtet. Veranstaltungsankündigungen und -berichte im Bereich der historisch-politischen Bildung bündeln damit Divergierendes: institutionelle Bildungsziele und professionelle Diskurse, Geschichtsbilder und „Alltagstheorien“, Zielgruppenerwartungen, aktuelle Bezüge und werbliche wie legitimierende Argumente. Grundsätzlich bilden sich fachliche Ziele, öffentliche Debatten, Stand der Historiographie ebenso wie Förderprogramme und -konjunktoren in ihnen ab – in unserem Fall beispielweise die geschichtspolitischen Kontroversen der letzten beiden Jahre, etwa um die Bedeutung des „Alltags“ in der DDR-Aufarbeitung, die spezielle Aufmerksamkeit der Gedenktage für wichtige Stationen der Jahre 1989 und 1990 und damit verbundene Förderlinien.

Insgesamt finden wir Gebrauchstexte mit hohem Kompromisscharakter vor, deren Autorschaft eher eine kollektive ist.⁴ Ob sich in ihnen klare Spuren von Bildungszielen, von thematischen oder didaktischen Prioritäten und Auslassungen identifizieren lassen, muss sich erweisen.

Wer ist Zeitzeuge?

Der Begriff des Zeitzeugen ist vieldeutig und in Veränderung begriffen. Aus der westdeutschen Entstehungsgeschichte heraus – nämlich dem Kontext der sich langsam entwickelnden Auseinandersetzung mit dem NS-Regime – war er zunächst engstens mit gegengeschichtlichen Impulsen und Initiativen der 1980er Jahre verbunden, die vergessene Opfergruppen und antifaschistische Widerständler/innen in den Fokus der öffentlichen Debatten und der Geschichtsanalyse rücken wollten und so ein verändertes Bild dieser

² Siehe Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling: Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte in der politischen Erwachsenenbildung, Essen 2006; dies. (Hrsg.): Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung, Schwalbach/Ts: Wochenschau 2009.

³ Nicht berücksichtigt wurden aus nahe liegenden Gründen die Angebote des Projektnehmers, des Bildungswerks der Humanistischen Union, sowie solche des mit „Zeitfeil“ eng verbundenen Politischen Arbeitskreises Schulen in Bonn.

⁴ Zur Aussagekraft und Methodik von Programmanalysen in der Erwachsenenbildung vgl. Sigrid Nolda, Klaus Pehl, Hans Tietgens: Programmanalysen. Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsobjekte, Frankfurt/M.: DIE 1998.

geschichtlichen Periode zu fördern versuchten.⁵ Diese Opferfokussierung hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten abgeschwächt – eine breitere Aufmerksamkeit gilt nun in diesem Kontext inzwischen auch Zeugen des Alltags oder gelegentlich Verantwortlichen und bloßen Beobachtern geschichtlicher Prozesse.

Aus dieser Aufmerksamkeitsverschiebung hinsichtlich der Zeitzeugenrolle könnte die Aufarbeitung der DDR-Geschichte lernen, soweit ein multiperspektivisches Bild angestrebt wird. Doch beobachten wir hier, dass eine unbestreitbare Hierarchie von Zeitzeugenschaften existiert, die (verständlicherweise) Gegnern und Opfern des SED-Staats die nachträgliche Genugtuung besonderer Wertschätzung, Glaubwürdigkeit und „Nachfrage“ verleiht. Diese Akzentuierung sollte sicher auch im Zusammenhang mit dem Ausbleiben eines gesellschaftlichen Konsenses in der Beurteilung der SED-Herrschaft gesehen werden.⁶

Gelegentlich werden zwar auch „ganz normale Teilnehmer“ als Zeitzeugen angesprochen, aber die leicht zugängliche Expertenschaft ehemaliger DDR-Bürger/ innen für ihr vergangenes Alltags- und Arbeitsleben scheint in der politischen Bildung aus Furcht vor indifferenten oder gar nostalgischen Botschaften noch wenig gefragt zu sein.⁷

Im Gegensatz zu den Zeitzeugenschaften, die bei Fragen der NS-Aufarbeitung inzwischen Beachtung finden, kann beim Umgang mit der DDR-Geschichte bisher kaum beobachtet werden, dass die Erfahrungen der heftigen Konflikte um die Erinnerung, um Gedenkstätten und um die Historie wechselnder Akzente der Aufarbeitung bereits als ausdrückliches Thema in die Bildungsarbeit einfließen – dazu ist die zeitliche Distanz auch möglicherweise noch zu gering.⁸

Dennoch werden neue Tendenzen sichtbar: Mehr als noch vor wenigen Jahren sind im Rahmen von Seminaren und Projekten mit Jugendlichen eigensinnige Zeitzeugen interessant geworden; Angehörige von Jugendkulturen der 70er und 80er Jahre, stilbildende Musiker u.ä. werden gesucht und befragt.

Auch animiert man gelegentlich nicht nur jüngere Lernende, im ehemaligen Grenzstreifen Passanten nach ihren Erfahrungen zu fragen oder Bautzener Bürger nach ihrer Wahrnehmung der örtlichen Haftanstalten.

Registriert haben wir ebenso eine langsam erwachende Aufmerksamkeit für die in Westdeutschland schon lange vorhandenen Zeugen mit DDR-Flucht- oder Übersiedlungserfahrungen; sie werden nun hier und da von Bildungseinrichtungen in ihrem Wohnumfeld eingeladen. Einige ostdeutsche Bildungsträger setzen schon länger sowohl auf die historischen Kenntnisse als auch auf die kurzen Wege bei Einladungen an Zeitzeugen „aus der Region“.⁹ Verstärkt wird die Tendenz durch eine wachsende Vernetzung selbstbewusster Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Die Zeitzeugen der virtuellen Welt schließlich, also Webportale mit Zeitzeugen-Videos, -Podcasts oder -Texten, stehen der politischen Bildungsarbeit mehr denn je zur Verfügung – ihre Erreichbarkeit und Vielfalt ist vor allem durch Projekte der „Jubiläumsjahre“ 2009 und 2010 deutlich verbessert worden.

Dabei stoßen wir auf Zugänge mit unterschiedlichen Bedeutungen für die Bildungsarbeit: Manche dieser Portale publizieren einen „Katalog“ erprobter Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die von Bildungseinrichtun-

⁵ Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.). Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen: Wallstein 2012.

⁶ Dazu insb. Thomas Großbölting: Zwischen „Sonnenallee“, „Schurkenstaat“ und Desinteresse – Aporien im Umgang mit der DDR-Vergangenheit im wiedervereinigten Deutschland, in: ders., Dirk Hofmann (Hrsg.): Vergangenheit in der Gegenwart. Vom Umgang mit Diktaturerfahrungen in Ost- und Westeuropa, Göttingen: Wallstein 2008, 109-122, hier: 121f.

⁷ Alf Lüdtke: Alltag: Der blinde Fleck?, in: Deutschland Archiv 39 (2006), 894-901.

⁸ Die politische Bildung anregend: Saskia Handro, Thomas Schaarschmidt (Hrsg.): Aufarbeitung der Aufarbeitung. Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs, Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2011.

⁹ Bestätigt etwa durch Gespräche mit Dr. Frank Hoffmann von der RUB aus westlicher, mit Birgit Schädlich vom BBZ Bernau und Ulrich Töpfer vom BEJM Neudietendorf aus ostdeutscher Perspektive. Bei heimischen Zeitzeugen mögen neben fachlichen Interessen und Bekanntschaften auch Kostenüberlegungen eine Rolle spielen.

gen eingeladen werden können. Einen solchen Charakter haben z.B. die Zeitzeugenbörse der Gedenkstätte Hohenschönhausen auf der Site www.stiftung-hsh.de und der Bereich „Zeitzeugensuche“ auf der Seite www.zeitzeugenbuero.de/index.php?id=zeitzeugensuche der Bundesstiftung Aufarbeitung. Andere Websites offerieren mediale „Konserven“ von Zeitzeugeninterviews oder -gesprächen als Audio- oder Videodateien; diese können als solche, auch in Kombination verschiedener Stimmen, in Seminare, Projektwochen etc. als Quellenmaterial eingebunden werden. Prominentes Beispiel für diesen Typ ist www.jugendopposition.de mit 24 längeren Interviewsequenzen, als jüngstes Angebot des ZDF auch das „Gedächtnis der Nation“ www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben; in schlichterer, nämlich textgebundener Variante findet sich dieser Ansatz etwa bei www.ddr-zeitzeugen.de, bei <http://seniorenbuero-hamburg.de/zeitzeugenboerse/themen/ddr-1949-1989> und bei www.einestages.spiegel.de. Die dritte Variante sind solche Projekte, in denen mit der Bereitstellung von Interviewmaterial auch didaktische Überlegungen und Vorschläge zu Lernarrangements verknüpft sind. Als Beispiele dafür können die oben schon genannte Seite www.zeitzeugenbuero.de und das multimediale LISUM-Bildungspaket „Opposition und Repression in der DDR“ unter der Adresse www.lisum.berlin-brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.220508.de genannt werden.

Versuch einer Typologie der Zeitzeugenschaft

Zeitzeugen können ihren Auftritt sehr unterschiedlich gestalten, dabei prägen ihr Selbstverständnis, ihre Persönlichkeit und Performance das pädagogische Ergebnis und das subjektive Erleben durch die Teilnehmerschaft in erheblichem Maße mit.

Da wir die Entwicklung von Zeitzeugenarbeit zur DDR-Geschichte seit 1990 aufmerksam verfolgen und in Projekten auch mitgetragen haben, erlauben wir uns eine vorsichtige Typisierung. Wir sind uns darüber im Klaren, dass diese durch anders gelagerte Quellen als die vorliegenden weiter erhärtet und belegt werden müsste.

Eine Typologie ist immer eine Konstruktion, die Merkmale überhöht. Das gilt auch für die folgende Aufstellung, die niemanden denunzieren, sondern durch Zuspitzung Funktionen und Spezifika verdeutlichen soll:

Der zufällige oder beiläufige Zeitzeuge: Nicht immer sind es die herausragenden Persönlichkeiten des Widerstands oder der Verfolgung, auch nicht die ausgewiesenen Experten für spezielle Bereiche, die Einsatz finden. Gerade in Regionen Deutschlands, die räumlich vom ehemaligen Terrain der DDR entfernt liegen, werden auch Zeitzeugen genutzt, die nach 1989 dort ansässig geworden sind. So setzte das Internationale Forum Burg Liebenzell seine aus Sachsen stammende Köchin kurzerhand als Zeitzeugin in einem Jugendseminar ein. Und gelegentlich werden im Rahmen von Straßenbefragungen Passanten durch recherchierende Seminarteilnehmer/innen angesprochen und in die Urteilsbildung einbezogen. Auch Eltern und Großeltern von Teilnehmenden können zu beiläufigen Zeitzeugen werden.

Der sendungsbewusste Zeitzeuge: Hier treffen wir Personen an, die in besonderer Weise Zeugnis ablegen, um der „Wahrheit“ zum Durchbruch zu verhelfen. Wir finden nicht selten Menschen, die unter der Diktatur besonders gelitten oder diese konsequent bekämpft haben. Sie sehen sich in der Verantwortung, das Erlittene und Erfahrene weiter zu geben. Der sendungsbewusste Zeitzeuge vereinigt oft auch mehrere Funktionen und Aufgaben in seiner Tätigkeit, er führt beispielsweise durch Gedenkstätten und kombiniert dabei die Weitergabe persönlicher Erfahrungen mit der Erläuterung objektiver historischer Umstände.

Der Spezialist in der Sache: Der Spezialist ist der/die Experte/in für ein bestimmtes Ereignis, an dem er/sie teilgenommen hat, oder einen bestimmten Handlungsbereich, in dem er/sie in bedeutender Weise oder relevantem Umfang tätig war. Spezialisten können sowohl Gegner als auch „Mitläufer“ oder Verantwortliche in der Diktatur gewesen sein.

Der literarische Zeitzeuge: Auffällig sind viele Einzelveranstaltungen mit Literaten, die mit ihrer schriftlich niedergelegten Geschichte, sei sie dokumentarisch oder literarisch angelegt, zugleich ihre Zeugenschaft bekunden und auch entsprechend öffentlich auftreten. Literarische und historische Geltungsansprüche verwandeln sich an oder gehen nahtlos ineinander über.

Der routinierte Zeitzeuge: Die Erfahrung der DDR und deren Deutung werden für manche Zeitzeugen zum biografischen Dreh- und Angelpunkt und zur Vollzeitbeschäftigung, Lebenssinn und Existenz beruhen darauf, Zeugnis von der Vergangenheit zu geben. Dieser Typus spricht sich selbst hohe Glaubwürdigkeit zu und hat meist ein spezielles Narrativ entwickelt, das in Schulen, Veranstaltungen oder Vortragsabenden wiederholt wird.

Der Alltagszeitzeuge: Hier geht es um die eher unspektakulären Dimensionen des Lebens in einer Diktatur. Der in Frage kommende Zeitzeuge muss kein Held gewesen sein, er kann auch unauffällig gelebt haben, hat aber seine Rolle im System und die Ereignisse in der Regel im Nachhinein reflektiert und eingeordnet. Der Alltagszeitzeuge ist sich vieler Ambivalenzen und Relativitäten bewusst und verschweigt sie auch nicht. Er ist u.U. bereit, sich konkurrierenden Deutungen und Quellengrundlagen zu stellen.

Der pädagogisch funktionale Zeitzeuge: Er ist ein unpräventiöser und universell einsetzbarer Gesprächspartner, der in der Regel um die Relativität und Begrenztheit seiner Sichtweisen und Beiträge weiß. Er ordnet sich dem didaktischen Arrangement unter und kann für viele Dimensionen der Vergangenheit als Illustrationsfolie, Auskunftgeber und Beglaubiger dienen und reichert somit das didaktische Arrangement an. Der Zeugnisgeber begreift seine mögliche Austauschbarkeit als normal.

Der mehrdimensionale Zeitzeuge: Eine nicht geringe Zahl von Referenten und Spezialisten der DDR-Geschichte verfügt über einen doppelten Zugang zum Thema – als Mitlebende der DDR einerseits und andererseits als Publizisten und Wissenschaftler/innen, manchmal auch als Zeitzeugen und heutige Funktionsträger der Aufarbeitung und politischen Bildung. Diese Doppelperspektive macht in den meisten Fällen auch eine spezifische Kompetenz aus. Bemerkenswert erscheint uns, inwieweit mit diesem Doppelcharakter transparent umgegangen wird: Wir finden viele Beispiele, in denen er explizit benannt ist – häufiger aber werden diese Personen auf eine ihrer Rollen begrenzt präsentiert.

Der „störende“ Zeitzeuge: Wenngleich selten ausdrücklich thematisiert, so sehen sich Lehrende der außerschulischen Bildung doch gelegentlich mit störenden Einflüssen spontaner Zeitzeugen konfrontiert. So berichten Kolleg/innen über unerwünschte Einflüsse von DDR-nostalgischen Eltern oder diktaturverharmlosenden Lehrkräften sowie über Interventionen aus dem Publikum einer Veranstaltung, die mit ihren biografisch grundierten Positionen den (diktaturkritischen) Zielen der Veranstalter entgegenstehen.

Regionale und Trägergruppen-Charakteristika

Die Beschränkung auf fünf ausgewählte Bundesländer, nämlich Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen war vom Gesamtuntersuchungs-Setting des Zeitpfeil-Projekts vorgegeben. Wir haben somit außer dem vereinten Bundesland Berlin zwei ostdeutsche Untersuchungsfälle und zwei westdeutsche, die beide einen deutlichen räumlichen Abstand zur ehemaligen DDR aufweisen. Wie wir im Nachhinein sehen, wäre ein westdeutsches Flächenland, gelegen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, als Vergleichsfall sicherlich aufschlussreich gewesen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass auf Grund der jeweiligen besonderen Landesbedingungen und der sich daraus ableitenden verschiedenartigen Fördersituationen der regionale und institutionelle Vergleich schwierig ist. Auch haben sich bei einzelnen Einrichtungen jeweils andersartige Milieubindungen, Aufgabenverständnisse, Spezialisierungen und Profile entwickelt, die grundsätzlich ihre Berechtigung haben. Das gilt auch für Supporteinrichtungen wie die Landeszentralen für politische Bildung oder die Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in den Ost-Bundesländern, die in unterschiedlichem Maße sich direkt

an „Endabnehmer“ wenden und ihre Aufgabe meistens in der Unterstützung der Infrastruktur politischer Bildung sehen, manchmal auch Zeitzeugenseminare für Lehrer und Schulen anbieten, aber wenig oder gar nicht in dem hier relevanten Sektor der außerschulischen politischen Bildung (s. den folgenden Exkurs über die Landeszentralen).

Die Erinnerung daran vorausgeschickt, dass unsere Beurteilungsgrundlage nicht eine vollständige Erfassung, sondern eine Auswahl ist, werden im Folgenden einige Schlaglichter auf regionale Aktivitäten und Eigenarten geworfen.

Baden-Württemberg scheint das Bundesland mit dem deutlichsten räumlichen und geistigen Abstand zur DDR-Geschichte zu sein. Das Angebot in dieser Region ist bezogen auf unser Thema das schmalste. Zwei Einrichtungen der Jugendbildung, das Studienhaus Wiesneck und das Internationale Forum Burg Liebenzell, bieten regelmäßig Seminare mit DDR-Themen an. Soweit das Thema DDR behandelt wird, geschieht dies mit Bezug auf Systemunterschiede und ideologische Grundlagen.

Die Vertretung einer bundesweiten parteinahen Stiftung bittet in ihrer Antwort darum, sich nach Berlin zu wenden, denn man habe das Thema nicht aufgegriffen, weil man das Landesbüro in Baden-Württemberg sei. Die KAS dagegen organisiert beispielsweise in Freiburg und Stuttgart Vorträge und Lesungen mit Zeitzeugen der Repressionsgeschichte.

Im eigentlichen Sinne keine Einrichtung der politischen Bildung, veranstaltet die Sammlung zur Geschichte der DDR in Pforzheim ebenfalls Abendvorträge und Diskussionsveranstaltungen, in denen auch Zeitzeugen auftreten. Anfragen bei der Landeszentrale für politische Bildung und bei Volkshochschulen haben keine Ergebnisse im Hinblick auf Angebote für den Bereich Erwachsenenbildung erbracht; dort werden hauptsächlich Lehrkräfte und SchülerInnen angesprochen, und ihre Außenstelle in Freiburg bietet entsprechend Zeitzeugeneinsätze in Schulen an. Die Evangelische Akademie Bad Boll hat in der Vergangenheit das DDR-Thema mehrfach behandelt, auch aus der Perspektive von Zeitzeugen.

Ein Bildungsfreistellungsgesetz, das längere Veranstaltungsformen mit Exkursionsmöglichkeiten in die neuen Bundesländer ermöglichen würde, existiert in Baden-Württemberg bislang nicht.

Mit **Nordrhein-Westfalen** wird hier ein Bundesland untersucht, das traditionell über eine breit gefächerte Infrastruktur an Einrichtungen der politischen Bildung und der Erwachsenenbildung verfügt. Es gibt neben gewerkschaftlichen und kirchlichen Einrichtungen und Akademien sowie den Volkshochschulen etwa 50 freie Institutionen, die sich fast ausschließlich der außerschulischen politischen Bildung widmen.

Das Gesamteuropäische Studienwerk in Vlotho befasst sich hauptsächlich mit dem Thema Osteuropa und DDR und bietet regelmäßig in der eigenen Bildungsstätte Seminare vor allem für Jugendliche an. Auch das IBB in Dortmund, ein Träger mit historisch-politischem Schwerpunkt, arbeitet intensiv mit der jugendlichen Zielgruppe.

Bei den parteinahen Stiftungen finden sich auch hier zumeist Lesungen und Einzelvorträge, seltener längere Veranstaltungen mit Seminar- oder Tagungscharakter. Schloss Eichholz, die Bildungsstätte der KAS, hat aber die Funktion eines bundesweiten Tagungszentrums und bietet immer wieder auch Tagungen und Seminare an. Für einen anderen großen Träger der politischen Bildung wie Arbeit und Leben NRW hat das Thema – nach eigener Aussage – nur noch eine geringe Bedeutung. Die Wuppertaler Bundesgeschäftsstelle von AuL registriert allerdings Unterschiede: Während die ostdeutschen Arbeitsgemeinschaften von AuL sich der DDR-Geschichte verstärkt zuwenden, beschränken sich die westdeutschen mehr oder weniger auf klassische Städteexkursionen.¹⁰

Besonders auffällig ist folgender Umstand: Viele Einrichtungen aus NRW veranstalten mehrtägige Seminare und Bildungsurlaube für Erwachsene in Berlin, Dresden, Schwerin, Weimar oder Leipzig, manchmal

¹⁰ Gespräch mit Barbara Menke, AuL Bundesgeschäftsstelle Wuppertal, am 7.10.2011.

auch in der sogenannten Provinz, so in Orten wie Quedlinburg oder Zittau; im Rahmen von historischen Stadterkundungen und Gedenkstättenbesuchen wird meistens auch die Schicht der DDR berührt. Typisch ist etwa das Angebot der Karl-Arnold-Stiftung aus Bonn: Berlin – Brennpunkt deutscher Geschichte und Politik. Das DGB Bildungswerk mit seinem Bildungszentrum in Hattingen bietet seit Jahren regelmäßig ein Seminar in Bautzen an, in dessen Rahmen auch Zeitzeugen Gehör finden. Ein spezielles Format zeigen Bildungsurlaube der Heinrich-Böll-Stiftung NRW, deren Seminargruppen mit dem Fahrrad an der ehemaligen innerdeutschen Grenze entlang oder nach Brandenburg fahren und unterwegs Erkundungen, Fachgespräche und Begegnungen – auch mit Zeitzeugen – anbieten. Das nordrhein-westfälische Bildungsfreistellungsgesetz (AWbG) scheint eine wichtige Voraussetzung dafür zu sein, dass das Thema DDR-Geschichte an verschiedenen Lernorten in den neuen Bundesländern behandelt werden kann.

Auch Schüler- und Jugendseminare werden oftmals verbunden mit Exkursionen nach Berlin und an andere Orte realisiert. Die Katholisch-soziale Akademie Franz Hitze Haus in Münster kooperiert beispielsweise mit dem katholischen Tagungshaus St. Ursula in Erfurt. Die Zugehörigkeit zu einem Verband erleichtert sichtlich die Zusammenarbeit.

(Da unsere Anfrage eine ausführliche Recherche bei den Volkshochschulen in NRW ausgelöst hat, verfügen wir dazu über eine besondere Materialfülle, die weiter unten in einem Exkurs gewürdigt wird.)

Das Angebot in **Berlin und vor allem in Brandenburg** zeigt sich vielfältig und umfangreich. Berlin und Potsdam verfügen über eine sehr große Zahl historischer Erinnerungs- und Lernorte zum Thema. Generell ist für Berlin festzuhalten, dass Ortserkundungen und Besuche von Gedenkstätten und Lernorten dort eine wichtige Rolle spielen. Diese werden im Rahmen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung vor allem auch von Einrichtungen aus anderen Ländern aufgesucht, speziell aus NRW; aus weiteren alten Bundesländern gibt es aber ebenfalls solche Exkursionen und Seminarverlagerungen nach Berlin oder in die neuen Bundesländer, insbesondere wenn entsprechende Freistellungsregelungen für die Teilnehmenden diese Möglichkeit unterstützen.

In Berlin und Brandenburg finden wir, z.B. bei den Stiftungen und Landeszentralen, Lesungen und Gespräche mit Personen in einer Doppelfunktion als Experte und Zeitzeuge. Auch die Evangelische Akademie zu Berlin arbeitet kontinuierlich mit Zeitzeugen an dem Thema DDR-Vergangenheit. In Brandenburg wird seit 2010 die Öffentlichkeit zudem durch die Beauftragte des Landes zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur mit einem spezifischen Veranstaltungsprogramm – und Zeitzeugen der Repressionsgeschichte - angesprochen.

Von überregionaler Bedeutung war ein im Jahr 2010 abgeschlossenes Verbundprojekt des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten (AdB), der in Berlin seinen Sitz hat: „Blended Learning DDR“ unter Beteiligung von Jugendbildungseinrichtungen aus NRW, Berlin, Brandenburg, Thüringen, aus Niedersachsen und Sachsen ermöglichte auf einer gemeinsamen Plattform Online-Lernen in Verbindung mit Präsenzlernen für junge Teilnehmer/innen und arbeitete auch mit dem Einbau von Zeitzeugen-Interviews.

Das in Berlin ansässige, jedoch national tätige ver.di Bildungs- und Begegnungszentrum Clara Sahlberg führt Wochenseminare zur Geschichte der Berliner Mauer durch, die sich durch eine besondere, durch eine Vielzahl von sehr unterschiedlich involvierten Zeitzeugen generierte Multiperspektivität auszeichnen. Und das Potsdamer Bildungswerk HochDrei e.V. Bilden und Begegnen in Brandenburg offeriert komplexe Projektseminare für Jugendliche mit Ausflügen in die DDR-Geschichte, die den Teilnehmenden eine vielfältige Aktivierung zur biografischen Selbstbeobachtung wie auch der Zeitzeugenbefragung ermöglichen, beispielsweise im Seminar: „Wer bin ich? Und wenn ja, wie viele? Identität und Biographie“. Ein ähnliches Seminar mit Werkstatt- oder Laboratoriumscharakter organisierte – allerdings bereits 2009 – auch das wannseeFORUM in Berlin, hier mit dem Oberthema „Als die Mauer fiel...“ – Die Berliner Mauer. Entstehung, Leben im geteilten Deutschland, Grenzöffnung“.

Unter den analysierten Regionen bietet **Thüringen** ein besonders reichhaltiges und vielfältiges Bild historisch-politischer Bildung zur DDR-Geschichte und zum besonderen Aspekt des Zeitzeugeinsatzes. Unter den neuen Bundesländern hat Thüringen wohl gemessen an den Einwohnerzahlen die stärkste Struktur an Institutionen; vor allem eine Vielzahl protestantischer Einrichtungen betätigt sich in diesem Arbeitsfeld. Auch hier fällt die Jugendarbeit besonders ins Auge, etwa bei der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf oder beim Bund evangelischer Jugend in Mitteldeutschland. Schüler- und Jugendseminare bieten auch die Stiftung Ettersberg und die Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte in Weimar. Auffällig ist die intensive Zusammenarbeit mit Aufarbeitungsinstitutionen, insbesondere dem Landesbeauftragten und den Außenstellen des BStU sowie mit Geschichtsinitiativen. Auch die Volkshochschule Jena arbeitet mit dem ebenfalls in Jena beheimateten Matthias-Domaschk-Archiv zusammen. Der 2009 gegründete „Geschichtsverbund Thüringen“ scheint sich in den Fragen der DDR-Geschichte bereits als Promotor intensiverer Zusammenarbeit ausgewirkt zu haben.¹¹ Die überregional werbende, aber in Saalfeld beheimatete Bildungsstätte der Gewerkschaft ver.di veranstaltet regelmäßig Grenzwanderungen in der Region, aber auch Seminare zur Rezeptionsgeschichte der DDR. Die Bildungsstätte des CJD Schloss Oppurg vergleicht die Situation und Rolle der Kirche im „Dritten Reich“ und in der DDR-Zeit.

Im **Resümee** erweist sich z.B., dass den Parteien nahe stehende Einrichtungen wie die Konrad-Adenauer-Stiftung, aber auch Bildungswerke und Bildungsstätten der evangelischen Kirche regelmäßig, einigermaßen flächendeckend und auch unter Aufbietung von Zeitzeugen das Thema DDR-Geschichte behandeln. Die sichtbare Quantität muss dennoch nicht immer ein Ausweis von Qualität sein – ein Teil dieses Angebots zeigt sich als relativ schlicht strukturierte Zeitzeugen-„Auftritte“ ohne erkennbare Einbettung in weitere Reflexionen.

Aufwändigere und intensivere Formen der Arbeit findet man beispielsweise in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und in vielen Jugendbildungseinrichtungen. Die Jugendbildungsarbeit ist grundsätzlich deutlicher und im Arrangement anspruchsvoller präsent als die Erwachsenenbildung, die wiederum von länderspezifischen Bildungsfreistellungsmöglichkeiten profitiert, weil mit diesem Instrument Wochenseminare in den neuen Bundesländern und an Erinnerungs- und Lernorten der DDR-Geschichte möglich werden. Von grundsätzlicher Wichtigkeit sind auf der Seite der Anbieter zusätzliche finanzielle Anreize und Förderungen, etwa durch die Stiftung Aufarbeitung, die insbesondere von der Jugendbildung nachhaltig genutzt werden. Auch aus dem Blickwinkel der Teilnehmenden spielen das schon genannte individuelle Recht auf Bildungsfreistellung sowie interessante Kooperationen und Exkursionen eine wichtige Rolle.

In manchen Regionen, die deutlich räumlich entfernt zur ehemaligen DDR gelegen sind wie z.B. Baden-Württemberg, scheint ein Angebot zum Thema DDR-Geschichte weniger vorhanden und gefragt zu sein. Im westlichen Bundesland NRW allerdings weist die Trägerlandschaft eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema auf.

Auftrag und Zeitrahmen unserer Expertise ließen Recherchen von Angeboten in weiteren Bundesländern nicht zu. Wir können aber begründet vermuten, dass es jenseits unseres Untersuchungsgegenstandes eine Reihe von Spezialisten gibt, die Zeitzeugenarbeit zur DDR-Geschichte betreiben.

¹¹ Siehe www.geschichtsverbund-thueringen.de/ (Abruf 4.9.2011).

Exkurs: Die Landeszentralen für politische Bildung

Zur hier im Zentrum stehenden pädagogischen Arbeit mit Zeitzeugen tragen die Landeszentralen für politische Bildung (LZpB) in den fünf untersuchten Bundesländern unterschiedlich stark bei.

Dass wir, abweichend vom sonstigen Untersuchungsbereich, auch die **Hessische LZpB** betrachten, hängt mit ihrem besonderen Profil und Verständnis von Zeitzeugenarbeit zusammen.¹² In der dortigen Landeszentrale wurde 2009 nicht nur ein Schwerpunktprojekt „Politisch-historische Aufarbeitung der SED-Diktatur“ etabliert, sondern dessen Leitung auch spektakulär besetzt mit der Zeitzeugin Jutta Fleck, der „Frau vom Checkpoint Charlie“. Zu Frau Flecks Aufgaben gehört unter anderem die „Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Unrechtscharakter der SED-Diktatur“, der Aufbau eines Netzwerkes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“, aber selbstredend die Entwicklung von Bildungsangeboten, vor allem für Schulen, in welchen Zeitzeugen eine zentrale Rolle einnehmen. Das sind beispielsweise Klassenfahrten nach Berlin in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Hohenschönhausen.

Geworben wird für Zeitzeugengespräche folgendermaßen: „Wer selbst nie die DDR-Diktatur erlebt hat, ist auf die Schilderungen und Erfahrungsberichte anderer angewiesen. Besonders anschaulich wird es, wenn Zeitzeugen von ihren eigenen Erfahrungen berichten.“¹³

Den Begegnungen mit Zeitzeugen werden auch im Veranstaltungs- und Ausstellungsprojekt „Checkpoint Q – Botschafter für Freiheit und Demokratie“ pädagogische Wirkungen und Bildungseffekte zugeschrieben: Miterleben, Mitfühlen, Nachdenken, den Wert der Freiheit erfahren.¹⁴ Neben der Würdigung des Mutes von Widerständigen geht es der LZpB auch darum zu zeigen, „dass die Aufarbeitung dieser Zeit nicht nur Sache der Ostdeutschen ist.“¹⁵ Zusätzlich bietet die LZpB Einzelveranstaltungen beispielsweise 2010 in Wiesbaden mit Freya Klier zur Vorstellung ihres Buches über Michael Gartenschläger an. Die Hessische Landeszentrale hat sich mit diesen Aktivitäten innerhalb des Referates „Diktaturforschung und Bildungsarbeit Demografischer Wandel“ deutlich politisch und pädagogisch positioniert.

Anders die **Brandenburgische Landeszentrale**: Sie hält sich bei ihren eigenen Veranstaltungen mit Einladungen an Zeitzeugen eher zurück, um nicht zu einer Emotionalisierung der Geschichtsaufarbeitung beizutragen.¹⁶ Gleichwohl vertreibt sie seit Jahren Literatur mit erfahrungsgeschichtlichen Perspektiven, z.B. zur friedlichen Revolution, und sie hat im Jahr 2009 gemeinsam mit dem Integrationsbeauftragten des Landes eine Ausstellung zur Geschichte der vietnamesischen Vertragsarbeit – auch über mündliche Erzählungen – in die Öffentlichkeit getragen. Und 2010 berichtete eine Betroffene über Zwangsadoptionen. Das Programm 2011 enthält unter anderem eine Veranstaltung mit Zeitzeugen zur Ortsgeschichte Seelows und die Lesung zu einem Fluchtweg aus Schlesien über die DDR in die BRD. Auch im Internet sind Zeitzeugen auf unterschiedliche Weise präsent. Die Leiterin, Martina Weyrauch, betont zudem den Wert „beiläufiger“ Zeitzeugengespräche, die durch die jeweilige Zusammensetzung des Publikums zustande kommen.¹⁷ Die BLzPB fördert selbstverständlich auch auf mündliche Überlieferung zentrierte Veranstaltungen der Träger politischer Bildung, und sie hat 2010 durch die Unterstützung einer Workshop-Reihe „Probleme und Potenziale der Arbeit mit Zeitzeugen“ das Thema ausdrücklich zur Diskussion gestellt.

¹² Der Beirat des Zeitpfeil-Projekts hat in seiner Sitzung im März 2011 diese Erweiterung vorgeschlagen. – Im Rahmen der Kooperation zwischen dem Zeitpfeil-Projekt und der Universität Potsdam werden auch LZpBs auf Bildungs- und Erziehungsziele hin untersucht.

¹³ Siehe www.hlz.tu-darmstadt.de/index.php?id=th_sed_zzg (Abruf 2.8.2011).

¹⁴ Geteiltes Land – gemeinsame Geschichte, Broschüre der Sühler Geschichtsmesse 2011, hrsg. von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin 2011, 40.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Dr. Martina Weyrauch, Leiterin der BLzPB, im Gespräch mit Christian Ernst am 17.6.2011.

¹⁷ Ebd.

Auch die **LZpB NRW** hält in ihrem Publikations- und Medienverzeichnis etliche Titel aus der Sicht von Zeitzeugen der DDR-Geschichte bereit und hat mehrere große Zeitzeugenprojekte gefördert – Diskussions- und Fortbildungsangebote aber so gut wie gar nicht. Zu den von der Landeszentrale ermöglichten Projekten zählen u.a. das oben erwähnte Angebot der Ruhr-Universität Bochum sowie die vom Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) durchgeführte landesweit angebotenen Zeitzeugengespräche, aber z.B. auch einige Angebote des bürgerschaftlichen Vereins „Altes Rathaus“ in Dorsten.

Im „Jubiläumsjahr“ 2009 veranstaltete diese Landeszentrale eine eigene Zeitzeugen-Reihe in Düsseldorf mit Vera Lengsfeld und Stephan Hilsberg; erklärtes Ziel war es, einen Akzent gegen „das (realitätsferne) DDR-Bild in Teilen der Gesellschaft“ zu setzen. 2010 war Hildigund Neubert dort zu Gast mit Vortrag und Diskussion zum Thema „20 Jahre gesamtdeutsche Demokratie“, doch im Vordergrund der hauseigenen Bildungsangebote stehen die Probleme der Einwanderungsgesellschaft, des Rechtsextremismus und der europäischen Integration. Die Breitenarbeit wird grundsätzlich im Sinne einer Arbeitsteilung den (von der LZpB geförderten) Trägern der politischen Bildung im Land überlassen.

Auch in den anderen Arbeitsfeldern der Landeszentrale – neben Veranstaltungsförderung und Publikationen sind dies u.a. Medienunterstützung und der Gustav-Heinemann-Friedenspreis für Kinder- und Jugendliteratur – haben Zeitzeugen-Perspektiven zur DDR-Geschichte hier und da einen Platz gefunden, etwa mit einer Video-Podcast-Serie „Ich fass es nicht, die Mauer ist weg“ oder mit der Auszeichnung des Buchs „Weggesperrt“ von Grit Poppe im Jahr 2010.

Die **LZpB Baden-Württemberg** ist in ihrer Arbeit sehr stark schulisch ausgerichtet und wendet sich unter anderem seit 2010 an Lehrkräfte mit ihrem Portal „DDR im Unterricht“ (wovon auch die außerschulische Arbeit profitieren mag); darin finden Interessierte umfangreiche, auch problemorientierte Hinweise und Links zur Zeitzeugenarbeit¹⁸; die Zentrale hat 2011 wiederum Fortbildungen zur DDR-Geschichte im Programm. Ihre im Hinblick auf das Thema DDR-Geschichte sehr aktive Außenstelle Freiburg bietet Schülern unter dem Titel „DDRLeiden“ mehrstündige Veranstaltungen mit einer Zeitzeugin zur Repressionspraxis des Ministeriums für Staatssicherheit an. Der Anspruch ist weitreichend; sie soll über Struktur und Aufbau des MfS informieren „sowie die Wege, die Menschen, auch Jugendliche, zu Tätern und/oder Opfern machten“ (Ankündigung 2011). Nichts deutet darauf hin, dass zugleich vermittelt wird, wie (unterschiedlich) man Zeitzeugenaussagen interpretieren könnte. In der Außenstelle Heidelberg sind Kooperationsveranstaltungen mit dem DDR-Museum Pforzheim geplant, „bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Zeitzeugen ins Gespräch kommen werden.“¹⁹

Die **Landeszentrale für politische Bildung des Freistaates Thüringen (LZT)** wendet sich in ihren Veranstaltungen mit Zeitzeugen an Multiplikatoren und an das allgemeine Publikum; sie kooperiert darüber hinaus mit Einrichtungen und unterstützt, wie es dem öffentlichen Auftrag entspricht, Seminare und andere Formate thüringischer Bildungsträger. In einer Zusammenarbeit mit der Point Alpha-Stiftung lädt sie beispielsweise zu einer Abendveranstaltung mit dem ehemaligen Bausoldaten und Autor Stefan Wolter (4/2011). Eine Reihe von buchbaren Workshops – gemeinsam mit den Grenz Museen des Landes – wendet sich an Schüler, Jugendliche und Studierende.²⁰ Zeitzeugen werden immer dann eingeladen, wenn es thematisch Sinn mache. Die pädagogische Funktion bestehe hauptsächlich darin, jüngeren Zielgruppen „ein historisches Feld zu öffnen“ und einen historischen Gegenstand „mit einem Gesicht zu verbinden“. Die Zeitzeugenaussagen werden „authentisch-subjektiv“ verstanden und erfüllt, so Franz-Josef Schlichting, Leiter der LTZ, auch eine Art „Mittlerfunktion“, indem sie zur weiteren Auseinandersetzung mit Schicksalen, Themen und Ereignissen anregen. Die Landeszentrale arbeitet vor allem mit Zeugen der Repressionsgeschichte (z.B. Jugendwerkhöfe; Überwachung und Verfolgung; Teilungs- und Fluchterfah-

¹⁸ <http://www.ddr-im-unterricht.de/zeitzeugen.html> (Abruf 3.9.2011).

¹⁹ Mail von Thomas Schinkel, LZpB Baden-Württemberg, mit Materialien vom 27.4.2011.

²⁰ www.thueringen.de/imperia/md/content/lzt/veranstaltungen2hj_2011.pdf (Abruf 14.10.2011).

rungen). Der Aspekt des Alltags wird eher selten durch eingeladene Zeitzeugen vertreten, sondern kommt in den Veranstaltungen hauptsächlich durch die Besucher/innen zur Sprache.²¹

Die **Landeszentrale für politische Bildungsarbeit des Landes Berlin** zeigt ein ähnliches Selbstverständnis wie diejenige Nordrhein-Westfalens: Die „Basisarbeit“ wird von den kommunalen und freien Anbietern übernommen und die Landeszentrale konzentriert sich prinzipiell auf deren Support.²² Unter den aus Anlass der Jahrestage 2009 und 2010 selbst durchgeführten Diskussionsveranstaltungen finden sich zwei, in denen Zeitzeug/innen eine zentrale Rolle spielten und die offenkundig eine gegensteuernde Funktion zu öffentlichen Diskursen anstrebten: „Bemalt und ungenormt. Frauen im Ostpunk“ (Nov. 2009) versuchte der Nichtbeachtung dieser Strömung entgegenzuwirken, über das Thema „Mauerfall“ wurden (zur Ergänzung einer auf Deutsche zentrierten Betrachtungsweise) die Erfahrungen von Berliner Zuwanderern 1989/90 erfragt (Okt. 2010). Die von der LZpB Berlin angebotenen Veröffentlichungen zur SBZ-, DDR- und Nachkriegsgeschichte lassen keine besondere Berücksichtigung von Zeitzeugenperspektiven erkennen.

In den Zentralen – so lautet unser **Resümee** – zeichnen sich einige Unterschiede im Umgang mit Zeitzeugen ab. So scheint in der Hessischen Zentrale ungeachtet des eindrucksvollen Vermittlungsanspruchs die Gefahr der emotionalen Überwältigung durch Zeitzeugen – soweit wir dies erkennen können – nicht problematisiert. Davon heben sich die übrigen Zentralen mehr oder weniger deutlich ab.

Unterschiede sehen wir darüber hinaus bei erinnerungskulturellen Akzentsetzungen und Themenvorgaben dieser Leitinstitutionen, sei es um Verklärungstendenzen und auch der Delegation der Aufarbeitung an „die Ostdeutschen“ mit Hilfe von Zeitzeugen zu begegnen, sei es um allgemein kaum beachtete Perspektiven von „Mitlebenden“ stärker ins Blickfeld zu rücken. Zurückhaltung gegenüber „Alltagszeitzeugen“ ist wohl in erster Linie ein Charakteristikum ostdeutscher Landeszentralen; sie werden noch für lange Zeit solches Erfahrungswissen in ihren Veranstaltungen antreffen und stellen vielleicht aus diesem Grund die Themen „Alltag“ und „Arbeit“ seltener geplant zur Diskussion.

Auch die Orientierung an Methoden, d.h. die Arbeit mit mündlichen Quellen im Unterricht, ist unterschiedlich ausgeprägt und damit das Verständnis historisch-politischer Bildung: Nicht überall wird das „Wie“, d.h. die Art und Weise des Erzählens, werden Frage- und Auswertungsregeln für Zeitzeugnisse mitthematisiert. Obwohl die uns zur Verfügung stehenden Quellen hier keine eindeutige Sprache sprechen, haben wir doch den Eindruck, dass noch Entwicklungsmöglichkeiten bestehen – in den Einrichtungen selbst und vor allem im Sinne von Support für die MultiplikatorInnen der außerschulischen Bildungsarbeit.

Exkurs: Zeitzeugen in der Bildungsarbeit nordrhein-westfälischer Volkshochschulen

Auf unsere Anfrage richtete die Referentin für politische Bildung beim Landesverband der Volkshochschulen NRW in Düsseldorf, Iris Witt, im Mai 2011 eine Rundmail an die Fachbereiche „Politik – Geschichte – Umwelt“ aller 137 nordrhein-westfälischen Volkshochschulen mit der Frage nach Veranstaltungen zur DDR-Geschichte seit 2009, in denen Zeitzeugen eine Funktion hatten oder im Lauf des Jahres 2011 haben würden. Von 13 Volkshochschulen aus unterschiedlichen Landesteilen, ländlichen wie städtischen Volkshochschulen, erhielt Frau Witt Rückmails mit Ankündigungstexten (auch einigen zusätzlichen Informationen und Programmen), die sie an uns weiterleitete. Wir können selbstverständlich nicht ausschließen, dass einige weitere Volkshochschulen, obwohl sie einschlägige Angebote machen, nicht reagiert

²¹ Telefonat am 30.8.2011; Herr Schlichting wies auch auf Begrenzungen der Zeitzeugenerzählungen hin: Nicht jeder Referent werde den kommunikativen Ansprüchen gerecht, mancher setze zu sehr auf emotionale Dimensionen – mit der Gefahr der Überwältigung.

²² Gespräch mit Dr. Ruth Ellerbrock, Leiterin der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin, am 18.5.2010.

haben. Verschiedene Ankündigungen hatten die BearbeiterInnen bereits unabhängig von dieser Initiative gesammelt. Insgesamt ergibt sich daraus folgendes Bild:

Volkshochschulen betreiben Zeitzeugenarbeit zur DDR-Vergangenheit hauptsächlich als zweistündige Abendveranstaltungen, oftmals handelt es sich um Reihen mit Vorträgen eines, manchmal mehrerer prominenter Zeitzeugen; sie werden in Programmen verschiedener Volkshochschulen des Landes sichtbar. Abende mit Zeitzeugen sind in vielen Fällen Begleitveranstaltungen zu Wanderausstellungen wie „Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland“, konzipiert von der Stiftung Aufarbeitung, vom Mai bis September 2011 in Recklinghausen, oder „Die heile Welt der Diktatur – Herrschaft und Alltag in der DDR“, von der Stiftung Aufarbeitung und der Zeitschrift Stern (gezeigt beispielsweise in der VHS Frechen von Dezember 2010 bis Januar 2011). Auch der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen bringt eigene Ausstellungen auf den Weg, etwa „Feind ist, wer anders denkt“, die von Volkshochschulen ausgeliehen werden (z.B. VHS Duisburg 2011).

Der pädagogische Anspruch scheint mit diesen Präsentationen hauptsächlich darin zu bestehen, einem heterogenen Publikum vor Ort „lebendige“, also selbst erlebte und interessant erzählte Geschichte aus bestimmten Blickwinkeln zu bieten, und zwar in Form von Vorträgen oder Lesungen mit Diskussion. Beispiele sind der Journalist Christoph Dieckmann, die ehemaligen Bürgerrechtler Freya Klier, Joachim Gauck, Christian Führer und Rainer Eppelmann, der damalige Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin, Hans Otto Bräutigam. Das Themenspektrum reicht vom heutigen vereinten Deutschland (und seinen Problemen) über die ehemalige Grenze und Fluchterlebnisse bis hin zu einschneidenden Erfahrungen mit der Staatssicherheit. Während im Jahr 2009 eine Reihe von Veranstaltungen zur friedlichen Revolution stattgefunden hat und 2010 zu „20 Jahre Wiedervereinigung“, fallen im Jahr 2011 solche zum Mauerbau und zur deutschen Teilung auf. Die Systemkonfrontation aus familiengeschichtlicher Perspektive kam 2010 und 2011 an mehreren Orten durch den Autor Thomas Raufeisen zur Sprache, er las aus seinem Buch „Der Tag, an dem uns Vater erzählte, dass er ein DDR-Spion sei“. Als Opfer staatlicher Verfolgung werden hingegen weniger Prominente eingeladen, ihre Erfahrungen mit der SED-Herrschaft einem VHS-Publikum nahe zu bringen und zu diskutieren. Auch wenn das Sample verhältnismäßig klein ist: Die Repressionsgeschichte – Überwachung, Verfolgung, Inhaftierung – hat weiterhin eine besondere Bedeutung.²³

Zielgruppenorientiert (und stark nachgefragt) präsentiert sich das Format „Historische Unterrichtsstunde“ der VHS Siegen. Darunter sind Module zu verstehen, die die Plakatausstellung „Die heile Welt der Diktatur“ ergänzen und von 60 bis zu 90 Minuten dauern können. Nach Auskunft der VHS haben zahlreiche SchülerInnen und Auszubildende, auch sog. Lernbehinderte, an diesen „Unterrichtsstunden“ zum Jahr 1975 in der DDR, zum Leben Jugendlicher und zur Ausstellung im engeren Sinn teilgenommen. Der Siegener VHS-Mitarbeiter fügt hinzu: „Durchführender und Zeitzeuge bin ich selbst, da ich in der DDR aufgewachsen [bin], studiert [habe] und politisch tätig war und ‚abschließend‘ Zeit in politischer Haft verbracht habe.“ Er weist darauf hin, dass es „von Vorteil“ sei, wenn die Jugendlichen mit Grundkenntnissen zum Projekttag erscheinen: „Dabei sollten einige wenige Begriffe wie DDR, BRD, Pionierorganisation, FDJ, Volkskammer, Stasi/Ministerium für Staatssicherheit, NVA, Mauer/Antifaschistischer Schutzwall, Kalter Krieg, SED, Volkspolizei/ABV, Brigade/Kollektiv, Patenbrigade, Volkseigentum/VEB/LPG, Sowjetunion u.a. geklärt sein.“²⁴

Jugendliche Zielgruppen standen 2009/2010 auch im Zentrum der (ebenfalls von der Stiftung Aufarbeitung geförderten) Veranstaltungsreihe „20 Jahre Friedliche Revolution“ des in Bonn ansässigen Deutschen Volkshochschulverbandes. Daran waren u.a. die „junge VHS“ Castrop-Rauxel mit dem Projekt „Die Kinder des Mauerfalls“ und die VHS Berlin-Spandau mit Projekten zu „Feindschaft und Feindbilder

²³ Siehe dazu schon die Expertise Behrens, Ciupke, Reichling 2006, 11ff.

²⁴ Informationsblatt für Lehrende zu den Projekttagen „20 Jahre Wiedervereinigung“.

im Kalten Krieg“ beteiligt. Die Settings von 16 Bildungsveranstaltungen einschließlich der Arbeit mit Zeitzeugen sind in einer DVV-Dokumentation nachzulesen.²⁵ In Castrop-Rauxel bezog man gezielt sog. bildungsbenachteiligte Jugendliche ein und versuchte im Sinne einer biografischen Anknüpfung u.a. Jugendliche und junge Erwachsene anzusprechen, die von 1987-1990 aus der DDR in diese Stadt und ihre Umgebung übergesiedelt waren.²⁶ Auch die VHS Recklinghausen ließ beispielsweise einen „Zugezogenen“ zu Wort kommen, der aus seiner Autobiografie „Von Weimar in den Westen“ las. Im Ankündigungstext heißt es: „Wendelin Koehler ist Zeitzeuge, hat eine siebenjährige Stasihaft abgesessen, ist heute 71 Jahre alt und lebt in Recklinghausen.“ Ehemalige DDR-Bürger treffen sich zudem, angeregt durch die VHS Hamm, und diskutierten auch familiengeschichtliche Zusammenhänge, die in die Zeit des Stalinismus zurückreichen (2009).

Obwohl historisch-politische Bildung das öffentliche Bild der nordrhein-westfälischen Volkshochschulen nicht auffällig prägt: Bereits vor Jahren hat sich eine intensive Zusammenarbeit von Aufarbeitungsinstitutionen mit ihrem Landesverband entwickelt. Vor allem zeigt sich dies in der wiederholten Präsentation von Wanderausstellungen, jeweils begleitet auch von Zeitzeugen als Experten für die dargestellten Themen. Dass in den Orten zudem heimische Zeitzeugen angesprochen werden, also ehemalige DDR-Bürger mit einer Flucht- oder Verfolgungsgeschichte, sehen wir als eine interessante, entwicklungsfähige Neuerung – nicht nur für die Volkshochschulen.²⁷

Auffällig sind schließlich vielfältige Aktivitäten im Bereich der Jugendbildung. Hier nehmen manche Volkshochschulen, was methodisch-didaktische Konzepte und die Professionalisierung von Zeitzeugenarbeit betrifft, eine Art Schrittmacherfunktion innerhalb des Verbandes wahr. Allerdings ist diese, soweit wir sehen, an Drittmittel gebunden, damit die Angebote einschließlich Exkursionen, Medien und Lernumgebung interessant und kostenfrei verwirklicht werden können. Ob sich solche Initiativen jenseits von Jahrestagen auf längere Sicht fortsetzen, muss sich erst zeigen.

Exkurs: Bürgerschaftliche Initiativen

Unserem Auftrag entsprechend haben wir nicht nur Programme der „Spezialisten der politischen Bildung“ untersucht, sondern auch das in Diskussionen über Zeitzeugenarbeit eher unterbelichtete Feld des bürgerschaftlichen Engagements einbezogen – also Initiativen und Vereine. Dabei tragen sie zur Akzeptanz von Zeitzeugenperspektiven viel bei, und es ist inzwischen keineswegs ungewöhnlich, dass größere Institutionen wie die Bundeszentrale für politische Bildung mit bürgerschaftlich Engagierten zusammenarbeiten. Einschränkend sei gesagt, dass wir einige dieser örtlich oder regional agierenden Initiativen übersehen haben können.

Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) NRW z.B. realisiert mit dem Institut für Deutschlandforschung an der Ruhr-Universität Bochum ein beachtliches Drittmittelprojekt.²⁸ Und das West-Ost-

²⁵ Deutscher Volkshochschul-Verband (Hrsg.): Was hat das mit uns zu tun? Politisch-historische Jugendbildung in Volkshochschulen zum Thema „20 Jahre Friedliche Revolution 1989“, Bonn: Deutscher Volkshochschulverband (DVV) o.J. (2010), 22ff.

²⁶ Ebd., 23.

²⁷ Ansätze dieser Art haben wir in unserem Sample darüber hinaus wahrgenommen, z.B. an der Ruhr-Universität Bochum und im Internationalen Forum Burg Liebenzell. - DDR-Geschichte wird auch andernorts allmählich als Lokalgeschichte wahrgenommen, siehe Ruth Wunnicke: „Keine Matchboxautos in der DDR“. DDR-Geschichte als Lokalgeschichte in den alten Bundesländern, in: Gegen Vergessen – für Demokratie 69 (Juli 2011), 24f.; „Neuanfang im Westen“ – Zeitzeugen berichten, ein Angebot für Schulen der Deutschen Gesellschaft 2011: www.deutsche-gesellschaft-ev.de/politik-gesellschaft/projekte-und-veranstaltungen/neuanfang-im-westen-zeitzeugen-berichten (Abruf 31.8.2011).

²⁸ Eine Anschubfinanzierung erfolgte durch die LZpB NRW, die weitere Förderung durch die Stiftung Aufarbeitung.

Forum Münster²⁹ zeigte zusammen mit der VHS und anderen Trägern 2011 die BStU-Ausstellung „Feind ist, wer anders denkt“ über die Staatssicherheit in der DDR. Im Begleitprogramm trat der Liedermacher und Zeitzeuge Karl-Heinz Bomberg auf. Dieser Verein bietet auch regelmäßig Exkursionen nach Ostdeutschland an. Gespräche mit Augenzeugen spielen darin und bei den örtlichen Diskussionsveranstaltungen eine wichtige Rolle. Auch das „Alte Rathaus Dorsten“ lädt 2011 etwa Hans-Otto Bräutigam ein zu einer Lesung „Ständige Vertretung. Meine Jahre in Ost-Berlin“ und Grit Poppe zum Thema Jugendwerkhöfe; der Verein „Altes Rathaus“ kooperiert mit der VHS Dorsten, mit Schulen und auch mit der LZpB NRW. Mit zumeist prominenten Zeitzeugen spricht diese Initiative die Öffentlichkeit in der „Provinz“ an.

Dass das bürgerschaftlich getragene Berliner Robert-Havemann-Archiv oder das ThürAZ in Jena Veranstaltungen mit Zeitzeugen wie Stephan Krawczyk oder Roland Jahn im Programm haben, versteht sich fast von selbst, denn beide Archive verbindet das Interesse an einer Verbreitung von Geschichtswissen, insbesondere der Oppositionsgeschichte, die die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen erforschen und oftmals zugleich biografisch repräsentieren. Dies trifft auch auf die Geschichtswerkstatt Jena e.V. zu: Sie arbeitet mit Schulen, Universitäten und anderen Bildungsträgern zusammen und möchte wissenschaftliche Forschung und Erfahrungswissen gleichberechtigt präsentieren: „Darüber hinaus versuchen wir, Zeitzeugenarbeit zu leisten durch unsere Zeitzeugenprojekte. Dabei geht es darum, neben der Sicherung von Zeitzeugenerinnerungen die jeweils aktuellen Themen in die Breite der Gesellschaft zu tragen und darüber auch ein Diskussionsforum anzubieten.“³⁰

Die Vereine im Westen arbeiten ignoranten Haltungen („Die DDR-Geschichte ist Sache der Ostdeutschen“) entgegen; sie fördern nicht zuletzt das „Zusammenwachsen“ der beiden Gesellschaften (wie die Frauenbrücke Ost-West in Emsdetten mit Blick auf den weiblichen Teil schon seit 1992). In den genannten bürgerschaftlichen Initiativen lässt sich beobachten, dass sowohl geschichtswissenschaftlich gestützte Vergangenheitsansichten diskutiert werden als auch subjektive Rückblicke verschiedener ostdeutscher Erfahrungsgenerationen. Zeitzeugen werden gewürdigt und zugleich ein geschichtspolitisches Anliegen verfolgt: die nachhaltige kritische Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur. Methodische Überlegungen wie quellenkritische Zugänge oder den Anspruch der Multiperspektivität, also Reflexe geschichtsdidaktischer und pädagogischer Diskussionen, wird man in diesem Segment der Bildungslandschaft seltener finden, sie könnten aber durch Kooperationen mit professionellen BildnerInnen relevanter werden.

Themenfacetten der Zeitzeugenarbeit

Die im Folgenden geschilderten Beobachtungen und Gewichtungen erfolgen im Wesentlichen auf der Basis der verfügbaren Materialien und eigener Internetrecherchen, es können auch hier also nur vorsichtig Evidenzen und plausible Eindrücke wiedergegeben werden. Dem Einsatz von Zeitzeugen in Seminarveranstaltungen sind grundsätzlich kaum inhaltliche Grenzen gesetzt. Eindeutige Verknüpfungen von bestimmten Themen mit dem Einsatz von Zeitzeugen drängen sich nur wenige auf. Ein aktueller Trend ist aber sehr gut sichtbar: In den Jahren 2009 bis 2011 werden vor allem die jeweils 20 Jahre zurückliegenden Ereignisse in Veranstaltungen rekapituliert, das sind 2009 die friedliche Revolution, 2010 20 Jahre deutsche Einheit, 2011 50 Jahre Mauerbau.

Für welche Themen werden Zeitzeugen in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung als Experten, Referenten und Gäste einbezogen? Die Antwort auf diese Frage ist eng verknüpft mit den insgesamt behandelten Themen und Perioden und mit der pädagogischen Funktion, die die Eingeladenen in der jeweiligen Veranstaltung übernehmen.

²⁹ Das West-Ost-Forum geht zurück auf die 1998 gegründete „Agentur deutsche Einheit – Münsterland“ (ADE-M), siehe www.ade-m.de.

³⁰ Mail von Henning Pietsch, Geschichtswerkstatt Jena, vom 2.5.2011.

Die folgende Auflistung von Gruppen (eine Person kann selbstverständlich mehreren angehören) versucht eine (absteigende) Intensität der „Zeitzeugen-Nutzung“ in Veranstaltungen der politischen Bildung wiederzugeben:

- Zeitzeugen der Repression durch MfS, Justiz und sowjetische Instanzen (Verhöre, Folter, Lager- und Gefängnishaft, Gefangenen austausch, Jugendwerkhöfe) – vorfindbar etwa bei der RUB, DGB Bildungswerk Hattingen, KAS, EA Thüringen, LSTUs, Landeszentralen.
- Zeitzeugen des Kampfes gegen die SED-Diktatur (von den allmählich sterbenden antikommunistischen Aktivisten der 50er Jahre bis zu den Bürgerrechtler/innen der 80er Jahre) – siehe u.a. DGB Bildungswerk Hattingen, HochDrei e.V. (mit dem Akzent Jugendwiderstand).
- Zeugen der friedlichen Revolution und des Mauerfalls (wannseeFORUM mit West- und Ostblicken, ver.di – im Blended learning-Jugendbildungsprojekt des ADB kam noch die Ausprägung der „jungen RevolutionärInnen von 1989“ hinzu).
- „DDR-Jugendliche“, die mit ihren Erfahrungen unter der SED-Herrschaft eine thematische Brücke zu solchen Jugendlichen zu bauen suchen, die heute im gleichen Alter sind wie sie zum Zeitpunkt von Repression, Indoktrination etc. (z.B. HochDrei e.V., Evangelische Akademie Thüringen, JuBi Zechlin). Einen vergleichbaren Zugang wählten auch das RUB-Institut für Deutschlandforschung und eine Veranstaltungsreihe des Stadtmuseums Brandenburg Anfang 2011.
- Zeitzeugen der DDR-Erziehung in Schulen und FDJ (KAS, EA Thüringen, Stiftung Ettersberg u.a.).
- Zeitzeugen für Mauerbau und Folgen, Grenze und Teilung (u.a. ver.di Berlin, HBS NRW, ver.di Saalfeld und Berlin, EJBW Weimar, BEJM, Volkshochschulen (bei der Karl-Arnold-Stiftung werden in Marienborn auch ehem. Grenztruppenangehörige befragt). – Dazu zählen auch die Zeitzeugen der großen Fluchtbewegungen vor und nach 1961 nach Westdeutschland und ihre Erfahrungen in beiden Staaten (einschl. der Mehrfach-Wechsler) – siehe z.B. VOS-RUB-Projekt, VHSn.
- Zeugen des Alltags in der DDR (u.a. Studienhaus Wiesneck, Internationales Forum Burg Liebenzell, Franz-Hitze-Haus, KAS Eichholz, HochDrei).
- Zeitzeugen des deutsch-deutschen Miteinanders und der Vereinigung 1990 (z.B. Auslandsgesellschaft, HBS Bund, RLS Berlin, AuL-Projekt „Jubiläumskinder“).
- Zeitzeugen für die europäischen Kontexte von Teilung und Vereinigung (GESW, Karl-Arnold-Stiftung, EA zu Berlin, wannseeFORUM, OWEN, St. Hedwigshaus).
- Erfahrungsträger/innen für die Aspekte Systemvergleich und Ideologie (Studienhaus Wiesneck, Internationales Forum Burg Liebenzell).
- Zeitzeugen des kulturellen Klimas (Grenzgänger des Möglichen/Unmöglichen in den Bereichen Film, Literatur, DDR-Liedermachern, Presse) seit den 60er Jahren (etwa RLS Bund und NRW, LZpB Berlin, BEJM).
- Arbeitererfahrungen und Wirtschaft (RLS/Helle Panke, St. Hedwigshaus, Stadtmuseum Brandenburg).
- Mitlebende der ökonomischen und politischen Transformationsprozesse nach 1990 (EA Berlin, OWEN, St. Hedwigshaus).

Gerade längere Seminararrangements sind oft nur partiell einem Hauptthema zuzuordnen, weil man in den einzelnen Veranstaltungsabschnitten auf ganz unterschiedliche Aspekte eingeht. Die Wochenseminare des DGB Bildungswerks in Hattingen „Die heile Welt der Diktatur: Osterreiten und Stasi-Knast in Bautzen“ verbinden beispielsweise die Themen Unterdrückung, Widerstand und Alltagsleben.

In den Veranstaltungsankündigungen taucht nicht selten der Begriff Mythos auf, hier wird die Absicht erkennbar, gegen Verklärungen der DDR-Vergangenheit zu arbeiten und Mythen, also nicht belegbare subjektive Deutungen und Beschönigungen, mit den Realitäten zu vergleichen: „Die DDR: Mythos und Wirklichkeit“ heißt etwa eine Seminarreihe im Bildungszentrum Schloss Eichholz des KAS.³¹

Hier einige Konkretisierungen der obigen Zusammenfassung:

Zunehmend werden in den letzten Jahren Aspekte der Schule, der Erziehung, der Jugenderfahrungen und der Jugendkultur in der DDR inklusive solcher Aspekte wie Musik und gegenkulturelle Szenen in Veranstaltungen aufgegriffen, so bei der EA Thüringen, HochDrei e.V. in Potsdam, der JuBi Zechlin, im AdB-Projekt „Blended Learning DDR“. Dabei kommen auch Minderheitenerfahrungen zur Sprache – eine spezielle Variante untersuchte Helle Panke Berlin mit Eugen Ruge, Hans Coppi, Claus Bredel u.a. anhand des Fernsehfeatures „Wir Kommunistenkinder“ von Inga Wolfram (Juni 2010).

Seltener geworden sind Veranstaltungen zu deutsch-deutschen Perspektiven, Vergleichen und Situationserkundungen heute, Beispiele bieten „GrenzGänge“, die bereits angeführte ambulante Veranstaltung der Böll-Stiftung NRW und ein ähnliches Settings der LZT (Sept. 2011). Nur gelegentlich finden wir das Themenfeld Aufarbeitung, Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik vor, das immerhin bei der ver.di Bildungsstätte in Saalfeld, beim West-Ost-Forum Münster, im Arbeitnehmerzentrum Königswinter oder bei den evangelischen Trägern in Thüringen eine Rolle spielt.

Einer eigenständigen und zum Teil kritischen Bewertung bedürfen die „Patchwork-Seminare“, die als historische Städteerkundung angekündigt werden und in einem kleinen Segment Führungen in Gedenkstätten – manchmal auch durch einen Zeitzeugen – oder kurze Zeitzeugengespräche ohne Vor- und Nachbereitung anbieten. Zumeist finden solche Seminare in Berlin statt, und die Auseinandersetzung mit der DDR stellt nur einen kleinen Teil eines breiteren thematischen Spektrums oder – wenn man es kritisch kennzeichnen will – eines Sammelsuriums dar. Selbstverständlich gibt es auch solche Überblicks-Seminare, die einen plausiblen „roten Faden“ aufweisen. (Derart niedrigschwellig-breitgefächerte Angebote können grundsätzlich eine wichtige Türöffner-Funktion für schwierige Themen haben, müssen sich aber dennoch auf die professionelle Reflexion der „Verwendung“ von Zeitzeugen befragen lassen.)

HochDrei e.V. bietet ein Projektseminar an, in dem die Teilnehmer/innen intensiv mehrere Zeitzeugen befragen und vorher in die Methoden von Geschichtsforschung und Interviewtechnik eingeführt werden, so dass hier eine Doppelperspektive aufgetan wird – sowohl auf das Thema wie auch auf den Erkenntnisweg: „Nie wieder eine uninteressierte Gruppe und eine peinliche Fragesituation!“ lautet das Versprechen. In anderen Angeboten des gleichen Trägers thematisieren die Teilnehmenden ihre Biografie und werden somit alle zugleich zu Zeitzeugen. Hier erhält das Seminar den Charakter eines Laboratoriums.

Weiterhin³² einen Sonderfall stellt die Rosa-Luxemburg-Stiftung dar, die recht detailfreudig, wenngleich in schwindendem Umfang, Aspekte der DDR-Geschichte mit Zeitzeugen aufgreift. Neben unbezweifelbar Kritischem zur DDR-Vergangenheit steht in ihrem Angebot immer wieder Legitimierend-Verteidigendes, oft vorgetragen durch vor 1989 Verantwortliche (vgl. die Seminare ihres Berliner Zweigs „Das Grüne Marzahn“, Sept. 2010, oder „40 Jahre Planwirtschaft der DDR – war die DDR wirklich bankrott?“ mit dem Ökonomen Klaus Steinitz, Juni 2010). Helle Panke“ wagt auch ein anspruchsvolles Arrangement, indem er sich mittels einer Exkursion gemeinsam mit Barbara und Winfried Junge auf die Suche nach den „Kindern von Golzow“, dem längsten Projekt der DDR-Filmgeschichte, begibt, so einen Bogen von den

³¹ Die Bildungsarbeit unterstützend hat die Konrad Adenauer-Stiftung außerdem eine Wanderausstellung und ein Internetportal „Die DDR – Mythos und Wirklichkeit“ erarbeitet – vgl. www.ddr-mythen.de (Abruf 4.9.2011).

³² Vgl. Behrens, Ciupke, Reichling 2006, 27f.

1960er Jahren bis zur Gegenwart schlägt und zugleich eine reflektierende Metaperspektive auf die Zeitzeugen einnimmt.³³

Einige Feststellungen sollen noch zum Thema „Leerstellen“ getroffen werden: Besonders auffällig ist das weitgehende Fehlen des Themenbereichs Wirtschaft und Arbeitserfahrungen („Arbeitskollektiv“, Konsum/Mangelwirtschaft, kollektive Landwirtschaft, Ökologie), was umso verwunderlicher ist, weil es hier einen breiten, in vielen Biografien noch präsenten, durchaus auch vielfältigen und widersprüchlichen Erfahrungshorizont gibt. Ausnahmen sind die von der HBS Berlin (allerdings aus Forschersicht) vorgestellten „Selbstbestimmten Arbeitsbiographien“ (Febr. 2010), die regelmäßige, auch biografische Thematisierung von Planwirtschaft und Marktwirtschaft des St. Hedwigshauses in Oerlinghausen und eine Perspektive auf die vietnamesischen Vertragsarbeiter (LZpB Brandenburg 2009; August Bebel-Institut Berlin 2011).

Ebenso werden nur von wenigen Einrichtungen die Geschlechterbeziehungen berücksichtigt (OWEN, RLS NRW, Frauenbrücke Ost-West).

Auch das Thema der kommunistischen Ideologie (Marxismus-Leninismus) scheint weitgehend als „abgehakt“ zu gelten; hier kann man allerdings auch vermuten, dass die subjektive Zeitzeugenschaft für Ziele und Wege der Auseinandersetzung als wenig aussagekräftig eingeschätzt wird. Was ebenfalls nicht explizit vorzukommen scheint, sind alternative Berufswege in der DDR ohne starke politische Prägung, das Leben mit Fremden und Fremdheit („Russen“ und Vietnamesen), sowie das Reisen im sozialistischen Lager und (für Reisekader) im „NSW“. Schließlich kann auch das Thema des „DDR-Antifaschismus“ als beinahe verschwunden gelten³⁴, obgleich hier sicher noch interessanter Stoff für lebensgeschichtliche Berichte und Kontroversen über seine sozialisatorischen Wirkungen läge.

Adressaten und Zielgruppen

Wenn auch in einzelnen vorangegangenen Abschnitten bereits Zielgruppen erwähnt wurden, sei das Spektrum an Adressaten und Zielgruppen noch einmal zusammengefasst:

Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene sind die im Sample am häufigsten explizit Angesprochenen. Sie werden mit außerschulischen Konzepten beworben und können aus Berufs-, Realschulen oder Gymnasien kommen, einem Jugendverband angehören, Auszubildende, Schulsprecher und Studierende sein. Aber wahrzunehmen sind weitere Differenzierungen: So arbeitet (nicht nur) die Thüringische Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen mit Zivildienstleistenden und auch mit Soldaten. Regelmäßig setzen sich in Seminaren dieser Behörde zudem Gruppen straffällig gewordener Jugendlicher mit staatlicher Repression auf der Grundlage schriftlicher und mündlicher Quellen auseinander.

In der Jugendbildung wird mehr als noch vor einigen Jahren die Zielgruppe „bildungsbenachteiligte Jugendliche“ beachtet, z.B. von den VHSn Castrop-Rauxel und Siegen. Der BEJM Neudietendorf konzipiert ganz selbstverständlich auch Veranstaltungen für Gruppen Behinderter.³⁵ Offenbar werten die Initiatoren Begegnungen mit „lebendiger Geschichte“ als niedrigschwellig. Erlebnisse und Erzählungen – nicht zuletzt die Aura des Zeitzeugen – sollen berühren und haben auch einen gewissen Unterhaltungswert. Jugendliche werden oftmals durch die Kooperation mit LehrerInnen oder Ausbildern gewonnen, wenn es sich nicht ohnehin um eine schulische Pflichtveranstaltung mit außerschulischem Element handelt.

³³ Biografisch-historisches Lernen (mit SchriftstellerInnen und KünstlerInnen) finde vielfach am „Lernort Schule“ statt, so Dr. Cornelia Domaschke von der RLS Bund in einer Mail am 9.9.2011, und erscheine nicht durchweg im veröffentlichten Programm.

³⁴ Die Evangelische Akademie Thüringen allerdings plant 2011 eine Projektwoche zu „Antifaschismus in der DDR“, Mail von Johannes Beleites vom 14.4.2011.

³⁵ „Eine Tradition aus der Zeit der Jungen Gemeinden“ wie Ulrich Töpfer im Gespräch am 30.9.2011 betont.

Erwachsene sind im Allgemeinen unspezifische Adressaten, meist werden sie als „Interessierte“, mit einzelnen Angeboten auch als „Arbeitnehmer“, als „Berliner/innen“ (LZpB Berlin), gelegentlich als „Senioren“ (Auslandsgesellschaft NRW) oder als Frauen angesprochen wie u.a. durch die Frauenbrücke Ost-West. Durch die Kooperation einiger Träger mit Vereinen, Kirchengruppen, Parteien, Firmen usw. kommen adressatenbezogene Veranstaltungen hinzu.

Teilnehmende mit einer Einwanderungs- oder Aussiedlergeschichte werden zunehmend als Zielgruppe genannt. Das St. Hedwigshaus in Oerlinghausen (NRW) spricht Interessierte an, „die als Migranten nur begrenzt die Entwicklung Deutschlands zwischen Teilung und Wiedervereinigung erlebt haben“, aber aus sozialistischen Gesellschaften kommen und eine eigene Perspektive einbringen (Projekt „Zeitzeugen“, 60 Jahre Bundesrepublik – 20 Jahre Wiedervereinigung 2009/2010, ähnlich 2011; OWEN e.V. Berlin seit Jahren). Und die VHS Berlin-Mitte hat sich im Rahmen eines Projekts zur Spurensuche an der Grenze 2009/2010 ausdrücklich an „Migrantenkinder“ gewandt.

Hier wie in anderen Fällen unterstützen sog. Brückenmenschen oder „Schlüsselpersonen“ aus den gesellschaftlichen Gruppen die Ansprache möglicher TeilnehmerInnen. Sie machen auf Themen (und Tabus) aufmerksam und haben generell den erforderlichen Draht zu bestimmten Milieus oder Jugendkulturen. Allein mit werbenden Flyern erreiche man bestimmte Zielgruppen nicht.³⁶

Einige Fortbildungsangebote zur Zeitzeugenarbeit oder zur Arbeit mit mündlichen und schriftlichen Quellen adressieren Träger an LehrerInnen und MultiplikatorInnen, so das Studienhaus Wiesneck, HochDrei e.V., LZpBs, gelegentlich die BpB, das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), das ThILLM, einige Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen und andere.³⁷ Auch IBB Dortmund, RUB-Institut für Deutschlandforschung und VOS boten im Juli 2010 gemeinsam eine solche methodenorientierte Fortbildung zur Zeitzeugenarbeit an. Allerdings sind diese Angebote dem Arbeitsauftrag entsprechend in unserer Expertise ein randständiges Thema und müssten zukünftig eigens erfasst und ausgewertet werden.

Entwicklungsfähig erscheint uns auf jeden Fall das Thema der Generationen-Perspektiven: Mit der Teilnahme von jüngeren *und* älteren Menschen an einer Veranstaltung bilden die Schreibwerkstätten u.a. Seminare des BBZ Bernau eine Ausnahme (2010 Thema „Heimat“).

Angesichts heterogener Zielgruppen, denen DDR-Geschichte vermittelt werden soll, würden anspruchsvolle wissenschaftsorientierte „Standards“ für die Arbeit mit Zeitzeugen hier und da vermutlich an Grenzen der Vorbildung oder Aufnahmebereitschaft stoßen. Wünschenswert wären aus unserer Sicht auf Erfahrungen gestützte zielgruppenspezifische Überlegungen zu den Erwartungen und den unterschiedlichen Aneignungsmöglichkeiten mündlich überlieferter Geschichte.

³⁶ Gespräch mit Barbara Babilon-Tillmann von der HVHS St. Hedwigshaus in Oerlinghausen am 26.8.2011 sowie mit Barbara Menke am 7.10.2011.

³⁷ Die Bundesstiftung Aufarbeitung organisiert zusammen mit dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie jährlich eine Fortbildung zur Praxis der Oral History in Forschung und Bildungsarbeit; die Stiftung Aufarbeitung hat im Jahr 2011 darüber hinaus mehrere Fortbildungen zu Zeitzeugen in der Bildungsarbeit angeboten, siehe www.stiftung-aufarbeitung.de/weiterbildungen-2011-1597.html (Abruf 15.10.2011), und pflegt ein Zeitzeugen-Portal, vor allem für LehrerInnen: www.stiftung-aufarbeitung.de/zeitzeugenarbeit-1131.html (Abruf 20.6.2012); jeweils dreistündige Lehrerfortbildungsseminare zu „Arbeit mit Zeitzeugen – eine Herausforderung für den Unterricht“ im Februar und Mai 2011 auch in der Gedenkstätte Hohenschönhausen. Grenzüberschreitende Fortbildungen zur Erinnerungsarbeit bietet das (erst kürzlich wahrgenommene) Institut für angewandte Geschichte in Frankfurt/Oder an: www.institut.net/ (Abruf 20.6.2012).

Formen und Veranstaltungsformate

Unter der Form und dem Format einer Bildungsveranstaltung verstehen wir den zeitlichen Zuschnitt und ihre Kategorisierung beispielsweise als Wochenendseminar, Projekttag, Workshop usw. Gesichtet wurden, wie oben angeführt, Angebote von 95 Veranstaltern politischer Bildung, hauptsächlich für die Jahre 2010 und 2011.³⁸

Zeitzeugen der DDR-Geschichte kommen überwiegend in Wochenend- und Wochenseminaren vor. Mehrtägige Veranstaltungen, auch in Gestalt von Bildungsurlauben³⁹, werden selbstredend auf verschiedenste Weisen umgesetzt, etwa als Fahrrad-Exkursion, wie sie die Böll-Stiftung NRW seit 17 Jahren regelmäßig anbietet⁴⁰, als Grenzwanderungen (von ver.di Thüringen), häufiger aber als Exkursionen nach Berlin, Dresden, Leipzig oder Görlitz, oder sie finden lediglich in Tagungshäusern statt. Dabei sind *Elemente* von DDR-Geschichte vorherrschend. Aber es gibt auch andere Wahrnehmungen: Eine Konzentration auf die DDR-Geschichte und die deutsche Nachkriegsgeschichte in drei- bis fünftägigen Seminaren, insbesondere an geschichtsträchtigen Orten, haben wir nicht nur mit Bezug auf die Jahrestage 2009, 2010, 2011 gefunden (beispielsweise bei der Karl-Arnold-Stiftung 2010; FES 2011), sondern darüber hinaus im DGB Bildungswerk Hattingen, beim Forum Unna 2011, bei ver.di Bund 2010, regelmäßig bei der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen und im KAS-Bildungszentrum Schloss Eichholz mehrfach (2010/2011).

Ein weiteres Format, der Workshop, kann von einem halben Tag (LZpB Brandenburg) bis zu einer Woche dauern (JuBi Zechlin u.a.). Workshops zielen auf Aktivierung, Selbstorganisation und Recherche, eine methodisch-didaktische Entscheidung in erster Linie mit Blick auf die Zielgruppen Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene. Es wird auch als außerschulisches Vorhaben unter der Bezeichnung Projekttag/Projekttag/Projektwoche in ansonsten schulischen Kontexten durchgeführt (TLStU in Kooperation mit EA Thüringen 2010/2011; Stiftung Ettersberg 2010/2011; wannseeFORUM 2009). In diesen Formaten wird der Umgang mit Zeit- und Augenzeugen zumeist seriös erprobt und ausgewertet. In länger laufenden Projekten wie bei „Blended Learning DDR“ des AdB und einigen anderen, auf die wir zurückkommen werden, haben wir Reflexe der Diskussionen über den Wert und die Probleme mündlicher Überlieferung in der Geschichtswissenschaft und der Geschichtsdidaktik wahrgenommen.⁴¹

Wo, wie bei der Deutschen Gesellschaft e.V. Berlin oder in einem mehrjährigen Zeitzeugenprojekt des Instituts für Deutschlandforschung an der RUB, Zeitzeugengespräche während einer Doppelstunde in Schulen stattfinden, hält sich das Experimentelle selbstverständlich in Grenzen. Interessant erscheint uns in diesem Kontext die Ko-Moderation von SchülerInnen, die möglicherweise noch weiter entwickelt und propagiert werden könnte.⁴² Es gibt aber auch Kombinationen von schulischen und außerschulischen Arrangements (Hitze-Haus/Villa ten Hompel; IBB Dortmund u.a.). Sobald Schülerinnen und Schüler die Institution Schule verlassen und die pädagogische Arbeit außerschulischen Logiken folgt, entfalten sich

³⁸ Das Jahr 2009 wurde in Ausnahmefällen, z.B. im Zusammenhang mit Projekten, berücksichtigt.

³⁹ In Seminaren der Kategorie Bildungsurlaub überwiegen naturgemäß berufstätige Erwachsene, die in einigen Bundesländern zum Zweck u.a. politischer Bildung von der Arbeit freigestellt werden können.

⁴⁰ Inzwischen wird historisch-politische Bildung „auf Rädern“ auch praktiziert von der LZpB Thüringen zusammen mit der Akademie Frankenwarte (zu Grenzerfahrungen; 2011), vom IBB Dortmund (2011) sowie von der Gedenkstätte Berliner Mauer.

⁴¹ Alexander von Plato: Chancen und Gefahren des Einsatzes von Zeitzeugen im Unterricht, in: BIOS. Zeitschrift für Oral History und Biographieforschung, Heft 2/2001, 134-138; das Portal „Lernen aus der Geschichte“ versammelt einschlägige Beiträge <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/4187> (Abruf 4.9.2011); siehe auch Katrin Passens: Augenzeugen und mündliche Quellen. Zeitzeugengespräche in der historisch-politischen Bildungsarbeit, in: Behrens, Ciupke, Reichling 2009, 295-303; Christian Ernst, Ulrike Schneider: Einsatz von Zeitzeugen zur DDR-Geschichte. Probleme und Potenziale, in: außerschulische bildung, Heft 4/2010, 351-356.

⁴² Siehe Dörte Hinrichs: Von Bautzen bis zum Mauerbau. Ein Forschungsprojekt der Uni Bochum bringt DDR-Zeitzeugen in die Schule, Deutschlandradio, 5.2.2009: www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/915381 (Abruf 25.9.2011).

zumeist komplexere Vermittlungs- und Aneignungsmöglichkeiten. Dies gilt auch für Wettbewerbe: Die Geschichtswerkstatt Jena schreibt sie für Schüler/innen zu den Jahrestagen aus und animiert dazu, Zeitzeugenbefragungen selbst durchzuführen, deren Ergebnisse später im Netz veröffentlicht werden (2011 zum Thema Mauerbau). Ein Wettbewerb von AuL (Bundesarbeitskreis) forderte Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren 2009/2010 auf, sich selbst als ‚Zeitzeuge‘ zu begreifen und verschiedenartige Überlieferungen einzusenden.⁴³

Geschichts- und Schreibwerkstätten, also zeitlich ausgedehnte Formen mit einem hohen Beteiligungsanspruch, finden auch altersgemischte Teilnehmende (BBZ Bernau 2010/11, international zusammengesetzt bei OWEN e.V. Berlin, im St. Hedwigshaus in Oerlinghausen 2010/2011).

Begegnungen mit Biografiebezug, eine in den ersten Jahren nach 1990 häufig genutzte Lernform für Erwachsene, werden inzwischen selten angeboten. Wir fanden sie im Sample aber unter anderem noch als Arrangement mit Jugendlichen aus mehreren Bundesländern (VHS Suhl 2009/2010, KVHS Nordhausen 2009/2010).

Ereignis- und erfahrungsgeschichtlich sind die jeweils zweistündigen Erzählcafés der KA in Berlin konzipiert, etwa zum Prager Frühling und zu Katholischen Krankenhäusern in der DDR (2011). Bei einer Reihe großer Träger stehen kurze Formen ohnehin an der ersten Stelle ihres Angebots, das sind Abendvorträge und Lesungen prominenter Zeitzeugen mit anschließender Diskussion. Sie sind fast durchweg eine direkte Auseinandersetzung mit dem Erfahrungswissen des/der Eingeladenen. Veranstaltungen mit einer aus den Massenmedien bekannten Person sollen Authentizität vermitteln oder auch Aspekte der Diktatur illustrieren (KAS aller Bundesländer 2010/2011, Volkshochschulen, Altes Rathaus Dorsten 2010/2011, RLS NRW, BStU-Außenstelle Suhl u.a.). Von methodisch-didaktischen Diskussionen zeigen sich solche Veranstaltungen wenig berührt – und können auch nicht immer an strengsten Maßstäben gemessen werden. Der Wert solcher „Verlebendigung“ oder auch Vergegenwärtigung von Geschichte müsste an anderer Stelle einmal genauer bestimmt werden. Im Fall von abendlichen Podien mit *mehreren* Mitlebenden und anderen Experten kann wissenschaftliches Wissen mit Erfahrungswissen verglichen und können unterschiedliche Perspektiven auf einen Gegenstand eingenommen werden, so dass Urteilsbildung eher möglich wird (BEJM 2009; Frauenbrücke Ost-West 2009/2010; KAS Bildungswerk Erfurt 2010; KA in Berlin 2009/2010; Beauftragte des Landes Brandenburg 2011 u.a.).

Wir resümieren, dass die außerschulische Bildung durch eine große Vielfalt von Veranstaltungsformen gekennzeichnet ist. Obwohl sich Zeitzeugenarbeit, die didaktischen Ansprüchen und zugleich der Dignität des Zeitzeugen gerecht werden möchte, erst in längeren Formaten nach professionellen Standards entfalten kann, wird die alltägliche Bildungsarbeit dieser Einsicht nicht durchweg folgen können. Bildungsträger müssen, auch das ist eine Bedingung dieses Bildungsbereichs, auf die Interessenlagen heterogener Zielgruppen, auf Erwartungen von Zuwendungsgebern und auf öffentliche Auseinandersetzungen mit der DDR-Vergangenheit flexibel reagieren – auch mit kurzen Formen und Formaten.

⁴³ Die prämierten Einsendungen wurden in einer Wanderausstellung sichtbar. Siehe den Wettbewerb „Komplexannahmestelle89“ im Rahmen des AuL-Projekts „Jubiläumskinder“: www.komplexannahmestelle89.de/ (Abruf 7.11.2010) sowie Bundesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben DGB VHS (Hrsg.): Katalog zur Ausstellung „anstiftung wende“, Wuppertal o.J. (2011).

Methodisch-didaktische Überlegungen und Arrangements

Welche didaktischen Überlegungen dem einzelnen Angebot vorausgingen und wie Zeitzeugengespräche eingebettet wurden, lässt sich aus den knappen Formulierungen in Ankündigungen oft nur unvollständig erschließen. Informativer sind dagegen Programme, Sachberichte, auch Skizzen oder mündliche Erläuterungen. Aussagekräftig waren zudem einige Veröffentlichungen, die im Rahmen von Drittmittelprojekten in der Jugendbildungsarbeit entstanden sind.⁴⁴

Solche Projekte verfolgten, was Zeitzeugenarbeit betrifft, meistens hohe pädagogische Ansprüche und setzten auf Selbsttätigkeit, Reflexion, Urteilsbildung usw.⁴⁵ Das abgeschlossene Projekt „Blended Learning DDR“ etwa beruhte auf seminaristischen Formen ebenso wie auf selbstorganisiertem E-Learning. Es war gekennzeichnet durch einen Mix an Methoden und Medien. Die Geschichte der (Jugend-)Opposition in der DDR hat sich mit ihren vielen Aspekten in den Settings der sechs beteiligten Anbieter abgebildet und integrierte die Suche nach Zeitzeugen und die Auseinandersetzung mit ihren Aussagen. Die Interviews wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. „Blended Learning DDR“ ermöglichte modellhaft „Lernen. Kommunizieren, Informieren und Wissensmanagement, losgelöst von Ort und Zeit in Kombination mit Erfahrungsaustausch, Rollenspiel und persönlichen Begegnungen im klassischen Präsenztraining.“⁴⁶

Interessante didaktische Arrangements werden allerdings nach Projektende in der Alltagspraxis nicht immer fortgeführt (siehe z.B. die Programme von wannseeFORUM und Bildungsstätte Kurt Löwenstein 2011) oder erst in neuen Vorhaben wieder aufgegriffen.

Eine Reihe von Spezialisten trägt ohne Zweifel – nicht nur in Projektkontexten – zur Weiterentwicklung von Lernarrangements mit Zeitzeugen und zur Professionalisierung insbesondere der Jugendbildungsarbeit bei: Die EA Thüringen zum Beispiel hat schon vor Jahren Zeitzeugengespräche zu einem festen Bestandteil von Geschichtsarbeit mit Jugendlichen gemacht und methodisch reflektiert⁴⁷, sie arbeitet in einer Verbindung von schulischer und außerschulischer Bildung mit der TLStU zusammen, die vergleichbare Ziele vertritt. Auf dem Stand der aktuellen Diskussion über Zeitzeugenarbeit zeigt sich auch die EJBW; gemeinsam mit der Stiftung Ettersberg und anderen werden dort SchülerInnen zur Arbeit mit Zeitzeugen angeleitet: „Wir unterstützen Euch (...) bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Befragungen oder bei der Arbeit im Archiv“ („Was vom Osten übrig blieb. DDR-Geschichte im Seminarfach“, 2011/2012). Dass anspruchsvolle Rahmungen häufig ohne einen hohen technischen Aufwand nicht auskommen, lässt sich an einem Antrag der EJBW für ein Seminar auf Rädern ablesen: „Ein Begleitbus mit Anhänger transportiert das Gepäck der Teilnehmer und die mobile Seminarausstattung. Dazu gehören neueste Technik wie 10 Laptops, ein mobiler UMTS-Internetzugangsrouter, Beamer, die teilweise im

⁴⁴ Beispielsweise Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (Hrsg.): Blended Learning DDR. Erfahrungen mit dem Online-Lernen in der politischen Bildung, Berlin 2010; Internationales Bildungs- und Begegnungswerk (Hrsg.): Dokumentation 20 Jahre deutsche Einheit. Zeitzeugengespräche in NRW, Dortmund 2011; DVV 2010.

⁴⁵ In unser Sample sind folgende Projekte eingegangen: AdB: „Blended Learning DDR“, (2009/2010), gefördert von der Stiftung Aufarbeitung u.a.; Bundesarbeitskreis AuL: „Jubiläumskinder“, (2009/2010), gefördert von Stiftung Aufarbeitung und BpB, u.a. mit AuL Thüringen und Berlin-Brandenburg.

IBB Dortmund: Zeitzeugenprojekte zur friedlichen Revolution, zur deutschen Einheit und zum Mauerbau (2009-2011), gefördert von der LZpB NRW und dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Westfalen-Lippe e.V.; Ruhr-Universität Bochum: „20. Jahrestag des Mauerfalls. 40 Jahre SED-Diktatur. Unsere Zeitzeugen für Ihren Unterricht“ (2009-2011), gefördert von LZpB NRW und Stiftung Aufarbeitung.

DVV-pol. Jugendbildung: „Was hat das mit mir zu tun? Politisch-historische Jugendbildung in Volkshochschulen zum Thema ‚20 Jahre Friedliche Revolution 1989‘“ (2009/2010), gefördert von der Stiftung Aufarbeitung; EJBW Weimar und basa e.V.: Geschichte erfahren (2010), gefördert von der Stiftung Aufarbeitung.

⁴⁶ Annette Sauter u.a.: Blended Learning. Effiziente Integration von E-Learning und Präsenztraining, Neuwied: Luchterhand 2004, 68.

⁴⁷ Dorothea Höck, Jürgen Reifarth: Die DDR. Geschichte, Politik, Kultur, Alltag. Ein Projektbuch, Mülheim/R.: Verlag an der Ruhr 2004; dies: DDR-Geschichte in der politischen Bildung mit Jugendlichen, in: Behrens, Ciupke, Reichling 2009, 43-60.

Outdoorbereich aufgebaut werden können und so intensive Seminararbeit mit Internetrecherchen an außergewöhnlichen Orten (...) ermöglichen.“⁴⁸

Kombinationen aus Unterricht, Ausstellungs-, Museums- oder Gedenkstättenbesuchen mit eingebettetem Zeitzeugengespräch sind in der Jugendbildung, ähnlich wie in der Erwachsenenbildung, gängige Praxis mit dem Unterschied, dass eine grundsätzlich andere Aktivierung als jugendspezifisch gilt. Zeitzeugen wird man in Settings aus sportlicher Betätigung (Kletterwald), Ortserkundung im Grenzgebiet, Geocaching und Besuch eines Grenzmuseums (KVHS Nordhausen 2009/2010, EJBW 2010/2011) so nur in der Jugendbildung finden, selbst wenn Jüngere nicht überall „mit neuen Methoden ‚geködert‘ werden sollen“⁴⁹. Auch ein „fiktives Museum“, die Befragung von Passanten, Comic-Ausstellungen und Zeitzeugenarbeit mit neuen Medien (wannseeFORUM 2009, BBZ) sind jungen Lernenden vorbehalten.

Dass einem Zeitzeugengespräch die inhaltliche, im Programm mit einem relevanten Zeitbudget ausgewiesene Vorbereitung (teils mit Interviewleitfaden) vorausgehen kann, sieht man im Studienhaus Wiesneck – Wochenendseminare für junge Erwachsene zur deutschen Teilung 2010/2011 – und im wannseeFORUM (Schüler-Seminar zum selben Thema 2009). Dort wurde auch die Auswertung des Zeitzeugengesprächs ein eigener Programmpunkt.⁵⁰ Das BBZ Bernau wertet Befragungen im Medium fiktiver Radiointerviews aus, die unter anderem den Neuigkeitswert dokumentieren.⁵¹ Und die EA Thüringen lässt in ihren Seminaren von Jugendlichen Projekttagbücher anlegen, welche begleitende wie auswertend-reflektierende Funktionen erfüllen.

Vor- und Nachbereitungen wurden von unseren Gesprächspartnern aus der Erwachsenenbildung auf verschiedene Weisen geleistet (manchmal mit Hilfe von Internet und Mail), die JugendbildnerInnen unter ihnen sahen dies bereits als Standard in den Seminaren an (auch weil die Förderbedingungen dies verlangten). Verstanden wird die Auswertung allerdings in erster Linie als inhaltlicher Ertrag, weniger als interpretierende „Suchbewegung“. In einem schon seit vielen Jahren durchgeführten Bautzen-Seminar des DGB Bildungswerks geschieht die Vorbereitung des Gesprächs, das einen halben Tag in Anspruch nehmen kann, mit Texten zur Biografie des Zeitzeugen/der Zeitzeugin, und die Auswertung wird auf Wunsch der erwachsenen Teilnehmenden stets gemeinsam mit dem Zeitzeugen vorgenommen.⁵² Die Programme unseres Samples geben jedoch zu erkennen, dass die Auswertung in den meisten Fällen *ohne* Zeitzeugen praktiziert wird.

Die Münsteraner Kooperationspartner Hitze-Haus und Villa ten Hompel legen besonderen Wert auf die Aneignung von Methodenkompetenz: „Ziel ist es, den Teilnehmern die Fähigkeit an die Hand zu geben, u.a. auch mit Zeitzeugenaussagen quellenkritisch umzugehen.“⁵³ Und das Arbeitnehmerzentrum Königswinter (AZK) spricht Jugendliche in seinem Jahresprogramm nicht nur mit Rechercheaufgaben zu Zeitzeugen und Lebensgeschichten an, sondern auch mit dem Anspruch, diese „Geschichten in den historisch/politischen Kontext“ einzuordnen. Mit Hilfe „moderner Medien“ sollen die Lebensgeschichten anschließend auf www.deinegeschichte.de veröffentlicht werden (2010).

Die Böll-Stiftung NRW setzt in der Erwachsenenbildung didaktisch auch auf den Zufall: Die bereits andernorts erwähnten Bildungsurlaube auf Rädern integrieren Zeit- und Augenzeugen, denen sie an verschiedenen Orten begegnen können. Eher beiläufige Zeitzeugenarbeit praktiziert auch das Internationale Forum Burg Liebenzell (2011), wo, wenn es passt, die Köchin des Hauses in Jugendbildungsseminaren

⁴⁸ Projektantrag zu „Geschichte ‚er-fahren‘“ von EJBW und basa 2010, 3.

⁴⁹ So die das Projekt begleitende Nordhäuser Zeitung, siehe DVV 2010, 47.

⁵⁰ Siehe den Jahresbericht des wannseeFORUM 2009 mit Reflexionen zur pädagogischen Praxis mit Zeitzeugen und zur Methode der Oral History.

⁵¹ Gespräch mit Birgit Schädlich am 7.9.2011.

⁵² Gespräch mit Bernd Wittich am 6.2.2011.

⁵³ Stefan Querl: Skizze zur Veranstaltungsreihe „DDR: Das Leben der ‚Anderen‘“ vom April 2011.

über ihren Alltag in der DDR spricht.⁵⁴ Und die KA in Berlin lädt zu einem Tagesseminar zwar einen Dresdner Zeitzeugen des 17. Juni 1953 ein, animiert aber schon in der Ankündigung das Publikum: „Ergänzen Sie seinen Bericht aus Berliner Sicht!“ (2010). Auch die LZpB Brandenburg setzt vorrangig auf Zeitzeugen, welche bei öffentlichen Veranstaltungen ihr Erfahrungswissen ungeplant einbringen (siehe den Abschnitt Landeszentralen). Die lapidare Äußerung „gelegentlich ergeben sich Gespräche anlässlich einschlägiger Führungen“⁵⁵ lässt in diesem Zusammenhang eine zurückhaltende Wertschätzung zufälliger Konstellationen vermuten.

Führungen in einer Gedenkstätte suchen Seminarleiter/innen vielfach mit einem Zeitzeugengespräch zu verbinden: In Hohenschönhausen, in der Normannenstraße, in der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde und in der Gedenkstätte Berliner Mauer setzen sie didaktisch auf die Aura des Ortes und die des Zeitzeugen Mauer (Karl-Arnold-Stiftung 2010/2011; DEPB 2010/2011).⁵⁶ In Leipzig, Dresden, Potsdam und auch an anderen Orten finden wir ähnliche Arrangements, eine Mischung aus steinerne Anmutung, Erklärung und Erzählung; sie liegt etwa den Stadtrundgängen in Jena zum Schicksal von Matthias Domaschk zugrunde, begleitet von damaligen Weggefährten (ThürAZ 2011).

Auch Wechselausstellungen werden von Zeitzeugen begleitet. Sie erklären nicht nur, sondern erzählen aus ihrem Leben und machen Gesprächsangebote. Ein wenig distanzierend erscheint allerdings die Anmerkung eines Veranstalters zum Ausstellungsrundgang mit Zeitzeugengespräch (Haus der Demokratie und Menschenrechte 2009-2011, „Der kurze Herbst der Utopie – 1989“): „Beim offiziellen Angebot von Ausstellungsführungen und Projekttagen legen wir aber mehr Wert auf die pädagogischen Fähigkeiten unseres Personals als auf deren Zeitzeugenschaft.“⁵⁷ Ausnahmen bleiben Zeitzeugen einbeziehende mehrstündige Archivbesuche (VHS Jena im ThürAZ 2010; HBS Bund 2010).

Filmvorführungen mit Zeitzeugengespräch und Diskussion (unter Beteiligung anwesender Augenzeugen) haben wir vor allem in Berlin und Brandenburg zu den Themen „1989“, zum Mauerbau und zur deutschen Teilung gefunden (KA in Berlin 2011; August-Bebel-Institut 2010; Beauftragte des Landes Brandenburg 2011; KAS Bildungswerk Berlin 2010). Die Landeszentrale für politische Bildung Berlin weist in ihrer Ankündigung des DEFA-Films „... und Deine Liebe auch“ aus dem Jahr 1962 darauf hin, dass das Publikum gefragt ist: „Welche Erinnerungen haben Menschen an das Leben im geteilten Berlin?“ (Abendveranstaltung 2011).

Einige Veranstaltungen nehmen die Überlieferungen von Eltern und Großeltern als Zeitzeugen didaktisch auf (wannseeFORUM, „Als die Mauer fiel...“ 2009). In einem Bericht der VHS Berlin-Mitte heißt es: „In Interviews und Gesprächen befragten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der VHS-Veranstaltungen selbständig ihre Angehörigen und dokumentierten dies mittels Handy oder MP3-Player.“⁵⁸

Für unsere Fragestellungen interessant ist es auch, wenn Themenwahl und didaktische Überlegungen von den Teilnehmenden selbst ausgehen, allesamt Mitlebenden der Nachkriegsgeschichte aus Ost und West. Diese Zeugenschaft begründet in den sog. „Hardehausener Dialogen“ der Auslandsgesellschaft NRW seit vielen Jahren Auseinandersetzungen mit realgeschichtlichen und erinnerungspolitischen Themen wie der „Unrechtsstaatsdebatte“ oder „Lehren aus der Vergangenheit für die politische Kultur“. In einer Ankün-

⁵⁴ Gespräch mit Gertrud Gandenberger, März 2011. In einem Sachbericht zum Seminar „Alltag in der DDR“ (10./11.1.2011) heißt es, das Zeitzeugengespräch sei für die Jugendlichen „sehr zentral“ gewesen, „Auch der lebendige und informative Vermittlungsstil der Referentin wurde sehr positiv bewertet.“

⁵⁵ Mail der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 4.2.2011.

⁵⁶ Ulrike Steimann, Karl-Arnold-Stiftung, spricht von „doppelter Authentizität“.

⁵⁷ Mail der Stiftung Haus der Demokratie und Menschenrechte vom 19.5.2011.

⁵⁸ Christine Bartels: Grenzfall – was haben wir damit zu tun, in: DVV 2010, 16-19, hier: 18.

digung heißt es, die Themen seien „in jedem Fall kontrovers und gehaltvoll, gesättigt mit der geballten und vielfältigen Lebenserfahrung der Teilnehmenden“ (Globalisierung und Wertewandel, 2011).⁵⁹

Dass die Produktorientierung von Bildungsveranstaltungen eine motivierende, vertiefende und reflexionsfördernde Wirkung haben kann, gehört grundsätzlich zum professionellen Wissen politischer Bildner/innen. In der Jugendbildung wird diesem Gedanken – insbesondere im Rahmen von Projekten – phantasievoll Rechnung getragen. Dazu gehört u.a. die Videoproduktion im Blended Learning-Projekt des wannseeFORUMS und des AdB, das Schreiben und Aufzeichnen von HipHop-Beiträgen beim Aktuellen Forum NRW, eine Ausstellung, Film, Musik und Schreiben im Projekt „Jubiläumskinder“ (AuL 2009/2010) sowie die in BBZ-Veranstaltungen erarbeiteten Lebensgeschichten, die in einen Kalender für die Region einfließen, aber auch vielerlei Netzprodukte oder die „Facharbeiten“, wie sie EJBW und Stiftung Ettersberg begleiten.

Schließlich sollten auch Lernarrangements anderer Akteure wenigstens kurz erwähnt werden, die nicht intentionale politische Bildung anstreben, gleichwohl aber solchen Zwecken dienen: So haben eine Reihe von Museen in Begleitveranstaltungen zu ortsgeschichtlichen Ausstellungen auch Zeitzeugenperspektiven einfließen lassen. Mit der Reihe „Jugend in der DDR“ hat etwa das Stadtmuseum Brandenburg 2011 Zeitzeug/innen der DDR zu den Themen „Frauen und Arbeit“, Punk, „Vertragsarbeiter und Flüchtlinge in der DDR“ oder NVA-Erfahrungen Raum gegeben. Ebenso seien künstlerische Interventionen, die sowohl zum „Lernen en passant“ einladen als auch in organisierte Bildungsprozesse einbezogen werden könnten, genannt: So wurde in Potsdam 2009 das Projekt „Potsdam im Gehörgang“ im Rahmen eines Kulturfestivals eröffnet und bis heute angeboten; es bietet einen Audioguide im MP3-Format zu einem stadteschichtlichen Rundgang, der grundsätzlich aus subjektiven Perspektiven (einer Marktfrau, eines Pfarrers usw.) berichtet, verschiedene Zeitschichten der Lokalgeschichte erschließt und für die jüngere Vergangenheit auch Zeitzeugeninterviews (etwa mit Hausbesetzern der 80er Jahre) verwendet.⁶⁰ Die Künstlergruppe Rimini-Protokoll hat (unterstützt durch das Hebbel-Theater und DeutschlandRadio Kultur) mit ähnlicher Technik – GPS-fähigen Mobiltelefonen – im Frühjahr 2011 ein „begehbare Hörspiel“ für Berlin geschaffen, das die MfS-Vergangenheit der DDR in 140 Hörsequenzen einzufangen versucht; unter dem Titel „50 Akten-Kilometer“ kann ein insgesamt 8ständiger Parcours absolviert werden, in dem Telefonmitschnitte von Stasimitarbeitern, aber auch Zeitzeugenerinnerungen an das geheimdienstliche Handeln im Stadtraum verortet werden.⁶¹ Die Kenntnis solcher interessanten Experimente und die Akzeptanz für ihre oft radikale Offenheit sollten in der politischen Bildung verstärkt werden.

Zusammenfassend kann von einer Entwicklung hin zu komplexeren Arrangements gesprochen werden. Zumindest in der Jugendbildung, das wollten wir illustrieren, stellen sich didaktische Überlegungen zu Zeitzeugengesprächen vielschichtig, interessant, sach- und teilnehmerorientiert dar. In diesem Bildungsbereich werden größere Anstrengungen zum Einwerben von Fördermitteln unternommen, die innovativen (und kostenlosen) Seminaren und Workshops zugutekommen. Diese verbinden neben multimedialen auch künstlerische und sportliche Elemente mit klassischer Zeitzeugenarbeit. Erzählte Lebensgeschichten, so eine Pädagogin aus NRW im Gespräch, seien aber ein ebenso wichtiger Programmpunkt in Seminaren mit Erwachsenen und nähmen zeitlich den größten Raum ein. Arrangements mit Zeitzeugen hätten für die Adressaten einen höheren Stellenwert als solche mit Wissenschaftlern.⁶² Wir vermuten, dass diese Einschätzung von KollegInnen geteilt wird, vermissen aber der Jugendbildung vergleichbar attraktive Lernar-

⁵⁹ Siehe auch Eckhard Kohle: Vielstimmigkeit als Herausforderung: Biographische Kommunikation zum Thema „DDR und deutsche Nachkriegsgeschichte“, in: Behrens, Ciupke, Reichling 2009, 283-293.

⁶⁰ www.potsdamimgehoergang.de/ (Abruf 15.11.2011).

⁶¹ www.rimini-protokoll.de/website/de/ (Abruf 15.11.2011).

⁶² Gespräch mit J. Graf vom Bildungszentrum Schloss Eichholz am 30.8.2011.

rangements. Die „Sondermittel“ der BpB für innovative Angebote zur Nachkriegsgeschichte jedenfalls scheinen solche Entwicklungen in der Erwachsenenbildung kaum angestoßen zu haben.⁶³

In der Jugendbildung fällt seit einigen Jahren auch die methodisch-didaktische Integration von Familienüberlieferungen auf. Nach 1989 Geborene befragen Eltern und Großeltern nach ihrem Leben in der DDR, und PädagogInnen unterstützen bzw. irritieren solche Gespräche durch die Auseinandersetzung mit anderen Quellen. Settings dieser Art nämlich lassen ein Spannungsverhältnis vermuten zwischen der Subjektivität, mit der Angehörige Geschichte rekonstruieren, und ihrer Kontextualisierung oder „Brechung“ durch andere Gesichtssichten.⁶⁴

Über die engere Jugend- und Erwachsenenbildung hinaus tut sich, vor allem in Kultureinrichtungen, ein neues, bewegliches und zumeist technikgestütztes Feld der Zeitzeugenarbeit auf, das die didaktische Phantasie politischer BildnerInnen beeinflussen könnte. Das klassische zweistündige „Zeitzeugengespräch mit Nachfragen“ bekommt, so vermuten wir, zukünftig noch mehr Konkurrenz.

Ziele und Funktionen

Der kategorialen Entfaltung von Zielen und Funktionen sei ein Blick auf die unterschiedlichen Verständnisse von Zeitzeugenarbeit vorangestellt. Sie wurden uns in Gesprächen und durch mehr oder weniger ausführliche Mails von Verantwortlichen der Bildungsarbeit übermittelt.

Erfragte Verständnisse von Zeitzeugenschaft

Wenn auch der Rekurs auf „lebendige Geschichtsvermittlung“ pädagogische Herangehensweisen weitgehend eint: Unterschiede im Verständnis von Zeitzeugenschaft und ihren Potenzialen haben wir mehr noch als in den Ankündigungen, Programmen und Berichten in den Gesprächen mit Vertretern der Bildungsarbeit wahrgenommen. Während ein Teamer des DGB Bildungswerks e.V. den jeweiligen Zeitzeugen ganz selbstverständlich als Repräsentanten „einer DDR-Wirklichkeit“ sieht und das Lernziel verfolgt, dieser Einzelperspektive weitere, auch konträre Wirklichkeiten hinzuzufügen, steht der Leiter eines nordrhein-westfälischen Kooperationsprojektes solcher Vielstimmigkeit, vermutlich aus Furcht vor einer Relativierung des Erfahrungswissens, reserviert gegenüber: Es bestehe die Gefahr, den Zeitzeugen als „Quelle“ zu instrumentalisieren. Keinerlei Berührungsängste gegenüber diesem Begriff zeigt die Leiterin eines brandenburgischen Bildungszentrums. Sie hält Zeitzeugen für eine „einzigartige Quelle“, auch wenn notgedrungen nur Teilaspekte von Geschichte sichtbar würden. In einer ostwestfälischen Heimvolkshochschule, in der die Teilnehmenden fast durchweg zugewanderte Zeitgenossen sind und aus ihrem Leben erzählen (sollen), wird deren Subjektivität anerkannt und Widersprüchliches grundsätzlich „stehengelassen“; jeder habe ein Recht auf seine Wahrheit. Eine etwas andere Position nimmt hier der Leiter einer thüringischen Jugendbildungseinrichtung ein, wenn er mit dem aus der Kommunalpolitik entlehnten Begriff des „sachkundigen Bürgers“ einerseits die spezifischen, einem anderen Bezugssystem entstammen-

⁶³ Dieser Fördertitel war überwiegend Einrichtungen aus den „alten Bundesländern“ zugeordnet und wurde in den vergangenen Jahren nicht immer ausgeschöpft. Dies und die wenig sichtbare Wirkung kann möglicherweise damit erklärt werden, dass mit der Ausschreibung zwar „innovative Aspekte“ erbeten werden, die Vergabe aber an die üblichen strengen Förderregeln und normalen Fördersätze der BpB gebunden blieb. Im Jahr 2010 galten sie dem Themenkomplex „DDR – Die deutsche Teilung und ihre Überwindung“ und 2011 „50 Jahre Mauerbau“.

⁶⁴ Siehe Sabine Moller: Diktatur und Familiengedächtnis. Anmerkungen zu Widersprüchen im Geschichtsbewusstsein von Schülern, in: DeutschlandArchiv 3/2011, online bei www.BpB.de/themen/RWBFAT,3,0,Diktatur_und_Familienged%E4chtnis.html [26.9.2011]. – Jugendliche würden den Erzählungen von Eltern und Großeltern vielfach Glauben schenken und die Sichtweise anderer Zeitzeugen nicht durchweg für wichtig halten, so Tanja Berger (HochDrei) in einer Mail am 13.10.2011.

den Kompetenzen der Zeitzeugen *und zugleich* deren Neuverortung in einem institutionellen Kontext, nämlich dem der Bildungsveranstaltung, andererseits unterstreicht.

Was die Aneignung von Methodenkompetenz betrifft, wird diese in der Erwachsenenbildung wenn nicht abgelehnt, so doch für vernachlässigbar gehalten. Die Pädagogin eines nordrhein-westfälischen Bildungszentrums geht davon aus, „dass Erwachsene schon wissen, wie sie mit subjektiven Erzählungen umzugehen haben.“ Der oben erwähnte Leiter einer Jugendbildungseinrichtung in Thüringen mutet den jugendlichen Lernenden dagegen beispielsweise Kontrastwahrnehmungen zu und diskutiert sie: „Eigentlich sind ja alle Zeitzeugen!“ Deshalb müssten verschiedene Perspektiven vorkommen, normale Bürger, Funktionäre, Opfer und Widerständige, und könnten von den Teilnehmenden als Bildungspotenzial erkannt und erschlossen werden.

Dass Verständnisse von Zeitzeugenschaft und Zeitzeugenarbeit im „Bildungsteam nicht explizit definiert“ wurden, teilt uns eine sehr engagierte Jugendbildnerin aus Brandenburg mit. Nur ausnahmsweise gab es in den Gesprächen oder längeren Mails Rückgriffe auf die Jahrzehnte währende bundesdeutsche Diskussion über Chancen und Probleme der Oral History. Die Geschäftsführerin eines großen bundesweit tätigen Verbandes wies auf Ungleichzeitigkeiten der Praxis mit Zeitzeugen hin – nicht nur mit Blick auf Ost- und Westdeutschland. Bestimmte Wahrheitsbegriffe, der Umgang mit Subjektivität und erwartete Wirkungen scheinen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und Informationsquellen gespeist; sie werden auf das je eigene Tätigkeitsfeld und die Zielgruppen zugeschnitten bzw. reduziert. Eher sozial- oder kulturpädagogisch beeinflusste Bildungsarbeit zeigt andere Ausprägungen als die historisch-politische Bildung im engeren Sinn. Auffällig ist, dass Zeitzeugen und ihren Erzählungen generell mit großer Liberalität begegnet wird.

Ambitionen wie „DDR-Nostalgie verhindern“ oder „Betroffenheit herstellen“, wie sie dennoch einige unserer GesprächspartnerInnen im Hinblick auf jüngere Zielgruppen verfolgen, reiben sich an einem wissenschaftsgestützten, ergebnisoffenen Verständnis von Zeitzeugenarbeit. Die divergierenden Auffassungen über Zeitzeugenschaft und Ziele von mündlicher Geschichte stehen in einem Spannungsverhältnis zur Skizzierung „guter“ Zeitzeugenarbeit; Kriterien sollten unter den Akteuren noch grundsätzlicher diskutiert werden als bisher.

Zielsetzungen

In den Ankündigungstexten und Seminarberichten haben wir im Hinblick auf den Zeitzeugeinsatz nach solchen Schlüsselstellen gesucht, die Auskunft geben über die Absichten und Ziele der Veranstalter, also der Einrichtungen und ihrer die Programmatik im Konkreten steuernden pädagogischen Mitarbeiter. Die im Folgenden identifizierten Akzentuierungen von Zielen werden dabei manchmal nicht trennscharf sein. Sie zeigen dennoch ein recht breites Spektrum von praktischen Richtungen und pädagogischen, moralischen, politischen und historischen Begründungen auf.

Eine grundsätzliche Aussage über die Gründe des Zeitzeugeinsatzes ist die, dass der **Zeitzeuge sagt, „wie es damals war“**. So heißt es bei der Zeitzeugenarbeit der VHS Castrop-Rauxel im DVV-Projekt 2009/2010, junge Teilnehmende hätten durch das Gespräch Einblick in die alltägliche Ebene erhalten. Sie konnten sich anhand der persönlichen Erlebnisse „ein plastisches Bild vom Leben und Arbeiten im anderen deutschen Staat machen“⁶⁵. In einer Ankündigung für Erwachsene wird gesagt: „Sprechen Sie mit Zeitzeugen, die über den Charakter des SED-Regimes aufklären...“ (z.B. Karl-Arnold-Stiftung, mehrtägiges Berlin-Seminar, 3 Termine 2010; Deutsche Gesellschaft e.V. Berlin; LZpB Baden-Württemberg 2011).

⁶⁵ DVV 2010, 24.

Und die Ruhr-Universität Bochum warb für ihr Projekt mit: „Zeitzeugen erklären die DDR-Geschichte.“⁶⁶ Zeitzeugen fungieren also als Autoritäten und unmittelbare Auskunftgeber.

Durchaus eine daran anschließende Aufgabe des Zeitzeugen ist die **Verlebendigung und Veranschaulichung von Geschichte**: Über Zeitzeugen, die „nicht einfach nur Fakten vermitteln, sondern sehr anschaulich aus ihrem Leben, ihren Aktivitäten innerhalb der Kirche berichten“, schreibt die CJD Schloss Oppurg.⁶⁷ „Die wirkliche Geschichte kann man nicht nur aus Büchern lernen“, unterstreichen aus Teilnehmenden-Sicht auch Jenaer Gymnasiasten nach einer DDR-Projektwoche der EA Thüringen.⁶⁸ „Es gibt kaum eine Vorstellung vom Leben dieser Zeit. Diese Tatsache kann sich ändern, durch erfahrbar gemachte Geschichte, lebendige Geschichte“, schreibt HochDrei in einer Ankündigung. In einer anderen heißt es: „Unsere InterviewpartnerInnen werden den Zeiten der jüngsten Geschichte wieder Leben einhauchen und für uns erfahrbar machen.“ In einem Veranstaltungsbericht der KAS Erfurt heißt es: „Die geladenen Zeitzeugen und Oppositionellen schilderten dem Publikum dramatische Einblicke in ihre Lebensläufe.“⁶⁹ Michael Rauscher vom wannseeFORUM schreibt im Jahresbericht 2009, dass „Jugendliche sich Geschichte aneignen können, ohne dass es zu einem Auswendiglernen von Zahlen und gegebenen Interpretationen kommt. (...) Hier zeigt sich, dass die Methode der Oral History gerade für Jugendliche spannend sein kann. Während SchülerInnen häufig nicht nachvollziehen können, warum sie Zahlen, Fakten oder Ereignisse lernen sollen, erschließt sich der Sinn von Zeitzeugengesprächen schneller. Durch die Interaktion mit einem Menschen, der bestimmte Dinge selbst erlebt hat und davon berichten kann, können sie Geschichte als etwas erfahren, das heute noch existiert und den Bezug zu ihrem Leben herstellen kann.“⁷⁰

Neben die „Bebilderung“ von Geschichte tritt hier aber noch ein weiteres Moment: nämlich die **authentische Beglaubigung**. In dem gerade schon genannten Einführungstext von HochDrei e.V. finden wir auch die folgende Erläuterung: „Wir wollen mit Hilfe von Menschen, die in der DDR jung waren, unsere Fragen beantworten. Es ist beabsichtigt, ein Stimmungsbild der DDR und ihrer Menschen in den einzelnen Jahrzehnten zu zeichnen. Wir werden Erstaunliches und Unerhörtes erfahren, Alltägliches und Lachhaftes“. Die Deutsche Gesellschaft begründet 2011⁷¹ die von ihr initiierten Zeitzeugengespräche zum Oberthema „Neuanfang im Westen“ mit der „seltene(n) Möglichkeit, aus erster Hand Informationen über das Leben der DDR, den Weg in die Freiheit und die Neuanfänge nach Ankunft in der Bundesrepublik zu erhalten.“ „Ein authentisches Bild der damaligen Vorgänge“ sieht auch die KAS Erfurt mit einer Zeitzeugin (Die Frau in der Streichholzsachtel, 2010) präsentiert.⁷² Im Lernsetting der HBS-GrenzGänge z.B. werden „tiefe, offizielle wie persönliche Einblicke in ‚aktenkundige‘ und persönliche Schicksale von 40 Jahren Teilung, Wiedervereinigung, Hoffnungen und Schwierigkeiten mit dem Vereinten Deutschland“ annonciert (GrenzGänge XVII, 2011).

Eine wichtige Praxiserkenntnis bildet offenbar die, dass Zeitzeugeinsätze **intensive Diskussionen unter den Teilnehmenden auslösen** können. So schreibt Peter Wurschi von der Stiftung Ettersberg: „Da die Schüler durch die Wahl ihres Themas eine gewisse Affinität zur DDR-Geschichte aufzeigen, ent-

⁶⁶ <http://idw-online.de:8008/pages/de/news297206> [25.09.2011]; siehe zu Zielsetzungen und zum Verständnis von Zeitzeugenarbeit auch die Einführung in das Projekt der RUB von Dr. Frank Hoffmann: www.ruhr-uni-bochum.de/deutschlandforschung/zeitzeugen/Einfuehrung_Hoffmann.pdf (Abruf 25.9.2011).

⁶⁷ Bericht über ein Seminar zur Rolle der Kirchen im Dritten Reich und in der DDR (13.-15.10.2010).

⁶⁸ Schülersauswertung der Projektstage zum Thema „Bildung, Erziehung und Jugendkultur in der DDR“ (Jan./Febr. 2010), 1.

⁶⁹ Bericht zur Podiumsdiskussion „Der innere Kreis der Macht und die Opposition der DDR“ vom 15.10.2010, 2.

⁷⁰ Michael Rauscher: Oral History. Historisches Lernen mit Zeitzeugen, in: wannseeFORUM: Jahresbericht 2009, Berlin, 22.

⁷¹ In einem Schreiben an die Verfasser vom 31.3.2011.

⁷² ... und vermerkt, so das Dilemma der Zeitzeugenautorität nebenbei protokollierend, zu anschließenden Publikumsäußerungen: „teilweise verstellten persönliche Erfahrungen den Blick für eine objektive historische Bewertung“.

wickeln sich in diesem Gespräch oft sehr intensive Diskussionen.“⁷³ Hintergrund ist die Aufgabe der Teilnehmenden, eine Seminarfacharbeit zu einem selbstgewählten Thema der DDR-Geschichte zu verfassen.

Ein eher klassisches Anliegen der historisch-politischen Bildung stellt der Wunsch dar, **Werthaltungen zu vermitteln und weiterzugeben**. Im Bericht der Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen für die Unterlagen der Staatssicherheit wird ausgeführt, dass ein Zeitzeuge auch Gegenfragen an die Teilnehmenden, in diesem konkreten Fall Insassen einer Jugendstrafanstalt, stellt, um eigene Werthaltungen stärker zu verdeutlichen: dass man sich weniger an materiellen Werten – der mutmaßliche Grund mancher Inhaftierung –, sondern am Wert der Freiheit orientieren solle.⁷⁴ Hier steht offenbar der Versuch im Mittelpunkt, nicht nur Diktatur und Demokratie zu vergleichen, sondern den Freiheitsgesichtspunkt auch auf andere Lebenssphären anzuwenden. Auch die Deutsche Gesellschaft e.V. will außer dem „Unterschied zwischen dem autoritär-diktatorischen DDR-System und dem pluralistischen demokratischen System“ die Relevanz eigentlich abstrakter Begriffe und Wertvorstellungen wie Freiheit und Rechtsstaatlichkeit für das eigene Leben durch Zeitzeugengespräche verdeutlichen.⁷⁵ Unter Berufung auf den Erziehungswissenschaftler Wolfgang Meseth hält das IBB Dortmund fest, dass Zeitzeugengespräche ein „besonderes kognitives und moralisches Lernpotential“ besäßen.⁷⁶ Und etwas gesteigert erklärt das Projekt der Ruhr-Universität: „Die Veranstaltungsreihe will ein kleines bisschen gegen das Weichspülen der DDR angehen.“⁷⁷

Ein bekanntes methodisches Anliegen der Oral History ist es, **die große Geschichte und die Alltagsgeschichte aufeinander zu beziehen**. In diesem Zusammenhang hält das GESW beispielsweise fest: „Ziel des Zeitzeugengesprächs war, Alltagserfahrungen zu vermitteln und somit die Auswirkungen der ‚großen Geschichte‘ auf das Leben der ‚kleinen Leute‘ sinnlich erfahrbar zu machen.“⁷⁸ Oder die KAS bietet wiederholt Themen an wie „Die DDR-Diktatur: Alltag und Lebensgefühl zwischen Ideologie, Inszenierung und Realität“ (mit der früheren Bürgerrechtlerin und Bundestagsabgeordneten Angelika Barbe). So wird auch verdeutlicht, dass Geschichte nichts von den subjektiven Erfahrungen Getrenntes ist bzw. allgemeine Geschichte und persönliche Geschichte miteinander verbunden und übersetzbar sind.

Selbstentdeckendes, selbsterfahrendes oder aktivierendes Lernen zu ermöglichen, hat sich seit einiger Zeit zu einem wichtigen didaktisch-methodischen Baustein der Lernformen in der außerschulischen Bildung entwickelt. Im Rahmen einer Exkursionsveranstaltung der EJBW, in der mit dem Fahrrad verschiedene ehemalige Grenzorte und Gedenkstätten besucht werden, soll „die Herausarbeitung lokaler und biographischer Bezüge (Zeitzeugen) eine wichtige Rolle spielen. Dadurch werden für die Teilnehmenden die zunächst vielleicht noch als abstrakt empfundene Geschichte und deren Folgen konkret und erfahrbar. Selbstentdeckendes und selbsterfahrendes Lernen – mit pädagogischer Begleitung – bildet die Basis für eigenes Interesse, das im Lauf des Projekts und darüber hinaus die Grundlagen zu einer eigenständigen Erarbeitung eines fundierten wie ausgewogenen Geschichtsbildes über die DDR-Zeit und die Nachwen-

⁷³ In einer Mail am 28.4.2011.

⁷⁴ Die Landesbeauftragte des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2010, 34; siehe über die pädagogische Arbeit des Erfurter LStU auch Claus Peter Müller: Diktatur mit schönen Kindheit, in: FAZ vom 12.3.2011.

⁷⁵ Konzeptpapier „Neuanfang im Westen – Zeitzeugen berichten“. Zeitzeugengespräch mit Schülern o.J. (2011).

⁷⁶ IBB (Hrsg.): 20 Jahre Mauerfall. Erinnerungen an einen gemeinsamen Neuanfang. Zeitzeugengespräche in NRW, Dortmund o.J., 8.

⁷⁷ Zitiert in Dörte Hinrichs: Von Bautzen bis zum Mauerbau. Ein Forschungsprojekt der Uni Bochum bringt DDR-Zeitzeugen in die Schule, Manuskript DeutschlandRadio vom 5.2.2009, 3: www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/915381 [25.9.2011]. – Im Rundfunk-Interview erklärte Ellen Thiemann, eine Zeitzeugin des Bochumer Projekts, einerseits „Ich möchte nicht, dass die Jugendlichen verbogen werden von DDR-Altakadem“ und andererseits „Man muss aufpassen, dass man nicht zu polemisch wird.“ (DLF, 3.10.2011, 19.10 Uhr).

⁷⁸ Mail vom 7.4.2011.

dezeit legt.⁷⁹ Entdeckendes Lernen soll motivieren und eine aktive Lernhaltung hervorrufen und fördern. Auch die Evangelische Akademie Thüringen verortet Zeitzeugengespräche als „aktive Mitwirkung der Teilnehmer“.

Die konstruktive Auseinandersetzung mit subjektiven Perspektiven verkörpert schon ein breiteres und anspruchsvolleres Grundverständnis. Dieses Ziel realisieren einige Träger durch intensive Vorbereitung der Schüler und Jugendlichen: „Die Teilnehmer/innen bereiten (u.a. anhand von Quellen) ein Zeitzeugeninterview vor und führen es in Eigenregie durch.“ (GESW, Deutschland nach 1945 – Von der Teilung zur Einigung, 2010; HochDrei e.V. 2010; JuBi Zechlin 2011; BEJM 2009/2010). In diese Zielsetzungen werden in einigen Fällen auch Familiengeschichten einbezogen, indem Jugendliche Eltern und Großeltern interviewen und ein Verhältnis zu deren Überlieferungen entwickeln (VHS Berlin-Mitte 2009/2010; AuL-Projekt „Jubiläumskinder“ 2009/2010; wannseeFORUM 2009/2010). Basale historische Kompetenzen sollen oftmals mit vermittelt werden: so erwähnt die EA Thüringen, dass sowohl die Kompetenz zu biografischen Recherchen, der Umgang mit historischen Quellen und die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Zeitzeugengespräche in kreativer Form gefördert werden.⁸⁰ Das Ziel, „u.a. auch mit Zeitzeugenaussagen quellenkritisch umzugehen“, wird u.a. von Hitze-Haus und Villa ten Hompel ausdrücklich betont. Die Fähigkeit zu Quellenkritik und zu biografischer Rekonstruktion soll hierbei nicht selten als wichtige Kompetenz vermittelt und angeeignet werden, bei der TLStU etwa wird dies ständig angestrebt.

Die **Chancen subjektiver Mehrstimmigkeit** zu erkennen und pädagogisch zu nutzen, fordert ebenfalls schon eine komplexere Seminarsituation ein. Dieses Ziel wird zumeist verfolgt, wenn erwachsene Teilnehmende, die alle oder zum Teil Augenzeugen waren, miteinander ins Gespräch gebracht werden. Multiperspektivität und Kontroversität, aber auch Takt und Respekt spielen bei diesem Bestreben eine große Rolle. (Auslandsgesellschaft NRW, langjährig; OWEN ebenfalls seit Jahren; Robert-Tillmanns-Haus Berlin 2011; Bildungszentrum Schloss Eichholz; St. Hedwigshaus). Manchmal werden aber bewusst mehrere Zeitzeugen eingeladen. Wenn in einer Veranstaltung unterschiedliche Zeitzeugen auftreten, wie etwa im IBB Dortmund oder bei der Stiftung Ettersberg („Vom Hort bis zur NVA. Kindheit und Jugend in der DDR“), dient dies auch „zur Kontextualisierung der Lebenserfahrung der Zeitzeugin, wie auch als Stütze bei der Erzählung der Biographie“.⁸¹ Man geht hier also von vornherein von der begrenzten Perspektive einer einzelnen Zeitzeugenaussage aus, eine nicht immer vorfindbare Relativierung bzw. Vorsichtsmaßnahme. So werden z.B. die „kontrastreichen Zeitzeugengespräche“ und „sehr unterschiedliche Meinungen zur DDR“ in Evaluationen von Schülerseminaren der EA Thüringen als Vorzug mehrfach herausgehoben. Aber auch durchaus parteiische Interventionen wie diejenigen von VOS/RUB nehmen im Hinblick auf „Schieflagen“ der gesamtgesellschaftlichen Debatte für sich in Anspruch, „für ein umfassendes Geschichtsbewusstsein“ zu werben.

Die Intention der Vielstimmigkeit kann sich auch in der gegensteuernd-einseitigen Einladung solcher „randständiger“ und „exotischer“ Zeitzeugen ausdrücken, deren Stimme den Veranstaltern im gesellschaftlichen Diskurs zu kurz zu kommen scheint oder sehr Spezifisches zu transportieren vermag – wie in den oben referierten Beispielen aus der LZpB Berlin oder dort, wo die RLS Brandenburg in Frankfurt/O. zum Thema „Kubanerinnen und Kubaner im deutschen Sozialismus“ einlädt (März 2011).

Biografische Selbstreflexion und biografische Kompetenzen zu vermitteln ist von daher eine sehr reflexive und anspruchsvolle Variante der Arbeit mit teilnehmenden Zeitzeugen. Dazu seien beispielhaft OWEN mit seinen Biografie- und Schreibwerkstätten genannt (erneut 2011) und das BBZ Bernau (2011). Das AuL-Projekt „Jubiläumskinder“ gab der ersten gesamtdeutschen Generation 2009/2010 Gelegenheit,

⁷⁹ Konzeption Geschichte erfahren. Radtour entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze (3.-12. Juli 2010), 3.

⁸⁰ Vgl. EA Thüringen: Auswertung der DDR-Projektwoche „Schild und Schwert der Partei“, März 2011, 4.

⁸¹ Mail von Dr. Peter Wurschi am 28.4.2011.

auf verschiedene Weisen Lebenserfahrungen und Identitätsfragen zum Ausdruck zu bringen. Dem Erzählen und dem Dialog werden sinnstiftende Funktionen zugeschrieben. Auch eingeladene Zeitzeugen sollten sich, betont ein Teamer der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, in Seminarsituationen reflexiv mit ihrer Vergangenheit und mit der Gegenwart auseinandersetzen.⁸²

Didaktische Funktionen der Zeitzeugengespräche

Zusammengefasst erfüllen die zitierten Zielsetzungen unterschiedlich weit reichende Funktionen im didaktischen Arrangement, die man auch in einer Art methodisch gestaffelten Stufenmodell oder nach dem Grad pädagogischer und historischer Reflexivität und anvisierter Kompetenz folgendermaßen ordnen kann:

Die Illustrations-/Verlebendigungsfunktion

Hier geht es darum, Farbe und Lebendigkeit in die Geschichtsvermittlung zu bringen, die Neugierde der Teilnehmenden zu wecken und den Erlebnischarakter der Veranstaltung durch die Personalisierung von Geschichte zu stärken.

Mediale Funktion

Auch in diesem Fall führt die Abwechslung zum Erhalt von Aufmerksamkeit, vermeidet Langeweile und steigert den Unterhaltungswert. Durch einen geschickten Methodenmix im Seminargefüge gelingt es aber auch, Sichtweisen zu vertiefen und den Blick auf sachlich anders orientierte Facetten zu eröffnen.

Konkretion

Geschichtserzählungen synthetisieren in der Regel Ereignisse und überspringen konkrete Details oder vernachlässigen diese. Mit dem Erzählen von Lebensgeschichten wird der abstrakten Geschichte das Einzelschicksal hinzugefügt als eigenständige Dimension oder Ergänzung der Geschichtserzählung.

Aktivierung

Durch die dialogische Gestaltung und durch offene Fragen in einem Zeitzeugengespräch werden Teilnehmer aktiviert. Somit wird etwa forschendes Lernen für weitere Vertiefungen animiert und unterstützt.

Beglaubigung durch Erzählen – „Authentizität“ vermitteln

Eine zentrale Aufgabe von Zeitzeugen ist es Auskunft zu geben und somit als Quelle zu fungieren. Oft werden sie mit Nähe oder direkter Verbindung zum vergangenen Geschehen und besonderer Authentizität identifiziert, sie sollen geschichtliche „Wahrheit“ oder tatsächliche Differenzierungen verkörpern.

Erziehungs- bzw. Verstärkungsfunktion

Durch die persönliche Repräsentanz und Performanz des Zeitzeugen – z. T. mit Mitteln der Identifikation arbeitend – soll der Unrechtscharakter des SED-Regimes auch emotional und unmittelbar verdeutlicht werden.

Anerkennung von Lebensgeschichten

Insbesondere bei Personen, die verfolgt wurden oder Widerstand geleistet haben, beinhaltet das Erzählen der Lebensgeschichte bzw. des Erlittenen und das Zuhören durch eine jüngere Generation auch eine besondere Form der nachträglichen Anerkennung.

Expertenfunktion

Die Expertenfunktion verbindet die Zeitzeugenschaft mit einer besonderen Autorität für spezielle sachliche Fragen, die über das persönliche Erleben weit hinausgeht. Häufig finden wir diese Kombination bei Führungen, die von Zeitzeugen in Gedenkstätten durchgeführt werden.

⁸² Gespräch mit Bernd Wittich am 6.2.2011. Darauf hebt auch Peter Wurschi in der o.g. Mail ab.

Perspektivenanreicherung

Es wird die Absicht verfolgt, bereits bestehende Auskünfte durch andere Quellen mit Hilfe der Zeitzeugenaussagen zu ergänzen und zu vervollkommen. Im Sinne von Multiperspektivität und Urteilsbildung als didaktischen Prinzipien und Normen werden bewusst unterschiedliche Stimmen im Lernarrangement berücksichtigt, um vorschnellen Urteilen und Vereinfachungen entgegenzusteuern.

Funktion als auszulegender Text

Die mündliche Quelle soll wie andere Quellen auch der systematischen Kritik unterzogen und angemessen historisch einordnet werden. Hier besteht das Ziel vor allem auch darin, den Umgang mit Zeitzeugen und die Interpretation von Zeitzeugenaussagen systematisch vorzubereiten bzw. zu erlernen.

Diese hier genannten Funktionszuschreibungen sind pädagogisch gesehen manchmal umstritten und heikel. Meist gelingt es Zeitzeugen nicht, die Expertenrolle mit der Funktion, als interpretierbare Quelle zur Verfügung zu stehen, problemlos zu vereinen. Auch können die Verstärkungs- und Erziehungsfunktion in Konflikt mit den Anforderungen an pädagogischen Takt und Respekt vor den Teilnehmern geraten.

In der Frage der Authentizität werden von Kritikern nachhaltige Einwände vorgetragen: Sie sehen darin eine eher problematische Projektion, die zu einer Überwältigung der Teilnehmer beitragen kann. Berichte von Zeitzeugen sind selbstverständlich auch immer konstruierte Erzählungen, insbesondere wenn sie von routinierten Zeitzeugen vorgetragen werden. Dies sollte berücksichtigt werden, und deshalb sind solche pädagogischen Arrangements angeraten, die Kontrastierungen und Konfrontationen unterschiedlicher Quellen erlauben und somit die Stimmen und Zeugnisse zueinander in Beziehung setzen helfen.

Während die ersten Funktionsbestimmungen sich vor allem auf die Bereicherung eines didaktischen Arrangements beziehen, verkörpern die beiden letzteren darüber hinaus auch grundsätzlichere Lernziele oder Verständnisse. Neben dem Streben nach einer lebendigen, die Teilnehmenden aktivierenden inhaltlichen Vermittlung werden hier parallel auch reflexive historische Kompetenzen geschult.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Wir konstatieren vor allem zwei Trends beim Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungslandschaft: Auf der einen Seite werden diese als Instrumente der Wissensvermittlung oder der emotionalen Verstärkung von erwünschten Geschichtsbildern (und nicht immer, aber manchmal in bewusster Absicht als „niedrigschwelliger Zugang“) eingesetzt, auf der anderen Seite sind Formen anspruchsvoller, reflexiver Zeitzeugenarbeit entstanden, in denen Subjektivität anerkannt und darüber hinaus ein ergebnisoffener, interpretativer Ansatz praktiziert wird. Bildungswissenschaftliche und historische Diskurse über diese Unterschiedlichkeit und ihre pädagogischen, politischen und ethischen Begründungen bzw. Implikationen finden bisher unseres Wissens so gut wie nicht statt. Diese Zweiteilung der didaktischen Optionen scheint sich nach unseren Beobachtungen sogar zu verstärken mit der Gefahr einer „Lagerbildung“: Die Bereitschaft zur auratischen „Überwältigung“ im Dienst der guten Sache (nämlich der Diktaturkritik) nimmt zu, und am anderen Ende des Spektrums geht die Ausdifferenzierung von Perspektiven, Methodenbewusstsein und Quellenkritik gegenüber Zeitzeugen mitunter so weit, dass die Kommunikation mit „Andersgesinnten“, z.B. den Zeitzeugen selbst, Teilen der Bildungspolitik oder der Öffentlichkeit, über politische und pädagogische Lehr- und Lernziele immer schwieriger wird.

Zeitzeugen dienen in Seminaren der Erwachsenenbildung häufiger der Illustration bestimmter geschichtlicher Thesen und Themen, und sie treten oft in zweistündigen (Abend-)Veranstaltungen als prominente Repräsentanten der Vergangenheit mit politischen Botschaften auf. Solche „Grundformen“ der Zeit-

zeugenarbeit spiegeln methodisch-didaktische Überlegungen der letzten Jahre noch nicht wider.⁸³ Zwar sind diese kurzen Angebote – auch angesichts des oft besseren Geschichtswissens Erwachsener – durchaus vertretbar, weil sie neugierig machen und auch weniger mit dem Geschichtsdiskurs vertraute Teilnehmer/innen anlocken können; dem Kontext einer kontroversen Geschichtskultur in Sachen DDR-Vergangenheit werden diese Arrangements aber meist wenig gerecht.

Das Potenzial von Ost-West-Perspektiven in Zeitzeugengesprächen wird hauptsächlich in Seminaren und Workshops zur Grenzthematik und bei Begegnungen von Jugendlichen oder Erwachsenen aus den alten und den neuen Bundesländern erkannt. Eine verschränkte Betrachtung der Nachkriegsgeschichte beider deutscher Staaten fanden wir aber – wenn überhaupt – erst in Ansätzen. Westdeutsche werden sehr selten zu Zeitzeugen. Sie sind für die Bildungsarbeit nur dann interessant, wenn sie als ehemalige DDR-Bürger geflüchtet, ‚freigekauft‘ oder ausgereist sind und jetzt im Einzugsbereich einer Bildungseinrichtung wohnen. Wir haben eine Zunahme solcher Zeugenschaft bzw. des Zugangs zur DDR-Geschichte als Lokalgeschichte wahrgenommen. Aber zugleich bleibt es vorläufig noch ein Desiderat, dass die Verschränkung deutscher Nachkriegsgeschichte sich auch in der Berücksichtigung von biografischen Erfahrungen aus der Bundesrepublik vor 1989 niederschlägt. Hier hinkt offenbar die Praxis historisch-politischer Bildung den historiographischen Paradigmen, die inzwischen nicht nur die deutsch-deutschen Verflechtungen, sondern auch die europäische Gesamtperspektive betonen, nicht nur erheblich hinterher, vielmehr werden auch zusätzliche Blicke und Erkenntnisgewinne auf ein komplexes historisches Geschehen verschenkt oder ignoriert.

Jugendbildung und Erwachsenenbildung

Vor allem JugendbildnerInnen praktizieren in den untersuchten fünf Ländern eine zunehmend methodenbewusste und teilnehmerorientierte Arbeit einschließlich der eigenen Durchführung von Interviews und ihrer Vor- und Nachbereitung durch die Teilnehmenden. Multiperspektivische Ansätze, etwa zwei kontrastierende Zeitzeugenaussagen mit gründlicher Vor- und Nachbereitung, haben wir im Sample nur wenige gefunden, und wenn, dann zumeist in der Jugendbildung. Auf Kontraste, Vergleiche oder auch Ergänzungen setzt aber die ohnehin prononcierte Arbeit von spezialisierten Jugendbildungseinrichtungen und Aufarbeitungsinstitutionen, die schriftliche und mündliche Quellen ins Verhältnis setzen und damit die Deutungsfähigkeit und auch das historische Verständnis der Jugendlichen stärken.

Wir haben eine reflektierte didaktische Einbettung von Zeitzeugengesprächen und originelle Arrangements in der politischen Jugendbildung häufiger vorgefunden. Liegt es an den oft großzügigeren Zeitbudgets der Jugendbildung? Ist der Generationenwechsel bei den Lehrenden dort weiter vorangeschritten und damit die Anwendung neuer Standards? Oder gibt es auch Förderprogramme, die die beobachtete Methodenvielfalt besonders unterstützen? Man kann in diesem Bereich jedenfalls - wie schon mehrfach festgestellt - eine größere Methodenvielfalt und didaktische Kreativität vorfinden. Das stimmt unter anderem auch mit den Erkenntnissen empirischer Forschung über Angebote und Wirkungen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung überein. So stellte etwa jüngst Helle Becker in einer empirische Untersuchungen der letzten Jahre vergleichenden Studie fest, dass die Jugendbildung weitaus besser erforscht ist, und konstatierte zugleich: „Es sind vor allem die auf den Prinzipien der Jugendarbeit basierenden partizipativen Methoden und das Prinzip der Anerkennung, (die) eine positive Resonanz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer“ hervorrufen.⁸⁴ Und schon in der bundesweiten Programmevaluation der außerschulischen politi-

⁸³ Wie sie beispielsweise auf Veranstaltungen von „Zeitpfeil“ im Jahr 2010 diskutiert wurden, siehe www.zeitpfeil.org/dokumentation/werkstattgesprache/zeitzeugen/ (Abruf 14. 10. 2011) oder <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Finde/Oral-History/262> (Abruf 21.6.2012).

⁸⁴ Praxisforschung nutzen, politische Bildung weiterentwickeln. Ein Projekt von bap und AdB, Essen/Berlin 2011, abrufbar unter www.adb.de/dokumente/2011_PraFo_projekt_bericht.pdf, hier: 89 (Abruf 14. 10. 2011).

schen Jugendbildung aus dem Jahr 2004 wurde dieser attestiert, dass sie „eine *Vorreiterrolle* in der Entwicklung von neuen Lernformen und Methoden ein(nimmt)“.⁸⁵

Die Annahme, jüngere Lernende müssten stärker motiviert werden als erwachsene Teilnehmer/innen der politischen Bildung, mag dabei zu einer größeren Aufmerksamkeit für Methodenvielfalt bei Planenden und Durchführenden führen, während von den Kolleg/innen bei Erwachsenen wohl häufiger Widerstände gegen „Methoden-Zirkus“ erfahren oder auch nur antizipiert werden. Offenbar wollen jüngere Teilnehmer eher animiert werden und ältere eher unbelästigt und selbstbestimmt ein Lernen im individuellen Rhythmus realisieren. Im Erwachsenenlernen findet sich auf Seiten der planenden Akteure eine größere Zurückhaltung und ein spezielles Taktgefühl oder auch eine gewisse Vorsicht gegenüber den Teilnehmenden, denn hier geht es nicht nur – wie im Jugendalter – um eine Gruppe in einer Statuspassage zwischen 15 und 30 Jahren, sondern um ein kompliziertes Geflecht von sozialen Milieus, Lebensaltern und entsprechenden biografischen Erfahrungen Erwachsener, die Teilnahmemotive wie Wirkungen mitprägen. Jugendbildungsmaßnahmen finden oftmals auch aufgrund anderer Verpflichtungsverhältnisse statt, denn Kooperationen führen dazu, dass die Teilnahme nur partiell freiwillig ist und somit die Teilnehmenden weniger mit Furcht vor möglichen Lernwiderständen assoziiert werden. Diese relativierende Beobachtung reicht jedoch nicht aus, die oft großen didaktischen Niveauunterschiede von Jugendbildung und Erwachsenenbildung vollständig zu legitimieren.

Die mit dem Anliegen der Multiperspektivität und Quellenkritik verbundene und mitunter auch vorgefundene hohe Ergebnisoffenheit von Jugendbildungsveranstaltungen kontrastiert schließlich auch in auffälliger Weise mit den politischen Appellen von außerhalb, aus Bildungspolitik und Bildungsadministration, die besonders beim Thema DDR-Geschichte und gerade hinsichtlich jüngerer Adressaten oftmals in Richtung „Erziehung“, normativer Vorgaben und eindeutiger diktaturkritischer Bekenntnisse zielen.

Was sind „gute Angebote“?

Wir haben diese Analyse nicht mit ausformulierten Kriterien dessen, was gute Bildungsarbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte sei, begonnen, sondern solche Maßstäbe erst induktiv am Material entwickelt. Dieses Vorgehen berücksichtigt, dass außerschulische Bildung nicht allein wissenschaftlichen Standards folgen kann, sondern widersprüchlichen Imperativen der Teilnehmenden, der Bildungsinstitutionen, der Bildungspolitik und der fachlichen Diskurse gerecht zu werden angehalten ist.⁸⁶ Die Bewertungsmaßstäbe sind im Folgenden also nicht eigens begründet und erläutert, sie sind allerdings orientiert an dem etablierten Kanon didaktischer Prinzipien⁸⁷ und den verbreiteten Lernformen politischer Bildung.⁸⁸

Es lag sehr nahe, Methodenvielfalt und Methodenbewusstsein hierbei als Merkmal heranzuziehen, doch zeigte sich, dass die Anhaltspunkte für eine solche Qualität auf sehr verschiedenen Ebenen liegen: Neben methodischer Güte fanden wir solche Arrangements vor, die sich durch besondere Themensetzungen, Medien, Zielgruppen und Ortsbezüge auszeichneten: Zeitzeugen sind behilflich, vernachlässigte Themen zu akzentuieren, sie erschließen die lokale und regionale Spezifik der DDR-Historie oder ihre übergreifende Bedeutung für West- und Ostdeutschland, sie werden von Bildungseinrichtungen „neu entdeckt“, ob-

⁸⁵ Siehe Achim Schröder u.a.: Politische Jugendbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse einer bundesweiten Evaluation. Weinheim und München: Juventa 2004, 197.

⁸⁶ Vgl. Norbert Reichling: Ziele und Erwartungshorizonte politischer Erwachsenenbildung, in: Wolfgang Beer, Will Cremer, Peter Massing (Hrsg.): Politische Erwachsenenbildung. Ein Handbuch, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1999, 145-165.

⁸⁷ Heidi Behrens-Cobet, Dagmar Richter: Didaktische Prinzipien, in: Beer, Cremer, Massing (Hrsg.) 1999, 167-203.

⁸⁸ Vgl. auch Paul Ciupke: Lernform, außerschulische, in: Georg Weißeno u.a. (Hrsg.): Wörterbuch politische Bildung, Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2007, 206-214.

gleich sie sich gar nicht für aussagekräftige Zeugen hielten, sie stehen mit ihrem besonderen Schicksal für eine Erfahrung, die eine heutige Adressatengruppe u.U. besonders „aufzuschließen“ vermag.

Insofern kommen wir nicht umhin, eine recht heterogene Liste möglicher Qualitätsmerkmale auf verschiedenen Abstraktionsebenen aufzustellen, die wir in ganz unterschiedlichen Ausprägungen vorgefunden haben; wir werden diese an den im Anhang genannten Beispielen exemplarisch kurz andeuten. Zum Schluss seien solche Kriterien zusammengestellt, damit nicht implizit oder gänzlich verborgen bleibt, welche Merkmale einer Veranstaltung gute pädagogische Praxis auszeichnen können. Die Aufzählung kann hier selbstverständlich nicht vollständig sein, dennoch lässt sich erahnen, von welcher Komplexität und Summierung einzelner Methodenbausteine eine Veranstaltung gekennzeichnet sein kann.

Wir wollen keine Normierung und sind uns auch bewusst, dass Angebote in ihrer Realisierung von vielen Faktoren und Unwägbarkeiten oder auch von vielerlei spontanen Teilnehmerwünschen mitgesteuert werden. Es ist auch selbstverständlich, dass nicht in jeder Veranstaltung die aufgeführten Merkmale Anwendung finden können, diese vielmehr von verschiedenen Voraussetzungen und Realisierungsumständen (Thema, Ort, Zielgruppe) abhängig sind. Die Liste der Kriterien kann dennoch die mögliche Reichhaltigkeit, die Aktionstiefe und ebenso die Aktionsbreite kenntlich und bewusst machen:

- Methodenreiches Arrangement
- Teilnehmer/innenorientierte Planung/biografische Methoden
- Quellenkritischer Zugang
- Einbettung in forschendes Lernen
- Besonders überlegte Gesprächsführung
- Erkennbar elaborierte Vorbereitung des Zeitzeugengesprächs
- Gründliche Auswertung des Zeitzeugengesprächs in der Veranstaltung
- Multiperspektivität/Kontroversität/Ergebnisoffenheit
- Innovative Mediennutzung
- Produktorientierung/Nachhaltigkeit
- Differenzierte Zielgruppenarbeit und neue Adressaten
- Intergenerationelles Setting
- Ungewöhnliche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen
- Themenoriginalität
- Lokal- oder Regionalbezug
- Ost-West-Verknüpfungen/europäische Themendimensionen

Aus unserer Sicht haben in dieser Liste der quellenkritische Umgang und die Multiperspektivität einen zentralen Wert für historisch-politisches Lernen. Insofern erklärt sich, dass wir Kurzzeitangeboten, in denen Zeitzeugen ohne sonstige Rahmungen und Kommentierungen durch andere Stimmen und Quellen ein Forum geschaffen wird, mit relativierenden Bemerkungen begegnen. Auch scheint uns wesentlich, dass Teilnehmenden Zeit und Raum für aktives und selbst bestimmtes Lernen mit Zeitzeugen gewährt wird. Die vielfältig vorhandenen Chancen und Vorteile des Lernens mit Zeitzeugen werden letztendlich vergeben bzw. dementiert, wenn durch die Gestaltung des Seminars oder des Angebots nur der vordergründige Effekt der schnellen Beeindruckung angestrebt wird. Wir wissen durchaus, dass es immer ein-

schränkende Bedingungen oder erschwerende Umstände gibt, die die gegebenen Chancen eingrenzen, und außerdem auch weniger anspruchsvolle Arrangements ihre pädagogische Berechtigung haben. Unser Plädoyer geht aber in die Richtung, mehr Gelegenheit für eine intensive, vielseitige, mehrstimmige und kontroverse Auseinandersetzung mit Zeitzeugen zu ermöglichen.

Dabei übersehen wir nicht, dass ein besonderes Paradox durch die Zange der (hoffentlich) nüchternen pädagogischen Absichten und (auch verständlich) erlebnisorientierten Teilnehmererwartungen konstruiert wird: man sucht die verzaubernde Aura des Zeitzeugen und muss sie dennoch didaktisch einhegen, also wieder entzaubern. Diese Balance zwischen imaginierte Unmittelbarkeit zum historischen Ereignis durch die Stimme des Zeitzeugen und der so zugeschriebenen Authentizität einerseits und professioneller Deonstruktion andererseits durch Vergleich, Mehrstimmigkeit und Kritik zu initiieren und angemessen durchzuhalten, ist für Zeitzeugen wie Teilnehmende oft eine Zumutung, die manchmal schwer zu ertragen ist. Für pädagogisch Tätige bedeutet sie die große Anstrengung, symmetrische und damit demokratischen Ansprüchen genügende Kommunikation unter Beteiligten zu garantieren, die aufgrund von ungleicher Einbindung und Verantwortlichkeit in historische Prozesse oft keine der Zeitzeugenschaft ähnliche Beurteilungskompetenz beanspruchen dürfen.

Ausblicke

Zeugen der Zeitgeschichte sollten auch in der Zukunft als Ergänzung vorhandener Perspektiven und Quellen in Ost- und Westdeutschland gewonnen werden, selbstverständlich zum Thema Alltag, Arbeit, zur Kultur, zum Jugendleben und im Hinblick auf bestimmte Zielgruppen wie Auszubildende, erwachsene Berufsgruppen und Migranten. Die Berücksichtigung von Erfahrungen, Deutungen und kritischen, aber selbstverständlich auch unkritischen Verarbeitungen des Kommunismus und der Konfrontation mit der DDR in der Bundesrepublik vor 1989 sollte in Veranstaltungen vermehrt gesucht bzw. aktiver eröffnet werden.

Für wichtig halten wir es auch, den Familiengeschichten durch Befragung von Eltern und Großeltern oder in Form von „Erzählcafés“ und „Werkstätten“ mehr als bisher nachzugehen und Raum für Erinnerungen zu geben. Dies würde zum einen der Vergegenwärtigung von DDR- und deutsch-deutscher Geschichte dienen und könnte, was vielleicht noch wichtiger wäre, verhindern, dass sich private, d.h. lebensweltliche und öffentliche Narrative nachhaltig aufspalten.⁸⁹ Die oben erwähnten künstlerisch-medialen Ansätze könnten in ihrer Quellenvielfalt, Offenheit und Sinnlichkeit ebenfalls zur sachlichen Anreicherung und didaktischen Attraktivität beitragen.

Die Weiterentwicklung hier dokumentierter Bildungsangebote könnte durch ein Verständnis von Zeitzeugen als Quellen entscheidend gefördert werden. Selbstverständlich wären sie auf diese Funktion nicht zu reduzieren. Zugleich müsste die ethische Dimension des Umgangs mit erzählten Lebensgeschichten vermittelt werden. Die in diesem Sektor Arbeitenden sollten die Professionalisierung der Zeitzeugenarbeit zur NS-Periode dabei mehr als bisher berücksichtigen.

Gute Bildungsarbeit mit Zeitzeugen sollte noch stärker über Tagungen, Fortbildungen oder Veröffentlichungen definiert, kommuniziert (auch kontrovers) und multipliziert werden. Die Aufarbeitungsinstitutionen nehmen diesen Auftrag seit 2009 deutlicher wahr: Landeszentralen, Bundeszentrale, Gedenkstätten, Dach- und Fachverbände sowie universitäre Didaktiker/innen könnten ihnen darin folgen. Solche Fachgespräche und Fortbildungen leisten die Verständigung über ‚Standards‘ und eine wechselseitige Befruchtung wohl dann noch besser, wenn sie zwei Ansprüchen genügen:

⁸⁹ Diese Warnung wurde verschiedentlich formuliert, zuletzt von Thomas Großbölting: Die DDR im vereinten Deutschland, in: APuZ 25-26/2010, 35-41, hier: 40.

1. Es sollte mehr empirisches Wissen über das Lernen mit Zeitzeugen gesammelt und diskutiert werden. Wenn über die heutigen Alltagstheorien hinaus seriöse Lernforschung, orientiert an den Bedarfen und Präferenzen unterschiedlicher Adressaten, zur Verfügung stünde, würde sich unter Umständen die Schärfe mancher Abgrenzungen verlieren. Unter professionellen Gesichtspunkten ist die implizit geführte und in manchen öffentlichen Disputen explizit werdende Prinzipien Diskussion zwischen „Methodenkompetenzlernen“ und normativen Zielen eines Lernens aus der SED-Diktatur partiell eine Scheindebatte.
2. Und weiterhin könnte in solchen Veranstaltungen auch das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass es einen engen und unauflösbaren Konnex zwischen Methodenkompetenzen und Werthaltungen gibt: Pluralismus, Kritik, Perspektivenvielfalt, Diskursorientierung, wissenschaftliche Radikalität des Fragens und Suchens sind nicht Störfaktoren, sondern Grundelemente einer demokratischen politischen Kultur und einer offenen Geschichtskultur, zu der historisch-politische Bildung beizutragen hat.

Anhang 1

Beispiele guter Angebote

Die in der Zusammenfassung aufgelisteten Qualitätsmerkmale berühren, wie oben angeführt, verschiedene Dimensionen und begegnen uns in unterschiedlichen Arrangements. Im Folgenden werden einige Projekte stichwortartig skizziert, die uns in unserem Sample positiv auffielen.

Unvermeidlich war eine gewisse Vergrößerung bei der Auswahl der acht hier genannten Institutionen. Lobend erwähnen ließen sich im Hinblick auf Zeitzeugenarbeit mit bestimmten Zielgruppen, ungewöhnlichen Themen oder Arrangements auch das Gesamteuropäische Studienwerk in Vlotho, das DVV-Jugendprojekt „Was hat das mit mir zu tun?“, die Jugendbildungsarbeit des BEJM und des IBB in Dortmund, die biografischen Workshops des BBZ Bernau, des St. Hedwigshauses oder der Auslandsgesellschaft NRW, nicht zuletzt Angebote von ver.di Saalfeld.

Genau genommen wären die meisten der weiter oben referierten Projekte mit besonderen Förderbedingungen für eine solche Hervorhebung in Betracht gekommen, weil sie oftmals über einen längeren Zeitraum hinweg facettenreiche Annäherungen an die DDR- und die deutsche Nachkriegsgeschichte möglich gemacht haben. Wer an der Alltagstauglichkeit und dem Transfer solcher Ansätze interessiert ist, sollte die Produktionsbedingungen dieser Qualität im Vergleich zur „Regelförderung“ politischer Jugend- und Erwachsenenbildung durch Landes- und Bundesinstitutionen genauer in den Blick nehmen. Nicht alle diese Projekte sind in kontinuierliche Angebote eingemündet.

Einmal mehr darf der Hinweis nicht fehlen, dass wir die folgenden Konzepte aufgrund der oben beschriebenen Quellenlage zusammenfassen, also in manchen Fällen ohne Kenntnisse über die Durchführung.

1. Arbeit und Leben (Bundesarbeitskreis): Projekt „Jubiläumskinder“ (2009/2010)

Dieses außerschulische Bildungsprojekt wurde vornehmlich in ostdeutschen Bundesländern durchgeführt: Jugendliche und junge Erwachsene sollten Formen des „Selbstaudrucks“ u.a. mit künstlerischen Mitteln erproben. Sie konnten sich als „Zeitzeugen“ der deutschen Einigung begreifen, aber auch ihre Verwandten, Passanten oder Experten nach ihrem Leben in der DDR und der „Wendezeit“ befragen. Sie glichen dieses Wissen etwa mit den Aussagen des Dokumentationszentrums Alltagskultur in Eisenhüttenstadt ab und reflektierten Gehörtes und Selbsterlebtes schreibend, im Film, durch Musik und in einer Wanderausstellung mit Erinnerungsstücken. Die einzelnen Aktivitäten erheben den Anspruch der Multiperspektivität und Methodenorientierung ebenso wie den der Selbsttätigkeit.

„Jubiläumskinder“ repräsentiert darüber hinaus eine Verbindung von politischer und kultureller Bildung. AuL hat dieses Projekt auch an sog. Bildungsbenachteiligte adressiert und die Zusammenarbeit mit Schulen gesucht.

2. DGB Bildungswerk Bund e.V., Hattingen: „Die heile Welt der Diktatur...“

Seminare dieses Titels werden seit Jahren in Bautzen angeboten – sie suchen u.a. das „Gelbe Elend“ und die Gedenkstätte Bautzen II auf – und von Erwachsenen unterschiedlichen Alters meist im Rahmen von Bildungsfreistellungen aus Ost- und Westdeutschland besucht. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die Doppelrolle der Verantwortlichen, die beide Teamer und Zeitzeuge aus unterschiedlichen Perspektiven sind, reflexiv wahrgenommen wird. Die didaktischen Arrangements mit Zeitzeugen haben einen hohen Stellenwert für Lehrende wie Teilnehmende und profitieren von überlegten Gesprächsstrategien.

Hinzu kommen ein sehr anspruchsvoll-offenes Gesamtarrangement, klare Zeitbudgets für Vor- und Nachbereitung sowie eine originelle Themenkombination mit differenzierter Darstellung unterschiedlicher

Phasen der DDR-Geschichte. Die einbezogenen Biografien erlauben auch den Blick auf uneindeutige und „krumme“ Lebenswege.

3. EJBW, Stiftung Ettersberg und LZT: „Was vom Osten übrig blieb“ – ein Seminar-Angebot für OberstufenschülerInnen in Thüringen (2011)

Dieses dreitägige Seminar fand in Kooperation mit Schulen in Weimar statt und zielte, wenngleich außerschulisch initiiert und praktiziert, auch auf historische Kompetenzen, wie sie im Unterricht der thüringischen Oberstufen zunehmend vermittelt und angeeignet werden sollen. Themen waren unter anderem Jugend und Jugend(sub)kulturen in der DDR, Grenzregime und Fluchten. Zum Konzept gehörte jeweils auch die Vorbereitung und Durchführung von Zeitzeugeninterviews innerhalb eines komplexen Lernarrangements. „Mündliche Geschichte“ wurde durchaus unter quellenkritischen Aspekten betrachtet und ausgewertet. Die Jugendlichen lernten auch – unter anderem in Archiven, wie man mündliche zu schriftlichen Überlieferungen in Beziehung setzt.

Das Angebot endete nicht nur mit dem individuellen Fertigstellen einer Seminarfacharbeit, es ging auch darum, die Ergebnisse der Lernprozesse der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Seminare ähnlichen Zuschnitts werden in Weimar fortgeführt.

4. Evangelische Akademie Thüringen, Neudietendorf

Die EA Thüringen hat sich seit längerem profiliert in Sachen Zeitzeugenarbeit zur DDR-Geschichte mit Jugendlichen und ihre Arbeit auch in Veröffentlichungen zur Diskussion gestellt. Sie bietet regelmäßig Seminare für ost- und westdeutsche SchülerInnen und außerschulische Gruppen an und greift unter anderem die Themen Jugendkulturen und Protestbewegungen, aber auch Bildung und Erziehung im Vergleich auf. Eine hohe Teilnehmer- und Biografieorientierung zeigt sich u.a. in der Behandlung dieser Themenfacetten.

Quellenkunde und -kritik, ausführliche Vorbereitung, Produktorientierung und Regionalbezug – fast alle genannten Kriterien guter Angebote mit Zeitzeugen scheinen hier erfüllt zu sein. Recherchen in der persönlichen Lebenswelt unterstützen die Artikulation eigener Forschungsfragen. In manchen Kooperationen (z.B. mit dem BEJM oder der TLStU) werden zudem verschiedenste Zielgruppen erschlossen.

Die Veranstaltungen geben Werkzeuge an die Hand zur Durchführung von Interviews und Vermeidung häufiger Fehler. Projekttagbücher lenken den Blick der Teilnehmenden auf die Reflexion der eigenen Lernschritte.

5. HochDrei e.V. Bilden und Begegnen in Brandenburg, Potsdam

Diese Jugendbildungseinrichtung spricht unter anderem Zivildienstleistende und Jugendliche aus Osteuropa an. Sie hat den Anspruch, beispielsweise mit dem Thema „Identität und Biographie“, teilnehmerorientiert zu arbeiten. Dazu nutzt sie Methoden wie lebensgeschichtliches Erzählen und Lebenskurven. Sie legt Wert auf eine vielschichtige Sicht der DDR-Vergangenheit und kontrastiert widerstreitende Geschichtsbilder (z.B. im Medium Spielfilm). HochDrei e.V. bezieht schließlich Familienüberlieferungen konstruktiv in die Konzepte ein.

Die Programme weisen Formen der Selbstorganisation der Teilnehmenden aus, aber in auffälliger Weise auch Methodenzugänge, z.B. eine Einführung in die Oral History und die autonome Durchführung von Zeitzeugengesprächen als „aktive Geschichtsforschung“ mit lokalen Verknüpfungen. Auswertung und Nachbereitung von Zeitzeugenbegegnungen werden bei HochDrei e.V. selbstverständlich praktiziert.

6. Katholisch-soziale Akademie Franz-Hitze-Haus und Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster: „DDR: Das Leben der ‚Anderen‘“

Seit mehreren Jahren schon wird SchülerInnen und Jugendgruppen in diesen Kooperationsseminaren eine teils in Münster, teils an historischen Orten in Berlin stattfindende Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte geboten. Deren Interessen bestimmen jeweils die Schwerpunktsetzungen. Kennzeichen der Konzepte ist beispielweise eine Kombination von mündlichen und schriftlichen Quellen, welche auch in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen praktiziert wird, sowie eine Verbindung von Alltags- und Repressionsgeschichte: ehemalige Häftlinge werden von den Jugendlichen ebenso befragt wie Zeitgenossen mit einer „Normalbiografie“. In diesem Zusammenhang reflektieren die Teilnehmenden Handlungsspielräume in der Diktatur und aktuelle geschichtskulturelle Bewertungen.

Ein Ziel der Seminare ist es, mit Zeitzeugenaussagen auch quellenkritisch umzugehen, ihre Bedeutung für die Geschichtsschreibung und die Bildungsarbeit zu diskutieren. Die Teamerinnen und Teamer sollen geschichtsdidaktisch informiert sein; sie werden mindestens einmal jährlich inhaltlich und methodisch fortgebildet.

7. Thüringische Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (TLStU), Erfurt

Die Bildungsarbeit dieser Behörde zum Themenkomplex „Staatssicherheit“ zeigt eine starke Methodenorientierung, elaboriert-ausdifferenzierte Zielsetzungen, und sie wendet sich mit ihren ein- bis mehrtägigen „Quellen-Zeitzeugen“-Projekten an eine Reihe von Zielgruppen, die üblicherweise nicht im Zentrum historisch-politischer Bildungsarbeit stehen. Die Arbeit legt Wert auf das didaktische Prinzip der Kontroversität.

Auch sehen wir hier einen Anwendungsfall teilnehmerorientierter Didaktik und forschenden Lernens. Die in ein oftmals zeitaufwändiges Arrangement eingebetteten Zeitzeugengespräche werden erkennbar gründlich vorbereitet und ausgewertet. Die Anregung zu Quellenkritik und Perspektivenvielfalt ist verkörpert durch die Konfrontation von Zeitzeugen-Berichten und Dokumenten.

Neben den regionalen Themenbezügen, verstärkt durch die Aura ehemaliger Stasi-Gebäude, werden auch die nationalen und internationalen Dimensionen nicht vernachlässigt. Gegenwartsbezüge zu moralischen Optionen bringen Zeitzeugen en passant ein, ohne eine Parallelisierung mit DDR-Verhältnissen nahezulegen.

8. wannseeFORUM – Wannseeheim für Jugendarbeit, Berlin

Auch das wannseeFORUM ist eine Einrichtung der Jugendbildung. Merkmale für gute, wissenschaftsorientierte Praxis mit Zeitzeugen sind in verschiedenen Veranstaltungen aufgefallen, insbesondere bei der Beteiligung am abgeschlossenen AdB-Projekt „Blended Learning DDR“ (2009/2010), bei Seminaren wie „Die Rolle der Staatssicherheit in der DDR“, „Als die Mauer fiel...“ oder „Damaged Souls. Die Eustory Sommerakademie in Berlin“. Im Unterschied zu anderen genannten Veranstaltern hat die Arbeit mit Medien einen hohen Stellenwert. Auch intergenerationelle Fragestellungen (über drei Generationen) und grenzüberschreitende Perspektiven hatten einen zentralen Platz.

Mündliche Geschichte wird hier in ihrer unverzichtbaren Bedeutung, aber auch in ihren Begrenztheiten verdeutlicht.

Anhang 2

Einrichtungen, deren Material und Auskünfte in die Expertise eingeflossen sind

Baden-Württemberg

Evangelische Akademie Bad Boll	73087 Bad Boll
Fritz-Erler-Forum der Friedrich-Ebert-Stiftung	70182 Stuttgart
Institut für politische Bildung/Studienhaus Wiesneck	79256 Buchenbach
Internationales Forum Burg Liebenzell	75378 Bad Liebenzell
Konrad-Adenauer-Stiftung Freiburg	70174 Stuttgart
Konrad-Adenauer-Stiftung Stuttgart	79098 Freiburg
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg	70184 Stuttgart
Sammlung zur Geschichte der DDR Pforzheim	75175 Pforzheim

Berlin

August-Bebel-Institut	13353 Berlin
Arbeit und Leben Berlin	10787 Berlin
Deutsche Gesellschaft e.V.	10117 Berlin
Evangelische Akademie Berlin	10117 Berlin
Haus der Demokratie und Menschenrechte	10405 Berlin
Heinrich-Böll-Stiftung – Bund	10117 Berlin
Heinrich-Böll-Stiftung - Bildungswerk Berlin	10967 Berlin
Helle Panke / Rosa Luxemburg-Stiftung Berlin	10437 Berlin
Katholische Akademie Berlin	10115 Berlin
Konrad Adenauer-Stiftung - Bildungswerk Berlin	10785 Berlin
Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen	10178 Berlin
Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin	10787 Berlin
OWEN – Mobile Akademie ...	10115 Berlin
Robert-Havemann-Gesellschaft	10437 Berlin
Robert-Tillmanns-Haus	14129 Berlin
ver.di-Bildungsstätte Clara Sahlberg	14109 Berlin
VHS Pankow	13187 Berlin
wannseeForum	14109 Berlin

Brandenburg

Aufarbeitungsbeauftragte des Landes Brandenburg	14467 Potsdam
Bildung – Begegnung – Zeitgeschehen	16321 Bernau
Bildung & Qualifizierung in Europa	14476 Potsdam
Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung	14473 Potsdam

Friedrich-Ebert-Stiftung – Landesbüro Brandenburg	14467 Potsdam
Heinrich Böll-Stiftung Brandenburg	14467 Potsdam
HochDrei – Bilden und Begegnen in Brandenburg	14482 Potsdam
Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein	16356 Werneuchen
Jugendbildungsstätte Zechlin	16837 Flecken Zechlin
Konrad-Adenauer-Stiftung - Bildungswerk Potsdam	14482 Potsdam
Localize e.V.	14469 Potsdam
Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg	14467 Potsdam
Stadtmuseum Brandenburg	14770 Brandenburg

Nordrhein-Westfalen

Akademie Franz-Hitze-Haus – Junge Akademie	48149 Münster
Aktuelles Forum NRW	45888 Gelsenkirchen
Altes Rathaus e.V.	46282 Dorsten
Arbeit und Leben – BAK	42107 Wuppertal
Arbeit und Leben DGB/VHS NRW	40215 Düsseldorf
Arbeitnehmerzentrum Königswinter	53639 Königswinter
Auslandsgesellschaft NRW	44147 Dortmund
Deutscher Volkshochschulverband DVV	53225 Bonn
Deutschland- u. Europapolitisches Bildungswerk	40547 Düsseldorf
DGB Bildungswerk (Bund) e.V.	45529 Hattingen
Die Hegge – Christliches Bildungswerk	34439 Willebadessen
Forum Unna	59425 Unna
Frauenbrücke Ost-West	48282 Emsdetten
Friedrich Ebert-Stiftung - K. Schumacher-Akademie	53902 Bad Münstereifel
Friedrich Ebert-Stiftung Forum NRW	53175 Bonn
Gesamteuropäisches Studienwerk	32602 Vlotho
Geschichtsort Villa ten Hompel	48145 Münster
Gustav-Stresemann-Institut	53175 Bonn
Heimvolkshochschule St. Hedwigshaus	33813 Oerlinghausen
Heinrich Böll-Stiftung NRW	40210 Düsseldorf
Internat. Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund	44135 Dortmund
Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum	44801 Bochum
Jacob-Kaiser-Stiftung	53639 Königswinter
Karl-Arnold-Stiftung Königswinter	53639 Königswinter
KAS Bildungszentrum Schloss Eicholz	50389 Wesseling
Konrad Adenauer Stiftung e.V.	53757 Sankt Augustin
Landesverband der Volkshochschulen NRW	40210 Düsseldorf
Landeszentrale für politische Bildung NRW	40213 Düsseldorf
Paul-Gerlach-Bildungswerk	45127 Essen

Rosa Luxemburg-Stiftung - Regionalbüro NRW	47051 Duisburg
Stätte der Begegnung	32602 Vlotho
Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) NRW	
West-Ost-Forum Münster	48151 Münster

Thüringen

Arbeit und Leben Thüringen	99089 Erfurt
BStU – Außenstelle Erfurt	99084 Erfurt
BStU – Außenstelle Gera	07548 Gera
BStU – Außenstelle Suhl	98527 Suhl
Bund evangelischer Jugend in Mitteldeutschland	99195 Neudietendorf
Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte	99425 Weimar
Evangelische Akademie Thüringen	99192 Neudietendorf
Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen	99084 Erfurt
Friedrich-Ebert-Stiftung Thüringen	99084 Erfurt
Geschichtswerkstatt Jena	07749 Jena
Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.	99084 Erfurt
Jugendbildungsstätte Hütten	07387 Krölpa-Hütten
Konrad Adenauer-Stiftung, Bildungswerk Erfurt	99084 Erfurt
Kreisvolkshochschule Nordhausen	99726 Nordhausen
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen	99084 Erfurt
Ländliche Heimvolkshochschule Kloster Donndorf	06571 Donndorf
Schloss Oppurg, CJD	07381 Oppurg
Stiftung Ettersberg	99425 Weimar
Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAZ)	07749 Jena
Thüringische Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen	99107 Erfurt
ver.di Bildungsstätte Saalfeld	07318 Saalfeld
Volkshochschule Jena	07743 Jena
Volkshochschule Suhl	98528 Suhl

GesprächspartnerInnen

(Interviews persönlich, telefonisch oder per E-Mail)

Barbara **Babilon-Tillmann**, Sozialpädagogin und Beraterin, Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen Heimvolkshochschule St. Hedwigshaus, Oerlinghausen, 26.8.2011

Tanja **Berger**, Trainerin in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Koordinatorin für Bildung, HochDrei e.V., Potsdam, 13.10.2011

Jutta **Graf**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Konrad-Adenauer-Stiftung, Bildungszentrum Schloss Eichholz, 30.8.2011

Dr. Frank **Hoffmann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter/Geschäftsführer, Institut für Deutschlandforschung an der Ruhr-Universität Bochum, 31.3.2011

Dr. Barbara **Hopmann**, Bildungsreferentin, Karl-Arnold-Stiftung, Königswinter, 4.10.2011

Barbara **Menke**, Geschäftsführerin Arbeit und Leben Bundesarbeitskreis, Wuppertal, 7.10.2011

Dr. Birgit **Schädlich**, Leiterin Bildung Begegnung Zeitgeschehen (BBZ), Bernau, 7.9.2011

Ulrike **Steimann**, Studienleiterin, Karl-Arnold-Stiftung, Königswinter, 28.9.2011

Ulrich **Töpfer**, Geschäftsführer Bund Evangelischer Jugend Mitteldeutschland, Neudietendorf, 30.9.2011

Dr. Martina **Weyrauch**, Leiterin Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, 17.6.2011 (Christian Ernst)

Bernd **Wittich**, freiberuflicher politischer Bildner beim DGB Bildungswerk e.V. und anderen Einrichtungen, 6.2.2011

Kürzere Gespräche und Nachfragen

Dr. Ruth **Ellerbrock**, Leiterin, Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin, 18.5.2011

Gertrud **Gandenberger**, Studienleiterin, Internationales Forum Bad Liebenzell, März 2011

Karin **Greifler**, Volkshochschule Suhl, 5.9.2011

Dr. Guido **Hitze**, Referatsleiter, Landeszentrale für politische Bildung NRW, Düsseldorf, 3.6.2011

Ingeborg **Scheibe**, BStU-Außenstelle Gera, 12.5.2011

Franz-Josef **Schlichting**, Leiter, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 30.8.2011

Fragen an die Arbeit mit Zeitzeugen

(im Gespräch oder per E-Mail)

Zu welchem Thema wird ein Zeitzeuge eingeladen (Repressionsgeschichte; Alltag und Gesellschaft in der DDR; deutsch-deutsche Aspekte u.a.)?

Gibt es benennbare Ziele/Erwartungen bei der Entscheidung für Zeitzeugen bzw. welche Funktionen sollen sie erfüllen (z.B. Beglaubigung; Authentizität; Emotionalität; moralisch-politische Botschaft; (Multi-)Perspektivität herstellen)?

Welche Kriterien werden der Auswahl des Zeitzeugen bzw. der Zeitzeugin zugrunde gelegt (beipielsweise bestimmte Erfahrungen; Alter; Generation; gute ErzählerIn; politische Position)?

Für welche Zielgruppen wird das Angebot konzipiert (Jugendliche, Erwachsene, intergenerationelle, auch internationale Gruppen, Migranten, bildungsferne Adressaten, Ost- und Westdeutsche, Soldaten, Touristen)?

In welchen Settings erhalten Zeitzeugen eine Rolle?

- Teil eines umfangreichen Seminkonzepts oder Hauptgegenstand des Seminars?
- Vortrag mit Diskussion
- Lesung aus eigenen Texten und Diskussion
- Offenes, kaum strukturiertes Gespräch
- Führung in Gedenkstätte oder Museum
- Sonstige methodisch-didaktische Einbettung: Projektlernen, Verbindung von schriftlichen und mündlichen Quellen z.B. in Geschichtswerkstatt, Blended Learning usw.

Bringen (gelegentlich) mehrere Zeitzeugen verschiedene Perspektiven ein?

Sind Zeitzeugen anwesend oder (auch) als Video/DVD oder über Internet präsent?

Wird die Zeitzeugenarbeit ausgewertet?

Lässt sich am Material oder im Gespräch ein spezifisches Verständnis von Zeitzeugenschaft erkennen?

Gab/Gibt es unvorhergesehene, erwähnenswerte (auch positive oder negative) Erfahrungen in der Praxis mit Zeitzeugen?

Abkürzungen

AdB.....	Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten
AF	Aktuelles Forum NRW e.V., Gelsenkirchen
AKSB	Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke
AuL.....	Arbeit und Leben e.V. DGB/VHS
Auslandsgesellschaft	Auslandsgesellschaft NRW e.V., Dortmund
AZK	Arbeitnehmerzentrum Königswinter
BaP.....	Bundesausschuss politische Bildung
Basa.....	Bildungsstätte Alte Schule Anspach e.V.
BBZ Bernau	Bildung Begegnung Zeitgeschehen Bernau e.V.
BEJM.....	Bund Evangelischer Jugend in Mitteldeutschland, Neudietendorf
BLzpb	Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung
Bpb.....	Bundeszentrale für politische Bildung
BStU	Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
CJD	Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e. V
DEPB Tecklenburg.....	Deutschland- und Europapolitisches Bildungswerk NRW
DGB Bildungswerk.....	DGB Bildungswerk Bund
EA.....	Evangelische Akademie
EEBT	Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen
EJBW.....	Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung
GESW	Gesamteuropäisches Studienwerk e.V., Vlotho
HBS	Heinrich-Böll-Stiftung
Hitze-Haus.....	Katholisch-soziale Akademie Franz Hitze Haus, Münster
HochDrei.....	HochDrei e. V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg, Potsdam
HVHS.....	Heimvolkshochschule
IBB.....	Internationales Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund
JuBI.....	Jugendbildungsstätte
KA	Katholische Akademie
KAS	Konrad-Adenauer-Stiftung
KVHS.....	Kreisvolkshochschule

LISUM	Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg
LStU.....	Landesbeauftragte(r) für die Stasi-Unterlagen
LZpB.....	Landeszentrale für politische Bildung
LZT.....	Landeszentrale für politische Bildung des Freistaates Thüringen
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
NSW.....	Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet
NVA.....	Nationale Volksarmee
OWEN.....	OWEN – Mobile Akademie für Geschlechterdemokratie und Friedensförderung e.V., Berlin
RLS	Rosa Luxemburg-Stiftung
RUB.....	Ruhr-Universität Bochum
St. Hedwigshaus.....	Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen, Heimvolkshoch- schule St. Hedwigs-Haus e.V., Oerlinghausen
Stiftung Aufarbeitung	Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
ThILLM.....	Thüringisches Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien
ThürAZ.....	Thüringer Archiv für Zeitgeschichte, Jena
TLStU.....	Die Landesbeauftragte der Freistaates Thüringen für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
ver.di.....	Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft
VHS	Volkshochschule
Villa ten Hompel	Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster
VOS.....	Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V., Berlin
wannseeFORUM.....	wannseeFORUM - Wannseeheim für Jugendarbeit, Berlin

Dank

Für Informationen, Hinweise und Materialien danken wir außer den auf Seite 90 genannten Gesprächspartner/innen

Renate ABT (KAS Berlin), Johannes BELETTES (EA Thüringen, Neudietendorf), Sophia BICKHARDT (LZpB Berlin), Dr. Werner BLUMENTHAL (KAS Schloss Eichholz), Dr. Jacqueline BOYSEN (EA zu Berlin), Dr. Cornelia DOMASCHKE (RLS Bund, Berlin), Kristina EILMES (KAS Hamburg), Maja EIB (KAS Erfurt), Marita ELLENBÜRGER (KAS Mainz), Navina ENGELAGE (GESW Vlotho), Susanne ENNULATH (FES Stuttgart), Bernhard EUL-GOMBERT (Eul-Gombert & Gombert GmbH, Bergisch Gladbach), Thomas GILL (Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein), Hanna GROSSE (VHS Gladbeck), Heiko HAMER (IBB Dortmund), Simone ILIOU (KAS Stuttgart), Thomas JASPER (VHS Castrop-Rauxel), Dr. Frank KÖNIG (EJBW), Eckhard KOHLE (Auslandsgesellschaft NRW e.V.), Harald KRALIK (ver.di Saalfeld), Manfred KUBIK (DGB Bildungswerk e.V., Hattingen), Stefan LASKOWSKI (TLStU), Dr. Eckhard LEMM (KAS Schwerin), Gudrun LUCK (VHS Jena), Daniel MÖCKLINGHOFF (AF NRW), Thomas MÖLLER (Heinrich Böll Stiftung NRW), Maren ÖTTJES (KAS Bremen), Dr. Melanie PIEPENSCHNEIDER (KAS Berlin), Dr. Henning PIETZSCH (Geschichtswerkstatt Jena), Stefan QUERL (Geschichtsort Villa ten Hompel), Klaus RAAPE (DEPB Tecklenburg), Michael RAUSCHER (wannseeFORUM Berlin), Klaus D. REESE (Paul Gerlach Bildungswerk Essen), Alexander RETTIG (Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter), Sascha REX (DVV Bonn), Thomas RITSCHEL (EEBT), Susanne ROHLAND (Stiftung Haus der Demokratie und Menschenrechte Berlin), Nico ROLLMANN (Robert-Tillmanns-Haus e.V., Berlin), Dr. Beate ROSENZWEIG (Studienhaus Wiesneck), Dr. Michael RUDLOFF (Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft e.V., Chemnitz), Thomas SCHINKEL (LZpB Baden-Württemberg), Doris SCHLIMNAT (VHS Krefeld), Maria-Luise SCHNEIDER (KA in Berlin), Volker SCHNEIDER (VHS Waltrop), Matthias SOKOLEAN (ver.di Bildungs- und Begegnungszentrum Clara Sahlberg), Heide STACHE (Deutsche Gesellschaft e.V.), Melanie STITZ (RLS NRW), Gisela THIEM (CJD Schloss Oppurg), Dr. Detlef VONDE (VHS Wuppertal), Annette WALLENTIN (August Bebel-Institut), Dr. Matthias WANITSCHKE (TLStU, Erfurt), Iris WITT (DVV NRW Düsseldorf), Susanne WOLF (EA Bad Boll), Thomas WOLF (KAS Freiburg), Dr. Peter WURSCI (Stiftung Ettersberg Weimar) sowie den Volkshochschulen Detmold, Duisburg, Gelderland, Hamm, Herne, Recklinghausen, Siegen, Voerde Hünxe.

Weiterführende Literatur

(Auswahl)

Geschichtsdidaktische Beiträge zur Arbeit mit Zeitzeugen in der schulischen Bildung

- Brigitte Dehne: Zeitzeugenbefragung im Unterricht. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54/2003 H. 54 (2003), 440–451.
- Ralph Erbar: Zeugen der Zeit? Zeitzeugengespräche in Wissenschaft und Unterricht. In: *Geschichte für heute* H. 3/2012, 5–21.
- Gerhard Henke-Bockschatz: Zeitzeugenbefragung. In: Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel, Klaus Bergmann (Hrsg.): *Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht. Klaus Bergmann zum Gedächtnis*. 2. Aufl. Schwalbach/Ts: Wochenschau 2007, 354–369.
- Rolf Körber: Wie man Zeitzeugen auswählt und mit ihnen umgeht. In: *Geschichte lernen* H. 76 (2000).
- Dirk Lange: Methoden der Gesprächsführung. Interaktions- und Kommunikationsübungen. In: *Geschichte lernen* H. 76 (2000).
- Katharina Obens, Christian Geißler-Jagodzinski: Historisches Lernen im Zeitzeugengespräch. Erste Ergebnisse einer empirischen Mikrostudie zur Rezeption von Zeitzeugengesprächen bei Schülern. In: *GedenkstättenRundbrief* H. 151 (2009), 11–25.
- Waltraud Schreiber: Zeitzeugengespräche führen und auswerten. In: Waltraud Schreiber (Hrsg.): *Zeitzeugengespräche führen und auswerten. Historische Kompetenzen schulen*. Neuried: Ars Una 2009, 21–28.

Zur Arbeit mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus

- Juliane Brauer, Dorothee Wein: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews - Beobachtungen aus der schulischen Praxis mit dem Visual History Archive. In: *GedenkstättenRundbrief* H. 153 (2009), 9–22.
- Wolf Kaiser: Zeitzeugenberichte in der Gedenkstättenpädagogik. In: *GedenkstättenRundbrief* H. 152 (2009), 11–15.
- Gottfried Kößler: Gespaltenes Lauschen. Lehrkräfte und Zeitzeugen in Schulklassen. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung*. Frankfurt/New York: Campus 2007, 176–195.
- Angelika Rieber: Begegnungen mit der Vergangenheit. Pädagogik mit Zeitzeugen. In: Gottfried Kößler, Guido Steffens, Christoph Stillemunke (Hrsg.): *Spurensuche. Ein Reader zur Erforschung der Schulgeschichte während der NS-Zeit*. Frankfurt am Main: Fritz Bauer Institut 1998, 33–44.
- Manfred Struck: Vermittelte Erfahrung - lebendige Geschichte. In: Friedhelm Boll, Annette Kaminsky (Hrsg.): *Gedenkstättenarbeit und Oral History. Lebensgeschichtliche Beiträge zur Verfolgung in zwei Diktaturen*. Berlin: Berlin-Verlag 1999, 177–192.

Zur Arbeit mit Zeitzeugen der DDR-Geschichte

- Heidi Behrens-Cobet, Anka Schaefer: *Geteilte Erfahrungen. Ein deutsch-deutsches Dialogprojekt zur Geschichte nach 1945*, Münster: agenda 1994
- Heidi Behrens: Weder Betroffenheitspädagogik noch Belehrung. Zeitzeugenarbeit in der Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße. Ein Interview mit Jörg Drieselmann. In: Heidi Behrens, Andreas Wagner (Hrsg.): *Deutsche Teilung, Repression und Alltagsleben. Erinnerungsorte der DDR-Geschichte. Konzepte und Angebote zum historisch-politischen Lernen*. Leipzig: Forum 2004, 173–185.

- Heidi Behrens, Norbert Reichling: Debattierende Vielfalt statt „innerer Einheit“. Biographische Ansätze in der deutsch-deutschen Bildungsarbeit seit 1990. In: *Hessische Blätter für Volksbildung* H. 2/2011, 135-142.
- Christian Ernst, Ulrike Schneider: Einsatz von Zeitzeugen zur DDR-Geschichte: Probleme und Potenziale. In: *Außerschulische Bildung* H. 4 (2010), 351-356.
- Katrin Passens: Augenzeugen und mündliche Quellen. Zeitzeugengespräche in der historisch-politischen Bildungsarbeit. In: Heidi Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling (Hrsg.): *Lernfeld DDR-Geschichte. Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung*. Schwalbach/Ts.: Wo-chenschau 2009 (Politik und Bildung; Bd. 51), 295–304.

Anregungen aus dem Bereich der Oral History

- Lutz Niethammer, Alexander von Plato, Dorothee Wierling: *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR*. Berlin: Rowohlt 1991.
- Alexander von Plato: Chancen und Gefahren des Einsatzes von Zeitzeugen im Unterricht. In: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 14 H. 2 (2001), 135–138.
- Alexander von Plato: Janus als Zeuge? Zeitzeugen-Erinnerungen und das Problem der „Verdrängung“. In: *Horch und Guck. Zeitschrift zur kritischen Aufarbeitung der SED-Diktatur*, Heft 54/2006, 1-5 – im Netz unter www.horch-und-guck.info/hug/archiv/2004-2007/heft-54/05401-plato/ [25.6.2012]
- Alexander von Plato: Interviewrichtlinien. In: Alexander von Plato, Almut Leh, Christoph Thonfeld (Hrsg.): *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*. Wien: Böhlau 2008, 442–450.
- Dorothee Wierling: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen. In: *BIOS* 21 H. 1 (2008), 28–36.
- Dorothee Wierling: Lob der Uneindeutigkeit. Zeitzeugenschaft und Deutungskonflikte nach dem Ende der DDR, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 52, Heft 3, S. 102 – 113.

Internetlinks zur Arbeit mit Zeitzeugen

(Auswahl)

ZEITZEUGEN FINDEN: BEISPIELE FÜR ZEITZEUGENBÖRSEN IM INTERNET

Zeitzeugenbüro der Bundesstiftung Aufarbeitung

Bundesweite Vermittlung von Zeitzeugen zu verschiedenen Themenbereichen der SED-Diktatur, der deutschen Teilung und Friedlichen Revolution/Wiedervereinigung; Bereitstellung von didaktischen Materialien zum Einsatz in der Schule oder außerschulischen Bildung – www.zeitzeugenbuero.de

Koordinierendes Zeitzeugenbüro

Finanziert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Kooperation der Bundesstiftung Aufarbeitung, Stiftung Berliner Mauer, Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen; bietet bundesweite lokale (nicht thematische) Suche nach Zeitzeugen (Schwerpunkte: Verfolgung durch Staatssicherheit und politische Haft) – www.ddr-zeitzeuge.de/

Zeitzeugenvermittlung des Dokumentations- und Informationszentrums Torgau

Vermittlung von Gesprächen mit ehemaligen Häftlingen an Schulklassen oder interessierte Gruppen
www.stsg.de/cms/torgau/paedagogisch/vermittlung_von-zeitzeugen

ZeitZeugenBörse Berlin

Von Zeitzeugen selbstorganisierte Zeitzeugenbörse; interne Auswahl- und Austauschrunden; Themen zur DDR-Geschichte: Staatliche und wirtschaftliche Entwicklung, Überwachung und Kontrolle, Aufstand am 17. Juni 1953, Jugendorganisationen, SED, Literatur und Theater, Freizeit und Sport, Mauerbau. Flucht, Leben mit der Mauer, Mauerfall; Vermittlung von Zeitzeugen besonders im Bereich der schulischen und außerschulischen Bildung -
www.zeitzeugenboerse.de/

Zeitzeugenbörse Bischofswerda

Aufarbeitung der regionalen Ereignisse von 1949-1990 mit Hilfe von Zeitzeugen, Unterstützung von Zeitzeugen bei der öffentlichen Präsentation „sozial-historisch bedeutsamer Lebensgeschichten“, Schwerpunktthema Friedliche Revolution im Raum Bischofswerda. Geplant sind Schulauftritte und ein auf der Internetseite verfügbarer „Lernkoffer“ mit didaktisch aufbereiteten Materialien – www.zeitzeugen-biw.de/

Zeitzeugenbörse des Seniorenbüros Hamburg e.V.

Kritischer Austausch mit der jungen Generation, generationenübergreifender Dialog, Grundsatz: Geschichte „von unten“ erlebbar machen, Vermittlung von Zeitzeugen an Schulen, Institutionen, Medien. Kontakt zu Hochschulen und Historikern, Zeitzeugen nach Themen geordnet, Thema DDR 1949-1989 aus westdeutscher Sicht – <http://seniorenbuero-hamburg.de/zeitzeugenboerse>

MIT ZEITZEUGEN LERNEN: BEISPIELE FÜR LERNPORTALE ZUR DDR-GESCHICHTE

Chronik der Mauer

Das von der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und dem Deutschlandradio initiierte Portal stellt Ursachen, Verlauf und Folgen von Mauerbau und Mauerfall dar und illustriert diese mit Dokumenten, O-Tönen aus dem RIAS-Archiv und Zeitzeugeninterviews. Eine Smartphone-App führt zu den Resten der Berliner Mauer – www.chronik-der-mauer.de

Deine Geschichte

ist ein von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Bundesstiftung Aufarbeitung gefördertes zeitgeschichtliches Lernportal mit multiperspektivischem Anspruch, das sich insbesondere an Jugendliche richtet und in dem auch Jugendliche und Schulgruppen veröffentlichen können. In den Beiträgen der Redaktion, aber auch in den eingereichten finden sich zahlreiche Beiträge mit Zeitzeugen. –
www.deinegeschichte.de

DDR Mythos und Wirklichkeit

Dieses Online-Portal der Konrad-Adenauer-Stiftung ist klar darauf ausgerichtet, beschönigenden Deutungen der DDR-Geschichte entgegenzuwirken. DDR-Mythen wird die „DDR-Wirklichkeit“ entgegengestellt. Dementsprechend sind die Zeitzeugenvideos ausgewählt. - www.ddr-mythen.de

Jugendopposition.de

Auf diesem von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Robert-Havemann-Gesellschaft betriebenen Portal finden sich Ausschnitte von Videointerviews, Fotos und biographische Informationen zu Zeitzeugen, die als Jugendliche in der Opposition gegen das SED-Regime aktiv waren – www.jugendopposition.de

Zeitzeugeninterviews - Informationen zum Thema "Opposition und Repression in der DDR"

Die multimediale Arbeitsmappe des LISUMs Berlin-Brandenburg und der Robert-Havemann-Gesellschaft thematisiert anhand der Familienbiografie eines Zeitzeugen, dem Theologen Stephan Bickhardt, der in den 1980er-Jahren aktiv in verschiedenen oppositionellen Gruppen gewirkt hat, den Zusammenhang zwischen Alltag und Repression in der DDR. Online stehen didaktisch-methodische Hinweise, Arbeitsbögen, eine Anleitung für Zeitzeugeninterviews und weitere Materialien bereit. -

http://bildungserver.berlin-brandenburg.de/opposition_repression_ddr.html

ZEITZEUGE WERDEN: INTERAKTIVE SAMMLUNGEN VON ZEITZEUGNISSEN

Wir waren so frei – Momentaufnahmen 1989/90

Das von der Deutschen Kinemathek und der Bundeszentrale für politische Bildung 2008 initiierte Internetarchiv enthält fast 7.000 private Filme und Fotos aus der Umbruchzeit 1989/90 sowie über 100 begleitende Erinnerungstexte, die von Nutzern zu Verfügung gestellt werden. Als registrierter Besucher kann man Bewertungen abgeben und kommentieren. Ein Unterrichtsportal enthält Arbeitsmaterial zu ausgewählten Dokumenten. -

<https://www.wir-waren-so-frei.de>

Mein Herbst 1989/90

Dieses – inzwischen nicht mehr aktualisierte – von der Bundesstiftung Aufarbeitung geförderte Portal der Deutschen Gesellschaft und SuperIllu enthält schriftliche Zeitzeugenberichte aus ganz Deutschland, die größtenteils von Leser/-innen der SuperIllu eingereicht wurden. Trotz der offenen Eingabemöglichkeit ergeben sich relativ einheitliche Deutungsmuster. Ein didaktischer Leitfaden unterbreitet Vorschläge für die Arbeit mit diesem Material im Unterricht. – www.meinherbst89.de/

ZEITZEUGENARBEIT REFLEKTIEREN: DISKUSSIONEN IM BEREICH DER AUSSERSCHULISCHEN BILDUNG

LaG-Magazin zu Oral History und Zeitzeugnissen in der Bildungsarbeit

Online werden hier didaktische Unterschiede zwischen der Arbeit mit literarischen, künstlerischen und medialisierten Zeugnissen und Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9296/Oral%20History%20und%20Zeitzeugnisse%20in%20der%20Bildungsarbeit>

Zeitpfeil-Werkstattgespräche DDR-Vermittlung

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe wurden methodisch-didaktische Probleme der Vermittlung von DDR-Geschichte diskutiert und Leitlinien für die Arbeit mit Zeitzeugen zum Thema DDR-Geschichte erarbeitet. -

www.zeitpfeil.org/dokumentation/werkstattgespraeche/

(letzter Abruf für alle Links. 5.7.2012)

Autorin und Autoren

Christian Ernst: M.A., geb. 1979 in Bonn. Literaturwissenschaftler, Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam, Dissertationsprojekt zur öffentlichen Erinnerung an die „Weiße Rose“ in gesamtdeutscher Perspektive. Berufserfahrungen in der politischen Bildung und internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Leitung des Projekts „Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte in der außerschulischen Bildung“

Heidi Behrens: Diplompädagogin, Dr. phil., freie Mitarbeiterin im Bildungswerk der Humanistischen Union NRW in Essen, Veröffentlichungen u.a. zu Bildungserfahrungen, biografischem Lernen und Biografieforschung, Gedenkstättenarbeit, historisch-politischer Bildung und deutsch-deutscher Erfahrungsgeschichte

Paul Ciupke: Diplompädagoge, Dr. phil., pädagogischer Mitarbeiter im Bildungswerk der Humanistischen Union NRW (Essen), Veröffentlichungen u.a. zu Geschichte und Selbstverständnis politischer Erwachsenenbildung, Lernformen und zum historisch-politischen Lernen, Mit-Herausgeber der Zeitschrift „außerschulische bildung“

Norbert Reichling: M.A., Dr. phil., Sozialwissenschaftler, pädagogischer Mitarbeiter beim Bildungswerk der Humanistischen Union NRW (Essen), Veröffentlichungen zu Arbeiterkultur, politischer Bildung und Bildungsurlaub, Vermittlung in Gedenkstätten und Museen, jüdischer Geschichte, DDR-Geschichte

Peter Paul Schwarz: M.A., geb. 1977 in Berlin. Doktorand am Institut für Germanistik der Universität Potsdam, Dissertationsprojekt zu deutsch-deutschen literarischen Beziehungen. Mitarbeiter im von Zeitpfeil durchgeführten Projekt „Arbeit mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte in der außerschulischen Bildung“

Heidi Behrens und Norbert Reichling

Blickwinkel – Blickwechsel.

Perspektivisches Schreiben zur DDR-Geschichte. Vorschläge und Reflexionen

(Werkheft für politische Bildung Nr. 9)

68 Seiten, FLAB-Verlag Recklinghausen 2012 (ISBN 978-3-925724-63-3)

In der Methode des perspektivischen Schreibens verbinden sich quellenkritische Ziele, die Diskussion normativer Dilemmata und empathische Annäherungen an zeitgeschichtliche Situationen. Hier wird dieser Ansatz auf seine Eignung für die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte und deutsch-deutschen Themen überprüft.

Eine methodenreflektierende Einleitung ist vorangestellt. Das Heft illustriert die Möglichkeiten des perspektivischen Schreibens anhand von neun Themen – von der Frühzeit der DDR bis zu den 80er Jahren, von der antisowjetischen Opposition über alltagskulturelle Fragen wie das Eingabewesen und West-Ost-Kontakte bis zu den alternativen Jugendströmungen des letzten DDR-Jahrzehnts. Szenarien, Arbeitsvorschläge, Quellen und ergänzende Materialien zu diesen verschiedenen Phasen und Problemen der DDR-Gesellschaft werden vorgestellt.

Diese Veröffentlichung ist beim **Bildungswerk der Humanistischen Union NRW** (Kronprinzenstr. 15, 45128 Essen, buero@hu-bildungswerk.de) gegen eine Schutz- und Versandgebühr von 3 EUR zu beziehen.

Bildungswerk der Humanistischen Union

Das Bildungswerk der Humanistischen Union NRW arbeitet seit 1971 in der politischen Erwachsenenbildung, inzwischen auch in der außerschulischen Jugendbildung. Wir sind nach dem nordrhein-westfälischen Weiterbildungsgesetz anerkannt und gefördert; unsere Arbeit wird außerdem von der Landeszentrale für politische Bildung NRW und (in Teilen) von der Bundeszentrale für politische Bildung unterstützt. Die Gründer des Bildungswerks kamen aus der Humanistischen Union, einer frühen Bürgerrechtsorganisation der Bundesrepublik. Das Bildungswerk ist deren Impulsen der Demokratisierung, Aufklärung und Menschenrechtspolitik verpflichtet, gleichwohl unabhängig.

Unser Verständnis von Demokratiebildung: Aktive und sich aktivierende BürgerInnen brauchen Kommunikationsräume, in denen Wertorientierungen, Sachkenntnis, Urteilsvermögen, Argumentations- und Kooperationsfähigkeit erworben und eingeübt werden können. Zu den Gruppen, die wir besonders ansprechen wollen, gehören Menschen aus Multiplikatorenberufen, MigrantInnen, Mitglieder von Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen – willkommen sind alle Generationen. Wir bieten Tagungen, (Studien-)Seminare, Workshops, Bildungsurlaube, Arbeitskreise und anderes an. Unsere wichtigsten Themen: die Gegenwartsbedeutung der Vergangenheit, die deutsch-deutsche Nachkriegsgeschichte, Zusammenhänge zwischen „großer“ und individueller Geschichte, Bürgerrechte und Einwanderungsgesellschaft, Medienkompetenz, Bildungsreform, der Strukturwandel in der Region Ruhrgebiet und anderswo sowie ein sich veränderndes Mittel- und Osteuropa.

Formen und Methoden einer zeitgemäßen Erwachsenenbildung bedürfen der permanenten Überprüfung. Die Arbeitsstelle des Bildungswerks trägt durch Recherche und Dokumentation, Modellveranstaltungen und ihre Evaluation, Fachtagungen und Fortbildungen, wissenschaftliche Veröffentlichungen und Auftragsexpertisen zur Weiterentwicklung politisch-gesellschaftlicher Bildungsarbeit bei.

Kontakt: Bildungswerk der HU, Kronprinzenstr.15, 45128 Essen, Tel. 0201 227982

E-Mail: buero@hu-bildungswerk.de, Internet: www.hu-bildungswerk.de

Zeitpfeil e.V.

„Zeitpfeil“ steht für kritisches Nachdenken und Handeln mit Bezug zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Der Verein wurde 2003 von Studierenden gegründet und ist von Beginn an eng mit dem Politischen Arbeitskreis Schulen e.V., einem anerkannten Bildungsträger in Bonn, verbunden. Das Zeitpfeil-Studienwerk ist als freier Träger überparteilicher und unabhängiger politischer Bildung besonders in Ostdeutschland und in der Region Berlin-Brandenburg aktiv. Unser Engagement und unsere Arbeit beruhen auf gemeinsamen Werten und Zielen: Historisches Bewusstsein, das Begreifen komplexer Zusammenhänge, Dialogfähigkeit und die Bereitschaft zur Partizipation sehen wir als wichtige Voraussetzungen für gesellschaftliches und demokratisches Handeln an.

Wir möchten deshalb Räume für kontroverse politische, gesellschaftliche und kulturelle Dialoge anbieten und ein Forum für engagierte Menschen und ihre Initiativen sein. Dafür möchte Zeitpfeil besonders Jugendliche und junge Erwachsene gewinnen: Die bereits Aktiven möchten wir in ihrem Engagement bestärken und in ihren Projekten unterstützen; Andere möchten wir motivieren, sich zu beteiligen. Unsere längerfristigen und zum Teil auch europäischen Projekte, Seminare, Studienreisen und internationalen Begegnungen zu historischen, politischen, sozialen und kulturellen Themen bringen Menschen zusammen, die neue Perspektiven kennen lernen wollen und Lust haben, in lockerer, unverscholter Atmosphäre gemeinsam und voneinander zu lernen.

Unsere wichtigsten Themen sind politische Partizipation – gerade auch benachteiligter Gruppen, Demokratie in europäischen und globalen Transformationsprozessen, Zeitgeschichte und gesellschaftliche Erinnerung sowie (inter)kulturelles und interkontextuelles Lernen. Dabei sind uns Schnittstellen zwischen außerschulischer und institutioneller Bildung und die kontinuierliche Entwicklung und Weiterentwicklung methodischer Zugänge und Formate der Jugend- und Erwachsenenbildung ein besonderes Anliegen.

Kontakt: Zeitpfeil e.V. – Studienwerk Berlin-Brandenburg im Politischen Arbeitskreis Schulen e.V.

Lindenstr. 34, 14467 Potsdam, Tel. 0331 2015532, E-Mail: buero@zeitpfeil.org

Internet: www.zeitpfeil.org



www.hu-bildungswerk.de

Zeitfeil,

www.zeitfeil.org

Bildungswerk der
Humanistischen Union